Allgemeine Geschichte

des großen

Bauern-Krieges.

Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen

von

Dr. W. Zimmermann.

Neue Ausgabe.

Zweiter Theil.

Stuttgart.

Heinrich Köhler.

1854.

Zweites Buch.

Ausbruch und Fortgang der großen Volksbewegung.

Der Aufstand im Schwarzwald.

Wir haben im Bisherigen ein Bild zu geben versucht, von der Stellung der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten, des armen Mannes gegen seine Gutsherrschaft. Wir sahen, wie die Abgaben und mancherlei Lasten, schwer nach Zahl und Art, gerade gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und im Anfange des sechzehnten durch Reichs- und Bundeslasten und durch die Willkühr der bedürfnißreichen Aristocratie vermehrt wurden; wir sahen, wie der arme Mann unter dem Conflicte der Gerichtsverfassung litt, wie er zumal über die Bedrückungen der geistlichen Gerichte klagte, wie die Rechtspflege im Argen lag, und was daran verbessert wurde, nur zum Vortheil der Unmittelbaren und der Städte war, auf den armen Mann aber nichts als neue Kosten wälzte. Wir sahen, wie unruhige Regungen im Volke die Folge hatten, daß die Aristocratie die Zügel nur noch straffer anzog.

Es wurde manche Verordnung, manches Verbot da und dort gegeben, wodurch das Zusammentreten und Verabreden der Bauerschaften abgeschnitten werden sollte. Die uralte Freiheit, Gemeinden zu halten, wurde manchfach beschränkt oder ganz entzogen. Die Volkslustbarkeiten, Hochzeiten, Kirchweihen, Wallfahrten,

Freischießen, Zunftgelage, und andere, hatten sonst vielfache Gelegenheit und Anlaß geboten, oft zusammenzukommen, und durch Freude und Herzensergießung sich die Last zu erleichtern. Aber war schon durch die gewaltthätige Unterdrückung des Rechtes, durch Wegziehen seine Lage zu verändern, dem gemeinen Manne der Fuß an die Scholle gebunden, so sollten ihm durch fast allseitige Beschränkung seiner Volkslustbarkeiten auch die Gelegenheiten vollends genommen werden, unter sich davon zu reden und zu klagen, was jeder leide.

Dennoch hatte sich durch Manches, was zusammenwirkte, die Gährung zu der Höhe gesteigert, wie wir sie am Ende des ersten Buchs verlassen haben: das lang Gefürchtete brach endlich aus.

Hätten alle Herren gedacht und gehandelt, wie Eberhard, Württembergs erster Herzog, und jener edle Herr von Einsiedel, so wäre es nie so weit gekommen.

„Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, betete Eberhard auf seinem Sterbebette, ich bitte barmherziglich, du wollest mir zu erkennen geben, wann ich einmal meinen Unterthanen wider Recht gethan und überläßig bin gewesen, daß solches ihnen von meinem Hab und Gütern wiederum erleget werde, und wenn solches auch noch nicht genug ist, so bitte ich, barmherziger Gott, daß du meine arme Seele nicht entgelten lassen wollest, sondern mich hie zeitlich strafen!"

Heinrich von Einsiedel hatte von seinen Voreltern eine Dorfschaft ererbt, die ehemals dem Kapitel zu Altenburg zugehört hatte. Ueber die auf diesem Gute haftenden Frohnen entstand in seinem Gewissen die Bedenklichkeit, ob sie nicht ehemals viel leidlicher gewesen, folglich unbillig seien. Zwar war er in langwierigem Besitzstande von seinen Voreltern her; zwar war es gewiß, daß die Bauern, auch da sie noch dem Kapitel zugehörten, Frohndienste leisten mußten, und seine Vorfahren mit diesen Rechten die Dorfschaft erkauft hatten; zwar wurden sie mit dem Leihgeld verschont, und der Dienst selbst, für den Pferdner in 15 Tagen mit den Pferden und 12 Tagen Handlohn, und für den Hintersassen in 18 Tagen Handlohn bestehend, war nach der Ansicht des

Zeitalters gering; zwar hatte er seit dem Beginne der unruhigen Bewegung unter dem gemeinen Manne eine churfürstliche Entscheidung für sich, welche die Bauern auch angenommen hatten, und die Aufhebung dieser Frohnen wäre, da sie mit andern Dorfschaften gemeinschaftlich geleistet wurden, mit mancherlei Anstößen verknüpft gewesen. Dennoch wandte der edle Mann sich an Luther, der ihn zu beruhigen suchte: die Frohnen seien zuweilen zur Strafe auferlegt oder durch Verträge erlangt worden, er könne sie also mit gutem Gewissen beibehalten, und seinen Leuten sonst in andern Sachen guten Willen erzeigen. Anfangs genügte ihm diese Belehrung Luthers, allein die Gedanken, daß die Frohnen etwas Unrechtes seien, schlichen sich wieder ein. Er wandte sich also an Spalatin mit der Bitte, noch einmal darüber mit Luther zu sprechen. Luther wiederholte seine erste Meinung, daß er die alten Frohnen, wenn er selbst sie nicht aufgebracht habe, beibehalten dürfe; es sei nicht einmal gut, Rechte abgehen zu lassen, „denn der gemeine Mann müsse mit Bürden beladen sein, sonst werde er zu muthwillig.“ Spalatin stimmte damit überein. Aber Einsiedel fühlte sich dadurch nicht beruhigt. Ebenso wenig wurde er es durch ein neues Gutachten Spalatins: die Ordnung, welche erhalten werden müsse, erfordere es, den gemeinen Pöbel im Zaum zu halten; er habe ja diese Frohnen nicht aufgebracht: Joseph habe in Aegypten sogar den fünften Theil des Ertrags eingefordert, und Gott habe sich diese Anordnung gefallen lassen. Wenn er je sein Gewissen nicht stillen könne, so möge er zuweilen den Unvermögenden nachsehen, aber doch die ererbte Frohne nicht ganz abthun, weil dieses den Pöbel nur verwöhnen und frecher machen würde. Denen, die nicht darum bitten würden, sollte er sie nicht erlassen; alle Neuerung bringe Beschwerung mit sich, und alle Beschwerungen soll man nicht in Bewegung bringen. Dergleichen Lasten seien auch anderwärts, und ihre Abschaffung sei nicht nur unmöglich, sondern würde auch große Zerrüttung verursachen, ja sie seien an manchen Orten viel größer. Bei solchen Gewissensbebeschwerungen soll er einen Trostpsalmen zur Hand nehmen; so rein werde es hie auf Erden nimmer zugehen, bis wir in die

Grube kommen. Das Alles aber beruhigte einen so edeln und uneigennützigen Charakter, wie Einsiedel war, nicht. Freilich, da man ihm die Frohnen als der heiligen Schrift nicht widerstreitend dargestellt hatte, schrieb er die neuen Beunruhigungen seines Herzens nun den Eingebungen des Teufels zu, gegen den er mit Gebet und Sacrament kämpfen müsse: indessen handelte er doch so, als wären es Eingebungen des guten Geistes, denn er bestimmte in seinem Testament einige seiner Einkünfte zu dem Zwecke, daß davon, wenn Steuern und Dienste auferlegt würden, den Armen geliehen werden soll „zur Gegenschatz, ob etwas zu viel geschehen wäre." Spalatin bezeugte sein Mißfallen über die neuen Auflagen, und billigte dieses Vermächtniß, doch rieth er ihm, es jetzt nicht laut werden zu lassen, damit er die Leute nicht muthwillig, noch sich verdächtig mache.[1]

Leider gab es nur Einen Fürsten zu der Zeit, der sich mit Eberhard vergleichen ließ, der weise Churfürst Friedrich von Sachsen; von einem zweiten Einsiedel erzählt wenigstens die Geschichte Nichts, und außer jenem Heinz von Redwitz, der sich mit Selbstgefälligkeit Bauernfeind unterzeichnete, waren die Bauernfeinde zahllos in Herrensitzen, Klöstern und Städten. Ob sie sich in den letzten dreißig Jahren gebessert haben, ob der Eindruck, den der Aufstand der Kemptner Bauern, die unruhigen Regungen, die aller Orten in den Jahren 1513 — 17 drohten oder sich zeigten, hervorgebracht hatten, ein dauernder oder nur augenblicklicher gewesen war, dafür nur einige Beispiele.

Im Sommer 1524 hatte sich die Noth der Einwoher des Donaustädtchens Leipheim, das der freien Stadt Ulm gehörte, so gesteigert, daß sie sich gezwungen sahen, um Steuernachlaß flehentlich zu bitten. Ein ehrbarer Rath fertigte die Unglücklichen kurz ab mit der Entscheidung, denen von Leipheim sollen ihre Steuern

---

1) Manuscript in der Manuscriptensammlung des verstorbenen Prälaten v. Schmid, im K. Staatsarchiv zu Stuttgart. Wir werden fortan diese Sammlung mit der Abkürzung „Mscr. u. Urk. d. Prl. v. Schmid. bezeichnen.

nicht nachgelassen werden.[1] Wie ganze Gemeinden, so sahen sich noch mehr Einzelne mißhandelt. Jakob Ehinger der Aeltere zu Ulm, forderte an Hans von Rechberg, den Pfleger zu Kirchberg, daß er ein paar seiner Leibeigenen, die zu Kirchberg saßen, mit Weib und Kind aus der Herrschaft vertreiben solle, weil sie sich weigern, ihm die Leibhennen zu geben.[2]

So wurden die Armen oft wegen Kleinigkeiten von den Herren der Städte gedrängt.

Für die geistlichen Herren repräsentire wieder der Fürstabt von Kempten.

Jenen kleinen treulosen Tyrannen, Abt Johannes II., sah der Haß seiner Unterthanen im Herbst 1507 mit Vergnügen auf der Todtenbahre. Aber es kam nichts Besseres nach. Der neue Fürstabt war gegen die Zinser und freien Leute so despotisch als seine Vorgänger, ja noch härter. Wer jetzt ein Gotteshausgut bestand, Zinser und Leibeigene, mußten sich verschreiben, die Gilten zu leisten, ohne alle Rücksicht, ob und wie viel sie Schaden von den Elementen erlitten. Ja er erzwang Zins, wo er nicht das geringste Recht dazu hatte. Benz Funk aus der Pfarrei Günzburg hatte zu Rom sich eine Absolution ausgewirkt, daß seine Ehefrau, eine Freie, nicht in seinen Stand herabsinken, sondern frei bleiben solle, und war im Begriff, sein Schloß zu Illerberg an eine Stadt oder einen Bürger zu verkaufen. Aus diesen beiden Ursachen legte ihn der Abt gefangen in den Thurm zu Liebentann. Im Gefängniß ließ er ihn durch seine Söldner bedrohen, er solle in Stücke gehauen werden, wenn er dem Fürsten nicht zu Willen sei, und sowohl seine Frau als sein Schloß ihm zu eigen überlasse. Der Schrecken machte den schon gealterten Mann krank; auf dieses hin ließ ihn der Abt aus dem Thurm in eine Kammer legen. Er suchte zu entfliehen, knüpfte seine Bettgurten und Leintücher zusammen und ließ sich an dem Schloß herab, verunglückte aber so, daß er ein halb Jahr darauf an den Folgen des Sturzes starb.

---

1) Ulmer Rathsprotokoll, Montag nach Luciä.

2) Urkundlich im Stuttg. Staatsarchiv.

Der Abt nahm gleich am Morgen nach dem Fluchtversuch das Schloß zu Illerberg mit Gewalt ein, legte auf Kosten Funks eine Besatzung darein, warf die freie Frau des Schlosses in's Gefängniß, und zwang ihrem gefangenen kranken Mann eine Verschreibung ab, daß er seine Frau in seinen Stand bringen und das Schloß Illerberg an Niemand als an das Stift verkaufen wolle, um einen durch vier Schiedsmänner zu bestimmenden Kaufpreiß. Aber nicht einmal diese Uebereinkunft hielt der Abt, sondern zog nach Funks Tod die Sache hin und brachte seine Erben in großen Schaden. Zu Bodenwalz saß der Müller frei auf seiner Mühle. Der Abt forderte von ihm einen Zins daraus, der Müller weigerte sich, zu zahlen was er nicht schuldig war. Da drohte ihm der geistliche Fürst bei längerer Weigerung die Mühle niederbrennen zu lassen, und der Unterdrückte, Schutzlose mußte zahlen. Die unter dem Namen Reisegelder laufenden Kriegssteuern erhob er nach Willkühr von den Unterthanen und achtete sich alles für recht, um die Rechte und Besitzungen des Stiftes zu vergrößern.[1]

Im Jahre 1521 raffte die Pest auch diesen kleinen geistlichen Tyrannen weg. Sein Nachfolger Sebastian von Breitenstein, in der Politik des Stiftes aufgewachsen, trat in die Fußstapfen des Verstorbenen, ungeachtet die Unzufriedenheit um ihn her immer größer, der Geist des gemeinen Mannes immer drohender wurde.

Statt daß das Gotteshaus den Entscheid von 1492 gehalten und alle seine Angehörigen bei ihrem Stande gelassen hätte, hatte es blos seit Menschengedenken Hunderte von Personen um die Freiheit oder die Rechte freier Zinser mit Gewalt und Treulosigkeit gebracht. In den bei den landschaftlichen Acten vorhandenen Rotteln sind vierhundert Fälle dieser Art aufgezählt. Nicht zufrieden damit häufte der neue Abt die Lasten, Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten, als wollte er in drei Jahren mehr thun, als alle seine Vorgänger zusammen.

Die Landsteuer, welche als Schirmgeld erhoben wurde, und früher achthundert Pfund Heller betrug, erhöhte der Abt zuletzt auf 1266 Pfund Pfenninge, und legte zudem den Unterthanen

[1]) Nach Haggenmüller, Gesch. v. Kempten, aus stiftischen und städtischen Urkunden und landschaftl. Acten im Münchener Archiv.

eine Kriegssteuer auf; so mußte ein Bauer, der zuvor fünf Schillinge gegeben hatte, jetzt fünf Pfund oder fünf Gulden, also das Zwanzigfache des Früheren geben. Höfe, die urkundlich lehenfrei waren, wurden als Lehen eingezogen, von Gütern, die nie mit einem Zehnten belastet gewesen waren, der Zehnten erpreßt, und den Gutsbesitzern die alten Briefe, die ihre Zehntfreiheit bewiesen, abgenommen. Die Beständer von Gotteshausgütern mußten Reverse ausstellen, daß sie bei Strafe des Heimfalls der Güter und aller Zugehör nicht flüchtig noch ungehorsam werden, auch keinen fremden Schutz annehmen wollten. Von freien Zinsern wurde der dritte Pfenning als Nachsteuer, und beim Pacht von Gotteshausgütern das Gelübde abgenommen, dem Gotteshaus gericht- dienst- strafbar und botmäßig sein, Steuer, Reisegeld, Faßnachthennen, Fall- und Hauptrecht, Gilten, Grasgeld und Ehrschaz geben zu wollen. Schulden, die das Gotteshaus an Bauern schuldete, zahlte der Abt auf eine ganz besondere Weise. Forderten sie die Heimzahlung, so sagte er diese ihnen zu, sobald sie sich an das Gotteshaus verschrieben. Thaten sie dieß aus Noth, um zu ihrem Gelde zu kommen, hatten sie die Verschreibung ausgestellt und war diese in das Archiv des Gotteshauses sicher niedergelegt, so erhielten sie doch Nichts, der Abt zahlte das ihnen Schuldige nicht, und sie waren doppelt betrogen. Wollte sich einer muckſen, so wurde er mit Gefängniß und Ketten, mit Ausschließung von Kirche und Sacrament so lange mürbe gemacht, bis er einen Eid ablegte, weder bei dem Kaiser noch bei andern Gerichten klagen und Recht suchen zu wollen.

Das Gotteshaus that erst noch, als ob solches Alles in Ordnung und in Form Rechtens wäre, als hätte es allen Fug dazu: habe doch vor dreißig Jahren schon solches bestanden, die Landschaft die Sache zu Gericht gebracht, aber nicht fortgeführt, somit sei diese Dienstbarkeit in der Hauptsache ersessen und verjährt![1]

Von wie vielen größern und kleinern geistlichen Herren könnte nicht Aehnliches actenmäßig nachgewiesen werden! Thaten, deren

[1]) Nach Haggenmüller und mehreren damit übereinstimmenden, aus dem kemptischen Archiv v. Prälat Schmid copirten Actenstücken im Stuttg. Archiv.

geringste es waren, daß ein Abt wie der Ursperger einen Bauern, weil er bei seiner zweiten Verheirathung den üblichen aber nicht rechtmäßigen Brautlauf zu geben sich weigerte, gefangennehmen, statt des Entwichenen den Sohn von den rohen Söldnern greifen lassen wollte, daß dieser sich zur Wehre setzte, der Vater hervorkam, mit andern Bauern den Mißhandelten befreite, und daß der Abt die Güter der Entwichenen einzog, als welche sich an Dienern des Gotteshauses vergriffen, und es schon viel für die Bauern war, wenn der eine oder der andere Herr, dessen Beistand sie anriefen, von dem Abte verlangte, sie nicht ungehört Rechtens zu strafen.[1] Auch die größeren geistlichen Herren waren um diese Zeit lauter Edelgeborene, und sie dachten und handelten nicht sehr verschieden von dem weltlichen Adel, den Bauern gegenüber.

Ein Bäuerlein hatte im Jahre 1494 in einem Bache, der dem Herrn von Eppstein gehörte, einige Krebse gefangen. Der Edelherr ließ ihn greifen und schickte nach Frankfurt hinein, um den Scharfrichter zu erbitten, damit er das Bäuerlein köpfe. Der Rath der freien Stadt meinte: „Der Arme könne des Krebsens wegen den Rechten nach nicht hingerichtet werden," und schlug sein Gesuch ab. Der Herr von Eppstein aber verschaffte sich anderswoher einen Scharfrichter, und ließ dem Bauern den Kopf abschlagen.[2] So büßten kleine Junker Landleute der leichtesten Vergehen wegen, mit dem Leben. Als hätte keiner daran gedacht, daß, wo das Menschenleben so gering geschätzt wird, daß es der gemeine Mann jeden Augenblick um einer Kleinigkeit willen verlieren kann, er es selbst werth zu halten verlernen, und es ihm zuletzt nicht viel kosten muß, seinen Kopf auf einen Wurf zu setzen, der ihm jedenfalls Rache, möglicherweise Sieg und Verbesserung bringen kann. Ja es war, als wollten die Edeln es darauf anlegen, dem armen Mann das Leben recht werthlos zu machen. Unter vielen Stücken, durch die sie gedrängt seien, klagten im Jahre 1524 die Bauern der Grafen von Lupfen und Fürsten-

---

[1]) Actst. aus d. Montfortschen Archiv in der Sammlg. des Prl. v. Schmid.
[2]) Urkundlich aus d. Frankf. Archiv. Kirchner I, 507.

berg, „daß sie weder Feyer noch Ruh möchten haben, vielmehr am Feiertag und mitten in der Erndte müßten sie der Gräfin Schneckenhäuslein suchen, Garn darauf zu winden, und für sie Erdbeer, Kriesen und Schlehen gewinnen und anderes dergleichen thun, den Herren und Frauen werken bei gutem Wetter, ihnen selber im Unwetter, und das Gejägd und die Hunde liefen ohne Achtung einiges Schadens.[1]"

Von frommen Männern, welche die grausame Lage des armen Volkes in den Werktagen mit Augen gesehen hatten, und welche die Furcht Gottes trieb, ihre Mitmenschen, ihre Brüder zu erleichtern, war einst mancher Feiertag, mancher rothe Tag zwischen die Reihe der schwarzen Tage eingeschoben worden, weil am Feiertag nach dem Kirchengesetze der Leibeigene ruhen oder sich selbst gehören sollte. Aber Helena von Rapoltstein, die Gräfin von Lupfen, kümmerte sich nicht um die Ordnung Gottes weder in der Kirche noch in der Natur. Am Feiertage, am Tage der Erholung von Arbeit und Sorge, befahl sie ihren Unterthanen, für ihren Nutzen, ihren Gaumen zu arbeiten; im schönen Sommerfeiertage, wo selbst das Insect, die kleinste Mücke fröhlich glücklich im Sonnenstrahl spielt, sollte der Bauer seine Sklavenkette, unter dem wallenden Erndtesegen des Jahres der Leibeigene seinen Fluch nicht vergessen. Ihr Gemahl war als ein sonderlicher Feind der Bauern berüchtigt,[2] und Graf Friedrich von Fürstenberg, nicht zu verwechseln mit seinem Bruder Wilhelm, stand mit seinen Unterthanen so, daß sie, als er in einem Treffen verwundet wurde, unter sich sagten: „stürb unser Herr, das Gott wollt', so müßten wir vor Leid rothe Kappenzipfel tragen."[3]

Wie weit es gekommen und wie sehr das Weitgekommene verbreitet war, begreift man recht, wenn man die sonst so wenig weichen Herren der Stadt Ulm die gemeine Versammlung des schwäbischen Bundes „unterthänig und fleißig bitten sieht, wo sie

---

1) Anshelm Bern. Chronik VI. 298. Manuscr. der Villinger Chronik.
2) Anshelm a. a. O.
3 Anshelm a. a. O.

hörten, daß die armen Leute tyrannisch oder unbilliger Weise beschwert wären, in demselben ein gnädig und günstig Einsehen zu thun, damit die Armen wider die Billigkeit nicht beschwert werden.[1])“

Es wäre zu wünschen und zu hoffen gewesen, daß die, welche so lange durch den ungerechten Druck Schuld auf sich geladen hatten, endlich, als sie die von ihnen ausgesäte Unzufriedenheit und Widersezlichkeit um sich her aufschießen sahen, wenn nicht zur Reue und Vergütung, doch zur Mäßigung bereit gewesen wären.

Aber sie fuhren fort, der Langmuth Gottes und des Volkes Hohn zu sprechen, als ob es keinen Tag der Vergeltung gäbe: der weltliche Adel fuhr fort, seine ritterliche Stärke zur Unterdrückung, die geistliche Aristocratie ihre kirchlichen und weltlichen Waffen neben der Unterdrückung zur Verfinsterung des Volkes zu mißbrauchen.

Und schon fing der gemeine Mann wieder an, nicht nur „zu fragen, von wannen der Teufel so viel Servitut, Zehnten und Frohnen hergeführt habe,“[2] sondern da und dort begann er sich thätlich wider die Leistungen zu setzen. Im Bisthum Augsburg war eine Dorfschaft schon im Jahre 1515 so ungehorsam, daß deßwegen beim schwäbischen Bund Anzeige geschah.[3] Im Jahre 1523 übten die Bauern in den Klöstern Elchingen und Schussenried Gewaltthätigkeiten.[4] Anfangs April des Jahres 1524 weigerten sich die Bauern des Abts von Marchthal, ihm zu steuern und zu reisen.[5] Im Mai kündeten die Unterthanen der Abtei St. Blasien ihrem Herrn, dem Abte Johann, die Entrichtung aller Leibeigenschaftgebühren ab, und wollten frei gehalten werden, wie andere Landschaften.[6] Im Juni brachte Ludwig Conradter, Bürgermeister zu Memmingen, auf dem Städtetag zu Ulm vor,

---

1) Ulmer Rathsprotokoll.

2) Seb. Frank.

3) Acten des schwäb. Bundes im Stuttg. Archiv.

4) Urkd. des Weingarter Archivs ebendas.

5) Abschied des schwäb. Bunds v. 10. April.

6) Aus dem oberrhein. Provinzialarchiv in H. Schreibers Taschenbuch.

daß dem dortigen Spital der Kirchensaz, Zehnten und alle Obrigkeit im Flecken Steinheim zugehöre, daß aber die Bauern weder großen noch kleinen Zehenten geben wollen. Seine Herren seien ferner in Sorgen, es möchten die aufrührerischen Mönche im dasigen Augustinerkloster heute oder morgen aus dem Kloster laufen, und Kelche, Geschmeide und andere Kirchenornate mitnehmen. Auch die Frauen in den Klöstern seien wägig und aufrührerisch, eine von ihnen habe erst neulich einen Karthäusermönch von Buchsheim geheirathet; auch diese Klöster könnten geplündert werden, der Rath bitte also die Städte um ihr Gutachten. Die Antwort war: der Rath solle gegen die Bauern erst die Güte gebrauchen, und nur dann, wenn diese nichts vermöge, mit der That vorfahren; sei es ihm aber zu schwer, so möge er es an den ganzen Bund gelangen lassen. Die Ornate sollen sie sorgfältig verwahren, laufen Mönche oder Nonnen davon, so müssen sie ihr Abentheuer darum bestehen. [1])

An so vielen Orten Oberschwabens zuckten schon in der ersten Hälfte des Jahrs 1524 Flämmchen aus dem Boden: was Anfangs August in der Landgrafschaft Stühlingen ausbrach, war schon ein kleines Feuer; hier fing es an, und bald war es ein großer Brand.

Da wo sich der Schwarzwald südöstlich gegen das obere Rheinthal streckt, in dem alten Alpegau, den die Wutach vom Klettgau scheidet, lag die Landschaft Stühlingen, oberhalb Stühlingen die östreichische Grafschaft Hauenstein, unterhalb desselben die Landgrafschaft Fürstenberg mit den Quellen der Donau in der Baar, welche Alles in sich schloß, was zunächst an der Südseite des Schwarzwalds lag. Weiter östlich dehnte sich das Hegau, zwischen dem Rhein, der Donau und dem untern Bodensee und noch weiter östlich schloß sich daran der Linzgau, der westlich an den Hegau, nördlich an den Federsee, südlich an den Bodensee und östlich an das Flüßchen Schussen gränzte; die Grenzen des Linzgau's und des Rheingaus flossen in einander. Das Rheingau hieß das Thal

[1]) Aus d. Pflummernsch. Annal. Biberac. Manuscr.

diesseits und jenseits des Rheines. Das große Algäu beschloß diese Reihe von schönen Landschaften, jenes Hochland, das sich unmittelbar an die Alpen lehnte.

Diese Gegenden waren es, in welchen einst Joß Friz und jener geheimnißvolle Veltlin auf und ab woben, und sie sind es auch jetzt, über welche das Feuer zuerst sich verbreitet; in Stühlingen fing es an. Landgraf von Stühlingen war Sigismund II. Herr von Lupfen, der sich nach seinem Stammschloß Hohenlupfen in der Baar schrieb, der Gemahl Helena's von Rapoltstein. Das Schneckenhäuslein- und Erdbeersammeln am Feiertag und in der Erndte gab den Anlaß zum Aufstand.

Man hat keinen Grund, die Wahrheit dieser Erzählung in Zweifel zu ziehen, wegen der Kleinlichkeit der Sache, durch welche die lang vorhandene Gährung zum Ausbruch kam und zu der großen Volksbewegung wurde, die bald über einen weiten Theil Europa's hinlief. Unbedeutende Dinge und Geschichten haben manchmal schon den Ausbruch großer Staatshändel und Kriege herbeigeführt, und es ist eine anerkannte Wahrheit, in großen politischen Krisen führen die kleinsten Begebenheiten oft zu ganz unvorhergesehenen Folgen.

Es war wahrscheinlich der Feiertag Johannis des Täufers[1] selbst, an welchem die Gräfin die Geduld der Stühlinger überreizte. Das dumpfe Murren des Unmuths wurde jezt zum Handeln. Die mißvergnügten Bauern hatten in Kurzem es dahin gebracht, daß Stühlingen, Bondorf, Ewatingen, Bethmaringen und andere Bauerschaften, ihrem Herrn die Frohnen, Jagd, Fall und Lehenspflicht aufkündigten, es waren in wenigen Tagen ihrer sechshundert. Sie fanden ein Haupt an Hans Müller von Bulgenbach, einem nahe bei Stühlingen gelegenen St. Blasischen Dorfe.

Hans Müller war ein Kriegsmann, der die Feldzüge wider König Franz von Frankreich mitgemacht hatte, und das Waffen-

---

1) „Anno 1524 ungefährlich um Joannis — in der Erndt." Manuscr. der Villinger Chronik.

und Kriegshandwerk wohl verstand, durch sein Aeusseres und durch natürliche Beredtsamkeit, durch Schlauheit und Welterfahrung ein tüchtiges demagogisches Talent.

Sie machten ein Fähnlein, schwarz, roth und gelb,[1] also nach den Farben der Reichsfahne, und schon am Bartholomäustag, den 24. August, zog er an der Spize von zwölfhundert Bauern nach Waldshut, unter dem Schein des Kirchweihbesuchs, denn die Waldshuter Kirchweih fiel auf diesen Tag. Zu den früheren Sechshundert hatten sich bereits die Bauern des Grafen von Sulz, wie die des Freiherrn David von Landeck gesellt, und die Hintersassen von St. Blasien.

Waldshut, die vierte Schwester der östreichischen sogenannten Waldstädte, Laufenburgs, Säckingens und Rheinfeldens, am Hochgestade des Rheins, und im Angesichte der Schweiz gelegen, war gerade gegen Oestreich in einer Art Kriegszustand.

Hier machten die Bauern mit den Bürgern Gemeinschaft tagten und beriethen über ihre Sache und errichteten einen Bund, den sie die evangelische Brüderschaft nannten. Jeder, der darein treten wollte, der sollte jede Woche einen Bazen in die Bundescasse einlegen, um davon die geheimen Boten zu beköstigen, welche ihre Briefe nah und fernhin durch Deutschland tragen sollten, um alle Bauerschaften für ihre Sache aufzumahnen und zu gewinnen. Sie schrieben und sandten geheime Botschaften aus in's Hegau, Breisgau, Suntgau, nach Schwaben, nach Franken und nach Thüringen hinein, in's Elsaß, den Rhein hinab und zu den Bauern an der Mosel: „Sie wollen ihren Herren nicht mehr gehorsam sein, keinen Herrn haben als den Kaiser, diesem seinen Tribut geben, er sollte ihnen aber nicht einreden: sie wollen alle Schlösser und Klöster, und was den Namen geistlich habe, zerstören.“[2]

Es mag ohne Zweifel, wie wir aus späteren Schreiben des

1) Nicht weiß, wie die Villing. Chron hat; sondern gelb, wie das Manuscr. der St. Blasischen Chronik berichtet.

2) Manuscr. der Villing. Chronik.

obersten Hauptmanns Hans Müller von Bulgenbach abnehmen können, in den Botschaften, die sie „in alle Lande“ ausgehen ließen, der Plan mit ein bischen andern Worten gezeichnet gewesen sein, als wie ihn kurz und schlicht die feindliche Villinger Chronik gibt: die Hauptsache bleibt, zu Waldshut und in der evangelischen Brüderschaft waren Köpfe, fähig genug, den kühnen und großen Gedanken zu fassen oder zu begreifen, die unter zahllosen Herren zersplitterten Bauernkräfte zu Einem Zweck und Ziel, zur Wiedergewinnung der alten Freiheit, der Reichsfreiheit, und zum Umsturz der bisherigen unchristlichen Verhältnisse zu vereinigen, durch das ganze deutsche Reich Brüderschaften zu stiften und zu bewaffnen, und durch regelmäßige Correspondenzen und Boten fortwährend unter sich im Verkehr zu erhalten.

War der Geist des todten Hutten, der diesen Gedanken früher wirklich hatte, auf die Bauern übergegangen, war gar jener Karsthans, der in diesem Jahre nach dem Berichte der Stadt Freiburg hier herumgezogen sein und die Bauern des Schwarzwalds zu einem Bundschuh aufgefordert haben soll, nur ein Nachtreter von Ulrich Hutten selbst, der vielleicht unter dem in seinen Schriften so oft gebrauchten Namen Karsthans von dem Landstuhl sich in diese Gegenden gewendet hatte?

Gehört der Gedanke Hutten an, so gehört die Ausführung desselben auch in diesen Landen, wie wir bald sehen werden, Niemand anderem, als Thomas Müntzer.

Sobald die Kunde von den unruhigen Bewegungen an die Fürsten, Herren und Städte, die den schwäbischen Bund bildeten, kam, schickten sie Graf Wilhelm von Fürstenberg an die Bauern, um durch gütliche Worte sie zu beruhigen und sich genauer über die Dinge zu unterrichten. Diesen erklärten sie, „sie seien nicht evangelisch, und sie haben sich nicht des Evangeliums wegen zusammenrottirt.“*) Dem Grafen von Lupfen und dem von Sulz mußte es, als die gütlichen Versuche nichts fruchteten, um so unheimlicher werden, als die Unterthanen beider im Schweizerkriege

*) Gerbert aus den Paralip. ad calc. chronici Abb. Ursperg.

die Partei der Eidgenossen genommen hatten,[1] und sie wegen ihrer schweizerischen Gesinnungen und ihres Strebens nach Freiheit von ihnen nach dem Kriege hart mitgenommen worden waren.

Die Bauern im Klettgau, worin Graf Rudolph von Sulz Landgraf war, waren zuerst nichts weniger als geneigt, mit denen von Stühlingen gemeine Sache zu machen, und gewaltsam vorzugehen. Sie suchten vielmehr aus Furcht vor den empörten Nachbarn, die sie neckten und beunruhigten, Schuz und Hilfe bei den Zürchern. Ihr Graf Rudolph von Sulz, Erbhofrichter des Hofgerichts zu Rottweil und erster Rath der östreichischen Regierung zu Innspruck, hatte seit einem Jahre Hans von Heidegg zu seinem Statthalter im Klettgau gesetzt. Auch dieser schickte mit den Abgeordneten der Bauern auf Bitte derselben einen von Landrichten, Namens Peter, nach Zürch, und bat durch sie um Wiederherstellung des Friedens und der Sicherheit. Die Bauern legten 44 Klagartikel und Wünsche gegen ihre Herrschaft dem Rathe zu Zürch vor, und als dieser fragte, ob sie sich nach seinen Verordnungen richten, und Zwingli's Meinung annehmen wollten, antworteten die Bauern mit Ja, Heidegg's Abgesandter aber sagte, er habe hierüber keinen Auftrag. Zugleich erklärte der Rath, wenn sie glauben, daß der Graf und seine Amtleute dem Evangelium nicht zuwider seien, noch die Unterthanen zu den alten Kirchengebräuchen zwingen würden, so wolle er an Hans Müller von Bulgenbach und seine Gesellen schreiben, daß sie im Klettgau, das der neuen Lehre nicht zuwider sei, nicht mehr schädigen. Der Rath schrieb auch dem Bauernobersten des Schwarzwalds, und mit gutem Erfolg.[2]

Man sieht, die Zürcher suchten den Anlaß der Unruhen allein in religiösen Gründen: nach der Bauern eigener Aussage waren es aber vorerst und vor Allem rein weltliche Ursachen, und damit stimmen die Aussagen von Zeitgenossen jeder Farbe überein.[3]

---

[1]) Urkd. in der Sammlg. des Prl. v. Schmid.

[2]) Aus dem Archiv zu Thiengen in der Sammlg. des Prl. v. Schmid.

[3]) „Weil gegenwärtige Aufruhr der Unterthanen wider ihre Obrigkeiten mehrentheils in ihren vermeinten Beschwerden, in Reichung

Schon zu Anfang Augusts hatte sich der schwäbische Bund über die überhandnehmenden Unruhen unter dem gemeinen Manne berathen. Er berieth sich aufs Neue, und versprach den von ihren Unterthanen bedrohten Herren eilende Hilfe. Erzherzog Ferdinand, an welchen als seinen Schirmherrn der Graf von Lupfen sich zu gleicher Zeit wandte, erließ ein Mandat an die Bauern sich ruhig zu halten, und ihre Beschwerden vor einer von ihm ernannten Commission am letzten August zu Radolfzell vorzutragen. Wie oft und wie lange hatten diese ihre Beschwerden und Gebreste an das Reichskammergericht gebracht, ohne daß sie Gehör oder gar Schuz gefunden hätten! Jetzt sollten sie Abhilfe von einer erzherzoglichen Commission hoffen, und in diese Commission waren neben Georg von Frundsberg, Christof Fuchs von Fuchsberg und einigen Abgeordneten des schwäbischen Bundes namentlich auch gewählt Graf Rudolf von Sulz und Hans Immer von Gilgenberg, der vorderöstreichische Statthalter, der zu Ensisheim saß und dessen Gesinnung die Bauern wohl kannten.

So war es natürlich, daß von den Bauern Niemand vor der Commission erschien, auch das Mandat des Erzherzogs wurde ebensowenig von ihnen beachtet, sie blieben unter ihrem Fähnlein versammelt.

Zugleich mit der Anordnung der Commission hatte der Erzherzog zweihundert Pferde und 1500 Fußknechte mit 4 Stückbüchsen, 6 Schlangen, und 100 Hackenbüchsen nebst 25 Böcken aufgeboten, 200 Reiter dazu hatte Truchseß Georg von Waldburg zugesagt. Da diese nicht sogleich beisammen waren, beschlossen die Herren in einer zweiten Conferenz am 3. Septbr. zu Zell, in

Hauptrecht, Handlohn, schuldiger Dienstbarkeit, auch kleinem Zehnten beruhen." — Schreiben einer Reichsstadt an die Stadt Ulm, Urkd. in der Sammlg. des Prl. v. Schmid. Das Manuscript der Weissenhorner Chronik sagt: „Ihr erstes Vornehmen ging gegen die Obrigkeiten, von der sie mit Diensten, Gilt und Leibeigenschaft beschwert waren, wovon sie frei sein wollten." Der gleichzeitige Holzwart gibt als Hauptursache die allzugroßen Abgaben und allzuschweren Dienste und die verschuldeten Bauern an.

den nächsten 8 Tagen noch mit den Bauern in Schaffhausen, welches den letztern genehmer war, zu unterhandeln; inzwischen sollte jeder der Herren „durch Weibsleute und andere der Sach taugliche Kundschaft" auskundschaften, „wo die Bauern liegen, was ihre Praktik, ihr Fürnehmen und ihre Anschläg, wie stark, und was ihre Hoffnung Trost und Hilfe wäre." Auch übernahm die Regierung zu Ensisheim, zu sorgen, daß den Bauern weder Zufuhr noch Zuzug aus dem Elsaß käme.[1]

Im Namen des Grafen von Lupfen erschien der Stadtschreiber Vollstetter von Zell auf dem Tage zu Schaffhausen, und verlangte, die Bauern sollten ihrem Herrn ihre Fahne ausliefern, knieend ihr Unrecht abbitten, und den verursachten Schaden vergüten.[2] Da der Graf nichts weiter bot, als daß er dann verzeihen und es beim Alten bleiben würde, hatten sie zu seinen Vorschlägen keine Lust.

Indessen hatte sich nur langsam ein Theil des aufgebotenen Kriegsvolks gesammelt. Um gewiß zu sein, ob die Bauern nicht von den Eidgenossen unterstützt würden, schrieben die Herren unterm 14. September nach Schaffhausen, Kaiserliche Majestät wolle ihre ungehorsamen Unterthanen gebührend strafen, was man sich dabei von den Eidgenossen zu versehen habe? Diese antworteten, mit dem Bauernwesen befassen sie sich nicht; thäten die Ihrigen dergleichen, so wollten sie dieselben ebenmässig dafür strafen.

Hans Müller von Bulgenbach hatte auch die Bauern ob dem Schwarzwald an sich gezogen, und rückte von Bachen über Löffingen, Lenzkirch, Neustadt, Scholach und Urach am 30. September nach Furtwangen, am 1. October in's Bregthal und nach Bräunlingen, am 2. October nach Hülzingen, wo am folgenden Tage, einem Sonntag, Kirchweih war.

Hier kamen neue Schaaren der evangelischen Brüderschaft mit ihm zusammen, aus dem Hegau, dem Höri, den Besitzungen des Abts der Reichenau, und andern Gemeinden des Bischofs von

---

1) Protokoll der Verhandlung zu Zell.

2) Manuscr. der Villing. Chronik.

Constanz, mit ihrem Hauptmann, Hans Maurer, und es wurden weitere Verabredungen getroffen. Schon am 11. October standen über vierthalbtausend Mann unter der schwarzrothgelben Bundesfahne. Hans Müller zog sich mit ihnen in eine sichere Stellung bei Ewatingen und Rietheim zurück, als er vom Anzug der Herren hörte. Seine Leute waren großentheils noch erst blos mit Gabeln, Sensen und Aexten bewaffnet.

Dennoch hatten die Herren eine gewisse Scheu, sie anzugreifen. Sie hatten in dem Städtchen Hüfingen und um dasselbe her nicht über 800 Fußknechte und 200 Pferde beisammen, und der Aufstand setzte sich mit jedem Tage weiter fort. Eine Niederlage im jetzigen Augenblick wäre von den gefährlichsten Folgen gewesen. Dazu kam, daß die Stadt Schaffhausen die nachdrücklichsten Vorstellungen gegen eine Ueberziehung des Alpegaus und Klettgaus machte.

Schaffhausen hatte namentlich in der Landgrafschaft Stühlingen viele Besitzungen, welche beim Ausbruch eines Kampfes von dem Kriegsvolk der Herren wie von den Bauern starker Beschädigungen ausgesetzt waren. Darum sprach dieser Canton ernstlichst dagegen, die Herren mußten ohnedieß nichts mehr fürchten als jetzt mit den Eidgenossen in einen Krieg verwickelt zu werden, oder nur sie zu beleidigen, und so nahmen sie aus mehrfacher Rücksicht das Anerbieten Schaffhausens gerne an, daß der Canton gemeinschaftlich mit den Commissarien der Regierung den Weg der Vermittlung einschlagen wolle. Als aber Schaffhausen die Vergleichsvorschläge im Einzelnen machte, erklärten die Herren, sie können ohne Wissen des Erzherzogs Ferdinand und des schwäbischen Bunds, die Bauern, sie können ohne Vorwissen und Willen aller Bauerschaften, die mit ihnen im Bunde seien, dieselben nicht annehmen.

Der Winter war vor der Thüre, es war für das Kriegsvolk nicht die Zeit, wo es gerne zu Felde lag. Ein Stillstand erschien den Herren als das Wünschenswertheste.

Da gingen Hans von Friedingen, des Bischofs von Constanz Hofmeister, Werner von Ehingen, der Vogt zu Bohlingen und

zwei des Raths von Ueberlingen in das Lager der Bauern zu Ewatingen, und handelten mit diesen dahin, daß sie sich mit ihren Herren entweder in Güte vertragen oder ihre Sache einem Vermittlungsspruch überlassen sollten. Auch Graf Sigmund von Lupfen sollte die gleiche Einladung erhalten, und seine Entschließung abgewartet werden. Das Landgericht zu Stockach sollte die Beschwerden untersuchen, und die Bauerschaft sich indessen ruhig verhalten [1] Die Bauern nahmen den Vorschlag an, und wie das Kriegsvolk der Herren abzog, gingen auch sie auseinander.

Es wäre zu viel von der Masse erwartet, wenn man erwarten wollte, daß jetzt Alles sogleich ruhig geworden wäre, und ohne Störung jeder sich zu seiner Hütte begeben hätte. Es war allerlei Volk unter dem Bauernhaufen. Lag dem größten Theile seine Befreiung oder Erleichterung an, so hatten doch auch viele an dem Müssiggehen und Umherschweifen ein Gefallen. Eine solche umschwärmende Schaar Hegauer und Klettgauer kam der schweizerischen Grenze zu nahe. Die von Schaffhausen und Zürch ließen sie durch Abgeordnete bedeuten, ihr Gebiet nicht zu betreten, und die Ihrigen nicht unruhig zu machen, sondern sich ihrer zu müßigen. Als die Abgeordneten sie nach dem Zweck ihres Streifzugs fragten, sagten sie, „sie ziehen herum wie die Krähen in der Luft, wohin sie das Gotteswort, der Geist und ihre Nothdurft weise.“ Auf das Verlangen, keine Gemeinschaft mit den Bauern beider Städte zu suchen, und sogleich umzukehren, meinten sie, sie können das ohne ihre Brüder nicht zusagen, doch gingen sie zurück. [2]

Es hatte seinen guten Grund, daß die schweizerischen Eidgenossen die schwäbischen Bauern nicht nahe kommen lassen, noch jetzt, da diese dasselbe thaten, was sie, die Schweizer, früher gethan hatten, sie in ihren Freiheitsbestrebungen unterstützen wollten. Unter den Cantonen selbst war Zwiespalt, Zürch, Schaffhausen und Appenzell huldigten der neuen Lehre, Basel, Solothurn, Bern und Glarus

---

[1]) Schreiben des Bürgermeisters Freiburger von Ueberlingen.

[2]) Eidgenoss. Abschied. Auch Anshelm VI. 299.

neigten sich dazu hin, hielten es aber noch öffentlich mit den Altgläubigen, Lucern, Uri, Schwitz, Unterwalden, Zug und Freiburg hingen fest am Alten und zeigten sich offen feindlich gegen das Neue und die, welche diesem huldigten. Sie sahen, wie die Herren in den deutschen Landen umher, in der neuen Lehre den Quell alles Ungehorsams und der Empörung. Denn auch ihre Bauern regten sich und waren widersezlich, seit dem Frühling dieses Jahres.

„Die religiösen Neuerungen, sagte der Sprecher der zehen nicht reformirten Cantone, machen das Volk so unruhig, daß dieses sich weigere, Zinse, Zehnten und andere Leistungen zu entrichten, dabei im Glauben stehe, es sollte Alles gemein sein, und die Obrigkeit dermaßen verachte, daß der Untergang der Schweiz daraus entstehen könnte.“[1]

Besonders im Thurgau gährte es in der Bauerschaft. Thurgauer Bauern schwuren, sich den Bart nicht abnehmen lassen zu wollen, bis sie freie Thurgauer wären. In Toggenburg weigerten sie den Zehnten, ebenso im Sarganserlande und im Rheinthal. Die Klöster St. Gallen, Rorschach, Münsterlingen, Kreuzlingen, Feldbach, Dänikon zitterten vor den Drohungen ihrer Bauern. In der Mitte Juli's hatten die Thurgauer die Karthause Ittingen ausgeplündert und verbrannt. Besonders dieser Vorfall war von großem Einfluß auf das Benehmen der Eidgenossen gegen die Bauern in Schwaben.

Joseph am Berg, des Cantons Schwitz Landvogt im Thurgau, hatte auf einem der letzten Tage zu Zug die Zustände des Thurgaus, die Aufregung der Bauern und die Predigt der Prädikanten auf's Grellste geschildert, und die Eidgenossen hatten auf seinen Vortrag hin ihren Landvögten in den Landgrafschaften Baden und Thurgau Befehl und Vollmacht gegeben, jeden, wer er wäre, Jung oder Alt, Weib oder Mann, Geistlich oder Weltlich, so der neuen Lehre anhinge, vor allem die rechten Hauptsächer einzuziehen und gefänglich zu verwahren, bis sie gestraft werden könnten.

---

[1]) Urkundlich bei Zellweger.

Vier Gemeinden des Thurgaus, Ober- und Unterstammheim, Nußbaumen und Waltalingen standen unter des Thurgaus hohen und deren von Zürch niedern Gerichten: diese hatten, wie Zürch selbst, Meßopfer und Heiligenbilder abgethan, und mit denen von Stein am Rhein sich dahin verbündet, daß sie, wenn woher, besonders des Evangeliums halb, ihren Prädikanten oder Landleuten Gewalt geschähe, sich nöthigenfalls mit Sturm zulaufen und einander schirmen wollen vor Gewalt zu Recht.

Der Landvogt Am Berg hatte es besonders auf Johannes Wirth, einen eifrigen Reformirten, abgesehen, der als Untervogt Zürchs, in dessen Namen er die Gerichtsbarkeit und die Gefälle besorgte, zu Stammheim saß, und den er persönlich haßte. Mit seiner Vollmacht brach er Sonntags zu Nacht den 17. Juli mit einer Rotte Kriegsknechte in den Pfarrhof zu Burg, bei Stein, wo Hans Oechsle aus Einsiedeln Kirchherr und der neuen Lehre Prediger war, und führte ihn gefangen nach seinem Sitz Frauenfeld.

Herr Hans schrie um Hilfe, als sie mit ihm davon ritten, sein Hilferuf erweckte die Nachbarn, die Sturmglocke erscholl zu Stein, Nothschüsse vom Schloß Hohenklingen brachten die nahen Dörfer in die Waffen, sie eilten dem Weggeschleppten nach, er war aber in die Thore Frauenfelds gebracht, ehe sie diese erreichten.

Am Morgen waren an die 4000 Bauern auf und beisammen. Hans Wirth, der Untervogt zu Stammheim, gab ein Fähnlein aus der St. Annenkapelle her, und stellte sich selbst an die Spitze, um gegen solche gewaltthätige Verfolgung des Evangeliums sich zu setzen. Auch Conrad Stephan, der Vogt zu Stein, und Meister Erasmus Schmid, ein eifriger Prädikant und Chorherr zu Zürch, thaten sich dabei hervor. Bei der nahen Karthause Ittingen sollte allgemeine Versammlung und Berathung sein. Denn die Führer waren entschlossen, den Pfarrherrn vom Landvogt herauszufordern oder mit Gewalt zu holen. Sie schickten nach Dissenhofen und Schaffhausen um Hilfe und Büchsen, diese schlugen beides ab, und sandten Abmahnungen.

Indessen waren Bauernschaaren „zur Morgensuppe" in die Karthause selbst eingebrochen, unordentlich durch die Aufregung

der Nacht und des genossenen Getränkes [1], sprengten sie die Thore, verjagten die Mönche, theilten die Kirchenkleinodien und Kleider unter sich, plünderten die Vorräthe, schütteten das Sacrament aus, sotten und brieten mit den Meß- und Gesangbüchern sich Fische, und zuletzt ging das ganze Kloster in Flammen auf. Der es in Brand steckte, soll ein unglücklicher Vater gewesen sein, dessen Knaben wiederholter Vorstellungen ungeachtet der Prior beim Kloster gehalten und den kurz zuvor ein wildes Schwein zerrissen hatte.

Den Führern, als sie dazu kamen, waren diese Ausschweifungen leid, und sie wehrten so viel sie noch konnten. Wie der Landvogt in den Ortschaften stürmen hörte, ließ er zu Frauenfeld und anderwärts auch stürmen, es lief ihm eine ziemliche Zahl zu, nicht sowohl von Bauern, denn die thaten gemach, wohl aber von Edeln, diese erboten sich ihm mit Leib und Gut. Ehe jedoch die Bauern und der Landvogt handgemein werden konnten, traf die Rathsbotschaft und das Stadtpanner von Zürch ein, und geboten Frieden und Abzug. Zugleich traten die von Schaffhausen dazwischen. Auf die Mahnung dieser ihrer Herren gingen die Bauern auseinander und heim. Die Zürcher führten etliche der Ihren gefänglich in ihre Stadt, namentlich den Untervogt von Nußbaumen, Burkhard Rüttmann, und den Untervogt von Stammheim, Hans Wirth, mit seinen beiden Söhnen, wovon der eine, Herr Hans, Kirchherr zu Stammheim war, der andere, Meister Adrian, eine Nonne geehlicht hatte: beide waren eifrige Prädikanten.

Zürch wurde aufgefordert, diese Gefangenen zu gemeiner Eidgenossen Handen nach Baden auszuliefern, die Stadt begehrte, daß in ihren Mauern über sie zu Recht erkannt werde, als aber Herr Sebastian von Stein, der Bote der zu Baden versammelten Eidgenossen, zusagte, daß sie allein der Aufruhr und nicht des Glaubens halb zu Recht erfordert und untersucht werden sollen, ließ sich Zürch bereden, sie herauszugeben.

---

1) Anshelm: „als der Baur zur Sau worden war.“

In dem Gerichte, vor welches sie gestellt wurden, saß unter andern wüthenden Altgläubigen auch Joseph Am Berg, der Landvogt. Sie wurden mit der größten Härte peinlich befragt, nicht blos der Aufruhr halb, sondern namentlich auch wegen des lutherischen und zwinglischen Handels. Der religiöse und der politische Haß der Herren forderte ihr Blut. Ungeachtet sie an der Plünderung und dem Brande der Karthause völlig unschuldig erfunden wurden, wurden doch die beiden Untervögte und der Kirchherr Hans zum Tode verurtheilt, und am 24. September zu Baden mit dem Schwert gerichtet. Sie hatten freimüthig bekannt, daß sie der evangelischen Lehre und Freiheit zugethan, und gegen die Gewalt, die sie der evangelischen Sache angethan sahen, aufgestanden seien, und als freie Männer gingen sie mit christlicher Geduld und Standhaftigkeit in den Tod, daß sie Bewunderung erregten, und großes Bedauern über sich, als über rechte Märtyrer, und unter Alt- und Neuglaubigen lauten Unwillen über das gesezwidrige und grausame Verfahren ihrer Richter. Das mag sie bewogen haben, den Pfarrer Herrn Hans Oechsle und Meister Adrian zu begnadigen und frei zu lassen, wiewohl gegen harte Urfehde. Conrad Stephan von Stein hatte sich nach Constanz geflüchtet, das ihn nicht herausgab. Zürch aber forderte Genugthuung von den neun Orten, durch welche die Ihrigen verurtheilt worden waren, verbot dem Landvogt des Thurgaus Stadt und Land, und ließ seinen Landweibel von Frauenfeld, der übermüthiger Gewalt und freventlicher Schmachreden gegen die Evangelischen überwiesen war, enthaupten.[1]

Gar zu gerne hätten die oberschwäbischen Herren ebenso schnell ihre Bauern zur Ruhe gebracht. Diese brachten ihre Forderungen in sechszehn Artikeln, auf welche die im Klettgau und Hegau, in Stühlingen und in der Baar gleicher Weise sich beriefen.

Es waren folgende:

Zum Ersten wollten sie ihrem Herrn weder Hagen noch

---

[1]) Anshelm VI, 233 — 237. Luzerner Abschiedesammlung.

Jagen, auch alles Gewild, Wasser und Vögel sollten frei sein;

Zum Zweiten sollten sie den Hunden keine Bengel mehr anhängen müssen;

Zum Dritten sollten sie Büchsen und Armbrust frei tragen dürfen;

Zum Vierten von den Jägern und Forstmeistern ungestraft sein;

Zum Fünften ihren Hauptherrn nicht mehr Mist führen;

Zum Sechsten nicht mehr mähen, schneiden, hauen, noch das Heu Garben oder Holz einführen müssen;

Zum Siebenten wollten sie der schweren Märkt und Handwerke wegen unverbunden sein;

Zum Achten sollte man keinen mehr thürmen, oder blocken, der verbürgen kann, daß er sich zu Recht stellen werde;

Zum Neunten wollten sie fortan weder Steuer, Schazung noch Umgeld mehr zahlen, es wäre dann mit Recht erkannt;

Zum Zehnten kein Baukorn mehr geben, auch nicht mehr zur Frohn zu Acker gehn;

Zum Eilften sollte Niemand mehr von Ungenossene wegen, d. h. wenn er ohne nachgesuchte Erlaubniß heirathe, gestraft werden, wen eines weibe oder manne;

Zum Zwölften wenn sich einer erhenke, oder sonst entleibe, der Herr dessen Gut nicht nehmen, überhaupt

Zum Dreizehnten der Herr keinen beerben, so lange noch mehr Verwandte vorhanden seien;

Zum Vierzehnten sollte Abzug und Vogtrecht abgeschafft sein;

Zum Fünfzehnten, wer Wein in seinem Hause habe, denselben ungestraft Jedermann ausschenken dürfen.

Zum Sechszehnten wenn ein Vogt eines Frevels wegen einen belange, und ihn mit guter Zeugenschaft nicht überweise, sollte er ihn nicht strafen dürfen.

In den meisten Bauern war der Wunsch und die Hoffnung, auf dem Wege des Vergleichs mit ihren Herrn einig zu werden, aufrichtig. Nicht so war es bei der Aristokratie. Ihre Erbietungen zu Recht entsprangen einzig aus der augenblicklichen Beklemmung und Verlegenheit. Ihre Bestürzung, war darum so groß, weil das meiste und beste Kriegsvolk entweder schon in Italien war, oder dahin geschickt werden mußte, wo die Entscheidung zwischen dem Kaiser und Frankreich schwankte.[1] Zu Ende 1524 zogen vollends die letzten bedeutenderen Streitkräfte dahin. Zudem fehlte es dem Erzherzog im Anfang auch selbst an Geld, um nur werben lassen zu können. Weil die Herren daheim sich zu schwach zu Gewaltmitteln fühlten, wählten sie langsame Unterhandlungen, sie gewannen Zeit, eine hinreichende Kriegsmacht und Kriegsbedürfnisse an sich zu bringen, um über sie mit überraschender Uebermacht zufallen, gleich nach plötzlichem Abbruch oder mitten im Gang der Unterhandlungen. Diese Politik der Herren zieht sich durch den Verlauf des ganzen Kampfes hin, und es gehörte viel Gutmüthigkeit und Unkenntniß der diplomatischen Aktenstücke aus jener Zeit dazu, um, wie so viele Geschichtschreiber thaten und Andere ihnen nachglaubten, in den Vergleichsvorschlägen der Herren redlich meinenden Ernst zu sehen, und sich zu bereden oder bereden zu lassen, dieselben hätten sich selbst überwunden und von ihren Rechten Etwas nachlassen wollen, das in irgend einen Betracht hätte kommen können.

Nein, die Herren erschienen nicht nur nicht auf den Tagfahrten, die sie selbst weit genug hinausgesetzt hatten, sie täuschten nicht nur auch auf andere Weise den treuherzigen Glauben der Bauern, sie sprachen, als sie gerüstet waren, nicht nur ohne Scheu es aus, daß die Bauern zuerst zum Gehorsam gebracht seyn müssen, dann erst wollen sie sich gegen jede Klage und Beschwer derselben verantworten[2]: sondern es liegen die Originalschreiben vor, worin

[1]) Urk. des schwäbischen Bundes, in der Sammlg. des Präl. v. Schmid.

[2]) Urk. aus d. Weingarter Archiv in d. Sammlg. des Präl. v. Schmid.

die Absicht, das Volk durch den Schein von Nachgiebigkeit und rechtlichen Verhandlungen so lange hinzuziehen, bis man es mit Gewalt niederdrücken könnte, unumwunden ausgesprochen ist, wiewohl natürlich dieß ein Geheimniß unter den Herren bleiben sollte, die mit einander correspondirten. [1]

Als die Bauern zugesagt hatten, bis zu rechtlichem Austrag ihrer Sache sich ruhig verhalten zu wollen, thaten sie es in der Voraussetzung, daß auch die Herren inzwischen ihre Ansprüche an sie beruhen lassen sollen. Sobald sie aber nach Hause kamen, forderten ihre Grundherren Frohnen, Abgaben und alle angefochtenen Lasten ganz wie bisher. Dessen weigerten sich die Bauern. Sie bestanden darauf, die Herrschaften müssen bis zur Entscheidung ihre Forderungen beruhen lassen, soweit sie Leistungen betreffen, deren Recht sie in Abrede ziehen, und wenn sie etwas verlangten, müssten sie gegen die Bauerschaft klagend vor dem Gericht auftreten. Dieses Benehmen der Herren verdroß die Bauern höchlich, und ein Theil derselben glaubte sich nun auch nicht verbunden, das Versprechen, ruhig zu sitzen, ganz wörtlich zu halten. [2]

---

1) Aus dem Ulmer Archiv, aus dem Weingarter Archiv in der Sammlg. des Präl. v. Schmid. Auch bei Seidler, Copie einer Handschrift in d. Sammlg. des Präl. v. Schmid, schreibt der Erzherzog, „der Truchseß solle mit den Bauern gütlich handeln, bis er sein Kriegsvolk beisammen hätte.“

2) „Die Bauern zogen wieder heim, sie wollten sich baß besinnen,
Da mußten sie Erdbeern und die Morachen gewinnen.
Sie zogen wieder heim und waren nit lang ausgewesen,
Da mußten sie auch Schneckenhäuslen lesen.
Sie möchten sein nit geniesen,
Sondern mußten in die Kriesen.
Die Herren sammleten sich und huben an zu tagen,
Da sprachen die Bauern: Wir wendt die Herrn zwacken.
Die Herrn zogen wider heim, ihnen fing an zu grausen.
Da sprachen die Baurn: den Herrn welln wir lausen.
Sie kamen zusammen und fingen an zu schießen,
Deß wollt die Herrn sehr übel verdrießen.“

Volkslied jener Zeit.

Es war im November. Auch die Unterthanen der Stadt Villingen, besonders die im Brägthale, fingen an unruhig zu werden. Im Hohenbergischen, im Lande Württemberg, um Tuttlingen herum, regte sich's. Die östreichische Regierung sandte eine Zahl reisiger Knechte unter Rudolph von Ehingen nach Tuttlingen, um die Bewegungen des Landvolks zu beobachten. Die Bauern in dieser Gegend lagerten nur an die 300 zu Duningen bei Tuttlingen. „Der Hecht" und Oßwald Meder führten sie. Hier traf Hans Müller von Bulgenbach mit ihnen zusammen, um sie hinab in das Württembergische zu führen. Als die östreichischen und die Bundesvölker ihnen entgegentraten, zog sich Hans Müller mit ihnen und den Seinigen auf Bräunlingen zurück, schickte sein Aufgebot in den Schwarzwald, und bald standen auf dem Wald, zur Halde genannt, gegen sechstausend unter seiner Fahne. Er wollte Villingen und Hüfingen überfallen, aber sein Plan wurde verrathen oder vorausgesehen, und die Gegner, zu denen starke Zuzüge von Freiburg und Waldkirch stießen, besetzten beide Städte, ehe er etwas thun konnte, und es ist natürlich, daß sich die Seinen größtentheils wieder zu ihren Hütten zerstreuten, und nur die eigentlichen Landsknechte und eine kleine Zahl Bauern um ihren Hauptmann blieben. Diese griffen das Schloß des Grafen Sigmund von Lupfen an, während die Klettgauer Küssenburg, ein Schloß des Landgrafen Rudolph von Sulz, belagerten, und ein Haufen Hegauer gegen Hüfingen und Donaueschingen zog.

Im Hegau waren nemlich wieder an die tausend Bauern auf. Der Truchseß Georg von Waldpurg unterhandelte mit ihnen, beobachtete sie, versuchte endlich ihren Muth, indem er unter ihren Augen das Dorf Mühlhausen wegnahm, den Wohnort ihres obersten Hauptmanns, Hans Maurer, und das Vieh wegtrieb. Er trieb es unter dem Mutberg durch eine Furth, in der Meinung, die Bauern sollten ihm nachsetzen, und dann wollte er mit 300 Pferden sich unter sie werfen. Diese aber zogen sich, ohne sich aus ihrem Vortheil locken zu lassen, in eine feste Stellung zurück, wo sie der Truchseß nicht anzugreifen wagte, und von da weiter gegen Donau-

eschingen. Rudolph von Ehingen und die starke Besatzung von Villingen' drängten sie in das Wutachthal. Hier trennte sich der Haufen, ein Theil zog heim, ein anderer ging über die Wutach, rührte die Hauensteinischen Bauern auf, drang bis an das Kloster St. Trudpert vor, plünderte und verwüstete es, streifte von da nach St. Blasien, verwüstete und raubte im Kloster Alles aus, selbst die heiligen Gefässe und die Bücherei. Es kamen der Schultheiß Frey und andere Glieder des Raths von Baden sowie die von Klingnau, und versuchten zu vermitteln und zu beruhigen. Aber ihre Mühe war vergebens, wie die Tagfahrt zu Rheinfelden um Martini. Täglich mehrten sich die Unzufriedenen in Blumenegg, im Wutachthal, in der St. Blasischen Herrschaft, im Fürstenbergischen. Die östreichische Regierung zu Ensisheim ließ, was sie in der Eile an Kriegsvolk aufbringen konnte, zu den andern Fähnlein stoßen, sie zogen allesammt in das Thal von St. Trudpert, schlugen dort eine Abtheilung Bauern, verbrannten mehre Bauernhöfe und trieben das Vieh weg.

Inzwischen kam der Tag, auf welchem zu Stockach die gerichtliche Verhandlung beginnen sollte. Es war der Feiertag Johannis des Evangelisten, der 27. Dezember. Als die Bauern-Abgeordnete sahen, daß in dem Gericht lauter Adelige saßen, protestirten sie: sie wollten kein Adelsgericht, sondern ein unpartheiisches. Da ließen die Herren den Landgerichtsbrief Kaiser Maximilians verlesen, und bewiesen daraus, daß die Beisitzer des Landgerichts Adelige seyn müssen. Die Herren traten nun vor dem ganz aus Ihresgleichen zusammengesetzten Gerichte als Kläger wider ihre Bauern auf. Die Beklagten aber ließen sich für jetzt auf Nichts ein, sondern verlangten eine Frist, um ihre Erklärung auf das Vorbringen der Herren abgeben zu können. Diese mußte ihnen bewilligt werden, denn der Gerichtsbrauch brachte es so mit sich. Auf den Dreikönigstag den 6. Januar 1525 wurde eine neue Zusammenkunft festgesetzt, auf welcher neben den Ausschüssen der Bauern auch Abgeordnete der Städte Ueberlingen, Säckingen, Laufenburg, Rheinfelden und Villingen, Freiburg, Waldkirch und

Triberg, und Gesandte des Bischofs von Constanz als Vermittler erscheinen sollten.

Die Sache wollte den Besonneneren unter den Herren immer weniger gefallen. Das Feuer des Aufstands lief auf dem Boden fort, und sprang von einer Markung über die andre. Die meisten des Landadels zogen von ihren Burgen, die Glieder der Regierung und des Landgerichts von Stockach nach Radolfzell, dessen feste Werke und gutgesinnte Bürgerschaft ihnen mehr Sicherheit versprachen.

Der Dreikönigstag kam, es kamen die Vermittlungsgesandten, es kamen die Abgeordneten der Bauern, aber die betreffenden Herren kamen nicht. Es erschien weder Graf Sigmund von Lupfen, noch Graf Rudolph von Sulz, noch David von Landeck. Darum ließen sich die Bauern auch jetzt wieder auf Nichts ein. Man sprach davon, in vier Wochen wieder zusammen zu kommen. [1]

Mit denen im Brägthal und andern Unterthanen der Stadt Villingen unterhandelte der Truchseß Georg und mehrere Commissäre der östreichischen Regierung am 20. Januar 1525: alle außer den Brägthalern nahmen seine Vorschläge, wodurch ihnen manche Zugeständnisse gemacht wurden, an; am Sonntag vor Lichtmeß kam er noch einmal allein und überredete auch die Brägthaler, daß sie der Stadt neu huldigten und fortan ohne Wanken ruhig blieben. [2] Auch mit den Unterthanen des Abts von St. Georgen gelang es ihm. [3]

Dagegen mißlang ihm das gleiche bei den Hegauern. Weder seine Beredtsamkeit noch seine vielen gütlichen Unterhandlungen vermochten hier die Bauern zu beruhigen, noch seine Drohungen.

---

1) Handschrift der Villing. Chronik. Mehre handschriftl. Nachrichten in d. Sammlg. des Präl. v. Schmid. Handschriftliche Chronik von St. Blasien. Urkunden des Stuttg. Staatsarchivs. Vorzüglich benützt wurden Ludwig Seidlers Annalen, Handschrift in d. Sammlg. des Präl. v. Schmid, aus welcher Walchner, ohne sie zu nennen, in seiner Biographie des Truchsessen diese Partie meist wörtlich entlehnte.

2) Handschrift der Villing. Chronik.

3) Urkunde VII. in den Beilagen bei Walchner, Truchseß Georg.

Sie glaubten nicht, daß es mit den Erbietungen Ernst sei und sie hatten Recht.

Denn kurz zuvor unterhandelte auch für sich und seinen Bruder, für die Grafen von Lupfen und Sulz, Graf Wilhelm von Fürstenberg, unter Seinesgleichen noch der Besten einer, mit den Bauern von Stühlingen, der Baar und dem Klettgau, vor dem Kammergericht zu Eßlingen. Die Bauern beharrten auf ihren 16 Artikeln, als der Grundlage der Unterhandlungen, der Graf wollte aber nur einige anerkennen, und zugestehen; so zerschlug sich auch diese Verhandlung, während vielfach verlautete, diese Bauern haben sich mit ihren Herrschaften zu Eßlingen vertragen.[1]

Der Erzherzog hatte indessen von den Welsern in Augsburg ein Anleihen erhalten und die Rüstungen waren theils vollendet theils im Gange. Darum führten jetzt die Herren gegen die Bauern eine andere Sprache.

Schon in der Mitte Januars schrieb der Erzherzog an seine Commissäre nach Stockach, die Reisigen sollen auf die aufrühreri- schen ungehorsamen Bauern und Unterthanen streifen, wo sie sie betreten, sie fahen, recken und in anderer Weise bürgerlich oder peinlich fragen, wer ihre Hauptleute, Vorgeher und Hauptsächer seien, was ihre Macht und Fürnehmen sei und wider wen sie Anschläge gemacht haben; und nach der Frage sollen sie die Betretenen erstechen, erwürgen, oder sonst ernstlich strafen und kein Erbarmen mit ihnen haben. Vor Allem sollen sie die Rädelsführer, nemlich die Hauptleute, Fähndriche, Waibel und andere Vorgeher der Bauern mit allem Fleiß ausspähen, die Orte, wo sie sich am meisten aufhalten, aufspüren, und sie beisammen oder einzeln, unversehens und ungewarnt, bei nächtlicher Weile in ihren Häusern oder Herbergen überfallen und sie, wie es am bequemsten sei, verderben. Denen, welche sich, eh sie betreten würden, in die Wälder oder an andere Sicherheitsorte flüchten würden, sollte Haus und Hab und Gut ohne alles Erbarmen verödet, verderbt und verbrannt; den flüchtigen Rädelsführern aber nicht blos ihr

---

[1]) Notizen in der Sammlg. d. Präl. v. Schmid, aus Archivalien gezogen.

Haus und Gut verheert, sondern auch ihre Weiber und Kinder verjagt und aus dem Lande vertrieben werden.[1]

Solche Sprache führte jetzt der spanisch-niederländische, jeder Volksfreiheit unholde, von Priestern in den Grundsätzen des Despotismus erzogene, fanatische Erzherzog. Er fuhr fort, Geld und Kriegsvolk zu werben, „damit er, wenn mehr Gewalt zur Unterdrückung und Bestrafung der Bauern von Nöthen wäre, desto stattlicher dazu gerüstet wäre.“[2]

Die Ausführung hatte er dem Truchsessen Georg von Waldpurg übertragen, der unter Zuordnung zweier Kriegsräthe, des von Geroldseck und Rudolphs von Ehingen, die Feldhauptmannschaft führte.

Der Truchseß stimmte ganz in den Ton seines Herrn ein. In Furcht, das Städtchen Engen möchte sich zu den Bauern schlagen, hatte er es schnell besetzt. Die Bürger darin waren unter sich uneinig, und etliche derselben waren schon im Lager der Bauern. Mit viel Mühe und Arbeit erlangte der Truchseß den Einlaß in die Stadt. Von hier aus suchte er die Landleute zu trennen,[3] und als dieß nicht gelang, that er unterm 15. Februar „den aufrührigen und abgefallenen Bauern im Hegäu“ kund, wenn sie sich nicht der eigenen Leute und der Unterthanen, die der fürstlichen Durchleuchtigkeit von Oestreich angehören, entschlagen, namentlich derer von Mühlhausen, Wiechs und Kirchstätten, welche sie zu sich in Ungehorsam und Abfall gezogen; wenn sie nicht alle, soviel noch bei ihnen seien, ihm zur Strafe stellen, um mit ihnen nach ihrem Verdienst zu handeln; wenn sie endlich ihm nicht von jedem Haus, das besonders in dieser Aufruhr betheiligt wäre, zehen Gulden Rheinisch bis Morgen Nacht, für ihr Ver-

[1]) Urkunde VII. in den Beilagen bei Walchner, Truchseß Georg III. Dieses Schreiben ist nicht, wie Walchner angibt, vom 3. Januar, sondern frühestens von der Mitte dieses Monats, wie aus dem Eingange desselben klar erhellt.

[2]) Ebendaselbst.

[3]) Bericht der Commissäre an d. Erzherzog vom letzten Jan. 1525. Beilage X. bei Walchner.

würken baar ihm einhändigen, oder, wenn sie es nicht baar hätten, hinlängliche Bürgschaft für die Zahlung in Monatsfrist geben: so werde er gegen sie als Verbrecher wider des Reichs Landfrieden mit Plünderung, Brand und Todtschlag handeln, darnach sollen sie sich zu richten wissen. [1]

Auf solche gütliche Vorschläge einzugehen hatten die Hegauer keine Lust. Sie hatten sich seit vierzehen Tagen bedeutend verstärkt, auch viele von denen, die bisher ruhig gewesen waren, in die Brüderschaft gedrungen und genöthigt. Sie drohten den Dörfern, die nicht zu ihnen halten wollten, mit Ueberfall. In allen den Ortschaften, die bisher die Nähe des Kriegsvolks und des Truchseß im Gehorsam gehalten hatte, standen die Bauern auf, sobald er nach Engen weggeritten war. [2] Auch die Schwarzwälder versammelten sich in den letzten Tagen des Januars wieder zu Ewatingen und ermahnten einander ihrer Eide, und wollten alle Einer wie der Andere in gleichen rechtlichen Anlaß kommen. In der Nacht des 27. des genannten Monats wurde die östreichische Regierung gewarnt, sie wollen sich vor Hüfingen lagern. Am 30. Sonntags, zogen die Bauern aus dem Klettgau mit einem weißen und blauen Fähnlein in die in offenem Aufstand begriffene Stadt Waldshut. [3]

Die Regierungscommissäre wußten sich kaum Rath. Bei der großen Vertheilung des Aufstands auf so viele Orte, vom Breisgau bis zum Bodensee, und vom Allgäu bis in's Ries, war mit ihren wenigen militärischen Kräften nichts auszurichten, es wäre etwas ganz Anderes gewesen, wenn der Truchseß gegen einen vereinigten Haufen aller Aufgestandenen hätte zu handeln gehabt. Zudem stellte sich der Erzherzog in Innspruck die Lage der Sache ganz anders vor, als sie war; seine schnell aufeinanderfolgenden Instructionen widersprachen sich, jetzt ein Befehl, und gleich wieder

---

1) Urkunde ebendaselbst, Beilage VIII. Das sind die billigen Vorschläge des Truchseß und des Erzherzogs, von denen so viele Geschichtschreiber reden.

2) Bericht der Commissäre rc.

3) Ebendaselbst.

darauf ein Gegenbefehl. Kaum hatte er geboten, aus verschiedenen Punkten der östreichischen Herrschaft in Schwaben Reisige und Fußknechte am See zusammenzuziehen und die Bauern anzugreifen, so kam schon wieder der Gegenbefehl, mit thätlicher Handlung stille zu stehen, die Reiter, die schon angekommen seien, zurückzuschicken, und die andern bis auf Weiteres in ihren Besatzungen zu lassen. Die Commissäre mußten auf eigene Hand diesem letztern Befehl zuwider handeln, „weil es Sr. Fürstlichen Durchlaucht zu merklichem Nachtheil, Spott und Schaden gereichen würde.“ [1]

Auch die Rücksicht auf den schwäbischen Bund genierte. Die Regierungscommissäre mußten dem Truchsessen Rath und Weisung geben, ohne merkliche Ursache gegen die Bauern nichts vorzunehmen, damit der schwäbische Bund nicht die Ausrede haben möge, als hätten sie hinterrücks ohne Wissen desselben einen Krieg angefangen. [2]

Erst, als der Aufstand so reißend sich verbreitete, und von einer andern Seite her noch eine neue Gefahr drohte, kam der schwäbische Bund in Eifer und Thätigkeit. Unterm 15. Februar schreibt der Bundeshauptmann Ulrich Arzt an des Reiches Stadt Eßlingen, die Ursache, warum der Bundestag gekürzt und gen Ulm vorgenommen worden, sei die Empörung, die sich so sehr mehre, daß ein Bauernhaufe von 2 — 300 in wenigen Tagen 3 — 4000 stark werde. Sie wollen sich aller Obrigkeit und Ehrbarkeit entziehen, und selbst Herren seyn. Bereite man nicht eiligst Gegenwehr — eine Stunde Verzug sei schon zu lange — so werde des Dings kein Aufhören mehr seyn. Der Bund habe also ein Drittel der eilenden Hilfe, die an Simon und Judä vorigen Jahres gegen rebellische Unterthanen zu Ulm beschlossen worden, auf den 27. Februar dahin zu schicken, und mit einem andern Drittel gerüstet zu sein beschlossen. [3]

1) Bericht der Commissäre.

2) Ebendaselbst.

3) Aus dem Eßlingerarchiv in der Sammlg. des Präl. v. Schmid.

In den Bewegungen des gemeinen Mannes traten jetzt hauptsächlich zwei Kräfte offen hervor, welche bisher im Stillen gewirkt hatten, ein vertriebener Reichsfürst, der wieder zu seinem Lande kommen wollte, und die Männer des Volkes, welche auf die neue christliche Republik hinarbeiteten.

Herzog Ulrich der Geächtete und die Bauern.

Als es im Jahre 1514 in Württemberg dem gemeinen Manne mißlungen war, „sich bei seinen alten Rechten und der Billigkeit zu handhaben," oder, wie andere wollten, „der göttlichen Gerechtigkeit einen Beistand zu thun;" als hunderte von Bauern und mit ihnen auch „viele gute Leute", [1] „mancher fromme, unschuldige Mann" [2] sich genöthigt sahen, dem heimathlichen Boden den Rücken zu wenden, da war es die Schweiz und der Schwarzwald, wo sie Zuflucht suchten und fanden. Da erschienen sie wieder und wieder vor den Tagsazungen, „die armen vertriebenen Württemberger," mit der Bitte, ihnen zum Recht zu helfen; ihr Schicksal und ihr Character erwarben ihnen die Theilnahme der eidgenössischen Regierungen, man hörte sie, man verwendete sich für sie, aber Ulrich antwortete, er wolle alle, die um Einlaß in's Land bitten, zu Recht zulassen, ausgenommen die Hauptsächer,

---

¹) Fugger II. 325.

²) Handschrift der Villinger Chronik: „Da mußte mancher fromme unschuldige Mann von Haus und Hof, von Weib und Kind, wider Gott und wider Recht." So urtheilten unpartheiische Zeitgenossen außerhalb Württembergs.

Capitäne und Verführer. „Das ist uns armen Leuten, erwiederten diese auf der Tagsazung zu Luzern, nicht anzunehmen, denn wir sind alle Capitäne und Sächer gewesen, aber nicht zu einer Büblichkeit, sondern zu handhaben unser altes Herkommen; wie denn der Eidgenossen Eltern, Stauffacher und Wilhelm Tell, auch gethan haben, deren Tapferkeit und Handhabung die ganze Eidgenossenschaft noch heut zu Tage sich billig tröstet, obgleich kein Zweifel ist, daß, wenn man Fürsten und Adel glauben müßte, nach ihrem Sagen auch diese zwei Biedermänner nichts anders gewesen wären, als verrätherische Bösewichter.“ [3] Wiederholt verwandten sich die Eidgenossen für sie beim Herzog aber ohne Erfolg: mit dem ganzen Heimweh des Württembergers schweiften die Vertriebenen an der Schwelle des Vaterlandes hin und her, Jahre lang, mit der Hoffnung der Rückkehr, und wäre es durch einen gewaltsamen Einfall. Noch zu Ende des Jahres 1518 forderte der Herzog die Eidgenossen auf, diesen Leuten weder Gehör noch Unterschleif zu geben. —

Im April 1519 mußte er selbst, ein Verjagter und Geächteter, seinem Lande den Rücken wenden, und als ein Schuzflehender und Hülfesuchender vor den Tagsazungen der Eidgenossen an den Grenzen seines Vaterlandes hin und her irren, ja dieselben vertriebenen armen Württemberger, denen er so lange das Land verschlossen hatte, an sich zu ziehen suchen, um mit ihnen wieder sich Anhang im Lande und Wege dahin zu machen.

Ulrich hatte es nach dem armen Conrad fortgetrieben, wie vorher. Es war der Landschaft, „als wollte man viel Freud und Muth mit ihrem blutenden Schweiß haben.“

Umsonst stellten ihm seine Räthe selbst vor, wenn er nicht seine getreuen Unterthanen, und vor Allem Gott den Herrn bedenkend, ein anderes Wesen, Leben und Haushalten vornehme, sondern in seinem eigenen Willen, wie bisher, vorfahren und beharren wolle, so gebe er Ursache und wäre baar vor Augen, daß er sich in Gefahr bringe, fürstliche Ehre und Würde, Leib und Leben zu verlieren, dazu seine Räthe und gemeine Landschaft in Sterben und

[1]) Hottinger Schweiz Gesch. I.

Verderben stürze.[1] Er sah darin nur ehrgeizige und herrschsüchtige Plane der bürgerlichen Aristocratie, ihm das Schicksal Eberhards des Jüngern seines Vorgängers zu bereiten. Er suchte durch ein Schreckenssystem, das mehrere Räthe unter kaum erhörten Martern aufs Blutgerüst brachte, die Ehrbarkeit einzuschüchtern, mißhandelte seine Gemahlin, die Baierherzogin, beging an einem seiner Vertrauten, Hans von Hutten, aus einem mächtigen fränkischen Hause, einen Uriasmord, in Angst für ihre Freiheit und vielleicht ihr Leben floh Sabina nach Baiern, die Hutten'schen, fast der ganze fränkische und schwäbische Adel, die Baiernherzoge griffen wider ihn zu den Waffen, die Acht wurde über ihn ausgesprochen, und als er noch über Alles des Reiches freie Stadt Reutlingen überfiel und zu einer württembergischen Landstadt machte, wurde er durch die Waffen des schwäbischen Bundes verjagt, sein Land erobert, besetzt, und zuletzt um Geld an das Haus Oestreich, an den Erzherzog Ferdinand gegeben.

Die Fremden hausten so im Lande, die Abneigung der Württemberger gegen Oestreich und die Anhänglichkeit an ihr angestammtes Fürstenhaus war so alt und lag so tief im Blute, daß selbst, was sie unter Ulrich gelitten hatten, darüber vergessen wurde. Schon nach drei Monaten versuchte dieser sein Land wieder einzunehmen, mit 12 Fähnlein freier Landsknechte, die er angeworben hatte, und mit fast allen denen „die seinetwegen früher das Land verlassen hatten,“ darunter in die vierzig berittene Bauern ohne Sättel.[2]

Sollte unter denen, die seinetwegen früher das Land verlassen hatten, solche zu verstehen sein, welche mit ihm oder ihm nach die Flucht ergriffen hatten? Ausser drei Rittern und 150 Knechten, die mit Leonhard von Reischach in's Hegau abzogen, wo dieser seine Güter hatte, wird dieß nur noch von Volland seinem Kanzler gemeldet. Sind darum nicht wohl wahrscheinlicher darunter die vertriebenen Württemberger zu verstehen, die vor ihm im

---

1) Urk. im Staatsarchiv.

2) Bericht aus dem Eßlinger Archiv.

armen Conrad geflüchtet waren? Er suche durch einen neuen armen Koonz sich zu heben, beschuldigten ihn wiederholt seine Gegner. Zu Ende des Jahres 1518 rückte ihm der Kaiser vor, daß er die, so im armen Koonzen die Vordersten gewesen, an sich ziehe und einen neuen armen Koonz aufahe; [1] und die Landschaft erklärte öffentlich, in letzter Zeit vor seiner Vertreibung, „als er sich versehen, daß die Ehrbarkeit seiner Landschaft ob seinen ungeschickten Händeln und Sachen ein Mißfallen zeige, habe er derselben nicht mehr trauen wollen, sondern sich von Stund an zu dem verdorbenen gemeinen Pöbel geschlagen, denselben an sich gehängt, etliche leichtfertige Personen, die zum Theil vorlängst um ihr Verschulden das Henken verdient hätten, an sich gezogen, und mit ihrer Hilfe gegen die Ehrbarkeit gehandelt.“ [2] Derjenige, der an seiner Seite zuerst zur Besprechung vor dem Thore von Stuttgart erschien, war ein Schorndorfer, Bästlin, sein Profos. Im armen Conrad waren „feine waidliche bestandene Gesellen und Kriegsleute“ gewesen, besonders aus dem Remsthal. [3] Solche mußten jetzt dem vertriebenen Herzog willkommen seyn.

Stuttgart und der größere Theil des Landes fielen ihm zu, obgleich er den Tübingervertrag aufhob. Dieser Vertrag hatte, wie wir früher berührten, nur eigentlich der bürgerlichen und adeligen Aristocratie Rechte eingeräumt; die Vortheile, die er auch für den gemeinen Mann enthielt, waren noch nicht fühlbar geworden, und gerade der Punkt, der das Volk am meisten berührte, das Aufhören des Landschadens, der war es allein, den Ulrich von allen Vortheilen des Vertrags aufrecht erhielt. So hatte sich der

---

[1]) Kaiserliches Schreiben, im Stuttg. Staatsarchiv, vielfach abgedruckt.

[2]) Der Württemberg. Landschaft Unterricht an die Eidgenossen, vom 7. Nov. 1519. An dem Anlehnen des Herzogs an die Volkspartei, an den gemeinen Mann, in seiner letzten Zeit muß doch mehr gewesen sein, als bloße Vorspieglung und Erdichten seiner Feinde. Hinter der ihm vorgeworfenen Verbindung mit den Vordersten im armen Koonzen muß auch wohl mehr stecken, als daß er mit Hilfe des Landvolks die Spät'schen Güter verwüstete. Ein Fürst unserer Zeit, Carl von Braunschweig, gibt das Pendant zu Ulrich.

[3]) Göz von Berlichingen Selbstbiographie S. 136.

gemeine Mann aus der Wiederaufhebung des Tübingervertrags nichts gemacht; wohl aber die Ehrbarkeit. „Er wurde, sagt ein Lied dieser Zeit ausdrücklich, mit Gewalt auch wieder eingesetzt durch seine Bauren und arm Leut.“ [1] Aber vor der Aristocratie und dem schwäbischen Bunde konnte er sein Land nicht behaupten. Trotz der Tapferkeit und dem Geschick des obersten Hauptmanns der freien Landsknechte, Hans Müllers, verlor er das Treffen bei Untertürkheim, er floh zum zweitenmale aus seinem Herzogthum, der gemeine Mann, der bei ihm im Lager gewesen war, zog heim in sein Dorf und Haus, mancher, der erst wieder mit ihm hereingekommen war, abermals vor's Land hinaus, und viele andere jetzt erst mit ihnen. [2]

War es auf diese Art dem Geächteten mißlungen, durch den gemeinen Mann wieder in sein Herzogthum zu kommen: so verließ doch die östreichische Regierung, die dasselbe eingenommen hatte, die Furcht nicht, er möchte es durch die Bauern und Ausgetretenen auf's Neue versuchen.

In dem burgen- und ruinenreichen Hegau erhebt sich unter acht vulkanischen isolirten Bergkegeln als der himmelanstrebendste über dem Marktflecken Singen zur Höhe von dreiviertel Stunden der Felsenberg Twiel oder Hohentwiel: die jetzt geschleifte durch Natur und Kunst einst unüberwindliche Festung war schon zu Römerzeiten eine Veste. In dieser Felsenburg hatte sich Herzog Ulrich seit 1515 von Heinrich von Klingenberg, dem sie zugehörte, das Oeffnungsrecht, seit dem 23. Mai 1522 die völlige Nuznießung erworben. Zwischen Mömpelgard, seinem überrheinischen Erbland, Solothurn, wo er in Luzern Bürger geworden war, und Hohentwiel theilte er seinen Aufenthalt, wenn er nicht in der Schweiz überhaupt von Stadt zu Stadt irrte, der Eidgenossen Hilfe zu suchen. Wie oft mag sein Auge von dem hohen steilen Felsen Twiels über die vor ihm ausgebreiteten Gelände Oberschwabens sehnsüchtig hinabgegleitet seyn nach seinem Württemberg, das er nicht sehen konnte.

[1]) Aretin, Beiträge, 5, 514.

[2]) Ebendaselbst 517.

Da kam ein Geschrei in das letztere Land, gegen Ende des Jahres 1522, es habe sich in den obern Landen ein neuer Bundschuh erhoben, wodurch sich Herzog Ulrich aufhelfen wolle. Die Bauern im Thurgau, im Hegau und an andern Orten dort umher seien auf, sie haben ein weiß damastenes Fähnlein aufgeworfen, worin eine Sonne und ein goldener Bundschuh gemalt sei, mit der Umschrift: „Welcher frei will sein, der zieh zu diesem Sonnenschein."

Diese neue Mähre wurde auch von der Stadt Ueberlingen an die östreichische Regierung in Stuttgart berichtet. In den Vorhöfen und Hölzern auf dem Land, hieß es, werden diese Dinge practizirt. Der Freiherr Georg von Hewen, ein durch seine feste Treue für seinen Herrn bekannter Diener Ulrichs, hatte sich kürzlich mit einer Gräfin von Hohenthal vermählt und war im Begriff, sie heimzuführen. Und wenn nun, wie es an etlichen Orten der Eidgenossenschaft Brauch war, bei dieser Heimführung die jungen Bursche zu Hauf der Braut entgegenzögen, um sie ehrenvoll einzuholen: so wollten die Bundschuher und „Practizirer" sich mit unter sie mischen; unter dem Schein solcher Einholung wollten sie zu Frauenfeld sich versammeln, und dann mit fliegendem Fähnlein des Bundschuhs geradenwegs Hohentwiel zu, wo der Herzog bereits angekommen sei, und wo eine Zahl württembergischer Unterthanen sie erwarte, und von da auf das Fürstenthum Württemberg zuziehen.

Die östreichische Regierung in Stuttgart kam darüber so in Allarm, daß sie eiligst Botschaft an den Erzherzog Ferdinand auf den Reichstag nach Nürnberg sandte, das ganze Land in Rüstung brachte, die Besazungen der Grenzen verstärkte, die eilende Hilfe des schwäbischen Landes aufbot, besonders die Landvögte und Hauptleute im Breisgau, Elsaß, Suntgau und andern vorderöstreichischen Landen aufmahnte, ihr Volk zu stündlichem Aufbruch bereit zu halten. Der gemeine arme Mann, berichtete sie an den Erzherzog, sei jetziger Zeit allenthalben begierig frei zu werden, mit andern zu theilen und keine Schuld mehr zu bezahlen, sie verspüren solches auch im Württembergerlande, auf das aus

Bürgern und Bauern bestehende Fußvolk könne man sich nicht verlassen, er solle darum eilends einen reisigen Zug schicken, damit man noch bei Zeiten, ehe der Zulauf des Pöbels überhand nehme, gefaßt seyn möchte.

Zwei Tübinger Bürger, Michael Rößler und Jörg Tischmacher, schickte die Regierung in die Aemter des württembergischen Schwarzwalds umher, auf den drohenden Bundschuh aufmerksam zu machen, die Städte zu warnen, sie zur Treue zu ermahnen und ihnen die Gefahr, die daher zu erwarten stände, vorzustellen. „Obschon Ulrich solche Aufruhr anstifte und die Aufrührer die Freiheit versprechen, so sei doch offenbar, daß die, welche zuvor unter diesem Herzog gesessen, wenig von Freiheit zu sagen wissen, vielmehr habe er sie um dieselbe bringen wollen. Es kenne auch jeder Verständige wohl ermessen, daß seiner Anhänger Meinung gar nicht sei oder sein könne, die Freiheit zu erhalten, sondern denen, so etwas mit großer Sorg und Mühe errungen haben, solches zu nehmen und unter sich zu theilen, wie es eines vergifteten Bundschuhs Eigenschaft sei, dann wo Jemand einige Freiheit hätte, dieselbe abzuthun, und die Leute in größere Dienstbarkeit, als je zuvor gewesen, zu dringen. Denn wenn der Herzog und seine Anhänger die Freiheit erhalten wollten, wer wollte ihnen geben, ihren Stand, Pracht und Hochmuth hinauszubringen? Er suche demnach nur unter solchem süßen Schein der Freiheit die Einfältigen und Unverständigen unter das verborgene Gift seines alten schweren Jochs und der alten Dienstbarkeit zu bringen. — Ein jeder Biedermann solle nachdenken, wie diesem wütheunden Anschlag mit allem Vermögens Leibs und Guts zu begegnen sei. Sollte auch dieser böse Anschlag jetzt noch nicht Statt finden, so sollten sie dennoch dieser Warnung allezeit eingedenk seyn. Denn es sei wohl zu erachten, daß es Herzog Ulrich nicht wohl möglich sei durch einen andern Weg wieder einzukommen, denn allein durch diesen unchristlichen und unfürstlichen Weg, wie auch aus allen seinen vorigen Händeln gewiß zu erwarten sei, daß er und seine Anhänger nicht feiern werden, diesen höllischen Bundschuh wieder aufzublasen. Wenn er auch auf diese oder eine

andere Weise wieder einkommen sollte, welches Gott verhüten wolle, so werde er seine alte tyrannische Regierung wieder von vorn anfangen, und was er vorher unterlassen, alsdann zwiefältig erfüllen, alle Freiheiten, welche sie jetzt genießen, abthun, wie er bei seinem jüngsten Einkommen gethan habe, und sie in eine solche Dienstbarkeit zwingen, wie keine Landschaft jemals in deutschen Landen in einer gewesen sei."

Den schweizerischen Eidgenossen schrieb die Regierung, sie mögen ja keinen Glauben dem Geschrei geben, als hätte Ulrich bei der Landschaft Einverständnisse und als würde ihm, wenn der bundschuhische Zug anginge, der gemeine Mann aus derselben entgegen und zuziehen: darum möchten sie den Anschlag nicht unterstützen, sondern hindern.

Der Abgeordnete der Regierung, Jakob Ramminger, fand in Oberschwaben und in der Schweiz überall Ruhe, er konnte keinen Schein von Gefahr wahrnehmen, in Zürch wußte man von Nichts, die zu Baden versammelten Eidgenossen schrieben unterm 18. Dezember zurück, daß sie alles dessen, was von dem Bundschuh und einem drohenden Einfall in das Land Württemberg berichtet worden, kein Wissen haben; sie wollen aber dennoch ihre Pässe und Brücken verwahren, und die, welche einen Aufbruch zu machen sich unterständen, dämmen und gefangennehmen lassen.

Wie viel an der Sache war, ist nicht mehr zu ermitteln. Ulrich hatte kurz zuvor 11000 Gulden bei denen von Solothurn aufgenommen und ihnen dafür seine Herrschaften Clerval und Passavant verpfändet. Drei seiner Diener Caspar von Freiberg, Burkhart von Weiler, und der von Lier waren um diese Zeit in Hohentwiel eingetroffen, angeblich, um die wegen rückständigen Solds unzufriedene Besazung zu stillen. Ob es dazu eines so großen Anleihens bedurfte; ob die Thatsache, daß Ulrich selbst vom 16. Dez. bis zum 19. Januar von Mömpelgard nicht wegkam, einen Beweis abgeben könne, daß er auch in den ersten Tagen Dezembers, in welchen das Geschrei auskam, nicht in Hohentwiel gewesen sei, wie man schon folgern wollte; ob die weiße Bundschuhfahne eine reine Erdichtung war, oder nur, weil

es noch nicht Zeit schien, sie fliegen zu lassen, wieder verschwand oder ob sie erst hätte gefertigt werden sollen: das Alles muß dahin gestellt bleiben. Nicht ganz unbedeutend ist es aber auch, daß gerade damals im Remsthal zwischen Grombach und Heppach, als wär' es ein vom Himmel gefallener Wunderstein, ein flacher Kiesel auf die Straße geworfen wurde, auf dessen einer Seite ein Hirschgeweih mit den Worten: „hie gut Württemberg allwege" und auf der andern ein Jagdhorn und lateinisch die Worte: Es lebe Herzog Ulrich! eingeätzt waren. [1]

Die Furcht der östreichischen Regierung erneuerte sich mit dem Sommer des Jahres 1524.

Um Michaelis brachte Jakob von Bernhausen, Vogt zu Göppingen, im Namen des Statthalters und der Räthe zu Stuttgart bei dem Rathe der Reichsstadt Ulm an, daß die Bauern im Hegau, die ihren Herren alle Dienstbarkeit entziehen wollen, mit Herzog Ulrich im Anschlag seien, in Württemberg einzufallen. [2]

Unterm 30. November schrieb die Stadt Constanz an den Abt von Zwiefalten, der es sogleich weiter nach Stuttgart meldete, „daß Herzog Ulrich als Anhänger der lutherischen Secte in der Schweiz großen Zulauf habe, und wenn er sein Land erobert haben werde, das Evangelium zu beschirmen, die armen Leute von der Leibeigenschaft und allen Dienstbarkeiten frei zu machen und die Gotteshäuser und Stifter abzuthun versprochen haben solle." [3] Mit Ende des Jahrs liefen wiederholte Berichte von den Vogtämtern Tuttlingen und Balingen ein, daß ein Theil ihrer Untergebenen mit den Hegauern und dem es mit ihnen haltenden Herzog im Verkehr stehen, der in der Schweiz werbe und vieles Geschütz auf Hohentwiel zusammenbringe. [4]

Nicht lange darauf kam der zu Stockach verweilenden Regierungscommission Kundschaft, daß die aufgestandenen Bauern im

---

1) Schreiben und Berichte im Stuttg. Staatsarchiv.

2) Ulmer Rathsprotokoll in d. Sammlg. des Präl. v. Schmid.

3) Schreiben im Stuttg. Staatsarchiv.

4) Ebendaselbst.

Hegau, Schwarzwald und allenthalben ihre Botschaften bei Herzog Ulrich zu Schaffhausen haben und mit ihm practiciren," und zu besorgen sei, „es werden der Herzog und die Bauern, gehorsame und ungehorsame, zusammenziehen, Schlösser und Städte überfallen, und dem Hause Oestreich nicht allein das Hegau, sondern auch das Fürstenthum Württemberg abdringen. [1]

Mit der bis auf die neueste Zeit so oft in Zweifel gezogenen Thätigkeit Ulrichs, die Bauern in die Waffen zu bringen, hatte es auch seine vollkommene Richtigkeit. Je mehr der Bauernaufstand allenthalben um sich griff, und die östreichische Regierung, die Herren und Städte des schwäbischen Bundes mit ihren eigenen Landen und Leuten zu schaffen genug bekamen, einen desto offenern Weg mußte Ulrich haben, wieder in sein verlorenes Land einzudringen. Ulrich benützte nicht nur gelegenheitlich den Bauernaufstand, sondern er schürte und nährte ihn, wie es in seiner Lage auch nur natürlich war, da er nie in der Wahl seiner Mittel eckel oder ängstlich war. Seit lange stand er in Dienst und Sold Frankreichs, und französisches Gold sollte es seyn, womit er die Hegauer Bauern, die im Thurgau und in der Grafschaft Baden für sich zahlen wollte.

Sein geheimer Unterhändler in diesen Sachen war um diese Zeit ein merkwürdiger Abenteurer, der sich Johann von Fuchsstein nannte, Ritter und Doctor. Dieser war wahrscheinlich ein Sohn des bairischen Schultheissen Fuchsstein zu Regensburg, der in den Unruhen, welche zu Ende des 15ten Jahrhunderts diese Stadt bewegten, eine große Rolle gespielt hatte. „Er war ein Doctor und zum Theil edel, und ein übergeschickter Geselle, der alle böse Griffe gebraucht hatte." Welch hohe Begriffe seine Mitbürger die ihn kannten, die Regensburger, von seinen demagogischen Talenten hatten, kann man daraus sehen, daß nach seinem Tode, als mancherlei Bewegungen auch in Regensburg ausbrachen, es gemeine Sage war, „wenn der Franz von Sickingen und der Fuchs

[1]) Bericht der Commissäre an den Erzherzog in den Beilagen X. bei Walchner.

steiner noch gelebt hätten, so wäre für die Herren Mühe und Arbeit daraus geworden." Man erzählte sich, während er lebte, viele wunderbare Mähren von ihm. Er sollte „des Woida," nach andern des Türken, und etlicher Fürsten Diener sein. Den geistlichen Herren war er vorzüglich gram. Namentlich fühlte er sich von dem Domkapitel zu Regensburg beleidigt, und im Jahre 1524 hatte er dessen Güter überzogen," wegen Schmach, Spott und Verachtung, die es ihm angethan." [1]

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Fuchssteiner jener ungenannte lothringische Diener war, der auf dem Reichstag zu Nürnberg im Jahre 1524 in Ulrichs Sache thätig war, und ihm schrieb, jetzt sei es Zeit, etwas anzufangen, es würde eines kleinen Heers bedürfen, doch müßte man vor allen Dingen und bei Zeiten mit den Schweizern handeln, der Bund werde in Kurzem diese ansuchen, ihm entgegen zu sein, darum wär' es gut, wenn er zuvorkäme; es wäre nimmer besser, als jetzt, weil die Fürsten und kaiserliche Majestät nicht gar eins seien. [2]

Dieser gewandte Unterhändler, der seit dem Ende des Jahres 1524 in Ulrichs unmittelbaren Diensten erscheint, ging in dessen Namen im Januar 1525 zu König Franz von Frankreich, um neue Geldunterstüzung zu holen. In seinem Schreiben sagt Ulrich, es sei ihm „eine Gelegenheit an die Hand gestoßen, daß er eine tapfere Anzahl Volks zu Roß und zu Fuß zusammenbringen könnte, darunter seine und des Königs Feinde, der östreichischen und anderer, eigene Unterthanen, auf dem obern und untern Schwarzwald, dem Hegau und Klettgau, etlich tausend, damit sein erblich Fürstenthum wieder einzunehmen, es fehle ihm nur an einer kleinen Summe Geldes, und so bitte er Seine Majestät, ihm 15000 Kronen vorzustrecken, damit wolle er die oben genannten Schwarzwälder, Hegauer und Klettgauer, auch etliche Eidgenossen und Reisige, bis in 12000 stark, sammt dem Geschüz und Geschüzmeistern unterhalten, die ihm einen Monat oder, wo

---

1) Gemeiner, Regenspurg. Chr. IV. aus Nachrichten von Zeitgenossen.

2) Gabelkhofer Handschrift.

es vonnöthen, noch länger, einer um einen Gulden dienen sollen, bis er sein Fürstenthum wieder eingenommen habe. [1]

Während der Fuchssteiner in's Lager des Königs Franz vor Pavia ging, setzte der Herzog seine Werbungen und Umtriebe fort, die er schon seit länger begonnen hatte. Saß er doch auf seiner Veste Twiel mitten inne zwischen den aufrührigen Bauern, und Hülzingen, wo die Klettgauer und die Schwarzwälder zusammentrafen, lag hart am Fuße des Twielerberges. Offenbar stand er schon jetzt im Verständniß mit Hans Müller von Bulgenbach, wiewohl dieser nicht zu verwechseln ist mit jenem Hans Müller, der im Jahre 1519 als Hauptmann der Landsknechte in seinem Dienste sich auszeichnete; der letztere, genannt mit der Einen Hand, diente um diese Zeit im Heere des schwäbischen Bundes. [2] Der Einfall des Schwarzwälder Bauernobersten in's Württembergische war übrigens vorerst nur eine Sondirung und Recognoscirung: weder der Bauern noch Ulrichs Rüstungen waren zu Ende von 1524 schon vollendet; auch hoffte der letztere noch auf einen entscheidenden Sieg Frankreichs über Oestreich in Oberitalien, wodurch der Sieg der aufgestandenen Bauern wie die Wiedereinnahme Württembergs durch den Herzog ein leichtes Spiel geworden wäre. König Franz schrieb auch unterm 10. Februar 1525 an Ulrich, er hoffe ihm bald gute neue Zeitung zu wissen zu thun. [3] Auf seine überrheinischen Herrschaften nahm Ulrich von Basel und Solothurn große Summen auf, ließ aus denselben sein Geschüz nach Twiel führen, kaufte neues: und ließ auf seiner Veste Pulver und Kugeln verfertigen. Zu Schaffhausen, auf und unter Hohentwiel, zu Hülzingen, zog er Knechte und Bauern in seinem Sold zusammen. Fröhlichen Muths sprach er an der Tafel in der Herberge mit dem oberelsäßischen Edeln Wolf Dietrich von

[1]) Ebendaselbst.

[2]) Hans Lutz von Augsburg, Herold des Georg Truchseß, eines Augenzeugen, handschriftliche Beschreibung des Bauernkriegs. Das Original dieser wichtigen Handschrift befand sich früher im Besitz des Herrn v. Halder in Ausburg, wo es Präl. v. Schmid selbst copierte.

[3]) Schreiben des Königs bei Gabelkhofer.

Phirt darüber, wie man Unrecht thue, ihm aufzurücken, als ob er mit dem Bundschuh in sein Land ziehen wolle. Obgleich er wohl leiden möchte, wer ihm zu seinem Lande helfe, es sei Stiefel oder Schuh (Ritter oder Bauer), verhoffe er doch mit Ehren dazu zu kommen. Er gedenke vorher (im Gebiet des schwäbischen Bundes) Land und Leute zu erobern, und dann mit leichter Mühe sich seines Landes zu bemächtigen, weil er sich einer großen Hülfe getröste.

War des geächteten Herzogs Verbindung mit den Bauern den Regierungen gefährlich, so waren es die aus dem Volke selbst hervorgegangenen Bewegungsmänner noch weit mehr: sie trugen lange im Dunkeln das Feuer hin und her, bis von Thüringen aus über Franken, die Donau herauf nach Oberschwaben, und vom Bodensee über den Schwarzwald in das Elsaß und hinab bis zum Niederrhein ihre electrische Kette fortlief.

Diese Männer der Bewegung theilten sich wieder in zwei Farben, in solche, die blos auf dem politischen Standpunkt standen, und in solche, bei denen das religiöse Element überwog; die letzteren waren die zahlreicheren, und die am mächtigsten wirkenden.

Die Bewegungsmänner.

Der größte Theil der Regierenden suchte in der neuen Lehre und Predigt, „in der lutherischen Phantasei, Irrsal und Unterweisung“ die Ursache, warum „die auch ohne diese Lehre für sich schon zu Unruhen und Widerwillen geneigten Gemüther der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten aufgebracht seien, und unter dem

angemaßten evangelischen Schein der Freiheit die Bürden des Gehorsams ablegen.“ [1] Man hat auf protestantischer Seite Wunder was thun zu müssen geglaubt, um solche Behauptung zu widerlegen: ohne alle Noth und Grund; so gefaßt ist die Behauptung historisch vollkommen richtig. Sind doch die Freiheiten, die das Volk nach und nach erworben hat, zuletzt nur Folgen, wenn auch nicht „der lutherischen Phantasei,“ doch der gewaltigen, geistigen Gährung und Bewegung im Wissenschaftlichen und Religiösen, die man unter dem Namen der Reformation zusammenfaßt.

Es muß aus dem Bisherigen auch dem Blindesten erkennbar sein, daß der fürchterliche Druck, der auf dem Volke lastete, schon lange vor der Reformation Luthers Aufstände veranlaßt hatte, und daß er eine allgemeine Empörung allmählig vorbereitete. Der Brennstoff war da, lange angesammelt; die Reformation trat nur hinzu, als der electrische Schlag, der ihn überall zugleich entzündete. Die Aufstände in frühern Jahren waren nur einzeln, nur da und dort, von einander durch Zeit und Ort getrennt, ausgebrochen: jetzt, wie wir sogleich sehen werden, standen auf Einen Schlag alle Länder von den Vogesen bis zu den Karpathen, von den Quellen der Donau und des Rheins bis zur Ostsee in Flammen. Der Drang, worin sich das deutsche Volk befand, war seit lange gemeinsam, und doch konnten jene einzelnen Aufstände nicht gemeinschaftlich werden. Sie wurden es erst durch das Bindungsmittel des Religiösen, das Evangelium wurde das Pannier, welches das gedrückte Volk, wenn gleich nicht zur Einheit eines Planes, doch zur Einheit eines Zwecks vereinigte. Der Geist mußte es sein, der das durch Berg und Thal Getrennte einigte.

Wahr und schön sagte schon vor einem halben Jahrhundert ein edler, hellsehender Protestant [2] hierüber, „es mußte erst das

---

[1]) Act. des schwäbischen Bundes.

gemeinschaftliche Interesse der Religion, welches durch die Reformation erweckt wurde, die leidenden Menschen einander näher bringen, allgemeines Gefühl der von der hierarchischen und politischen Tyrannei erlittenen Ungerechtigkeiten erregen, und ein gemeinsames Bestreben das Joch abzuschütteln hervorbringen. Es war eben nicht nöthig, daß alle die Grundsätze, auf welchen Wahrheit und Recht beruhen, richtig erkannten; es war nicht nöthig, daß sich alle des Zwecks, welcher erreicht werden sollte, deutlich bewußt waren; genug, daß das Gefühl, die geistliche Obrigkeit behandle sie gegen alle Billigkeit und gegen die göttlichen Gesetze, allgemein rege gemacht wurde. Die Reformation verbreitete die Idee der Freiheit; sie erweckte bisher unbekannte Gefühle, Erwartungen und Hoffnungen; sie machte freies Forschen über Alles, was dem Menschen bisher heilig war, zu einem Lieblingsgeschäfte, ja zu einem Bedürfnisse; sie erleichterte durch die Furchtlosigkeit, womit man Religionswahrheiten und Religionsgebräuche untersuchte, die Anwendung dieser furchtlosen Untersuchung auch auf das bürgerliche Herkommen und auf bürgerliche Rechte; sie lehrte den Menschen seinen Werth besser kennen, als bisher, also auch das Unrecht lebhafter empfinden, als bisher; sie erweckte den Feuereifer, der in Schriften und Liedern flammte, an denen sich der gemeine Mann ergözte. Ohne den schon lange bestandenen Druck hätte die Reformation diese Ausbrüche nicht veranlaßt; aber ohne die Reformation hätte auch der schon lange bestandene Druck diese allgemeine Empörung nicht hervorgebracht."

Gemacht hat die Reformation den Baurenkrieg nicht; das Gewitter hatte sich vorher aus den tausend materiellen Bedrückungen gebildet, und sie stand schon da, die Wolke mit ihren rächerischen Blizen, als Luther und seine Geistesgenossen auftraten; die Reformation wurde nur der Sturm, der die Wetterwolke trieb,

---

2) Prälat von Schmid, im neuen theologischen Journal von 1795 S. 873 — 882, bei Gelegenheit einer Critik des Werkes von Sartorius über den Baurenkrieg.

zu plötzlichem Ausbruch, und so weit hin, über so viele Lande zugleich.

Wie weit Luther Antheil daran hatte, wird in einem der späteren Capitel sich zeigen. Die eigentlichen Bewegungsmänner des Jahres 1524 waren andere. Mit Unrecht hat man von diesen angenommen, es sei Mißverstand der lutherischen Lehre von der evangelischen Freiheit gewesen, was sie getrieben habe; nicht falsch verstanden diese Männer diese Lehre, sondern anders verstanden sie dieselbe: von der gleichen Grundlage wie Luther ausgehend, gewannen sie andere Resultate, weil sie die Consequenzen ihrer Grundsätze annahmen.

Ebensowenig war es ein Mißverstand, ein Nichtrecht-Verstehen von Seiten des Volkes, wenn dieses die evangelische Lehre von der christlichen Freiheit nicht blos als Befreiung vom menschlichen Joch in Glaubenssachen, und von Sünde und Tod durch den Weltheiland aufnahm, sondern zugleich als Freiheit von den Diensten und Frohnen der Leibeigenschaft. Nicht mißverstanden wurde von dem gemeinen Manne Luthers Schrift und Lehre, sondern richtig verstanden wurde von ihm die von Luther abweichende, über ihn hin ausgehende Lehre der andern Prediger, der Bewegungsmänner, welche ausdrücklich und klar dem nach Erleichterung und Erlösung Seufzenden das neue Evangelium der religiösen und bürgerlichen Freiheit boten und die Leibeigenschaft unter Kindern Eines Vaters als unvereinbar mit der Christuslehre erklärten.

Von ihrem Auftreten bis zu dieser Stunde sind diese Männer von allen Seiten verkezert worden. Das Meiste zu der falschen und ungerechten Ansicht über sie trug die verblendete Parteileidenschaft der Wittenberger Theologen bei, besonders Luthers, bei dem die Reinheit seines Eifers in dieser Sache sehr stark getrübt, ja die persönliche Gereiztheit bei Weitem das Ueberwiegende war. Andere verkannten sie, weil sie nicht fähig waren, sich auf den Standpunkt dieser Männer zu stellen oder sich in ihre eigenthümlichen Charactere zu versetzen und den Zusammenhang ihrer Denk-

weise und ihres Handelns zu begreifen. Sehr viele ließen sich wider dieselben blos von der damals fast allgemeinen Sucht einnehmen, Alles zu verlästern, was auf dem religiösen Gebiete anders dachte. Bei Vielen verloren sie den Credit wegen ihrer politischen Tendenzen, bei den einen, weil solche ihnen als Träume, als unausführbar erschienen, bei den andern. Das Schlimmste endlich war für diese Männer, daß sie unterlagen, daß ihre Sache besiegt wurde; dann auch, daß sich zudem noch derselben so mancher Auswuchs und Mißbrauch, das eigentlich Ungereimte und Verrückte ansetzte: ein Trauerspiel hatten sie entworfen, es wurde wider ihren Willen und ihre Macht zur tollen Tragikomödie; und auf ihre Rechnung wurde alles Unreine und Wahnsinnige gesetzt, was sich durch ihr Feuer entzündete. Man schloß von späteren, ein Jahrzehent nach ihrem Tode hervorgetretenen Erfolgen auf diese Männer zurück, mit deren Ideenkreis solche kaum in entferntester Berührung waren, und der berechnete Revolutionsentwurf der strengen Volksmänner von **1524** und **1525** mußte sich mit dem tollen münsterischen Fastnachtsspiel von **1536**, der unter allem Feuer seiner Worte nüchterne Denker, Thomas Münzer, mußte sich mit dem verrückten Bockolt zusammenwerfen lassen. Es konnte dieß um so leichter bis heute geschehen, je weniger diese Partie der Kirchen- und Staatsgeschichte noch genau untersucht war, und je mehr man sich angewöhnt hatte, auf die Gesammtheit einer bestimmten Richtung die nur auf einen kleinen Theil passenden Bezeichnungen Schwärmer und Wiedertäufer im schlimmsten Sinn anzuwenden.

Anders urtheilt die Parteileidenschaft und die autoritätsgläubige Masse: anders die Geschichte, sie muß sich die Ruhe und Freiheit des Geistes bewahren, besonders auf dem Boden des religiös-politischen Kampfes, und denen gegenüber, welche unterlegen sind. Was der Sieg zu einer Heldenthat verklärt hätte, macht in den Augen der Menschen die Niederlage zum Verbrechen. Dem gewonnenen Spiel wird weise Berechnung nachgerühmt, das verlorene wird als Thorheit verurtheilt. Der Geschichte Pflicht

ist es, dafür zu sorgen, daß die Gerechtigkeit über den Gräbern der Gefallenen wache. Wenn es jedoch überhaupt schwer ist, bei geheimen Planen und Unternehmungen die Handelnden, ihre Gedanken, Triebfedern und Werkzeuge an's Licht hervor aus ihrem Dunkel zu ziehen, so ist dieß besonders schwer in unserem Falle. Viele Federn haben die Sieger gefunden, wenige, und sehr ängstliche, die Besiegten, zumal da sie dem Volk angehörten.

Als der Erste in dieser Art und der Hervorragendste tritt uns Thomas Münzer entgegen, eine der kühnsten und interessantesten Gestalten der Reformationszeit. Jemehr unsere Darstellung dieses ungewöhnlichen Mannes von der gewohnten Betrachtungsweise abgeht, desto mehr laufen wir Gefahr, selbst verkannt und verlästert zu werden. Aber wir kennen auch hier wie überall in diesem Geschichtswerke keine Rücksicht, sondern schreiben einzig im Dienste der historischen Wahrheit, der kritisch sichtenden, der uneigennützig Gerechtigkeit übenden. Man kann diese aber Münzern noch nicht zu Theil werden lassen, ohne von der Schwäche oder der Schlechtigkeit beschrieen zu werden; man kann dagegen ein warmes Interesse an solchen Erscheinungen und Characteren der Geschichte nehmen, und doch ein besserer Bürger, ein treuerer Freund der gesetzlichen Monarchie seyn, als jene kleinen Seelen, die auch in der getrübten Flamme das ächte reine Feuer zu erkennen entweder nicht den Willen oder nicht die Fähigkeit haben. Es läßt sich viel für jene Männer der That sagen, ohne daß man Alles billigt, was sie thaten, oder wie sie es thaten.

Es ist nothwendig, Münzern von seinen frühesten Jahren durch seine Entwicklungsstufen zu begleiten, man hat immer die Jugendlichkeit Münzers in Betracht zu ziehen vergessen, und dadurch das ganze Bild verschoben: Münzer hat als Jüngling gehandelt und ist als Jüngling gestorben. Er war zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, nach einer Nachricht im Jahre 1498, geboren.

Seine Vaterstadt war Stollberg am Harz, die Residenz der Grafen gleiches Namens. Von seinem Vater, von dem nichts sonst bekannt ist, erzählt eine Nachricht, die Grafen von Stollberg haben ihn am Galgen sterben lassen, und dieses schmachvolle Ende

desselben habe den Haß gegen seine Landesherren in die Seele des Sohnes geworfen. [1] Warum die Grafen so gegen denselben verfahren seien, wird nicht angegeben, ebenso wenig, wenn dieß geschehen seyn soll, ob in den Knabenjahren Thomas Müntzers, ob später, ob vielleicht erst beim Beginn des Aufstandes. Sie kann wahr seyn, diese Nachricht, und wenn dieß ist, so ist es ebenso natürlich, daß der Sohn die Mörder seines Vaters haßte und sich zu rächen gedachte. Aber zur Erklärung des Ganges, den die Entwicklung Müntzers nimmt, ist dieß weder nöthig noch wesentlich. Es wäre nur ein bitterer Tropfen weiter in den ohnedieß vollen Kelch; es wäre nur ein psychologischer Beitrag weiter, wenn schon des Knaben Thomas Müntzers Auge durch einen empfindlichen dauernden Eindruck auf die Grausamkeit und Gewaltthätigkeit, welche die Unterthanen von ihren Herren zu erdulden hatten, aufmerksam gemacht, und seine Seele so früh mit Abscheu dagegen erfüllt worden wäre.

Frühe genug offenbarte der reformatorische Drang sich in ihm. Nachdem, er wahrscheinlich zu Wittenberg, seine Studien gemacht, und, wie er selbst sagte, „über alle seine Altersgenossen ernsteren Fleiß angewendet hatte, bis er eine völligere und seltene Wissenschaft des unüberwindlichen heiligen, christlichen Glaubens zu erlangen gewürdigt würde,“ [2] erhielt er den Doctorgrad, und selbst sein Gegenfüßler Melanchthon gesteht ihm zu, daß er in der heiligen Schrift wohl erfahren gewesen sei. Zuvor jedoch, noch blutjung, wie es um diese Zeit öfters geschah, trat er schon als Lehrer an der Schule zu Aschersleben, dann zu Halle ein, und schon hier, in seinem fünfzehnten Jahre, um das Jahr **1513**, dachte er daran, einen geheimen Bund zu stiften, um die Christenheit zu reformiren. Zunächst war der Bund gegen den in demselben Jahre verstorbenen Erzbischof Ernst zu Magdeburg gerichtet, und als namentliche Theilnehmer dieses knabenhaften Vereins nennt Müntzer selbst Peter Blinte zu Aschersleben,

---

[1]) **Manlii Collectan. II, 135.**

[2]) In seiner Ankündigung, 1521 zu Prag angeschlagen, bei Strobel, Leben und Schriften Thomas Müntzers.

Peter Engel, einen Kürschner, Hans Büttner und Kunz Sander zu Halle.[1]

Wahrscheinlich fielen seine Universitätsstudien in die ersten zwei Jahre des lutherischen Auftretens. Als Kaplan in einem Kloster zu Halle, wo er über ein halb Jahr den Nonnen die Frühmesse zu lesen hatte, erscheint er schon ganz unkatholisch: „er ließ unwillig über seine Aufgabe, die Worte der Wandlung aus, behielt eitel Brod und Wein, und aß die Herrgötter, wie er die Oblaten nannte, ungeweiht.“[2] Die Theologie und das ganze Christenthum der Zeit stieß ihn ab und er versenkte sich in Mystik. Werke von Mystikern des Mittelalters waren es, die jetzt seinem Verstand und Herzen die meiste Nahrung boten. Vorzüglich waren es Geschichten von Männern und Frauen, die sich göttlicher Gesichte und Unterredungen rühmten, oder denen sie nachgerühmt wurden; am unverkennbarsten übte der Calabrese, Abt Joachim, der Prophet des zwölften Jahrhunderts Einfluß auf ihn.[3]

Dieser Prophet lebte in einer Zeit, in der die dürrste Scholastik als christliche Lehre herrschte, die Kirche schon sehr verweltlicht, und sein Vaterland unter tyrannischem Drucke war. Viele waren mit der Gegenwart unzufrieden und sehnten sich nach besseren Zeiten. Diese Zukunft zeigte Joachim in einem mystischen Spiegel. Er strafte die geistlichen Erpressungen, erklärte den Besuch des materiellen Tempels für unnöthig, weissagte ein Strafgericht, wo Christus die Geissel ergreifen und Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treiben werde: von dem Hause des Herrn müsse das Gericht anfangen, und das Feuer ausgehen von seinem Heiligthum, um es zu verbrennen. Es werde das Zeitalter des Geistes kommen, und mit ihm die Liebe, die Freude und die Freiheit, alle Buchstabengelehrsamkeit werde untergehen und der Geist frei hervortreten aus der Hülle des Buchstabens. Das Evangelium

---

1) Müntzer in seinem Bekenntniß.

2) Luther in seiner Schrift von der Winkelmesse, Werke, Walch. Ausg. XIX, 1511.

3) Müntzer gesteht dieß selbst in seiner Schrift „vom getichten Glauben.“

des Buchstabens sei etwas Zeitliches, seine Form etwas Vergängliches, Vorübergehendes, das Evangelium des Geistes sei das ewige Evangelium. Mit diesem werde die Verheißung des Herrn in Erfüllung gehen, daß er noch Vieles zu verkündigen habe, was die Menschen seiner Zeit noch nicht fassen konnten, und daß der Geist ihnen dieß einst verkünden und sie in alle Wahrheit leiten werde. Dann werde eine Gemeinschaft von Brüdern auf Erden seyn, von Spiritualen, Söhnen des Geistes, denen die heilige Schrift nach ihrem geistlichen Sinne das lebendige Wasser sei, jene Schrift, die nicht mit Dinte und Feder auf Papier geschrieben worden, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes in dem Buche des menschlichen Herzens. Die Organe, durch welche bisher das Göttliche den Menschen nahe gebracht worden sei, Priester und Lehrstand werden aufhören, die Söhne des Geistes bedürfen einer solchen Vermittlung nicht mehr, der Geist werde ihr Lehrer seyn, die innere Offenbarung die Stelle der äusserlichen Autorität vertreten, die Religion eine rein innerliche, eine unvermittelte Gottesanschauung seyn, alle Mysterien ganz offenbar, und die Weissagung des Propheten Jeremias (31, 33. 34.) erfüllt, daß Gott selbst der Lehrer aller sein, und allen sein Gesetz in ihr Herz schreiben wolle; wenn aber die Erhabenheit der himmlischen Dinge sich offenbare, werde alle irdische Hoheit zu Schanden werden. [1]

Diese Ideen, welche sich vorzüglich in seinen Auslegungen des Propheten Jeremias und der Offenbarung niedergelegt finden, dieser Tiefsinn, dieser Phantasieschwung eines großen, über seine Zeit trauernden, von Sehnsucht nach besseren Tagen brennenden Geistes, dieser Prophetismus mußte Funken in eine so entzündbare Seele wie die Thomas Müntzers werfen, und diese Funken zündeten, und wurden in ihm bald zur Flamme.

Während er sich damit beschäftigte, predigte er da und dort

---

[1]) Weiteres über diesen merkwürdigen Mann findet man in Engelhardt's kirchengeschichtlichen Abhandlungen, S. 32: Abt Joachim und das ewige Evangelium. Auch bei Neander, allgem. Gesch. der christlichen Kirche, Bd. V. S. 290. ff.

mit großem Beifall: dem gemeinen Manne gefiel es, daß er auf ein thätiges Christenthum, auf ein christliches Leben drang, und nicht immer nur vom Glauben redete, wie die meisten Lutherischen. Aber schon, als er noch unangestellt zu Stollberg predigte, machte einmal der ungewöhnliche Inhalt einer Palmtagspredigt „verständigen Leuten allerlei Nachdenkens." [1] Daß es gerade eine Palmtagspredigt war, welche diese Wirkung that, dürfte darauf deuten, daß er den Text, Christi Königseinzug zu Jerusalem, zur Entwicklung seiner religiös-politischen Ideen benützte, was sich ihm leicht aufdrang.

Im Jahr **1520** wurde er als erster evangelischer Prediger nach Zwickau berufen, er war übrigens, wie manche andere, mit Luther nicht zufrieden, weil ihm dessen Reformation nicht leistete, was er von ihr erwartete und forderte, nemlich eine Reform des ganzen christlichen Lebens. Und er verhehlte dieses Mißvergnügen nicht. Die Gewalt des Pabstes, sagte er, den Ablaß, das Fegfeuer, die Seelenmessen und andere Mißbräuche verwerfen, wäre nur halb reformirt. Man müsse die Sache mit mehr Eifer angreifen, es sei eine völlige Absonderung von andern nöthig, es müsse eine ganz reine Kirche von lauter ächten Kindern Gottes gesammelt werden, die mit dem Geist Gottes begabt und von ihm selbst regiert werde. Luther sei ein Weichling, der dem zarten Fleisch Kissen unterlege, er erhebe den Glauben zu sehr und mache aus den Werken zu wenig, er lasse das Volk in seinen alten Sünden und diese todte Glaubenspredigt sei dem Evangelium schädlicher, als der Papisten Lehre. [2] Man müsse auf den inn-

[1]) Spangenberg bei Strobel, Th. Müntzer, S. 12.

[2]) Luther selbst schrieb später (Luth. W. XIII. S. 19): „Diese Predigt von der Rechtfertigung allein durch den Glauben sollte man mit herzlicher Danksagung annehmen, sich daraus bessern und darnach auch fromm seyn. So kehret sich's leider um, und wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger je ärger. Jetzt sind die Leute mit sieben Teufeln besessen, da sie zuvor mit Einem Teufel besessen waren, sie sind geiziger, listiger, vortheilischer, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger, denn unter dem Pabstthum."

wendigen Christus dringen, den Gott allen Menschen gebe, man müsse nur oft an Gott denken, der noch jetzt mit den Menschen ebensowohl durch Offenbarungen handle, als vordem.

Und schon zeigten sich in seiner nächsten Nähe Männer, welche sich darauf beriefen, solche Offenbarungen des Geistes zu haben.

So weit man zurückgeht in der Geschichte des Christenthums, findet man die Vorstellung und die Erwartung von einem äusseren Reiche der Heiligen auf Erden, von der Gründung eines tausendjährigen Reiches, das alle Menschen als Eine Gottesfamilie umschließen würde. Von jenen ersten Schriften der christlichen Offenbarung an ziehen sich Weissagungen von dem Untergange der Welt, einem neuen Himmel und einer neuen Erde durch die Jahrhunderte hin. Wie in den alten Völkern die Sage und die Sehnsucht eines goldenen Zeitalters, eines verlorenen Paradießesglücks lebte: so in dem Herzen des neuen christlichen Volks die die Verheißung und die Hoffnung einer vorwärts liegenden goldenen Zeit, wo die absolute Gottesherrschaft in unmittelbarer Herrlichkeit hervortreten, alles Böse, alles die freie Entfaltung eines jeden Hemmende abgethan, jeder in's volle Leben eingeführt werden würde, in ein Leben der Freiheit und Gleichheit, des Friedens und der Freude, der allgemeinen Glückseligkeit. In Zeiten großer Noth trat diese Erwartung immer wieder besonders lebendig im Volke hervor, und nicht nur neue Propheten standen von Zeit zu Zeit auf, welche die Ankunft des ersehnten Gottesreiches als nahe verkündeten, sondern auch Männer, welche wiederholte Versuche machten, dasselbe anzubahnen und in die Wirklichkeit einzuführen.

Am stärksten waren zuletzt diese „schwärmerischen“ Ideen und Versuche in der großen hussitischen Bewegung hervorgetreten; die taboritische Lehre hatte auch nach ihrer Niederlage noch im geheimen in manchen Köpfen fortgewirkt, und an Thüringen, das der Wiege derselben so nahe war, konnte sie nicht, ohne Spuren zu lassen, vorübergehen. In dem letztern Lande zeigte sich durch das ganze fünfzehnte Jahrhundert ein Hang zur Mystik und zum Fanatismus. Länger als irgendwo erhielt sich hier die Secte der

Geißler fort, und die Verfolgungen welche die Kreuzbrüder, wie sie sich hießen, wegen ihres schwärmerischen Glaubens hier noch in der Mitte, ja noch zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zu dulden hatten, die Scheiterhaufen, worauf sie zu Nordhausen, zu Aschersleben, zu Saugerhausen lebendig verbrannt wurden, konnten die Schwärmerei zwar zurückschrecken aber nur in das verschlossene Herz des Volks, wo sie im Geheimen fortglühte, bis sie nach Jahren auf's Neue mächtiger hervorbrach.

Eben da, wo Münzer jetzt als Prediger war, trat sie zuerst wieder offen an den Tag. Unabhängig von ihm und seiner Predigt hatte sich in Zwickau unter der allgemeinen religiösen Gährung ein eigenthümliches phantastisches Gewächs herausgebildet, ein neuer Prophetismus, und zwar unverkennbar hervorgetrieben aus der Wurzel jener alten Kreuzbrüderschaft. Wie diese letzteren nämlich, wie andere ältere Secten, verwarfen auch sie unter Anderem die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl, kirchliche Ceremonien, Priester, vor allem die Wasser- und Kindertaufe. Zugleich rühmten sie sich unmittelbarer Offenbarungen, Gesichte, himmlischer Entzückungen, und sie glaubten fest daran.

Das Haupt dieser neuen Brüderschaft war Niclas Storch, ein Tuchmacher. Die Errichtung des tausendjährigen Reiches betrachtete er als seine ihm vom Himmel gewordene Aufgabe. Er umgab sich nach dem Beispiele des Herrn mit zwölf Aposteln und zwei und siebzig Jüngern. Die ausgezeichnetsten waren unter diesen Marx Thomä und Marx Stübner von Elsterberg; der letztere hatte zu Wittenberg studiert. Sie predigten von der nahen Verwüstung der Welt, von einem einbrechenden Strafgericht, das alle Unfrommen, Gottlosen austilgen, die Welt mit Blut reinigen, und nur die Guten übriglassen werde; dann werde das Reich Gottes auf Erden beginnen und Eine Taufe, Ein Glaube seyn. [1]

Man weiß, daß Melanchthon, daß Carlstadt sich von dem Geiste der Zwickauer Propheten mächtig bewegen, von ihnen ein-

---

[1]) Sleidan III. 53. Zeitung aus Wittenberg, bei Strobel, Miscellen. V. 127.

nehmen ließen, daß der weise Churfürst Friedrich von Sachsen sich lange scheute gegen sie zu handeln, weil er in ihnen Werkzeuge Gottes zu unterdrücken fürchtete. Luther wehrte sie ab, aber als sie ihm, zum Beweise ihrer himmlischen Sendung und ihrer Gaben, sagten, was er ihm Augenblicke denke, und als sie es richtig trafen, daß er in diesem Augenblick eine Hinneigung zu ihnen verspüre, selbst Luther mußte ihnen Geist, besondere inwohnende Kräfte zugestehen, und er sah nur keine göttlichen, sondern dämonische, satanische Kräfte in ihnen.

Es fragt sich für unsern Zweck, was hielt Münzer von den Offenbarungen und den Entzückungen dieser Zwickauer Propheten?

Die Geschichte zeigt, wie in den ersten Zeiten des Christenthums, in späteren Entwicklungen, besonders unter Glaubensverfolgungen und Glaubenskämpfen, seltsame, ungewöhnliche Gaben und Erscheinungen aus dem dunkeln Grunde des menschlichen Geistes hervortraten, unerhörte Aeusserungen geistiger und körperlicher Kraft, ein hinreißender schwärmerischer Geist, der, weil er nicht weggeläugnet werden konnte, von den einen als unmittelbarer Geist Gottes, der auf den Ergriffenen ruhe, von den andern als ein Zaubergeist der Hölle hingenommen wurde. Kinder und Alte, Männer und Frauen, sonst in Allem ganz gewöhnlich, sah und hörte man unter der Inbrunst der Andacht in Verzückung gerathen, mit Feuerworten von göttlichen Dingen reden, aus ihren Bewegungen und Geberden wie etwas Uebernatürliches leuchten, jetzt unter Krämpfen und Zuckungen die seltsamsten Anschauungen, Weissagungen künftiger Dinge von sich geben.

Eine ausserordentliche Gährung und Aufregung war auch um die ersten Reformationsjahre in der Tiefe der menschlichen Natur, das neunzehnte Jahrhundert drängte sich schon in der Ahnung jener ersten Jahre: daß ein gewisser Prophetismus in den Köpfen, in diesem oder jenem glühenden Gehirn künstlich erregt werden oder sich selbst einstellen konnte, wäre gerade nicht zu verwundern. Münzer glaubte an die Möglichkeit der Gabe der Weissagung, an die Geister, die großen Geschicken voranschreiten;

aber an den Prophetenberuf der Zwickauer glaubte er nicht, er redet gering von diesen „guten Brüdern," er hält es für keine große That, daß „Luther sie zu Narren machte" und sie überwand.[1] Ob Münzer selbst den Geist der Offenbarung zu haben glaubte? In seinem Sinne, wie er das Wort Geist und Offenbarung nahm, gewiß; nur nicht in dem Sinne, in welchem man es ihm gewöhnlich andichtet.

Glaubte er auch nicht an ihr Prophetenthum, so ließ er sich doch mit ihnen ein; er mußte aber ebendarum von nun an auf die weitere Entwicklung ihrer Phantasien wirken, wie von ihnen nicht ohne Rückwirkung auf seinen Gang bleiben. Sie berührten sich sehr in ihren religiös-politischen Ansichten und Grundsätzen. Münzer nahm auch offen ihre Partei. Schon wollten sie anfangen, die Reform nach ihrem Sinne in Zwickau durchzusetzen, der Rath verbot ihnen zu predigen, Münzer behauptete, man müsse sie predigen lassen; ihr Benehmen wurde aufregender, ihre Versammlungen fanatischer, der Rath verbot diese, sie hielten nun heimliche Zusammenkünfte, und äusserten sich fortwährend feindselig gegen die Kirchenceremonien und den Magistrat: da legte dieser die Erhitztesten unter ihnen in das Gefängniß.

Als sie sich so behandelt sahen, und sich überzeugten, daß sie in der Stadt nicht durchdringen, nicht die Oberhand gewinnen konnten, verließ ein großer Theil der Partei dieselbe; die einen gingen nach Wittenberg, die andern wandten sich nach Böhmen, unter diesen auch Münzer selbst.

Es war dieß zu Ende des Jahres 1521. Was Münzern in der letzten Zeit viel beschäftigte, war die Zukunft seines Volkes. Das Resultat langen Sinnens und Brütens ward in ihm jetzt reifer. Es war ihm, seit er dachte und sah, die Schmach, das Elend seines Volkes nahe gegangen. Die Reformgedanken, die schon im Knaben sich hervorgetrieben hatten, wurden jetzt in ihm zum Entschluß. Er glaubte, er fühlte sich von seinem Gott be-

[1]) Münzers Schutzrede wider das geistlose Fleisch zu Wittenberg.

rufen, es war sein glühender Wunsch, sein Volk zu befreien und zu rächen.

Seine Feinde haben als einzige Triebfeder den Ehrgeiz ihm unterlegt: diesen hat man es später nachgesprochen. Es war Ehrgeiz, es war ein hochfahrender Geist in ihm, und dieser verschmolz sich mit seinem Enthusiasmus: aber wenn man unbefangen seinen Gang, seine Schriften, seine Thaten betrachtet, muß man es ihm lassen, Sucht zu glänzen, war es nicht, was ihn hauptsächlich oder gar einzig trieb. Es ist viel Trübendes, viel Verwildertes in Müntzers Seele, aber durch diese Wildniß, durch dieses Dunkel in ihm leuchtet und duftet eine glühendrothe Blume, die Liebe zu seinem Volke, zur Menschheit.

Er haßte die Unterdrücker des Volkes, die geistlichen und weltlichen Herren; in beiden sah er die Verderber der Welt, die Umkehrer der göttlichen Ordnung. Im christlichen Priesterthum sah er nur die Fortsetzung der alten Tyrannei, welche schon den ersten Volks- und Menschenfreund Jesus den Christ geschlachtet, und welche ihr Opfer zu ihrem Gott erhoben habe, und seitdem in seinem Namen die Welt tyrannisire, wie sie es früher im Namen des alten Aberglaubens gethan. In den Herren überhaupt haßte er feindliche Mächte, welche dem Gottesreich auf Erden, dem ewigen Evangelium, dem Heile entgegen seien, es hemmen, die Menschheit ihrem Eigennutze, ihren Wollüsten, ihren Launen opfern, sie auf jede Art mißbrauchen, und in der Entwicklung ihrer Kräfte, im Genuß ihres menschlichen Daseyns hindern. Er hatte keinen Fürsten von wahrer schöner Menschlichkeit kennen gelernt: so haßte er alle als Tyrannen, als Hochmüthige, die sich übermenschlich dünken, was ihm als gottlos erschien.

Je tiefer er sich in das alte und neue Testament und in seine Mystiker hineinlas, desto größer erschien ihm der Contrast zwischen dem, was war, und was seyn sollte. Die Kirche wie der Staat entsprachen dem nicht, was er sich aus seinen heiligen Büchern herauslas. Ihm erschien es als Zweck und Bestimmung

des Christenthums, das ganze Leben christlich zu machen, nach ihm mußte auch der Staat von dem christlichen Geiste beseelt werden, die öffentlichen Zustände sollten wie die Sitten nach der Lehre Christi gestaltet, das Christenthum selbst auf diese Art in der Welt verwirklicht, des göttlichen Reichs Gesetze Staatsgesetze werden. Er las sich aus der Schrift heraus, daß die Gleichheit vor Gott auch zur Gleichheit vor dem bürgerlichen Gesetze fortgebildet werden müsse; er fand dieß um so mehr, je vollkommener die Stimme in ihm mit dem geschriebenen Wort der heiligen Bücher über diese Brüderlichkeit und Gleichheit übereinstimmte.

Daß dieß nicht mit einem Male, nicht so plötzlich geschehen könne; daß es lange Zeit brauche, bis Ideen das Leben durchdringen; daß nur langsam aus dem innerlich sich umbildenden Leben der Völker heraus, und nicht von aussen hinein, eine neue menschlich schöne Gestaltung der bürgerlichen Zustände möglich sei, daß eine völlige bürgerliche Gleichheit nicht ausführbar und darum nicht wünschenswerth, dagegen das Ausführbare, der Kampf für die Ausgleichung der unnatürlichen Mißverhältnisse und Mißbräuche nicht mit Einer Schlacht zu entscheiden, ja nicht ein dreissigjähriger, sondern ein tausendjähriger Befreiungskrieg sei, das übersah die jugendliche Leidenschaftlichkeit Münzers; die Gluth seiner Wünsche und Hoffnungen für das Volk, seine Einbildungskraft und wohl auch noch mit der Ehrgeiz, seines Volkes Befreier zu werden, trugen und rissen ihn fort; Alles das zusammen steigerte sich in ihm in Kurzem so, daß es wie eine fremde Macht in ihm wurde, und er nicht mehr wußte, ob er es selbst war oder ein höherer, über ihn gekommener Geist, was ihn trieb.

Fühlte er aber sich einmal von diesem Geiste getrieben, so mußte er stürmisch vorwärts gehen. Er war nicht der Mann, der sein Gefühl über das Schicksal seiner Zeit ausweinte, noch dabei es gut seyn ließ, mit Worten die Müden zu stärken, durch ein Gemälde schöner künftiger Tage, wie die alttestamentlichen Propheten, über die Gegenwart zu trösten, sondern er mußte seinem Wesen nach diese bessern Tage selbst herbeizuführen versuchen; er

war ein Mann der Rede und der That zugleich. Er mußte das Letztere um so eher, als er die glückliche, die selige Zeit der Menschheit nicht jenseits, in einem andern Leben, sondern, wie seine Schriften und sein Thun zeigen, ächt praktisch schon diesseits suchte und erwartete: auf dieser Erde sollte das neue Jerusalem, zunächst auf festem deutschem Boden das Reich der Freiheit und der Freude gegründet werden, und zwar schnell und gewaltsam. Denn es war etwas Feuereifriges, Gewaltthätiges in ihm, und jemehr er sich vorzüglich an die alttestamentlichen Elias- und Mosesgestalten anlehnte und sich in solche Charactere, in die Ausrottungs- und Rachegebote des hebräischen Jehovah, in die Zornflammencapitel eines Jesaias und Jeremias hineinarbeitete und versenkte, desto überwältigender mußte zuletzt dieses Element über ihn zusammenschlagen: des Abts Joachim revolutionäre Ideen wurden in Müntzer zur revolutionären That; des erstern Mysticismus und Prophetismus wurde in dem letztern zum Fanatismus, aber nicht des Dogma's, sondern des Weltbeglückungstriebs.

Müntzer war kein Narr, kein Wahnwiziger, kein Schwärmer gewöhnlichen Schlags, der in's Blaue hinein träumte und schwärmte; er rechnete und berechnete, er dachte und verglich, und entwarf einen Plan, der wenigstens nicht gedankenlos war. Wer Alles Einzelne an ihm im Ganzen zusammenzufassen sich bemühen will, wird den kühnen politischen Geist, das Kolossale und das Berechnete seiner Entwürfe nicht verkennen.

Der Boden Böhmens, die Wiege der taboritischen Lehre, war es zuerst, wohin er sich wandte. In Prag schlug er in lateinischer und deutscher Sprache eine Ankündigung an: „Ich will, sagt er unter anderem, nebst dem vortrefflichen Streiter Christi, Johann Huß, die hellen Posaunen mit einem neuen Gesang erfüllen.“ Von den Geistlichen erklärt er, sie seien schädliche Leute, welche nie das Ganze des Christenthums erkannt haben, ohne das doch das Einzelne nicht erkannt werden könne, Gott selbst verfluche sie und ihren Diebstahl an seinem Wort, und werde an sie kommen, weil sie sein Volk betrügen; ja ganz nahe, zu diesen Zeiten werde der Herr einen sehr dicken Zorn über sie schütten,

darum, daß sie das Ziel des Glaubens (die Freiheit) verlästern, sie, die doch als eine eherne Mauer vor das Volk Gottes sich stellen sollten. Um des Evangeliums willen werde er sie mit seinem Donner zerschmettern: denn es sei kein Volk in der Welt, das dem heiligen Geiste und dem lebendigen Worte mehr zuwider wäre, als die unnützen Priester der Christen. Eine lange Zeit haben die Menschen gehungert und gedürstet nach des Glaubens Gerechtigkeit und die Weissagung des Jeremias sei an ihnen erfüllt worden: „Die Kinder haben Brod begehret, und Niemand war, der es ihnen brach.“ Diese ungerechten, unredlichen Haushalter der Gnaden Gottes seien wie die Störche, welche die Frösche von den Wiesen und aus den Pfüzen begierig sammeln und sie ihren Jungen so roh wieder in's Nest ausschütten: so jagen sie das Wort Gottes aus den Büchern zusammen, und verschlingen den todten Buchstaben, bis sie den armseligen Haufen der Gemeinen ganz ungewiß über seine Seligkeit machen. Sie wissen nicht, was Gott, was Glaube, was christliche Tugend, was gute Werke seien. Es wäre kein Wunder, wenn Gott wieder durch eine allgemeine Sündfluth den Erwählten mit den Verstossenen wegraffte, um eines solchen Glaubens willen, der unverständiger sei als Stock und Stein. Das, fährt er fort, daß man immer nur auf den todten Buchstaben, darauf sich berufen habe: „so hat Christus, so hat Paulus, so haben die Propheten gesagt!“ statt aus der Vernunft heraus zu überzeugen, das sei die Ursache, warum so viele Völker der Welt den christlichen Glauben eine unverschämte Thorheit genannt haben; mit Recht haben diese bei sich selbst geschlossen: Wie? wenn ihre Propheten, Christus und Paulus gelogen hätten? Woher wissen wir, daß sie die Wahrheit gesagt haben? Den Unfug, den todten Buchstaben dem Suchenden und Fragenden hinzuwerfen, habe der Priester Faulheit eingeführt; diese sprechen: Ja, wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Das und kein anderer Grund des Glaubens werde von ihnen gegeben, ein Glaubensgrund, werth, daß er mit dem Stücklein der Lunge ausgestoßen werde, wie bei Schwindsüchtigen; viel toller, als alle Fastnachtslarven. Diese Unsinnigkeit sei zu groß, man könne sie nicht

genug beweinen, und Niemand habe sich bis jetzt unterstanden sie zu heilen, denn sie sei so überschwenglich, daß sie sich erhebe bis an die Wolken des Himmels. Von Wehmuth und Erbarmen ergriffen, beweine er aus ganzer Seele den Untergang der wahren Kirche Gottes, in ihrem Ruin begreife die Christenheit nicht die egyptische Finsterniß, die auf ihr liege. Weiter könne sie der Herr nicht schlagen, es sei denn, daß er sie gar aufreiben wolle; was er jedoch nicht thun werde, als nur den gottlosen Betrügern, welche sie gelehrt haben Baal anbeten, und welche überwürdig seien, daß Menschen und Engel sie mitten entzwei schneiden. In den Geschichten der alten Väter habe er oft und viel gelesen, er finde die Kirche Christi unbefleckt und eine Jungfrau nach dem Tode der unmittelbaren Schüler der Apostel. Befleckt und geschändet sei sie worden unter dem Handel und Gewerb der treulosen Opferpfaffen. Da, als das Volk die Wahl seiner Prediger aufgegeben habe, da habe der Betrug angefangen; seitdem harmonire die Kirchen-Lehre und Ordnung nicht im Geringsten mehr mit der Stimme Gottes. Sie seien dahingegeben in ein Kindergeschrei, in fantastische Gebräuche, daß sie thun, was saugenden Kindern anstehe. „Aber freuet euch, schließt er zuletzt, es neigen sich eure Länder, sie werden weiß zur Erndte. Ich bin vom Himmel heral gedinget um einen Groschen zum Taglohn, und mache meine Licheb scharf, die Erndte abzuschneiden. Mein Gaumen soll der allerhöchsten Wahrheit nachsinnen und meine Lippen sollen verfluchen die Gottlosen, welche zu erkennen und auszurotten ich in eure vortrefflichen Grenzen, o ihr geliebten böhmischen Brüder, gekommen bin. Ich strebe nach Nichts, als daß ihr das lebendige Wort aufnehmet, darin ich lebe und Odem hole, damit es nicht leer wieder zurück komme. Lassets zu und thut Hilfe, daß eure Meßpfaffen erschreckt werden. Ich verheiße euch große Ehre und Ruhm: hier wird den Anfang nehmen die erneuerte apostolische Kirche, und ausgehen in alle Welt. So eilet nun entgegen nicht mir (ich habe keinen Nutzen von euch begehrt), sondern seinem Wort, dessen Lauf geschwinde sein wird. Die Kirche bete nicht einen stummen Gott an, sondern den lebenden und redenden. So

ich lügen werde in dem lebendigen Worte Gottes, welches heute hervorgehet aus seinem Munde, so will ich des Jeremias Last tragen und stelle mich selbst dar, mich zu übergeben den Schmerzen des gegenwärtigen und des ewigen Todes." [1])

Man sieht, Müntzer ist ein Fanatiker, aber kein von hohler und überschwänglicher Mystik gefüllter Schwärmer: frisch und grün wachsen in ihm die hellsten Gedanken, praktische Wahrheiten der gesundesten Vernunft zwischen vielerlei verworrenen Ranken einer ringenden, des Ausdrucks nicht ganz mächtigen Sprache empor und über seine Zeit hinaus. Es gehörte Muth dazu, sich mit diesem Tone mitten in ein fremdes Land, in eine große Stadt, unter eine längst wieder mächtig gewordene Geistlichkeit hineinzustellen. Müntzer ist ganz Jüngling, der Alles sich zutrauende, unbedenklich wagende Jüngling, er hat nichts für sich, als sich selbst, seinen Glauben an seine Sendung, seine Ueberzeugung, daß es an der Zeit sei, und einen schon früher in seinem Sinne bearbeiteten Boden. Aber er vermochte nicht in diesem Boden Wurzel zu fassen; es mißlang ihm in Böhmen Raum und Anhang zu gewinnen, er mußte das Land verlassen.

Aber er verlor durch das erste Mißlingen den Muth nicht, er ließ sich dadurch weder seinen Glauben an sich noch an seinen Beruf verkümmern; er suchte nur ein anderes Terrain und zog die Mittel zum Zwecke in bessere Berechnung. Bloßer Ehrgeiz jugendlichen Leichtsinns wäre entmuthigt werden, als er die großen Schwierigkeiten sah. Aber es war Müntzern ein Ernst damit, die Welt zu bessern; er hat es von Anfang an nicht als einen leichtsinnigen Scherz oder Coup genommen, er dachte ohne Schrecken an die Dornenkrone der Volkserlöser, und meinte, daß es gottlos sei, nicht durch Leiden Christus ähnlich werden zu wollen, [2]) er war bereit, wie er es am Ende seiner Prager Ankündigung auch sagte, für das, was er als seinen Beruf in sich trug, mit seinem Leben einzustehen, und er hatte es bewiesen.

[1]) Müntzer's Ankündigung bei Strobel, S. 19 — 39.

[2]) Müntzers eigene Worte bei Strobel S. 27. in der Prager Ankündigung.

Er erscheint zuerst wieder als Prediger in Altstedt in Thüringen gegen das Ende des Jahres 1522. Hier richtete er den Gottesdienst ganz neu ein, und kam darin Luther zuvor; er ließ Alles ohne Unterschied in deutscher verständlicher Sprache verrichten, nicht mehr blos die aus dem Zusammenhang gerissenen Evangelien und Episteln, sondern alle biblischen Bücher sollten vorgelesen und darüber gepredigt werden. Von Eisleben, Mannsfeld, Sangerhausen, von Frankenhausen, Querfurt, Halle, Aschersleben, von andern Orten, liefen die Leute Müntzern zu nach Altstedt, ihn predigen zu hören. Es war wie eine Wallfahrt. „Das arme durstige Volk begehrte der Wahrheit also fleißig, daß auch alle Straßen voll Leute waren, selbe anzuhören.“ [1])

Schon schlossen sich gelehrte Männer eifrig ihm an, wie Simon Haferitz, ein Prediger zu Altstedt, Martin Reinhard, Prediger zu Jena, und Melchior Rink, Pfarrer zu Eckartshausen. Das Volk hieng sich von Tag zu Tag fester an ihn, es hörte gerne die scharfen Lectionen, die er der Geistlichkeit und den weltlichen Herren gab.

Jetzt als er sah, wie er im Volke Grund und Boden hatte, und wie seine Predigt den Volksgeist entzündete und waffnete, machte er sich daran, vom Worte zur That überzugehen. Noch standen aber seine Gedanken vorerst blos auf eine gewaltsame Einschreitung gegen die der Predigt und den Predigern des Evangeliums feindselige Geistlichkeit. Sein revolutionäres System war so wenig, als in irgend einem, auf ein Mal in ihm fertig; er gieng schrittweise vorwärts und wurde Schritt um Schritt vorwärts getrieben. Er wollte fürs Erste sogar die Fürsten selbst dazu gebrauchen, der neuen Predigt mit Gewalt Ausbreitung zu verschaffen; war die neue Lehre einmal zur Herrschaft gekommen, so mußte sie, hoffte er, die weltlichen Verhältnisse von selbst durchdringen und umbilden.

Das sächsische Brüderpaar, den Churfürsten Friedrich den

---

[1]) Müntzer's eigene Worte in seiner Schuzrede wider das sanftlebende Fleisch zu Wittenberg.

Weisen, und den Herzog Johann, forderte er zu wiederholten Malen und aufs Stärkste dazu auf. „Ihr allertheuersten liebsten Regenten, schrieb er, laßt euch durch eure heuchlerischen Pfaffen nicht verführen, und mit gedichteter Geduld und Güte aufhalten. Greifet die Sache des Evangeliums tapfer an. Wenn ihr der Christenheit Schaden so wohl erkennetet und recht bedächtet, so würdet ihr eben solchen Eifer gewinnen wie Jehu der König (Buch der Könige 4, 9, 10.) Denn der erbärmliche Schaden der Christenheit ist so groß worden, daß ihn noch zur Zeit keine Zunge mag ausreden. Darum muß ein neuer Daniel aufstehen, und euch die Offenbarung auslegen, und derselbe muß voran, wie Moses lehrt (Deut. 20.), an der Spize gehen. Er muß den Zorn der Fürsten, und des ergrimmten Volkes versöhnen. Sie haben euch genarret damit, daß jeder zu den Heiligen schwur, die Fürsten sollen nichts anders denn bürgerliche Einigkeit erhalten; sagt er doch, ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Was sollt ihr aber mit demselben machen? Nichts anders, denn die Bösen, die das Evangelium verhindern, wegthun und absondern, wollt ihr anders Diener Gottes sein. Christus hat mit großem Ernst befohlen (Luc. 19, 27.), nehmt meine Feinde und würget mir sie vor meinen Augen. Warum? ei darum, daß sie Christo sein Regiment verdorben haben, und wollen noch dazu ihre Schalkheit unter der Gestalt des Christenglaubens vertheidigen. Gebt uns keine schaalen Fratzen vor, daß die Kraft Gottes es thun soll ohne euer Zuthun des Schwerts, es möcht' euch sonst in der Scheide verrosten. Die, welche Gottes Offenbarung zuwider sind, soll man wegthun, ohne alle Gnade, wie Hiskias, Josias, Cyrus, Daniel und Elias die Baalspfaffen verstöret haben, anders mag die christliche Kirche zu ihrem Ursprung nicht wieder kommen. Man muß das Unkraut ausraufen aus dem Weingarten Gottes in der Zeit der Erndte. Gott hat (5. Mos. 7.) gesagt: Ihr sollt euch nicht erbarmen über die Abgöttischen, zerbrecht ihre Altäre, zerschmeißt ihre Bilder und verbrennet sie, auf daß ich nicht mit euch zürne. [1])

[1]) Müntzer bei Strobel S. 51 — 55.

So sehr war Müntzern das alte Testament mit seinen im Namen Gottes ausgeschriebenen Blut- und Vertilgungsgeboten über den Kopf gewachsen, daß es ihm entgieng, wie der menschlich milde Christus ausdrücklich den Eifer eines Elias verwarf: es schien ihm christlich, die kranke Menschheit von dem Aussaz geistlicher und weltlicher Knechtschaft mit Eisen und Feuer zu heilen. Aber wie weit kann sich selbst ein edles Herz, ein guter Kopf nicht verirren, wenn er die Souveränität des Unsinns, wenn er aller Orten Elend sieht? Und das gerade, daß der Unsinn, daß die Tyrannei unter dem Schein der Lehre Christi sich geltend machten, daß sie einzelne aus dem Ganzen herausgerissene Stellen der Bibel, daß sie ohne Rücksicht auf den Geist des Christenthums den Buchstaben mißbrauchten, daß die älteren Priester, ja vollends gar neuere Reformatoren, den Herren zu Liebe die Christuslehre so auslegten, als geböte sie unbedingten Gehorsam unter allen Verhältnissen: das empörte ihn am meisten. Darum drang er auf das, was er früher nur leise angedeutet hatte, jezt am Stärksten, auf die Befreiung vom Joche des Buchstabens, nicht blos der Kirchenlehre, sondern auch der Bibel. Er wollte eine geistige Auffassung und Auslegung der Schrift, ja er sezte geradezu über die biblische Autorität den im menschlichen Gemüthe wirkenden heiligen Geist, die menschliche Geisteskraft selbst, welche er als die reinste und ursprünglichste Quelle der Wahrheit für die Menschheit erklärte. Das rationalistische, ja speculative Element wurde immer mehr in seiner Glaubenslehre herrschend.

Er verwarf als unverständig und unchristlich die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ohne die Werke, als eine wollüstige Lüge die Lehre, als hätte Christus für aller Welt Sünde genug gethan und Alles ausgerichtet. Er lehrte, man müsse Gott nicht von weitem außer uns, sondern in uns wahrnehmen. Nicht das aus Büchern Gestohlene, sondern das aus einem erleuchteten Geiste Ausgehende sei das lebendig machende Wort. Gott offenbare sich noch heute, wie vor vier Tausend Jahren; es gebe keine andere Offenbarung, als die noch fortdauernde. Es sei auch kein anderer Teufel, als die bösen Begierden und Neig-

ungen des Menschen. Der Glaube sei nichts anderes, als daß das Wort (der Vernunft und der Schrift) in dem Menschen wirklich werde, ein Gehorsam gegen Gott, der uns erneue, mit Kraft aus der Höhe anthue, die Liebe in unser Herz ausgieße und den heiligen Geist bringe. Jeglicher Mensch, auch ein Heide, ohne alle Bibel, könne den Glauben haben. Die Natur lehre, daß man dem Nächsten thun soll, was man sich wolle gethan haben. Solches Wollen sei der Glaube. [1]) Der Mensch werde hier auf Erden dadurch, daß das Wort in ihm lebendig werde, vergöttlicht, und so zu sagen der Himmel, in den der Mensch versetzt werden soll, sei in diesem Leben noch zu suchen und zu finden. [2]) Den heiligen Geist habe jeder Mensch. Denn der heilige Geist sei nichts anders, als unsere Vernunft und unser Verstand. Es gebe keine jenseitige Hölle oder Verdammniß, und sündigen könne nur, was den heiligen Geist, das heiße, Vernunft habe. [3]) Dazu darf man wohl ohne Bedenken aus den Bekenntnissen seiner Anhänger als Müntzers Lehren folgende herübernehmen: Christus sei nicht Gott, sondern allein ein Prophet und Lehrer, und er sei wie andere in der Erbsünde empfangen; sein zu gedenken, sei das Abendmahl, und darin nichts als allein Wein und Brod. [4])

So eilte Müntzer auch mit seinen religiösen Ansichten, nicht nur mit seinen politischen, um drei Jahrhunderte voraus. Er war ein Sohn des Gedankens, ein Streiter der Vernunft, die er auf alle Dinge ohne Unterschied angewandt wissen wollte. In seinem Bewußtsein war das ganze Mittelalter überwunden und zu Ende, und er war darin Luthern weit voraus, dem solche Ansichten, wie die obigen von Müntzer, geradezu als „eitel muthwillige Frevel-

[1]) Viele Stellen in Müntzers eigenen Schriften, bei Seb. Franck, bei Melanchthon, bei Joh. Müllner.

[2]) Diese merkwürdige Stelle findet sich in Müntzers Schrift „Ausgedrückte Entblößung des falschen Glaubens.“

[3]) Diese Lehren Müntzers finden sich in Luthers Warnung vor den neuen Propheten an die Christen zu Antorf.

[4]) Urkundlich bei Gayler, histor. Denkwürdigkeiten von Reutlingen. S. 317.

artikel", als „ein seltsam Gespenst des Teufels" erschienen, „die Leute zu betrügen, die Müßigen zu fahen." [1])

Als Münzer sah, daß seine Aufforderungen an die Fürsten bei diesen keinen Anklang fanden, wandte er sich mit um so stärkeren Ermunterungen an das Volk, sich selbst zu helfen. Schon hatte er eine geheime Gesellschaft zu Altstedt errichtet, die sich mit feierlichem Eide verbindlich machte, mit einander zu arbeiten, und das neue Reich Gottes, das Reich brüderlicher Gleichheit, Freiheit und Lauterkeit zu begründen. In der Wiederherstellung der ursprünglichen Gleichheit, in der Rückführung der christlichen Kirche zu ihrem Ursprung, wie er es nannte, sah er die einzige Rettung der Menschheit. Alles, was „Christo sein Regiment verderbt", Alles, was das Volk in's Elend zu stürzen und darin zu erhalten, zusammengewirkt habe, Herren, Priester und die Despotie des Buchstabens, Alles Hemmende sollte hinweggethan werden, alle deutschen Völker, alle Christen sollten in den Bund gezogen, zum gemeinsamen Kampfe eingeladen werden, die Christenheit gleich, sich und die Welt frei zu machen. Selbst die Fürsten und Herren sollten von dieser Einladung nicht ausgeschlossen sein. Man sollte sie brüderlich erinnern. Nur wenn sie sich weigern in den Bund zu treten, und Bürger des neuen Gottesreiches zu werden, sollten sie vertrieben oder getödet werden. Alle Dinge sollten gemein sein, die Arbeit wie die Güter, es sollte davon an jeden nach Nothdurft und Gelegenheit ausgetheilt werden. [2])

Diesen Bund auszubreiten, sandte Münzer vertraute Boten nach allen Gegenden Deutschlands aus, die in der Stille für seinen Zweck wirkten. [3]) Zu gleicher Zeit ließ er eine Reihe aufreizender Schriften im Druck ausgehen, er hielt sich dazu einen eigenen Drucker zu Altstedt. Dadurch und durch seine häufigen Predigten

[1]) Luthers eigene Worte, in der Schrift an die Christen in Antorf. Ueber Münzers theologische Ansicht und Stellung werde ich an einem andern Orte, außerhalb dieses Werkes, genauer reden.

[2]) Münzers Bekenntniß.

[3]) „Landläufer sendet er aus, die nicht an's Licht wollen", sagt Luther in seinem Brief an die Stadt Mühlhausen.

breitete sich seine Lehre unter dem gemeinen Mann immer mehr aus. Sein Thema war fast stets dasselbe, die Nothwendigkeit, dem Volke die Freiheit, dem Reiche Gottes die Herrschaft auf Erden zu erkämpfen. Seine Predigt auf der Kanzel wie in seinen Schriften war nicht sowohl Religion als vielmehr Politik mit religiösem Ueberwurf, die Verkündigung einer neuen bürgerlich-glücklichen Zeit, der nahen Erfüllung der alt- und neutestamentlichen Weissagungen, wo keine Tyrannen, keine Frohnen, keine todte Buchstabenreligion, keine Priesterknechtschaft mehr sein, alles Kastenwesen aufhören, Kirche und Staat in dem Reiche der Freien und Heiligen ganz aufgehen und das wahre Priesterthum, das des ganzen Menschengeschlechts, anheben werde. Diese dem wahren Evangelium allein entsprechenden Zustände in alle Wege, mit Wort und That, herbeizuführen, machte er jedem zur Pflicht, zur Gewissenssache.

Müntzer war kein Redner wie Luther. Es fehlte ihm die sonnenhelle, für jeden Gedanken im Nu das rechte Kernwort schaffende und darum so mächtig einschlagende Sprache dieses Reformators. So hell seine Gedanken waren, so weit sie voranflogen, so sehr rang er mit ihrem Ausdruck, es ist viel Hartes, Mühsamhervorgearbeitetes, Dunkles und Gedrungenes in seiner Darstellung. Aber was der Darstellung gebrach, das ersetzte bei ihm der Masse gegenüber in reichem Maaße der Vortrag, das Prophetenfeuer, das ihn selbst und die Zuhörer hinriß. Er hatte sich nicht blos in die alten Propheten hineingelesen, sondern es war selbst in ihm etwas von ihrem Geiste und ihrem Wesen. Ganz zu Haus in den heiligen Schriften, verstand er es aus denselben Waffen für seinen Zweck zu schmieden, Donnerkeile gegen das Bestehende, gegen Kirche und Staat, und wenn er so mit feurigen Bibelsprüchen und Bildern vom Rednerstuhl gewitterte und blitzte, da stand und hieng das Volk am Munde, am Blick, an jeder Bewegung des democratischen Predigers als eines Propheten: in die Haufen, die durch so viele bisherigen Leiden reizbar, entzündlich geworden waren, mußten seine Worte wie Feuer in's Oel fallen.

So predigte er eines Tages gegen die Abgötterei des Bilder-

dienstes. So lange die Leute hölzerne Bilder wie Gott verehrten, glaubte er sie für die Freiheit noch ganz unreif. Er sah mit Recht in den priesterlichen Blendwerken die stärksten Fesseln der bürgerlichen Knechtschaft. Es empörte ihn, daß die Schriftgelehrten den wahren gekreuzigten Christus zum lautern fantastischen Gözen gemacht, daß sie die reine Kunst Gottes verworfen und an seine Statt einen hübschen feinen goldenen Herrgott gesetzt haben, davor die armen Bauern schmatzen; es empörten ihn die abgöttischen hölzernen Pfaffen, das grobe tölpische Volk, das nicht den geringsten klaren und würdigen Begriff von Gott habe. [1])

Die Kapelle zu Mellerbach, nicht weit von Altstedt, war ein besuchter Wallfahrtsort. Das von Müntzers Predigten erhizte Volk machte drohende Demonstrationen gegen dieselbe. Müntzer warnte den Klausner, der des Gottesdiensts daselbst wartete, hinwegzuziehen, ehe er unter der Wuth des Volkes litte; dieser folgte der Warnung noch zu rechter Zeit, denn gleich darauf zog ein Haufe Altstedter hinaus, zerschlug die Bilder, und braunte die Kapelle aus. Müntzers wird dabei in dem amtlichen Berichte weder als Theilnehmers noch als Anstifters gedacht. Herzog Johann zu Weimar wollte dieses Tumultes halb in Städtlein und Flecken fallen, Tag und Nacht saßen die Einwohner in Aengsten, und Müntzer bat den Fürsten, sein eigen Volk nicht scheu machen zu wollen wegen eines Marienbildnisses. [2]) Die zur Rechenschaft Vorgeforderten, der Geleitsmann, der Rottmeister und mehrere Bürger, stellten sich nicht am Hofe zu Weimar, sondern vertheidigten durch Müntzers Feder, was wider den Teufel zu Mellerbach geschehen sei, erboten sich an Leib und Gut zu leiden, was man ihnen auflege, doch den Teufel zu Mellerbach wollen sie nicht anbeten, noch die, welche ihn zerstört, überantworten.

Schon bei der Verbrennung der Kapelle beriefen sie sich auf das göttliche Gebot bei Moses (V, 7, 5.): „Ihre Altäre sollt ihr zerreißen, ihre Säulen zerbrechen, und ihre Götzen mit Feuer verbrennen: denn du bist ein heilig Volk.“ Auch jetzt beriefen sie

[1]) Fast ganz Müntzers eigene Worte in seiner Schrift: Auslegung des andern Unterschieds Danielis, des Propheten.

[2]) Müntzer in seiner Schutzrede.

sich auf Moses (II, 23, 1.), indem sie den Herzog baten, falscher Anklage nicht zu glauben, noch den Gottlosen Beistand zu thun.

Die beiden sächsischen Fürsten, Friedrich und Johann, kamen selbst nach Altstedt, und Münzer mußte vor ihnen auf dem Schlosse predigen. Er sprach vor den Fürsten so kühn, als je. Er forderte sie nochmals auf, die Abgötterei auszurotten, und das Evangelium mit Gewalt einzuführen. Er berief sich auf Christi Ausspruch, selbst auf Luc. 19., Matth. 18., auf den Apostel Paulus 1. Cor. 5. für seine Forderung, daß man die gottlosen Regenten, sonderlich Pfaffen und Mönche tödten solle, welche das heilige Evangelium Ketzerei schelten. Die Gottlosen haben kein Recht zu leben, außer was ihnen die Auserwählten gönnen wollen (2. Mos. 23.); wo die Fürsten die Gottlosen nicht vertilgen, so werde ihnen Gott ihr Schwert nehmen. Die ganze Gemeine habe die Gewalt des Schwerts, und der wolle das Regiment selber haben, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei. Alle Winkel seien voll eitel Heuchler, und keiner so kühn, daß er die rechte Wahrheit sagen möchte. Die Grundsuppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei seien die Fürsten und Herren, sie nehmen alle Creaturen zum Eigenthum, die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf Erden, Alles müsse ihr sein. Darüber lassen sie denn Gottes Gebot ausgehen unter die Armen, und sprechen: Gott hat geboten, du sollst nicht stehlen! für sich selbst aber halten sie dieses Gebot nicht dienlich; darum schinden und schaben sie den armen Ackersmann, den Handwerksmann, und Alles, was da lebet. Wenn er sich dann vergreife, an dem Allergeringsten, so müsse er hängen. Dazu sage dann der Doctor Lügner Amen. „Die Herren, rief er, machen das selber, daß ihnen der arme Mann feind wird. Die Ursache des Aufruhrs wollen sie nicht weg thun, wie kann es in die Länge gut werden? Ach lieben Herren, wie hübsch wird der Herr unter die alten Töpfe schmeißen mit einer eisernen Stange! So ich das sage, werde ich aufrührisch sein. Wohl hin.“ [1])

[1]) Auslegung des andern Unterschieds Danielis des Propheten.

Man sieht, Müntzer fühlte sich ganz wie ein alttestamentlicher Prophet, der im Namen Jehova's zu sprechen sich berufen glaubte, wo die andern schwiegen. Er ließ diese Predigt auch sogleich drucken. Aber dieser Druck hatte die Folge, daß auf Befehl des Herzogs Johann Müntzers Drucker das Land verlassen mußte. Müntzer empfand das sehr hoch. Er begehrte, schrieb er unterm 13. Julius 1524, daß man ihn nicht hindern möge, dasjenige vor aller Welt frei zu verkündigen, was er aus göttlichem unfehlbarem Zeugniß erlernt, die Fürsten seien gehalten, in Acht zu nehmen, was er ihnen aus göttlicher Offenbarung anzeige.

Wie Luther, behauptete er seine Berechtigung, seine Ueberzeugungen geltend zu machen. Mit Luther selbst war er, wie aus dem Bisherigen deutlich ist, in einem entschiedenen Gegensatz. Noch im Frühling 1524 hatte er unter Anderem an Melanchthon geschrieben, dieser und Luther mißkennen die werdende neue Kirche, durch ihren Buchstabendienst. Vom lebendigen Worte lebe der Mensch, das aus dem Munde Gottes gehe, nicht aus Büchern hervor. Frei in der Brust müsse das Wort entspringen. Ihre Theologie sei faul und wurmstichig. Lieben Brüder, schloß er, laßt euer Harren und Zögern, es ist Zeit, der Sommer ist vor der Thür, wollet nicht Freundschaft haben mit den Gottlosen, sie hindern es, daß das Wort nicht wirke in großer Kraft. Wollet nicht euern Fürsten schmeicheln, sonst werdet ihr euer Verderben sehen. Ihr zarten Schriftgelehrten, seid nicht unwillig, ich kann es nicht anders machen.

Luther selbst war nicht ohne Eifersucht und verletzten Ehrgeiz manchen Neuerungen Müntzers gefolgt, in welchen dieser ihm selbst zuvorkam. Die unverholen sich aussprechenden gewaltsamen Tendenzen desselben waren ihm vollends zuwider. Er ließ ihn mehrmals durch die Fürsten und durch Müntzers eigene Bekannte drängen, ihre beiderseitigen Lehren auf den Plan zu stellen und sich miteinander zu messen. Müntzer aber kannte seinen Standpunkt, er war über das Christenthum seiner Zeit hinaus, und wußte wohl, daß ein solcher vor denen, die noch darin befangen waren, weder verstanden noch gerechtfertigt werden könnte. Auf dem

Standpunkt der allgemeinen Religion, deren ursprünglichste Quelle er nur in der Vernunft sah, wollte er sich nur zum Kampfe stellen, wenn Römer, Türken und Juden, das heißt alle einzelnen Parteien des religiösen Bewußtseins neben den Lutherischen als Schiedsrichter zugegen wären. Auch wollte er seine Sache nur öffentlich vor allem Volk führen, nicht im Winkel, wie er sagte. Habe doch Christus selber die Schriftgelehrten gemieden, und dem Hohepriester Hannas auf dem Winkel, keine andere Rechenschaft seiner Lehre geben wollen, als daß er ihn auf seine Zuhörer, auf's gemeine Volk wies. Was fragest du mich? habe er gesagt; frage die, die mich gehöret haben. Müntzer, der auf die allgemeine Vernunft und den gesunden Menschenverstand, der auch dem gemeinen Manne zukam, sich berief, wollte „das Zeugniß des Geistes nicht ausschließlich auf die hohe Schule bringen" und nach der hergebrachten Theologie der Gelehrten beurtheilen lassen. [1]) Er drang vielmehr darauf, man solle ihn nicht hindern, seine Lehre im Druck zu verbreiten und dem Volke vorzulegen, da er im Begriff sei der verkehrten Welt das Maul zu stopfen und die tollen Christen darnieder zu schlagen.

Es war ihm nemlich so eben verboten worden, irgend Etwas von sich drucken zu lassen, das nicht zuvor durch die Censur der sächsischen Regierung zu Weimar gegangen wäre. Unter der Bedrängung und Gefahr wuchs Müntzern die Kühnheit. Er ließ in der nahen Reichsstadt Mühlhausen eine seiner stärksten Schriften drucken. Lieben Gesellen, sagt er darin, unter Hinweisung auf das 23. Kapitel des Jeremias, gleich auf dem ersten Blatte, lieben Gesellen, laßt uns das Loch weit machen, auf daß alle Welt sehen und greifen möge, wer unsere großen Hansen sind, die Gott also lästerlich zum gemalten Männlein gemacht haben. Auf dem Titel nennt er sich Thomas Müntzer mit dem Hammer, nach der Stelle des Jeremias (23, 9.) „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?"

---

[1]) Müntzer in seiner Schrift: Ausgedrückte Entblösung des falschen Glaubens.

und als Motto gebraucht er mit einer kleinen Variation zwei Verse desselben Propheten (1, 10 u. 18.): Nimm wahr, ich habe meine Worte in deinen Mund gesetzt, ich habe dich heute über die Leute und über die Reiche gesetzt, auf daß du auswurzlest, zerbrechest, zerstreuest und verwüstest, und bauest und pflanzest. Eine eiserne Mauer wider die Könige, Fürsten und Pfaffen und wider das Volk ist dargestellt. Sie mögen streiten, der Sieg ist wunderlich zum Untergang der starken gottlosen Tyrannen. Am Ende sagt er: „Die ganze Welt muß einen großen Stoß aushalten; es wird ein solch Spiel angehen, daß die Gottlosen vom Stuhl gestürzt, die Niedrigen aber erhöhet werden."

Jetzt trat Luther offen wider Müntzer heraus mit einem in den Druck gegebenen „Brief an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührischen Geist." Da die falschen Propheten die Sache nicht im Wort bleiben lassen wollen, sondern gedenken, mit der Faust sich drein zu begeben, und sich mit Gewalt wider die Obrigkeit zu setzen, so bitte er die Fürsten, solchem Unfug zu wehren und dem Aufruhr zuvor zu kommen: die Faust still gehalten oder stracks zum Land hinaus! Das solle der Fürsten Spruch an die Propheten sein. Der Satan wirke durch die irrigen Geister.

Die Fürsten luden Müntzer vor sich nach Weimar auf das Schloß. Er erschien den 1. August. Zu seinen Bekannten sagte er hier: Wenn die Lutherischen nichts anders ausrichten wollten, denn daß sie Mönche und Pfaffen vexirten, hätten sie es gleich besser unterwegs gelassen. Er wurde aufrührischer Umtriebe angeklagt. Er gab zu, daß ihn die Unterthanen Friedrichs von Witzleben um Rath gefragt haben, ob sie nicht wider ihren Herrn einen Bund machen dürften, der ihnen das Evangelium zu hören wehre und sie darum strafe. Auch seien aus vielen andern Gegenden die Bergleute in großer Menge zu ihm gekommen, und haben bei ihm solches angefragt. Er habe allen geantwortet, es sei wohl erlaubt einen Bund zu machen, das Evangelium zu hören. Auf viele Anklagen, die aus seinen Predigten und Schriften genommen wurden, vertheidigte er sich gut: es konnte ihm bei seiner großen Kenntniß der Bibel vor Fürsten, welche diese so sehr verehrten,

nicht schwer werden, sich mit Bibelstellen zu umschirmen. Der Churfürst, der schon früher einmal ausgesprochen hatte, ehe er sich entschließen könnte, wider Gott zu handeln, wollte er lieber den Stab nehmen und sein Land verlassen, dieser gütige Herr beschloß auch jetzt, die Sache dem höchsten Richter über Alles zu überlassen. Herzog Johann und die Räthe bedrohten Müntzer mit Vertreibung aus dem Lande.

Es muß für ihn ein harter Kampf gewesen sein. Bleich wie der Tod war er, als er vom Schlosse herabgieng. Wie ist es gegangen? fragte ihn der Schösser. Es gehet also, sagte Müntzer, daß ich ein anderes Fürstenthum werde besuchen müssen. Unter dem Schloßthor umringten ihn die Stallbuben mit dem Geschrei: „Wo ist nun dein Geist und dein Gott?" Die Domherren auf dem Schloß kamen auch dazu herab, um ihn zu belachen. Diesen wie jenen setzte Müntzer das Stillschweigen der Verachtung entgegen und eilte nach Altstedt. Kaum war er hier wieder angekommen, so fand er seine Person gefährdet. Herzog Georg von Sachsen forderte seine Auslieferung. Er hatte an die Unterthanen desselben zu Sangerhausen einen Bundesbrief abgehen lassen, und sie zur bewaffneten Gegenwehr gegen die Verfolger des Evangeliums aufgefordert.[1]) Dem Hofe zu Weimar drohte Georg mit Gewalt, wenn er nicht einschritte. So ergieng an den Rath zu Altstedt der ernstliche Befehl, ihrem Prediger nicht länger Aufenthalt in ihrer Stadt zu geben. In derselben verbreitete sich das Gerücht, man wolle Müntzer greifen und „ihn den höchsten Feinden des Evangeliums überantworten." Da er dieß vernahm, waffnete er sich mit Harnisch, Eisenhut, Krebs und Helleparte, und sammelte seine Freunde in der Nacht um sich her zu seinem Schutze. Als er sah, daß die Rathsherren als Unterthanen „ihren Eid und Pflicht mehr achteten, als Gottes Wort," und sich nicht für ihn und seine Sache ganz erklärten, erkannte er, daß seines

---

[1]) Müntzer in seiner Schuzrede. Seckendorf Historie des Lutherthums. Dialogus, zwischen einem Schwärmer und einem evangelischen Bauern.

Bleibens nicht mehr war, und er verließ Altstedt noch in selber Nacht. Das Gerücht ließ ihn die nahe Reichsstadt Mühlhausen zu seinem Aufenthalt wählen. Hier hatte er viele Anhänger, denn viele waren öfters daher nach Altstedt gekommen, um ihn zu hören. Eilig warnte Luther den Rath dieser Stadt, sich vor Müntzern und seiner Lehre zu hüten, und beiden bei ihnen nicht Raum zu geben.

Allein Müntzer hatte sich nicht nach Mühlhausen, sondern nach Ostfranken begeben. In Nürnberg weilte er einige Zeit.

Im Gebiete dieser Reichsstadt wie in der benachbarten Markgrafschaft zeigten sich seit einigen Monaten drohende Bewegungen unter dem Volk auf dem Lande, und bei den untern Classen der Bürgerschaft. Zu Gründlach, zu Reichelsdorf und an andern Orten rotteten sich die Bauern schon im Mai dieses Jahres zusammen und sprachen in ihren Zusammenkünften davon, wie man nunmehr ganz und gar auch von den Bürden der weltlichen Herren frei werden müsse, nachdem das antichristliche Joch hingelegt oder erleichtert worden sei, und wie man fortan weder Zehnten und Rent noch Gült und Zins zu zahlen schuldig wäre. Durch kluge und schnelle Maßregeln versicherte sich der Rath zu Nürnberg der vorzüglichsten Häupter, noch ehe eine allgemeine Versammlung der Bauern zu Poppenreut Statt finden konnte, und ließ sie schwören sich ruhig zu verhalten. Zwei Nürnberger, welche die Bürgerschaft gegen den Rath aufwiegeln wollten und sich vernehmen ließen, es thue nicht gut, es hielten denn Bürger und Bauern zusammen, wurden am 5. Juli mit dem Schwert gerichtet. [1])

Die aristocratische Regierung zu Nürnberg hatte so zwar dem Aufstand Einhalt gethan, aber sie fühlte wohl, daß sie auf einem gefährlichen Boden stand. Und auf diesem Boden saß nun Müntzer ein, dem die Beweglichkeit des gemeinen Mannes in dieser Gegend nicht entgangen war. Er fand und machte sich und seiner

[1]) Johannes Müllners, des gleichzeitigen Rathschreibers zu Nürnberg, Relation. Aus der Handschrift abgedruckt bei Will, Beiträge zur fränkischen Kirchenhistorie.

Lehre hier Freunde. Schon fanden sich Bürger, welche die Gottheit Christi, die unbedingte Verbindlichkeit des geschriebenen Gotteswortes, die kirchliche Taufe und das Sacrament des Altars wie die Gewalt der weltlichen Obrigkeit verwarfen und allein an Gott glaubten. „Da sieht man den Satan umgehen, den Geist von Altstedt"! schrieb Luther. [1])

Viele vom Volk riethen Müntzern, in Nürnberg zu predigen. „Ich wollte, schreibt er selbst an einen Freund, nach Eisleben, ich wollte ein fein Spiel mit denen von Nürnberg angerichtet haben, wenn ich Lust gehabt hätte, Aufruhr zu machen. Ich antwortete: ich wäre nicht um zu predigen hingekommen, sondern mich durch den Druck zu verantworten. Da das die Herren (des Raths) erfuhren, klangen ihnen die Ohren; denn gute Tage thun ihnen wohl, der Handwerksleute Schweiß schmeckt ihnen süß, gedeihet aber zur bittern Galle."

Nur Eine Schrift aber konnte er hier in den Druck bringen, seine Vertheidigungsrede wider Luther, grob, wie dieser bei ähnlichen Gelegenheiten, und voll Heftigkeit. „Noch bist du verblendet, schrieb er, und willst doch der Welt Blindenleiter seyn? Du hast die Christenheit aus deinem Augustinus mit einem falschen Glauben verwirrt, und kannst sie, da die Noth hergeht, nicht berichten. Darum heuchelst du den Fürsten. Du meinst aber, es sei gut worden, so du einen großen Namen überkommen hast. Du hast gestärket die Gewalt der gottlosen Bösewichter, auf daß sie ja auf ihrem alten Wege blieben. Darum wird dir's gehen, wie einem gefangenen Fuchs. Das Volk wird frei werden, und Gott will allein Herr darüber seyn."

Der Rath zu Nürnberg ließ von dieser Schrift alle Exemplare, deren er habhaft werden konnte, wegnehmen, und Müntzer mußte die Stadt verlassen.

Wie uneigennützig er bisher gewesen war, sieht man daraus, daß er fast ohne einen Kreuzer Geld jetzt in der Fremde umirrte. Zu Altstedt hatten ihn seine Freunde mit der nöthigen täglichen

---

[1]) Luthers Briefe, Werke XXI. S. 85.

Nahrung versorgt; jetzt wieder auch von Nürnberg vertrieben, sah er sich genöthigt, an einen Freund zu schreiben: „So ihr's vermöget, helft mir mit einer Zehrung, es sei, was es wolle; aber wenn ihr euch daran ärgern solltet, will ich keinen Heller haben." Nur seiner Sache, seiner Idee lebend und sie verfolgend, hatte er keinen Gedanken, sich selber zeitlich zu bedenken. Nichts regte ihn mehr an, als das, was er als seinen Beruf in sich fühlte. Für alles Andere war er abgestorben. Als ihm die Nachricht wurde, daß ihm ein Sohn geboren sei, hörte er sie schweigend an, und als man ihn darob tadelte, sagte er: Ihr seht, mich bewegt Nichts mehr, ich bin der Natur entrissen. Selbst seine zurückgelassenen Freunde waren, als sie ihn so flüchtig und umgetrieben sahen, verzagt, und scheinen ihn abgemahnt zu haben von seinen kühnen Bestrebungen. „Das Aergerniß der Bösen ficht euch zu hoch an, schrieb er. Ach, wie thut ihr, wenn die Larve der hinterlistigen Welt soll untergehen!" Er selbst war unter allen diesen Widerwärtigkeiten sich gleich, voll Zuversicht auf sich, seinen Gott und seine Sache. Lieber Bruder Christoph, schrieb er, unsere vorgenommene Sache ist dem schönen rothen Waizenkörnlein gleich worden, welches die vernünftigen Menschen pflegen zu lieben, wenn es in ihrer Gewalt ist; aber ist's in die Erde geworfen, so scheint es ihnen nicht anders, als wenn es nimmermehr aufgehen würde. — Es nimmt mich nicht sehr Wunder, daß ich vor der Welt stinke, ich weiß, daß im Schosse mein Name schmeckt, ehe er Aehren gewinnt, es sind aber Gerstenstacheln daran, das Gerstenbrod muß gebrochen werden, das Gesetz wird die Gottlosen umstürzen, es hilft sie ihr Geschrei gar nichts. Hab ich vor einmal gescholten mit Büchsen, will ich nun mit Gott über sie donnern im Himmel, sie haben ihre Büberei lange genug getrieben. — Ich danke Gott, daß ich viel größere Ursache habe wider sie, denn Simson wider die Philister. Mein Herz ist unerschrocken in Gott, meinem Heiland. — Es wird da kein Bedenken oder Spiegelfechten helfen, die Wahrheit muß hervor. Die Leute sind hungrig, sie müssen und wollen essen. — Saul fieng auch etwas Gutes an, aber David nach langem Umtreiben mußt' es vollführen. Könnten

sie auch Eisen fressen, so will ich sie doch auf's Allergeringste unaussprechlich entbremsen.

Es war gerade die Zeit, da in Oberschwaben und auf dem Schwarzwald die Aufstände des Landvolkes recht in den Gang kamen. Man hat irriger Weise schon diese ersten Bewegungen der obern Lande mit Münzers persönlichem Einfluß in Verbindung gebracht. Sie waren, wie wir sahen, Monatelang zuvor ausgebrochen, während Münzer noch im nördlichen Teutschland weilte. Wohl aber ist der Einfluß der Wiedertäufer auf dieselben unverkennbar, jener Boten, deren sich Münzer zur Beförderung seiner Zwecke bediente.

Jene Schwärmer von Zwickau hatten sich bereits als eigenthümliche Sekte aufgethan, unter dem Namen der Täufer, weil sie die Kindertaufe verwarfen, und erst die im Glauben Unterrichteten tauften. Wie so oft wurde eine im Grund geringfügige Sache allmählich als das Wesentliche genommen und behandelt, und so giengen jene Schwärmer in kurzem so weit, daß sie die Wiedertaufe zur unerläßlichen Bedingung, zum Kerne des Christenthums machten.

Fälschlich hat man auch Münzern unter die Wiedertäufer, ja als den Stifter derselben gerechnet. Münzer war aber nach dem ausdrücklichen Zeugniß des glaubwürdigsten und in dieser Sache am besten unterrichteten Zeitgenossen [1]) kein Täufer, und hat selber niemals wiedergetauft. Auch waren seine heimlichen Jünger, deren er selbst nach seinem Tode noch lang einen großen Anhang hatte, keine Täufer. Münzer gebrauchte die Täufer und die Wiedertaufe für seine höhern Plane. Er war ein Haupt, der leitende Obere eines großen Theils dieser unter sich selbst in ihren Glaubensartikeln nicht einigen, „gar nach eines jeden Kopf zertheilten" [2]) Sekte. In der Wiedertaufe bekam er ein äußeres Abzeichen der Seinigen, so zu sagen ein unsichtbares Panier, um das sie sich als ein unter

[1]) Sebastian Frank, der selbst von Vielen im Verdacht des Wiedertaufs gehalten wurde.

[2]) Anshelm VI. 268.

sich geschlossenes Ganzes schaarten, ein Symbol, woran sie sich gemeinsam erkannten, und wodurch sie sich von den andern, nicht mit ihnen Haltenden unterschieden. Er einigte damit tausende, [so schnell verbreitete sie sich auf weitem Boden] durch eine unverdächtige religiöse Formel für revolutionäre Tendenzen, und in den Wiedertäufern hatte Münzer auf diese Art ein bald über den größern Theil Teutschlands verbreitetes Netz, dessen Fäden in seiner Hand zusammenliefen. Seit der Mitte des Jahres 1524 drang Münzer auch darum, ohne selbst wiederzutaufen, auf die Wiedertaufe als etwas Zweckmäßiges.

So erlaubte Münzer es sich, religiöser Zeichen und Formen als tauglicher Mittel zu seinem Zweck sich zu bedienen. Es ist bei ihm dieselbe Freiheit, die er auch sonst für sich und seine Sache in Anspruch nahm. So hüllte er seine Gedanken gerne vor dem Volke ein in Gesichte und Träume, die Berechnungen seines Verstandes in das empfehlende Gewand göttlicher Offenbarungen. Es war ja in seinem Sinne und nach seiner Lehre der menschliche Geist, die erleuchtete Vernunft, die einzige Vermittlung, durch welche Gott sich den Menschen offenbarte, und wenn er einsam auf seinem Zimmer brütete und dachte, und seine Gedanken bis zum lauten Selbstgespräch heraustraten, so mochte er nachher es gerne für eine Zwiesprach mit Gott gelten lassen. Da er zu Altstedt auf dem Thurme wohnte, kam einer seiner Anhänger eines Tages vor seine Kammer. Er hörte darin zwei mit einander reden. Als er ihn beim Oeffnen allein sah, fragte er, wer bei ihm im Zimmer gewesen wäre? Ich habe, antwortete Münzer, jetzt meinen Gott gefragt, was ich morgen thun solle. Ei, fragte der Jünger, gibt er dann auch so bald Bescheid? und Münzer bejahte es.[1]) Es war nicht bloße Täuschung von Seite Münzers, er fühlte seinen Gott in sich, und glaubte an ihn, und hörte in seinen von der Sache seines Volks erfüllten Gedanken diesen Gott sprechen. Selbst die, welche ihm dabei bloß einen schauspielerischen

[1]) Dialogus zwischen einem münzerischen Schwärmer und einem evangelischen Bauern.

Kunstgriff unterschieben wollten, müßten ihm die für ihn sprechenden Vorgänge großer Männer zugestehen, welche zu der Rolle von Befreiern ihres Volkes auch die Prophetenrolle übernahmen und durchführten. Ein Wort, als käm es unmittelbar vom Himmel gesprochen, wirkt anders auf das Volk, als wenn es nur aus menschlichem Munde käme, und auch Münzer glaubte der Gesichte und unmittelbaren Offenbarungen zur Beglaubigung seines Berufes bei der Masse nöthig zu haben. Darum kleidete er, so hell er dachte, seine Ideen zuweilen gerne in völlig mystische Worte.

In den Wiedertäufern hatte Münzer Leute, auf die man sich verlassen konnte. In den ersten drei Jahren ihres Bestehens mußten selbst die Feinde der Sekte ihr nachrühmen, daß es ein schönes sittliches Leben unter den Täufern sei. „Ich wünschte, sagte Wizel, daß alle, die sich Christen zu seyn rühmen, so leben möchten.“ [1]) Sie beflissen sich eines unsträflichen Lebens, waren in Essen und Trinken mäßig, in Kleidung schlecht, freundlich mit einander, in der Rede kurz, im Disputiren über die Maassen eifrig, als die eher begehrten zu sterben, denn von ihrer Lehre zu weichen. [2]) Sie schlossen alle Unwürdigen aus ihrem Bruderkreis streng aus, lehrten ernstlich glauben, lieben und leiden, auch Marter und Tod. [3]) Unermüdlich waren sie, das neue Gottesreich predigend auszubreiten. Ihr Wahrzeichen war, daß der eine zum andern sagte: der Friede Gottes sei mit dir; und der andere antwortete: Amen! er sei mit dir auch! Wo sie nicht öffentlich predigen durften, kamen sie Nachts zusammen in einsam gelegenen Häusern oder Thälern, zu diesen Zusammenkünften kamen oft Boten von entfernten Brüderschaften, setzten Nachts über Flüsse und Berge, reisten überhaupt nur Nachts, und kehrten nur Nachts in den Häusern der Ihrigen ein. [4]) Bald hörte man vom

[1]) Epist. S. 146.

[2]) historia reformationis Sangallensis.

[3]) Anshelm VI. 268.

[4]) Man vergleiche die interessanten Notizen aus Urkunden bei Gayler, Reutlingen, S. 297 — 318.

Thüringer Walde bis in die Thäler der Schweizer und Tyroler Alpen die Müntzerische Predigt aus ihrem Munde, die Zeit sei nahe, daß die Welt erneuert und die Gottlosen mit dem Schwert von der Erde gethan werden müssen. [1]) „Sie predigten in allen Winkeln nur die Sprüche aus altem und neuem Testament, da von Schwert, Harnisch, Kriegen und Würgen gesagt wird, und ziehens alles auf mörderische Kriege, Raub, Todtschlag und Aufruhr, wollen ja die frömmsten Mörder seyn und alle Welt allein besitzen." So schildert sie der Rath zu Nürnberg, „diese schnellen vermessenen Köpfe", „bei denen die Vernunft zu viel witzig seyn will." [2])

Nach seiner Verweisung aus Nürnberg zog sich Müntzer eben in jene obern Lande, wo der gemeine Mann in Aufstand oder Bewegung war, und wohin ihm längst seine Boten vorausgegangen waren. Er wählte, wie er selbst sagt, diesen Weg, um die Lage der Dinge daselbst kennen zu lernen, den Aufstand der obern Lande zu benützen, und für sich Raum zu gewinnen. [3]) Er zog sich durch Schwaben hinauf in den Klettgau und in den Hegau. In Basel, im Zürchischen, im Elsaß zeigen sich seine Spuren.

Mehrere Wochen lang nahm er seinen Sitz im Klettgau, in dem Dorfe Griessen, von wo aus er in die Nachbarschaft, namentlich in die Landgrafschaft Stühlingen Ausflüge machte, um in seinem Sinne zu arbeiten. [4]) Zu Basel schon hatte er über das Thema gepredigt, wo unglaubige Regenten, sei auch unglaubig Volk, es müsse anders werden. Im Klettgau und Hegau predigte er viel von der Erlösung Israels, die Stunde sei nahe, da der Herr sein Volk heimsuchen, sein Reich der Heiligen, sein tausendjähriges Reich aufrichten und die Christenheit ein Volk von Brüdern seyn werde. Er schrieb und verbreitete Flugschriften im Druck gegen die Tyrannei der Herren. Die bereits zuvor gäh-

---

[1]) Anshelm VI. 268.

[2]) Unterrichtung des Raths zu Nürnberg wider die Wiedertäufer aus der Handschrift abgedruckt bei Will. S. 266. 271. 317.

[3]) Müntzers Bekenntniß.

[4]) Bullinger, Füßli, Ott, Müntzers eigenes Bekenntniß.

renden, großentheils schon in wirklichem Aufstand begriffenen Gemeinden dieser obern Lande baten ihn, bei ihnen zu bleiben, was jedoch nicht in seinem Plane lag. Auch gelehrte Männer standen ihm zu, namentlich Conrad Grebel, Sohn eines Rathsherrn zu Zürch, und Doktor Balthasar Hubmaier, der Prediger zu Waldshut.

Bald durchzogen Jünger Müntzers noch zahlreicher als zuvor die obern Gegenden, und verbreiteten seine neue religiös-politische Lehre. Sie mußte dem Bauern mehr zusagen als die lutherische und zwinglische. Die Zahl der Prädikanten war nach dem Bericht eines Augenzeugen in St. Gallen so groß, daß man an Sonn- und Feiertagen nirgends hingehen konnte, ohne allenthalben auf Haufen von Bürgern und Landleuten zu stoßen, die einem Prediger zuhörten, nud unter diesen Predigern erkannte man am groben Kleid und breiten grauen Filshut sogleich viele als Wiedertäufer; sehr viele, die zuvor lutherisch gewesen waren, fielen jetzt diesen zu. „Da, da, sprach ein Bauer zum andern, das ist das recht Evangeli. Lueg, lueg, wie hant die alten Pfaffen gelogen und falsch geprediget, man sollt die Buben alle zu todt schlagen, wie hant sie uns also herrlich betrogen und beschissen!" Bald getraute sich kaum noch ein Priester in seinem langen schwarzen Kleide bei einem solchen Bauern- und Bürgerhaufen vorüberzugehen. [1])

Das Volk war durch gar mancherlei zur selben Zeit aufgeregt. Selbst die Natur schien aus ihrem Gleise getreten, und ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel und auf Erden, und noch mehr deren Auslegungen und Deutungen verrückten den Leuten den Kopf. Bald wollte man um die Sonne drei Kreise und eine brennende Fackel dabei gesehen haben, bald um den Mond zwei Kreise und ein Kreuz in der Mitte. In Ungarn sollten bei Nacht gekrönte Häupter am Firmament im Gefechte mit einander gesehen worden seyn; am Rhein, hieß es, habe man am hellen Mittag

---

[1]) Fridolin Sicher's Bericht bei Ildefons v. Arx. Auch im Allgau wimmelte es von Wiedertäufern. Chronik v. Kempten.

ein großes Getümmel und Krachen der Waffen in der Luft gehört, als geschehe eine Feldschlacht. Da und dort wurden die seltsamsten Mißgeburten in dem Thierreich geboren. An etlichen Orten sah man die Störche, an andern die Krähen und Dohlen heftig Streit führen. Man hörte von Erdbeben in den südlichen Ländern; in Schwaben, Baiern und Oestreich wütheten pestartige Seuchen, zu Kempten im Allgäu allein starben in zwei Jahren 1600 Menschen daran. Wolkenbrüche, Kometen und Umkehrung der Jahreszeiten kamen dazu: es war einmal in den letzten drei Jahren der Winter so warm gewesen, daß das arme Volk barfuß wie um Michaelis gieng, und das Gewürm und die Fliegen wie im Sommer umkrochen und flogen; im Februar hatten die Kirschen geblüht, und an den Bäumen waren alle Sprossen angeschwollen und geschwängert. Um Ostern aber war kalter Winter eingetreten. In Folge der schweren Ungewitter hatten die Früchte fühlbar aufgeschlagen, in allen obern Landen begann sich ein wahrer Nothstand bei dem gemeinen Mann anzumelden. Das alles wurde auf seltsame Dinge gedeutet, die erst kommen sollten, und eine der Weissagungen, die seit länger umliefen, hieß: wer im 1523sten Jahr nicht stirbt, 1524sten nicht im Wasser verdirbt, und 1525 nicht wird erschlagen, der mag wohl von Wundern sagen. [1])

Mit solchen Dingen im Kopf stand er da, der gemeine Mann, vor den herausfordernden Prädikanten, hier einer mit bleichen, hagern Wangen und mit Augen, aus denen der Zorn blitzte, daß außer ihm auch sein Weib und seine Kinder hungern sollten; dort einer, dem die lange Sclaverei, die ewige Frohne alle Kraft entzogen zu haben schien, und der nur gebückt aufhorchte; hier aber voran, hart am Prediger und seinem Munde kraftvolle, aufgerichtete Gestalten, voll Kühnheit in Blick, Schritt und Ausgriff; dort im Hintergrund Gruppen, einer dem andern erzählend, wie es ihm bisher schlecht gegangen, und sich auf bessere Zeiten die Hände schüttelnd; manchem gefiel wohl die Predigt, weil sie das Feuer wieder anblies, das erlöschen wollte, und weil es dann

[1]) Handschriftliche und gedruckte Chroniken.

Rache und Raub gab; wenige gewiß standen und horchten aus bloßer Neugier und aus Müßiggang; der Raum für die Zuhörer war ein unbeschränkter; denn nicht, oder nur selten in Kirchen, in der Regel im Freien wurde die neue Lehre gepredigt; bei der großen Linde vor dem Ort im Felde, auf freien Wiesen, auf einem Hügel, am Waldessaum liebten sie, wie die ersten Verkündiger des Evangeliums der Armen, ihre Kanzel aus dem Stegreif sich zu schaffen.

Gegen fünf Monate weilte und wirkte Münzer her und hin in den obern Landen, vom Elsaß bis zum Bodensee. Dem Reformationseifer Balthasar Hubmaiers wurde dadurch eine Richtung gegeben, welche der Münzers ganz entsprach.

Hubmaier, aus dem bairischen Städtchen Friedberg bei Augsburg gebürtig, hatte schon vor Luthers Auftreten als Prediger großes Glück gemacht. Auf der Hochschule zu Freiburg im Breisgau zum Theologen gebildet, gewandt in der Dialektik, und darum ein Freund des geistigen Kampfes lehrte der „hochgelehrte Meister Balthasar", zuerst an der theologischen Fakultät zu Freiburg, später zu Ingolstadt, wo er Doktor der Theologie und Prorektor wurde. Von da nach Regensburg als Pfarrer an die Domkirche berufen, erregte er durch seine ausgezeichneten Vorträge schon zu Anfang des Jahres 1516 eben so großes Aufsehen, als er sich dadurch in Ansehen setzte. Ohne seinen Willen wurde er hier der erste Veranlasser der Kapelle zur schönen Maria, und mit Bedauern sah er, daß vor derselben das nervenreizbare Volk das Schauspiel der Zuckungen und der Tanzwuth aufführte. [1]) Er fühlte sich von Luthern um so mehr hingerissen, je mehr er selbst bisher eine höhere geistige Richtung verfolgt hatte und über Vieles hinausgeschritten war. Er fühlte, Regensburgs geistige Luft war nicht mehr für ihn, er gieng auf die Pfarrei Waldshut im Schwarzwald. Hier, in der Mitte dieser ächten Nachkommen der alten Alemannen, jenen Hauensteinern, den einfachen, verständigen,

[1]) Vergleiche I. Theil S. 334.

freiheitliebenden und leicht beweglichen Söhnen des Waldes, [1]) in der nächsten Nähe der Schweiz fand er zwar einen kleinen Wirkungskreis, aber einen, worin er sich frei bewegen und manches frei gestalten konnte. Er kam mit Zwingli dem Schweizer Reformator in Berührung und Freundschaft, und trat selbst als der erste Reformator auf dem Schwarzwalde auf. Die Bürger Waldshuts erklärten sich mit Begeisterung für ihn, eben so Geistliche aus der Stadt und aus der Umgegend. Die vorderöstreichische Regierung zu Ensisheim verlangte die Auslieferung Meister Balthasars, die Bürger verweigerten sie. Die Regierung sah in den kirchlichen Neuerungen desselben eine Begünstigung des Bundschuhs, des Aufstandes des gemeinen Mannes, der eben um diese Zeit — Sommer 1524 — sich in diesen Gegenden regte. „Laßt mich hinweg, bat Hubmaier die Bürger, damit niemand meinethalben beschädigt und verderbt werde und ihr Ruhe und Frieden behaltet.“ Und am 17. August entwich er freiwillig, von den Bürgern geleitet, aus der Stadt. Aus dem Geleit der Waldshuter empfiengen ihn bewaffnete Reiter von Schaffhausen, wohin er sich begeben wollte, und wo er Schutz und Aufnahme fand. Die Regierung zu Ensisheim hatte wirklich Leute ausgesendet, den „Doktor niederzuwerfen“, und da er ihnen entgieng, drangen sie auf seine Auslieferung, selbst mit Asylverletzung. Hubmaier zeigte unter aller Bedrängniß ein unbegränztes Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache und die siegreiche Macht der Wahrheit. „Es ist nicht meine Sache, schrieb er an den Schaffhäuser Rath, sondern Gottes Sache. Fürchten sich Ew. Würden nicht, ich will mich auch nicht fürchten, denn die göttliche Wahrheit ist untödtlich, und wiewohl sie sich eine Zeitlang fangen, geißeln, krönen, kreuzigen und in das Grab legen läßt, so wird sie doch am dritten Tage wieder siegreich auferstehen, und in Ewigkeit regieren und triumphiren. Er erbot sich, die Wahrheit seiner Lehre vor aller Welt zu erweisen. „Weil ich, sagte er, von den Obrigkeiten verschrieen worden bin als Verführer des Volks, als aufrührisch, als Ketzer,

---

[1]) Vergl. I. Th. S. 77.

so bin ich erbötig, allen Menschen Rechnung zu geben von meiner Lehre, meinem Glauben und meiner Hoffnung. Habe ich nun recht gelehrt, warum schlägt man mich und andere meinetwillen? Ich bin mir nicht bewußt, daß ich in zwei Jahren nur einen Buchstaben gepredigt hätte, der im Worte Gottes ohne Grund wäre. Dieses aber bekenne ich, und gebe mich dessen schuldig, daß ich nicht Alles so ganz und vollkommen herausgesagt, wie ich es gewußt habe; ich habe der Schwachen geschont, die ich mit Milch und nicht mit stärkerer Speise nähren mußte. Sollte ich je genöthigt werden, durch Gefängniß, Marter, Schwert, Feuer oder Wasser, daß ich anders redete oder bekennete, als ich jetzt aus der Erleuchtung Gottes gesinnt bin; so protestire ich hiemit und bezeuge vor Gott, meinem himmlischen Vater, und vor allen Menschen, daß ich als ein Christ leiden und sterben will, damit sich Niemand an meiner That, wie mir Gott sie zuschicke, ärgere. Möge mir Gott einen tapfern, unverzagten, fürstlichen Geist verleihen!"

Der Rath der Stadt Schaffhausen ehrte sich auch dadurch, daß er den, der sich unter seinen Schutz gestellt hatte, auch dann nicht auslieferte, als acht katholische eidgenössische Mitstände auf die drohendste Weise die Forderung seiner Auslieferung dreimal wiederholten. Wie gegen den Pfarrer von Waldshut, so trat die östreichische Regierung zu Ensisheim nach Entfernung desselben auch gegen die Stadt Waldshut selbst drohend und verfolgend auf.

Hier kommen wir jetzt auf Etwas, was die aus weltlichen Ursachen begonnene Bewegung unter den gemeinen Mann wesentlich verstärkte, sie erst recht weihte und fanatisirte: nämlich die blutig-grausame Verfolgung des Evangeliums und seiner Prediger im südwestlichen und südöstlichen Deutschland. Die Regierungen selbst waren es, welche in die, wie es schien, schon wieder in sich zusammensinkende Flamme der weltlichen Bewegung das Oel des religiösen Märtyrerthums hinzutrugen, und zwar zur selben Zeit, als die münzerisch-wiedertäuferischen Ideen der Bewegung sich zu bemächtigen anfiengen.

Die an dem Alten hängenden Regierungen hatten sich vereinigt, das Evangelium, wo es auftauchen wolle, mit Gewalt niederzudrücken. Im Erzstift Mainz, in Bayern, im Salzburgischen, in allen östreichischen Landen, in den Oberlanden wie in den Niederlanden, in den Bisthümern Trient, Regensburg, Augsburg, Speyer, Straßburg, Constanz, Basel, Freisingen, Passau und Brixen wurde Jagd gemacht auf die Prediger wie auf die Bekenner des Evangeliums: zu Wien, Prag und Ofen, zu Mez, zu Antwerpen und im Lande der Dithmarschen, im Odenwald, im Schwarzwald, in den Vogesen und in den salzburger Gebirgen wurden Bekenner des Evangeliums gemartert und entweder enthauptet oder lebendig verbrannt; viele wurden des Landes verwiesen oder verjagt. Besonders blutdürstig zeigten sich die drei östreichischen Regierungen von Insbruck, Stuttgart, Ensisheim. In dem Städtchen Engen setzten sie einen Inquisitionsausschuß nieder.

Die Stadt Kinzingen fühlte zuerst das Schwert der östreichischen Regierung. Auch ihr Prediger Jakob Otter sah sich gewaltsam zur Flucht getrieben. Anderthalb hundert aus seiner Gemeinde gaben ihm bis zur Gränze das Geleit, und blieben etliche Tage bei ihm. Als sie wieder heim wollten zu Weib und Kind, fanden sie die Straße gesperrt, daß sie nicht in die Stadt gelangen konnten, sie stiegen zu Schiff und fuhren hinüber nach Straßburg. Kinzingen selbst aber umringten Kriegsvölker, die von Freiburg und Ensisheim kamen, nahmen die Stadt ein und viele als des Evangeliums verdächtig darin gefangen. Es fiel, weil er das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfangen, das Haupt des Stadtschreibers, es fielen auch fünfzehn andere Köpfe unter dem Schwert des Nachrichters. So glaubte der Inquisitionsausschuß den Geist des neuen religiösen Lebens in diesen Gegenden bannen zu können. Waldshut sollte zunächst daran kommen.

Diese Stadt schickte ihre Rathsbotschaft nach Engen vor die Herren. Sie haben, sollten die Boten sprechen, um des Friedens willen den Doktor von ihnen gethan, wollen auch als fromme Waldshuter wie bisher Leib, Leben, Gut und Blut zum löblichen Haus Oestreich sezen, mit demüthiger, unterthäniger Bitte, die gnä-

digen Herren vom Regimente möchten die gefaßte Ungnade bei fürstlicher Durchlaucht gnädigst abstellen. Der Rathsfreund Hans Jakob Bollinger machte den Sprecher der Gesandtschaft. Sie trafen zuerst, als sie Audienz suchten, auf Graf Rudolf von Sulz. Bollinger, bist du hier? fuhr der Graf den Abgeordneten an. Gnädiger Herr, ja! war die demüthige Antwort. Bollinger! Bollinger! rief der Graf, wärst du dem Fürsten gehorsam gewesen, so schadete das dir und deinen Kindern nicht. St. Velten, wie hast du dich können durch den Kezer verführen lassen, daß du den kezerischen Glauben angenommen? Ich habe keinen kezerischen Glauben, sagte Bollinger. Was glaubst du denn? — Gnädiger Herr, ich glaube an Gott — an den Teufel glaubst du, fuhr der Graf auf. Wärst du dem Fürsten gehorsam gewesen, wie mancher Biedermann, so wäre es dazu nicht gekommen, wir kennen dich wohl und deinesgleichen, ihr seid aufgezeichnet. Donner Poz Marter, du mußt der erste sein, dem man den Grind abhaut, Junghans der ander und Brosi der dritte. Warum, Meister Hans, schickt man Brosi und Junghans nicht auch her? Poz Marter, auch die Weiber wollen wir todtschlagen, wenn wir hiezu kommen, wir wollen das Unkraut mit der Wurzel herausreißen. Wir wollen euch das Evangelium um die Ohren bläuen, daß ihr müßt die Händ ob dem Kopf zusammenschlagen; wir wollen euch dermaßen strafen, daß ihr allen Menschen, so der lutherischen Sekt sind, ein Exempel und Fürbild sein müßt. Man sollt solche Uebelthäter von dannen thun. Du bist meineidig und ein Uebelthäter am Fürsten, du und deinesgleichen, du hast seine Mandaten nicht gehalten. — Gnädiger Herr, antwortete Meister Hans, ich bin kein Uebelthäter, bin ich aber einer, so thut mir das Recht an, darum habt ihr das Schwert an der Seite — Donner Poz Marter, fluchte Graf Rudolf, du bist einer, ich will hinein zum Herrn und ihm das anzeigen.

Es waren allda die Boten der drei andern Waldstädte, die von Laufenburg, Sekingen und Rheinfelden, diese wurden hineingefordert, die Waldshuter ließ man warten. Bollinger! sagte der Schultheiß von Sekingen, als sie wieder heraus kamen, zu dem

Erstern, du hast ungnädige Herren, sich an dein Weib und deine kleinen Kinder, so wir jezt vor die drei Regierungen hinein kommen, so fall nieder auf deine Kniee und bitte sie um Gottes willen, daß sie dir verzeihen und vergeben, du habest geirrt und seiest verführt worden. — Wie, Herr Schultheiß, entgegnete Bollinger; das wolle Gott nicht daß ich dieß thue; eher wollt ich mir den Kopf abhauen lassen. Ich glaub recht, luget was ihr glaubt. Ich bin nicht verführt worden. Ich würde auch keineswegs niederfallen, man soll nur vor Gott niederfallen.

Vor den Regierungen drinnen hörte man der Waldshuter Entschuldigung. Ich will weder das Beste noch das Böseste dazu thun, sprach der Statthalter Hans Immer von Gilgenberg; man wird euch strafen, anders dürft ihr nicht denken. — Die Abgesandten erboten sich zu Recht vor gemeinen Städten des Reiches. Recht wollen wir, riefen Bollinger und die Seinen ohne Unterlaß; Recht, Recht, ihr Herren! — Was? riefen diese dagegen, der Fürst ist das Recht, was gehen den Fürsten die Reichsstädte an. Man wird euch mit Feuer und Schwert das Recht weisen, schrie Graf Rudolf von Sulz.

Die Bürgerschaft zu Waldshut, ihrem Gott vertrauend, beschloß sich gegen Gewalt in Vertheidigungsstand zu sezen. Hans Müller von Bulgenbach war bereits mit seinen Waldbauern auf, und das war der Zeitpunkt, da, wie oben erzählt wurde, 1200 Bauern mit der schwarz-roth-gelben Fahne in Waldshut einzogen, und der geheime Bund der evangelischen Brüderschaft beschlossen wurde, das bisher blos religiöse Element in Waldshut in das revolutionäre überspielte. Die Regierung zu Ensisheim wollte sich keine Mühe dauern lassen, „die bübischen und kezerischen Pfaffen und Verführer des Volks“, darunter sie den Doktor von Waldshut als einen der vornehmsten nannte, so wie die Verführten zu strafen. Es wurde zahlreiches Geschüz und Kriegsvolk aufgeboten, Waldshut zu züchtigen. Die Waldshuter aber erklärten, der Glaube sei im Herzen, das möge man weder mit Nothschlangen noch mit Ketten bezwingen. Zürich und Schaffhausen verwandten sich ernstlich für die Nachbarschaft. Oeffentlich konnte Zürich den Bedrängten keine

Hülfe schicken, wegen der Erbeinung mit dem Hause Oestreich, aber auf eigene Faust, ganz privatim, zogen in die 300 tapfrer Züricher den christlichen Brüdern von Waldshut zu; nicht um Geld, schrieb Rudolph Collin, einer darunter, dem Rathe von Zürich, nicht für eigenen Nuzen, nur zum Schuze von Gottes Wort. Der Geist des Herrn habe sie unter die Waffen gerufen, kein Aufwiegler sei unter ihnen, Jesus Christus ihr Hauptmann.

Jezt kehrte auch Hubmaier zur großen Freude der Bürger nach Waldshut zurück. „Er wurde mit Trommeln, Pfeiffen und Hörnern empfangen, und mit sochem Pomp, als ob er der Kaiser selbst wäre.“ [1]) Sie gaben ihm auf dem Kaufhause ein großes Festmahl. Das war gerade die Zeit, da Thomas Münzer selbst in dieser Gegend erschien, und mit ihm mancher seiner Anhänger.

Da gerade in der lezten Zeit sich so vieles gedrängt hatte, die zu allen Zeiten sehr aufregbaren Waldleute noch entzündbarer zu machen, so mußte ein so gewandter und so hinreissender Redner und Volksmann mit seiner Prädikantenschaar im grauen Filzhut und groben Rock die Gährung leicht zum Ausbruch bringen. Gegen Ende Oktobers war Münzer auf dem Walde erschienen, und mit dem November begannen wieder die bereits erzählten Bewegungen unter diesen Bauernschaften. Die östreichischen Regierungen wurden unter solchen Umständen bedenklich und zögerten mit dem Angriff auf Waldshut. Dieser Handel, hatte man ihnen geschrieben, ist ganz beschwerlich anzusehen, und zu befürchten, es möchte ein Landeskrieg daraus erwachsen. Hier oben steht es wild, seltsam und sorglich. [2])

Noch ehe Hubmaier mit Münzer selbst zusammen traf, war er durch einen Anhänger desselben, Wilhelm Reblin von Rottenburg a. N. für die Lehre vom neuen Gottesreich gewonnen. Die-

[1]) Schreiben des Stadtschreibers von Villingen an die Regierung in Stuttgart, im Stuttgarter Staatsarchiv.

[2]) Man vergleiche den schönen Aufsatz: Balth. Hubmaier, in Schreibers Taschenbuch, ganz nach schweizerischen und oberrheinischen Archivurkunden.

fer taufte ihn, und Hubmaier selbst taufte dann in die 300 Personen mit der Wiedertaufe.

In gleicher Richtung mit Münzer wirkten noch viele in den obern Landen, namentlich im Allgäu, die Donau hinab, im Württembergischen. Dahin gehören Franz Rebmann, der Pfarrer zu Griessen, Schappeler der Prediger zu Memmingen im Allgäu, Heuglin von Lindau der Prediger zu Sernatingen, Florian, der Pfarrer zu Eichstetten, Jakob Wehe der Pfarrer zu Leipheim, ein gewisser Pfarrer zu Schüzingen, Doktor Mantel, Pfarrer an St. Leonhard zu Stuttgart. „O lieber Mensch, predigte dieser öffentlich, o armer, frommer Mann, wann die Jubeljahre kommen, das wären die rechten Jahr!" Verkündete dieser die Nähe eines Freiheitsjahres, nach Art der israelitischen Halljahre, wo alle Gefangenen ledig, alle Knechte frei, alle Schulden aufgehoben würden; so bewies Schappeler, das neue Testament habe das Zehentgeben abgeschafft. Zins und Abgaben zu fordern oder zu geben, sei gegen das Christenthum, der Himmel den Bauern offen, dem Adel und den Pfaffen verschlossen. Einer der merkwürdigsten Prädikanten, der im Württembergischen Oberlande umzog, war jener schon einmal berührte Karsthans, ein Laie, der von dem Rathe zu Freiburg geradezu bei der Regierung zu Stuttgart als Revolutionär angegeben wurde, welcher hin und her dem gemeinen Volke predige und unter evangelischem Schein dasselbe zu einem Bundschuh aufwiegle. Als der Keller zu Balingen ihn zur Rede stellte, warum er predige, da er doch die Weihe nicht habe, antwortete er, er sei durch das Leiden Christi geweiht, und nicht weniger als die Bischöffe und Päbste erlöst; Gottes Wort zu verkünden, sei Niemand verboten, und er wolle es auch ferner thun, oder das Leben verlieren, bis man ihn aus Gottes untrüglichem Worte eines Bessern belehre. Er wurde gefangen genommen, und am 4. März 1524. nach Tübingen zur peinlichen Frage abgeführt. Sein Schicksal ist unbekannt: nach einem Befehle des Erzherzogs Ferdinand von demselben Jahre verfielen alle überwiesenen Ketzer der Hinrichtung. [1]) Schon unterm 26. September 1523 hatte der östrei-

[1]) Befehl v. 7. Aug. 1524 im K. Staatsarchiv zu Stuttgart.

chische Statthalter zu Stuttgart, Wilhelm Truchseß, an den Generalschazmeister Gabriel von Salamanca geschrieben, seit dreihundert Jahren sei kein solcher Ungehorsam unter den Unterthanen gewesen, und er entspringe allein aus der verfluchten lutherischen Secte; er fürchte dabei, daß dieß zur Strafe einiger hohen Herren geistlichen und weltlichen Standes geschehe, die ihrem Eigennuzen das Wohl des gemeinen Wesens opfern.[1]

Wie viele andere Männer, deren Namen man nicht kennt, oder die sich erst im Laufe des Krieges nahmhaft machen, mögen in der Richtung gewaltsamer Bewegung neben den angeführten gearbeitet haben! Weder die einen noch die andern waren ohne Unterschied Wiedertäufer, ja nicht einmal mit Münzers Ideen im Einzelnen einverstanden, wie auf der andern Seite nicht einmal alle Wiedertäufer der Bewegung huldigten. Die genannten Männer trafen meist nur darin mit Münzer überein, daß sie alle mit den kirchlichen auch die bürgerlichen Verhältnisse reformiren, das Christenthum auch zur Grundlage des politischen Fortschritts machen wollten. Es fanden unter ihnen mancherlei Schattirungen und Abstufungen Statt, vom Fanatismus, der im Sturm Alles umzuwälzen strebte, bis zur gemäßigten Ansicht herab, die nur Einzelnes, und auch dieß wo möglich auf dem Weg rechtlicher Unterhandlung, erleichtern wollte.

Die Verfolgung, welche gegen die Lehre des Evangeliums überhaupt als gegen eine aufrührerische organisirt wurde, trieb manchen Prediger der neuen Lehre weiter als er anfänglich wollte, und brachte manche Gemeinde, die zuerst nur ihren Prediger, an dem sie mit Liebe hieng, gegen Gewalt mit Gewalt schüzen wollte, zum bewaffneten Aufstand, der sie in die revolutionäre Bewegung, worauf eine Partei hinarbeitete, hineinzog. Schon im März 1522 hatte Luther vorausgesagt, daß es so gehen werde. Ich fürchte mich, schrieb er, und sage, ich sei seiner leider nur allzugewiß, vor einer großen Empörung in deutschen Landen. — Dazu helfen nun die Obrigkeiten selbst, sie fangen an mit Gewalt das Licht zu

[1]) Schreiben im Königl. Staatsarchiv zu Stuttgart.

dämpfen, sehen aber nicht, daß sie dadurch die Herzen nur erbittern und zum Aufruhr zwingen.“ [1]

So arbeiteten die Herren auch dadurch den Bewegungsmännern in die Hände, denen von der religiösen wie denen von der blos politischen Färbung: zu den leztern gehörten alle jene „Bundschuher,“ die nicht ausgestorben waren; die Namhaftesten unter ihnen sind Wendel Hipler, Weigandt, der Keller zu Miltenberg, Jäcklein Rohrbach von Böckingen, und Jörg Metzler von Ballenberg. Diese und andere, die jezt nacheinander hervortreten, woben hin und her, jeder auf seine Weise und zunächst in seinem Kreise.

Die zwölf Artikel.

Es ist erzählt worden, wie die Bauernschaften der Grafen von Fürstenberg, Sulz und Stühlingen ihre Beschwerden in sechzehn Artikel oder Punkte zusammenfaßten und schriftlich aufsezten, um sie auf den Tagen zu Stokach, zu Schaffhausen, zu Radolfzell und zu Eßlingen vorzulegen. Wie hier, so sehen wir durch das ganze deutsche Land den gemeinen Mann seine Beschwerden in einer größern oder kleinern Zahl von Punkten schriftlich aufsezen, um auf gütlichem Wege mit seinen Herren darüber zu verhandeln, und Zugeständnisse und Erleichterungen, Rückgabe alter entrissener Rechte, ein gnädiges Einsehen in sein Elend von der Aristokratie zu erlangen: im Würzburgischen legten die Bauern 50 Artikel vor, im Mainzischen 29, die Bürgerschaft in Frankfurt 41, die in Münster 34, die in Memmingen 11, die Bauern in Innthal 19 u. s. w. Alle diese Artikel treffen in manchen Punkten zusammen, in vielen weichen sie von einander ab, je nach der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse.

Im ersten Viertel des Jahrs 1525 entstand in Oberschwaben eine kleine Reihe von bauerschaftlichen Forderungen, die sich unter dem Namen der 12 Artikel berühmt machten; sie verbreiteten sich seit

[1]) Luthers Brief an den Churfürsten nach seiner Rückkehr von der Wartburg.

dem Monat März [1] mit Blizesschnelle durch ganz Deutschland, die gedruckten Exemplare wurden als ein allgemeines Manifest des gemeinen Mannes bald fast von allen Bauerschaften angenommen und gaben dem Gange der großen Vokbewegung eine bestimmtere Richtung auf ein gemeinsames Ziel, den zerstreuten Gemeinden ein religiös-politisches Glaubensbekenntniß in die Hand, um welches sie sich vereinten.

Die Ueberschrift desselben lautet: „Die gründlichen und rechten Hauptartikel aller Bauerschaft und Hintersassen der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, von welchen sie sich beschwert vermeinen. Darauf folgt eine Einleitung.“ Dem christlichen Leser Friede und Gnade Gottes durch Christum.

Es sind viele Widerchristen, die jezt wegen der versammelten Bauerschaft das Evangelium zu schmähen Ursache nehmen, indem sie sagen: „Das sind die Früchte des neuen Evangeliums, niemand gehorsam sein, an allen Orten sich emporheben und aufbäumen, mit großer Gewalt zu Hauf laufen und sich rotten, geistliche und weltliche Obrigkeit zu reformiren, auszureuten, ja vielleicht gar zu erschlagen!“ Allen diesen gottlosen freventlichen Urtheilen antworten diese hier geschriebenen Artikel, sowohl damit sie diese Schmach des Wortes Gottes aufheben, als auch den Ungehorsam, ja die Empörung aller Bauern christlich entschuldigen.

Fürs Erste ist das Evangelium nicht eine Ursache der Empörung oder Aufruhren; dieweil es eine Rede ist von Christus, dem verheissenen Messias, dessen Wort und Leben nichts, denn Liebe, Friede, Geduld und Einigkeit lehret (Röm. 2.), also, daß Alle, die an diesen Christus glauben, lieblich, friedlich, geduldig und einig werden, so denn der Grund aller Artikel der Bauern, wie denn klar gesehen wird, dahin gerichtet ist, das Evangelium zu hören, und dem gemäß zu leben. Wie mögen denn die Widerchristen das Evangelium eine Ursache der Empörung und des Ungehorsams nennen? Daß aber etliche Widerchristen und Feinde des Evangeliums wider solches Anmuthen und Begehren sich lehnen und aufbäumen, ist das Evangelium nicht Ursache, sondern der Teufel,

---

[1]) Monat Martii steht unter einer Ausgabe.

der schädlichste Feind des Evangeliums, welcher solches durch den Unglauben in den Seinen erweckt, damit das Wort Gottes, das Liebe, Frieden und Einigkeit lehrt, unterdrückt und weggenommen würde.

Zum Andern folgt dann klar und lauter, daß die Bauern, die in ihren Artikeln solches Evangelium zur Lehre und zum Leben begehren, nicht mögen ungehorsam, aufrührisch genannt werden. Ob aber Gott die Bauern, die da nach seinem Wort zu leben ängstlich rufen, erhören will, wer will den Willen Gottes tadeln (Röm. 11.)? Wer will in sein Gericht greifen (Jesais 40.)? Ja wer will seiner Majestät widerstreben (Röm. 8.)? Hat er die Kinder Israel, als sie zu ihm schrieen, erhört, und aus der Hand Pharaos erledigt, mag er nicht noch heute die Seinen erretten? Ja er wird sie erretten, und in einer Kürze (2. Mos. 3. 14. Luc. 18, 8.). Darum christlicher Leser, lies die nachfolgenden Artikel mit Fleiß und nachmals urtheile.

Erster Artikel.

Zum Ersten ist unsere demüthige Bitte und Begehr, auch unser aller Wille und Meinung, daß wir nun fürhin Gewalt und Macht haben wollen, eine ganze Gemeinde soll einen Pfarrer selbst erwählen und kiesen (1. Timoth. 3.), auch Gewalt haben, denselben wieder zu entsezen, wenn er sich ungebührlich hielte. (Tit. 1.) Der erwählte Pfarrer soll uns das Evangelium lauter und klar predigen, ohne allen menschlichen Zusaz, Menschenlehr und Gebot. (Apost. 14.) Denn das, daß uns der wahre Glaube stets verkündiget wird, gibt uns eine Ursache, Gott um seine Gnade zu bitten, daß er uns denselben lebendigen Glauben einbilde und in uns bestätige. (5. Mos. 17. 2. Mos. 31.) Denn wenn seine Gnade in uns nicht eingebildet wird, so bleiben wir stets Fleisch und Blut, das dann nichts nuz ist, (5. Mos. 10. Joh. 6.) wie klärlich in der Schrift steht, daß wir allein durch den wahren Glauben zu Gott kommen können, und allein durch seine Barmherzigkeit selig werden müssen. (Gal. 1.) Darum ist uns ein solcher Vorgeher und Pfarrer von Nöthen und in dieser Gestalt in der Schrift gegründet.

Zweiter Artikel.

Zum Andern, nachdem der rechte Zehent aufgesezt ist im alten Testament und im neuen als erfüllt; wollen wir nichts desto minder den rechten Kornzehent gern geben, doch wie es sich gebührt. Demnach man solle ihn Gott geben und den Seinen mittheilen. (Hebräerbrief. Psalm 109.) Gebührt er einem Pfarrer, der klar das Wort Gottes verkündet, so sind wir Willens, es sollen hinfür diesen Zehent unsere Kirchpröbste, welche dann eine Gemeine sezt, einsammeln und einnehmen, davon einem Pfarrer, der von einer ganzen Gemeinde erwählt wird, seinen ziemlichen genügsamen Unterhalt geben, ihm und den Seinen, nach Erkenntniß einer ganzen Gemeinde, und was überbleibt, soll man armen Dürftigen, so in demselben Dorf vorhanden sind, mittheilen, nach Gestalt der Sache und Erkenntniß einer Gemeinde (5. Mos. 25. 1. Timoth. 5. Matth. 10. u. Cor. 9.) Was übrig bleibt, soll man behalten, für den Fall, daß man von Landesnoth wegen einen Kriegszug machen müßte; damit man keine Landessteuer auf den Armen legen dürfte, soll man es von diesem Ueberschuß ausrichten. Fände es sich, daß eines oder mehr Dörfer wären, welche den Zehenten selbst verkauft hätten, etlicher Noth halber, soll der, welcher von selbigem zeigt, daß er ihn in der Gestalt von einem ganzen Dorf hat, solches nicht entgelten, sondern wir wollen uns ziemlicher Weise nach Gestalt der Sache mit ihm vergleichen (Lucä 6. Matth. 5.), ihm solches wieder mit ziemlichem Ziel und Zeit ablösen. Aber wer von keinem Dorfe solches erkauft hat, und dessen Vorfahren sich selbst solches zugeeignet haben, denen wollen und sollen wir nichts weiter geben, sind ihnen auch nichts weiter schuldig, als wie oben steht, unsere erwählten Pfarrer damit zu unterhalten, nachmals ablösen, oder den Dürftigen mittheilen, wie die heilige Schr ft enthält. Ob Geistlichen oder Weltlichen, den kleinen Zehent wollen wir gar nicht geben. Denn Gott der Herr hat das Vieh frei dem Menschen erschaffen. (1. Mos. 1.) Diesen Zehent schäzen wir für einen unziemlichen Zehent, den die Menschen erdichtet haben, darum wollen wir ihn nicht weiter geben.

Dritter Artikel.

Zum dritten ist der Brauch bisher gewesen, daß man uns für Eigenleute gehalten hat, welches zum Erbarmen ist, angesehen daß uns Christus alle mit seinem kostbaren, vergossenen Blut erlöst und erkauft hat (Jesai. 53. 1. Pet. 1. 1. Cor. 7. Röm. 13.) den andern Hirten eben sowohl als den armen Höchsten, keinen ausgenommen. Darum erfindet sich in der Schrift, daß wir frei sind und wir wollen frei sein. (Weish. 6. 1. Pet. 2.) Nicht daß wir gar frei sein, keine Obrigkeit haben wollen, das lehret uns Gott nicht. Wir sollen in Geboten leben, nicht in freiem fleischlichem Muthwillen (5. Mos. 6. Matth. 4.), sondern Gott lieben als unsern Herrn, in unsern Nächsten Brüder erkennen, und alles das ihnen thun, was wir auch gern hätten, wie uns Gott am Nachtmahl geboten hat zu einer Letze (Lucä 4. 6. Matth. 5. Joh. 13.) Darum sollen wir nach seinem Gebot leben. Dieß Gebot zeigt und weist uns nicht an, daß wir der Obrigkeit nicht gehorsam seien. Nicht allein vor der Obrigkeit, sondern vor Jedermann sollen wir uns demüthigen. (Röm. 13.) Wie wir auch gerne unserer erwählten und gesezten Obrigkeit, so uns von Gott gesezt ist (Apostelgesch. 5.), in allen ziemlichen und christlichen Sachen gehorsam sind; wir sind auch außer Zweifel, ihr werdet uns der Leibeigenschaft als wahre und rechte Christen gern entlassen, oder uns aus dem Evangelium dessen berichten, daß wir leibeigen sind.

Vierter Artikel.

Zum Vierten ist bisher im Brauch gewesen, daß kein armer Mann Gewalt gehabt hat, das Wildpret, Geflügel oder Fische im fließenden Wasser zu fangen, was uns ganz unziemlich und unbrüderlich dünkt, eigennüzig und dem Worte Gottes nicht gemäß. Auch hegt in etlichen Orten die Obrigkeit das Gewild uns zu Truz und mächtigem Schaden, weil wir leiden müssen, daß uns das Unsere, was Gott dem Menschen zu Nuz hat wachsen lassen, die unvernünftigen Thiere zu Unnuz muthwillig verfressen, und wir sollen dazu stillschweigen, was wider Gott und den Nächsten ist. Denn als Gott der Herr den Menschen erschuf, hat er ihm Gewalt gegeben über alle Thiere, über den Vogel in der Luft und über

die Fische im Wasser. (1. Mos. 1. Apostelgesch. 19. 1. Tim. 4. 1. Cor. 10. Coloss. 2.) Darum ist unser Begehren, wenn einer ein Wasser hätte, daß er es mit genugsamer Schrift, als unwissentlich erkauft, nachweisen mag; solches begehren wir nicht mit Gewalt zu nehmen, sondern man müßte ein christliches Einsehen darein haben, von wegen brüderlicher Liebe. Aber wer nicht genugsame Beweise dafür anbringen kann, soll es ziemlicher Weise an die Gemeinde zurückgeben.

Fünfter Artikel.

Zum Fünften sind wir auch beschwert der Beholzung halb, denn unsere Herrschaften haben sich die Hölzer alle allein zugeeignet, und wenn der arme Mann etwas bedarf, muß ers ums doppelte Geld kaufen. Unsere Meinung ist, was für Hölzer Geistliche oder Weltliche, die sie immer haben, nicht erkauft haben, die sollen einer ganzen Gemeinde wieder anheim fallen, und einem jeglichen aus der Gemeinde soll ziemlicher Weise frei sein, daraus seine Nothdurft ins Haus umsonst zu nehmen, auch zum Zimmern, wenn es von Nöthen sein würde, soll er es umsonst nehmen dürfen, doch mit Wissen derer, die von der Gemeinde dazu erwählt werden, wodurch die Ausreutung des Holzes verhütet werden wird. Wo aber kein Holz vorhanden wäre, als solches, das redlich erkauft worden ist, so soll man sich mit den Käufern brüderlich und christlich vergleichen. Wenn aber einer das Gut anfangs sich selbst zugeeignet und es nachmals verkauft hätte, so soll man sich mit den Käufern vergleichen nach Gestalt der Sache und Erkenntniß brüderlicher Liebe und heiliger Schrift.

Sechster Artikel.

Zum Sechsten ist unsere harte Beschwerung der Dienste halb, welche von Tag zu Tag gemehrt werden und täglich zunehmen. Wir begehren, daß man darein ein ziemlich Einsehen thue, und uns dermaßen nicht so hart beschwere, sondern uns gnädig hierin ansehe, wie unsere Eltern gedient haben, allein nach Laut des Worts Gottes. (Röm. 10.)

Siebenter Artikel.

Zum Siebenten wollen wir hinfür uns von einer Herrschaft nicht weiter beschweren lassen, sondern wie es eine Herrschaft

ziemlicher Weise einem verleiht, also soll er es besizen, laut der Vereinigung des Herrn und des Bauern. Der Herr soll ihn nicht weiter zwingen und dringen, nicht mehr Dienste noch anderes von ihm umsonst begehren (Luc. 3. Thess. 6.), damit der Bauer solch Gut unbeschwert, also geruhlich brauchen und geniessen möge: wenn aber des Herrn Dienst von Nöthen wäre, soll ihm der Bauer willig und gehorsam vor andern sein, doch zu Stund und Zeit, da es dem Bauern nicht zum Nachtheil diene, und soll ihm um einen ziemlichen Pfenning den Dienst thun.

Achter Artikel.

Zum Achten sind wir beschwert, und derer sind viele, so Güter innen haben, indem diese Güter die Gült nicht ertragen können, und die Bauern das Ihrige darauf einbüssen und verderben. Wir begehren, daß die Herrschaft diese Güter ehrbare Leute besichtigen lasse, und nach der Billigkeit eine Gült erschöpfe, damit der Bauer seine Arbeit nicht umsonst thue; denn ein jeglicher Tagwerker ist seines Lohnes würdig. (Math. 10.)

Neunter Artikel.

Zum Neunten sind wir beschwert der grossen Frevel halb, indem man stets neue Ansäze macht, nicht daß man uns straft nach Gestalt der Sache, sondern zu Zeiten aus grossem Neid, und zu Zeiten aus grosser partheilicher Begünstigung anderer. Unsre Meinung ist, uns nach alter geschriebener Straf zu strafen, je nachdem die Sache gehandelt ist, und nicht partheiisch. (Jesa. 10. Ephes. 6. Luc. 3. Jer. 16.)

Zehenter Artikel.

Zum Zehenten sind wir beschwert, daß etliche sich haben zugeeignet Wiesen und Aecker, die doch einer Gemeinde zugehören. Selbige werden wir wieder zu unserer Gemeinden Handen nehmen, es sei denn die Sache, daß man es redlich erkauft hätte; wenn man es aber unbilliger Weis erkauft hätte, soll man sich gütlich und brüderlich miteinander vergleichen nach Gestalt der Sache.

Eilfter Artikel.

Zum Eilften wollen wir den Brauch, genannt der Todfall, ganz und gar abgethan haben, nimmer leiden noch gestatten, daß man Wittwen und Waisen das Ihrige wider Gott und Ehren also schändlich nehmen und sie berauben soll, wie es an vielen Orten in mancherlei Gestalt geschehen ist. Von dem, was sie besizen und beschirmen sollten, haben sie uns geschunden und geschaben, und wann sie ein wenig Fug hätten gehabt, haben sie dieß gar genommen. Das will Gott nicht mehr leiden, sondern das soll ganz ab sein, kein Mensch soll hinfür beim Todfall schuldig sein etwas zu geben, weder wenig noch viel. (5. Mos. 13. Matthäus 8. 23. Jes. 10.)

Beschluß.

Zum Zwölften ist unser Beschluß und endliche Meinung, wenn einer oder mehrere der hier gestellten Artikel dem Worte Gottes nicht gemäß wären, so wollen wir, wo uns selbige Artikel mit dem Worte Gottes als unziemlich nachgewiesen werden, davon abstehen, sobald man uns es mit Grund der Schrift erklärt. Und ob man uns gleich etliche Artikel jezt schon zuliesse, und es befände sich hernach, daß sie unrecht wären, so sollen sie von Stund an todt und ab sein, nichts mehr gelten. Desgleichen wenn sich in der Schrift mit der Wahrheit mehr Artikel fänden, die wider Gott, und dem Nächsten zur Beschwerniß wären, wollen wir uns diese auch vorzubehalten beschlossen haben, und uns in aller christlichen Lehre üben und brauchen, darum wir Gott den Herrn bitten wollen, der uns dasselbige geben kann, und sonst niemand. Der Friede Christi sei mit uns Allen.[1]

Man fühlt es diesem merkwürdigen Manifeste an, daß es nicht aus Einem Guße, sondern aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesezt ist. Sichtbarlich ist die Einleitung und der Schluß später hinzugefügt, und von einem andern Verfaßer, als die dazwischen liegenden Artikel dem größten Theile nach. Die Artikel selbst

[1]) Wörtlich nach dem Original, hie und da zum allgemeinern Verständniß ein Wort oder eine Wendung etwas modernisirt.

zerfallen in Forderungen von dreifacher Art: solche, welche seit Jahrhunderten immer wiederholt gestellt wurden, wie die Freiheit der Jagd, des Fischens, der Holzung und die Beseitigung des Wildschadens; solche, welche die Abstellung neuer Beschwerungen, der vervielfachten ungerechten Frohnen und Steuern, der partheiischen Rechtspflege, überhaupt der Uebergriffe der Herrschaften fordern; und endlich solche, in welchen die neue Lehre von der evangelischen Freiheit sich geltend macht, und welche Leibeigenschaft, kleinen Zehenten, Todfall als unbiblisch und unchristlich beseitigen, freie Religionsübung und Wahl der Prediger durch die Gemeinde als ein evangelisches Recht ansprechen. Die Artikel der ersten Art sind ganz alt, und nur wieder neu aufgenommen; die der zweiten Art traten schon im Sommer 1524 hervor. Die der lezten Art fallen offenbar erst mit dem Einfluß zusammen, welchen die Prediger der die geistliche und weltliche Freiheit verschmelzenden Richtung in der lezten Zeit auf die Bewegung des Volkes gewonnen hatten.

Die Gegend, von welcher die zwölf Artikel ausgiengen, ist Oberschwaben [1]. Die Sprachweise stimmt ganz mit vielen gleichzeitigen Urkunden aus jener Gegend überein; es ist die gerade sich bildende allgemeine Schriftsprache. Man hat schon angenommen, sie seien um die Zeit zusammengestellt worden, als die Herren in Stockach zum vierten und fünften Mal vorspiegelten, als wäre es ihnen mit Milderung der bäuerlichen Beschwerden Ernst, was zwischen den 26. und 28. Februar 1525 fiele. [2] Höchst wahrscheinlich entstanden sie aber erst, als der schwäbische Bund zu Ulm die Miene annahm, als wollte er zwischen den Herrschaften und den Bauerschaften von der Donau vermitteln, einen achttägigen Waffenstillstand schloß, und die Abgeordneten der Bauern

---

[1]) „Die zwölf beiliegenden gedruckten Artikel, so die Bauerschaft oberhalb Ulm an der Donau ausgeben lassen" sagt Wilhelm Herr zu Lympurg in der Annahmeurkunde. Originalurkunde in der Sammlung des Prälaten v. Schmid.

[2]) Dieß ist eine Conjectur des Prälaten v. Schmid in einer Anmerkung zu den 12 Artikeln.

unter sicherem Geleit nach Ulm erforderte, um hier ihre Beschwerden vorzulegen und gütlich im Wege Rechtens ausgleichen zu lassen. [1] Dieß fiele, wie wir später sehen werden, in die Mitte des März, und stimmte vollkommen mit der Zeitbestimmung, welche unter einer der Ausgaben der 12 Artikel steht, sowie mit der Ortsbestimmung, daß sie von den Bauern oberhalb Ulm an der Donau ausgegangen seien.

Ihr Inhalt ist gemäßigt, noch mehr der Ton, worin sie abgefaßt sind. Man sieht, es ist ein Mann von Gefühl und Verstand, der sie abfaßte oder redigirte, einer, der die Bedrückungen der Herren kannte, und ein Herz für das Volk hatte, einer, der keine gewaltthätige Revolution, keine Forderungen völliger gleichheitlicher Freiheit durchsezen, sondern Herren und Unterthanen eine Richtschnur an die Hand geben wollte, die aus der heiligen Schrift gezogen war, und woran sie sich mit Sicherheit und Billigkeit halten konnten. In klarer Sprache sind die Wünsche des Volkes dargelegt, es sind Begehren, gegen altes und neues Unrecht gerichtet, das die Herren sich gegen den gemeinen Mann zu Schulden hatten kommen lassen, und schon darum gerecht; gerechter aber noch, weil Natur und Gotteswort dafür sprachen. Ueberall ist, wenn gleich, wie dieß auch in Lutherischen und andern Schriften jener Zeit sich findet, nicht immer zutreffend, die heilige Schrift angezogen, der christliche Gesichtspunkt hervorgehoben. Es ist richtig, es ist wohlbegründet, worüber sie sich beschweren, was sie wünschen; und sie wünschen nicht mehr als das Billige, sie fordern es nicht mit Troz, mit Bitterkeit, sondern es weht ein Geist der Milde, der Versöhnlichkeit in der Sprache des Unterdrückten vor, und ein christliches Erbieten, kein wohl und redlich erworbenes Recht der Herrschaften gewaltsam verletzen, kein Zugeständniß erreichen zu wollen, als was das göttliche Wort zugäbe.

Nur aus einer Feder von der gemäßigten Farbe der Bewegungspartei konnten diese Artikel hervorgehen, und da der Verfasser sich nicht genannt hat und nicht bekannt wurde, hat man

[1]) Publikandum des schwäbischen Bundes.

auf den Prediger zu Memmingen Dr. Christof Schappeler gerathen, andere auf Johann Henglin, den Frühmesser zu Sernatingen. Schappeler wollte noch im Fortgange des Bauernkriegs auf Mäßigung und Sanftmuth geachtet wissen. Glaubte er auch, daß man den Vorgesezten nicht in Allem gehorchen müsse, besonders wenn sie Menschen seien, die Christo mit Händen und Füßen widerstreben, so betrübte es ihn doch, daß auf beiden Seiten mit ergrimmten Gemüthern und blutgierigen Waffen gestritten wurde, ohne auf Evangelium und Gerechtigkeit zu hören. [1] Schappeler konnte die zwölf Artikel gefertigt haben: allein gegen Bullinger erklärte er noch im spätern Alter mehrmals, daß sie nicht von ihm seien, ja er beschwerte sich höchlich, wie ihm damit, daß man ihn als Verfasser nenne, Gewalt und Unrecht geschehe; er habe nie mit den Bauern gehandelt, sei ihm auch in seinen Sinn nie gekommen. [2]

Gegen Henglin wurde die Beschuldigung, Verfasser der Artikel zu sein, später von seiner Obrigkeit als ein hauptsächlicher Anklagepunkt aufrecht erhalten. Als der Aufstand am Bodensee um sich griff, suchte die Stadt Ueberlingen, wie manche andere, ihre Unterthanen durch Versprechungen in Ruh und Treu zu halten. Der Rath sandte Botschaft zu den versammelten Bauern gen Sernatingen: Wenn sie mit den andern Bauern nicht gemeinsame Sache machen würden, so sei man geneigt ihnen alles das nachzulassen, was den andern Bauern würde nachgelassen werden. Hätten sie übrigens besondere Beschwerden, so möchten sie dieselben anbringen. Die Bauern gingen nun Henglin an, ihnen ihre Artikel schriftlich aufzusezen. Er that es, führte auch ihre Correspondenz mit dem obersten Hauptmann der aufgestandenen Bauern am See. [3] Henglin verfaßte nun zwar nach diesem nur zunächst den Bauern von Sernatingen ihre Artikel: aber diese Artikel mögen, da ein Hauptstück der 12 Artikel, die Aufhebung des Todfalls, auch in

[1]) In einem Brief an Zwingli bei Hottinger, Kirchengesch. II, 515.

[2]) Bullinger Reformationsgeschichte. S. 245.

[3]) Henglin's Verhör, in den Schriften der Freiburger historischen Gesellschaft, I. 77. ff.

den Sernatinger-Artikeln vorkam [1], bei der nachmals von andern vorgenommenen Redaction der 12 Artikel mit zu Grunde gelegt worden sein, wie wahrscheinlich auch die von Münzer verfaßten Artikel.

Auffallend bleibt es, daß die best-unterrichteten Zeitgenossen bald nach dem Kriege die zwölf Artikel zuletzt immer auf Thomas Münzer zurückführten, als auf den, „von welchem sie ursprünglich hergeflossen." Es enthalten zwar der erste, zweite, dritte, vierte, fünfte und eilfte Artikel Münzerische Grundgedanken, und eine Ausgabe der 12 Artikel führt das merkwürdige Motto, das an Münzer und die das tausendjährige Reich erwartenden Wiedertäufer unmittelbar erinnert: „**M. C C C C quadratum, L X duplicatum, V cum transibit, christiana secta peribit**", nach jetzigem Teutsch: „Ist das Jahr 1525 um, ist's aus mit dem jetzigen Christenthum", oder wie es unmittelbar auf demselben Titelblatt teutsch umschrieben wird: „Ein **M** (tausend), vier **C** (hundert), zwei **L** (fünfzig) darbei, und ein **X** (zehn), das zwiefach sei, bald man ein **V** (fünf) dazu wird schreiben, werden nit so viel Sekten der Christen bleiben." Doch ist der Geist und die Sprache der 12 Artikel von dem, was Münzer wollte, und wie Münzer sprach, sehr verschieden. Uebrigens war Münzers Sprache zuweilen der Art, daß es unverkennbar ist, er paßte dieselbe den Menschen und den Verhältnissen an, die er gerade vor sich hatte. Zu derselben Zeit, als er, den Plan des bewaffneten Aufstands in der

[1]) Ebendaselbst. Jedenfalls waren die 12 Artikel ursprünglich nicht für alle Bauerschaften als ein gemeinschaftliches Manifest verfaßt, sondern nur für eine einzelne bestimmte Bauerschaft; während sonst alle Drucke der 12 Artikel die Ueberschrift haben: „die gründlichen und rechten Hauptartikel aller Bauerschaften und Hintersaßen der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, von welchen sie sich ganz hart und hoch beschwert vermeinen;" hat eine Ausgabe, welche keine Citate aus der heil. Schrift enthält, und ohne Zweifel die älteste ist, den einfachen Titel: „Beschwerung und freundlich Begehren mit angeheftetem christlichem Erbieten der ganzen Bauerschaft, so jezund versammelt."

Brust, von Nürnberg an den Oberrhein sich aufmachte, um dem Vornehmen der dasigen Bauern näher zu seyn, und dasselbe für seine Zwecke zu benützen, zu dieser selben Zeit schrieb er an einen Bekannten, „wie ihm die lügenhaftige Welt Schuld gebe, als hätte er Lust, Aufruhr zu machen", und wie er alle seine Widersacher durch das Gegentheil beschämen wolle.[1] Als er die Stimmung der obern Lande sah, wo der gemeine Mann nur Erleichterung seiner Beschwerden, keine Revolution, nur Freiheiten, nicht allgemeine Gleichheit wollte, und als er die meisten für die radikale Umwälzung, auf die er ausgieng, nichts weniger als empfänglich fand[2], war es nur natürlich, daß er hier in einem andern, gemäßigteren Tone sprach, um sie im Aufstand zu erhalten, damit sie ihm eine seine Plane in Thüringen begünstigende Diversion machen. Er selbst sagt, aus den Artikeln, worin er die Verhältnisse zwischen Regierenden und Regierten, die Art, „wie man herrschen soll", entwickelt habe, seien nachher andere Artikel gemacht worden, und diese ersten von ihm entworfenen Sätze mögen wohl eben jene Artikel gewesen seyn, von denen er in seinem Verhör sagt, daß sie die Brüder, denen solche bisher unbekannt gewesen seien, bewegt haben, und daraus seien die zwölf Artikel der Schwarzwälder und der andern Bauern gewesen.[3]

So ist ausgemacht, daß die zwölf Artikel, wie schon ihre überaus milde Form ausweist, nicht aus Münzers Feder flossen, wohl aber, daß seine, vielleicht auch Heuglins und anderer besondere Artikel zur Grundlage bei der späteren Redaktion der zwölf Artikel genommen worden seyn mögen. Desto entschiedener trägt der sogenannte Artikelbrief, den die evangelische Brüderschaft am Wald

[1]) Bei Strobel, Th. Münzer, S. 66.

[2]) Münzers Verhör.

[3]) Ebendaselbst: „Im Klettgau und Hegau bei Basel habe er etliche Artikel, wie man herrschen soll, angegeben aus dem Evangelio, daraus fürder andere Artikel gemacht; hätten ihn gern zu sich genommen, habe aber ihnen gedankt." Und nachher: „Aus etlichen Artikeln, so die Brüder bewegt, die ihnen nicht wißlich, seyn die zwölf Artikel der Schwarzwälder Bauern gewesen und anderer."

ausgehen ließ, das Gepräge Münzers an sich, und dieser berief sich auch später auf den Inhalt desselben als eine Richtschnur seines Handelns.[1] Dieser Artikelbrief lautete also:[2]

Dieweil bisher große Beschwerden, so wider Gott und alle Gerechtigkeit sind, dem armen gemeinen Mann in Städten und auf dem Lande von geistlichen und weltlichen Herren und Obrigkeiten auferlegt worden, welche sie doch selbst auch nicht einmal mit dem kleinen Finger angerührt haben; so folgt daraus, daß man solche Bürden und Beschwerden länger nicht tragen, noch gedulden mag, es wollte denn der gemeine arme Mann sich und seine Kindskinder ganz und gar an den Bettelstab schicken und richten. Demnach ist der Anschlag und das Fürnehmen dieser christlichen Vereinigung, mit der Hilfe Gottes sich davon ledig zu machen, und das so viel möglich ohne Schwertschlag und Blutvergießen, was nicht wohl seyn mag, denn mit brüderlicher Vereinung in allen gebührlichen Sachen, die den gemeinen christlichen Nutzen betreffen und in diesen beiliegenden Artikeln begriffen sind.

Es ist hierauf unsere freundliche Bitte, unser Ansinnen und brüderliches Ersuchen, ihr wollet euch mit uns in diese christliche Vereinigung und Brüderschaft gutwillig einlassen, und freundlichen Willens begeben, damit gemeiner christlicher Nutzen und brüderliche Liebe wiederum aufgerichtet, erbaut und gemehrt werde. Wo ihr das thut, geschieht daran der Wille Gottes, in Erfüllung seines Gebotes von brüderlicher Liebhabung. Wo ihr aber solches abschlagen würdet, dessen wir uns doch keineswegs versehen, thun wir euch in den weltlichen B a n n, und erkennen euch hiebei darein in Kraft dieses Briefs, so fern und so lang, bis ihr eures Für-

---

1) Münzers Verhör.

2) Aus dem Freiburgerarchiv bei Schreiber, verglichen mit der Beilage XXII in Walchners Truchseß. Es scheint, Schreiber irrt sich, wenn er den Artikelbrief Hans Müllers für die 12 Artikel nimmt: die dem Briefe beiliegenden Artikel sind keine andern als die drei 1) von dem weltlichen Bann, 2) von Schlössern und Klöstern, und 3) von denen, die den Feinden der christlichen Vereinigung Vorschub thun.

nehmens abstehet, und euch in diese christliche Vereinigung günstigen Willens ergebet.

1) Der weltliche Bann enthält diese Meinung: daß alle die, so in dieser christlichen Vereinigung sind, bei ihren Ehren und höchsten Pflichten, so sie übernommen, mit denen, welche sich sperren und weigern, in die brüderliche Vereinigung einzugehen, und gemeinen christlichen Nutzen zu fördern, ganz und gar keine Gemeinschaft halten noch brauchen sollen, mit ihnen weder essen, trinken, baden, malen, backen, ackern, mähen, noch ihnen Speise, Trank, Fleisch, Korn, Salz, Holz, oder Anderes zuführen lassen, oder gestatten, von ihnen weder etwas kaufen noch ihnen zu kaufen geben, sondern man lasse sie bleiben als abgeschnittene, gestorbene Glieder, welche den gemeinen christlichen Nutzen und Landfrieden nicht fördern, sondern mehr verhindern wollen. Ihnen sollen auch alle Märkte, Holz, Wunne, Waid und Wasser, so nicht in ihren Zwingen und Bännen liegen, abgeschlagen seyn, und wer aus denen, so in die Vereinigung eingegangen sind, solches übersähe, der soll fürohin auch ausgeschlossen seyn, mit gleichem Banne gestraft und mit Weib und Kindern den Widerwärtigen oder Spännigen zugeschickt werden.

2) Von Schlössern, Klöstern und Pfaffenstiftern.

Nachdem aber Verrath, Zwang und Verderbniß aus Schlössern, Klöstern und Pfaffenstiftern erfolgt und erwachsen ist, sollen diese von Stund an in den Bann verkündet seyn. Wo aber Adel, Mönch oder Pfaffen solcher Schlösser, Klöster oder Stifter willig abstehen, sich in gewöhnliche Häuser wie andere fromme Leute begeben, und in diese christliche Vereinigung eingehen wollten, so sollen sie mit ihrem Hab und Gut freundlich und tugendlich angenommen werden, und man soll ihnen alles das, was ihnen von göttlichen Rechten gebührt und zugehört, getreulich und ehrbarlich ohne allen Eintrag folgen lassen.

3) Von denen, so die Feinde dieser christlichen Vereinigung behausen, fördern und unterhalten.

Item alle die, so die Feinde dieser christlichen Vereinigung behausen, fördern und unterhalten, sollen gleicher Gestalt abzu-

stehen freundlich ersucht werden; wo sie aber das nicht thäten, sollen sie auch ohne Weiteres in den weltlichen Bann erkannt seyn.

Dieser Artikelbrief fällt in dieselbe Zeit, in welcher Müntzer in den obern Gegenden sich umtrieb: die Brüder auf dem Schwarzwald nahmen ihn zu ihrem Manifeste. Nachdem Müntzer vom October 1524 bis zu Anfang Februars 1525 hier verweilt und mit den oberschwäbischen Brüdern Verbindungen und Plane angezettelt hatte, trat er den Rückweg nach Thüringen an, wahrscheinlich an der obern Donau hinab, über Franken. Viele seiner Anhänger und Emissäre ließ er in Oberschwaben zurück; und noch unterwegs, wie es scheint, ließ er eine seiner aufreizendsten und schärfsten Flugschriften im Druck ausgehen. Wahrscheinlich war es eine Ueberarbeitung der früher aus dem Evangelium gestellten Artikel, „wie man herrschen soll", und weil er vielfach sah, wie sich ein Theil der oberländischen Bauern zu Verträgen verleiten lassen wollte oder ließ, warf er eine aus eilf feurigen Capiteln zusammengebundene Raketengarbe unter sie, zur Warnung, zur Schröckung. [1]

Er führte darin sehr anschaulich und greiflich die Art aus, wie die Herren regieren, und wie man im Gegentheil regieren sollte [2], der wahre christliche Glaube wolle keine menschliche Obrigkeit, nur die unchristliche Art erheische eine menschliche Obrigkeit. Dann besprach er die Verpflichtung eines christlichen Amtmanns,

---

[1]) Der Titel heißt: An die Versammlung gemeiner Pawerschaft, so in Hochteutscher Nation und viel anderer Ort, mit empörung und uffruhr entstanden, ob ihr empörung billicher oder unbillicher gestalt geschehn, und was sie der Oberkeit schuldig oder nicht schuldig seind, gegründet aus der heil. göttlichen Geschrift, von Oberlendischen Mitbrüdern guter maynung ausgangen und beschriben. Auf dem Titelblatt ein Holzschnitt, ein Rad, mit der Auf- und Unterschrift: Hie ist des Glücksrads Stund und Zeit. Gott weiß, wer der oberst bleibt; Hie Bauersmann, gute Christen, hie Romanisten und Sophisten. Wer mehret Schwytz? Der Herren Gytz.

Strobel, Beiträge, II, 1. Stück, S. 44.

[2]) Man vergleiche den ersten Theil unseres Werkes S. 322 — 323, wo ein Auszug in dieser Hinsicht gegeben ist.

er sei Fürst, Pabst oder Kaiser, besprach die selbstvermessene, schrankenlose Willkührgewalt, der man als einer falschen Gewalt gehorsam zu seyn nicht schuldig sei, untersuchte die Frage, welche Obrigkeit vorzuziehen sei, die erbliche, oder die auf eine gewisse Zeit vom Volk gewählte? vertheidigte das Recht des gemeinen Mannes über das Wild in Feld und Wald, und handelte darauf von dem Recht einer Gemeinde, ihre Obrigkeit abzusetzen, sowohl davon, daß sie dieses Recht habe, als davon, in welcher Art sie von demselben gegen ihren Herrn Gebrauch machen möge. „Daß eine Landschaft oder eine Gemeinde Macht habe, ihren schädlichen Herrn zu entsetzen, dafür, sagte er, will ich aus der göttlichen Juristerei dreizehn Sprüche einführen, welche die höllische Pforte abermals mit ihrer ganzen Ritterschaft nicht mag zerreissen." Er citirte hier unter andern die beziehungvollen und schweren Stellen Jos. 1, 7. 8. 1 Timoth. 5, 8. Apost. 5, 29. 1 Cor. 7, 21. 22. 23. Matth. 7, 6. und fuhr fort: Nur es kurz gemacht. Alle die Herren, die aus ihres Herzens Lust und ihren eigenwilligen letzen Köpfen eigennöthige Gebote, ich geschweige Vergewaltigung, Steuer, Zoll, Umgeld, aufbringen, die sind rechte und ächte Räuber und abgesagte Feinde ihrer eigenen Landschaft. Nur solche Moab, Agag, Ahab, Phalaris und Nero aus den Stühlen gestoßen, ist Gottes höchstes Gefallen: die Schrift nennt sie nicht Diener Gottes, sondern Schlangen, Drachen und Wölfe." Dann prüfte er noch den Begriff des Aufruhrs, und wer eigentlich ein Aufrührer sollte gescholten werden. Und zum Schluß ermunterte er die Bauerschaften zur Standhaftigkeit, und wie sie sich durch Nichts von ihrem Unternehmen abthädigen oder abschröcken lassen sollen. Zu diesem Ende malte er ihnen vor, was für Jammer und Trübsal über sie kommen würde, wenn sie sich selber veruntreueten. „Uebersehet ihr, ruft er, das Spiel, so sehet ihr nichts vor euch, als Weh über Weh, und ein greuliches Morden, das über euch kommen würde und über alle Bauerschaft. O Weh und Jammer über eure Kinder, wie werdet ihr ihnen hinter euch so ein stiefväterlich Erbe verlassen; sehet zu, müsset ihr jetzt frohnen mit Karst, Haue und Pferden, so müssen eure Kinder hernach selbst in

der Egge ziehen; habt ihr bisher mögen eure Güter umzäunen vor dem Wild, so müßt ihr sie nunmehr offen lassen stehn; hat man euch bisher darum die Augen ausgestochen, so wird man euch fürder spießen. Habt ihr bisher Hauptrecht gegeben, seyd ihr leibeigen gewesen, so müßt ihr fürderhin völlige Sklaven werden, nichts eigen mehr haben, weder an Leib noch an Gut, ganz nach türkischer Art wird man euch verkaufen, wie das Vieh, Roß' und Ochsen. Thut euer einer nur ein Rümpflein dawider, da wird nichts anders daraus, denn daß man euch peinigt und martert, und es wird des Verhetzens und Vermaledeiens kein Maas haben; dann heißt's, mit euch Verräthersbuben nur flux dem nächsten Thurn zu, und eine Marter über die andere angelegt, darnach mit Ruthen ausgehauen, die andern durch die Backen gebrennt, die Finger abgehauen, die Zunge ausgerissen, geviertheilt, geköpft." Zum Schlusse stärkt er sie durch die Erinnerung an die alte Weissagung, deren Erfüllung nun nahe sei: „Da kein Nachlassens seyn will, schließt er, auch die vermessene Eigengewalt und alle Obrigkeit keine Ruhe haben wollen, bis vielleicht die Prophezeiung und das alte Sprüchwort erfüllt wird, daß eine Kuh auf dem Schwanenberg, im Land zu Franken gelegen, stehen soll, und da luegen und plarren, daß man's mitten in Schwytz höre. Fürwahr es sieht dem Scherz nicht ungleich: mit der Weise möchte dieser Spruch wohl erfüllt werden, und wer mehret Schweiz als der Herren Geiz?"

Zu Nürnberg wurde diese Flugschrift gedruckt [1], und ungeachtet der Titel sie „von oberländischen Mitbrüdern guter Meinung" ausgehen läßt, darf man sie ohne Bedenken Müntzer, jedenfalls dem Müntzerischen Kreise zuweisen. Am Ende derselben wird der Aristocratie noch das höhnende Wort zugerufen: „Hierum tummel dich, und kurzum, du mußst rum, und sähst du noch so krumm." Müntzer war voll Zuversicht: er hatte es mit Augen gesehen, wie schwach an Streitkräften, wie wenig gerüstet, wie rathlos, wie verlegen, wie voll Schrecken sie waren, die großen und kleinen

[1]) Den Lettern nach, Strobel, Beiträge II. Bd. 1. St. S. 45.

Herren: die Niedergeschlagenheit, die Furcht der letztern muß besonders über alles Maas gewesen seyn. [1] Er sah nur nach dieser einen Seite, und gründete darauf die Hoffnung, daß seine und des Volkes Sache siegen müsse. Die Oberländer hatten den günstigsten Zeitpunkt zur Erhebung, wo nicht ersehen, doch getroffen, noch immer war das meiste und beste Kriegsvolk in Italien. [2] Er sah, wie der Aufstand von einer Landschaft zur andern fortlief, und während er sich wieder nach dem mittlern Teutschland wandte, traten bereits die Bauerschaften zwischen dem obern Rhein- und Donaustrom in Haufen und in Lager zusammen, sie knüpften Verbindungen mit einander an, [3] sandten ihre Botschaften her und hin zur Verabredung, ihre Hauptleute hielten Bauerncongresse; [4] die Bewegungsmänner aller Farben waren thätig, die Predigt und die Volksrede spielten, selbst Geldversprechungen wurden angewandt, den gemeinen Mann aller Orten in die Waffen zu bringen. [5]

¹) „Die Bauren sahen, daß männiglich, auch die hochpochenden Bauren-Schinder und Fresser selbst einen so furchtsamen Schrecken ob ihnen empfangen hätten, daß nichts denn Fliehen und Flehen vor Augen war, daß auch die eisenbeißenden Junker, deren einer zehen Bauren in einem Pfeffer wollt' gefressen haben, ihrer Zehen jetzt Einen Bauren kaum durften ansehen.“ Anshelm VI, 283. „Die Herren und Junker, die aus Löwen zu Haasen worden.“ Ebendaselbst 285. So spricht ein Zeitgenosse, zwar ein Schweizer, aber ein Herr und Aristocrat.

²) Urkunde des schwäbischen Bundes v. 8. Januar 1525.

³) „Flux nach Angeben ihrer Rottengeister allenthalben ein gemein Verstand gemacht“. Anshelm VI. 270.

⁴) Beschreibung des Bauernkriegs, Abschrift aus dem Archiv zu Salmannsweiler in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

⁵) Noch im Jahre 1527 verlangte der Bischof von Straßburg vom schwäbischen Bund die Auslieferung eines gewissen Mattenhans, der im bischöflichen Gebiet Bauern versammelte, und wenn sie Herren, Edle und Pfaffen todt schlagen wollten, jedem anderthalb Gulden zu geben versprochen habe. Aus dem Biberacher Archiv.

Ausbreitung der Bewegung in den schwäbischen Landen.

Der erste rechte Ausbruch war auf dem Schwarzwalde geschehen: durch das Klettgau und die Baar war das Feuer des Aufstands in das Hegau fortgelaufen, vom Hegau aus theilte es sich den Seegegenden mit. Ehe jedoch am Bodensee und dessen Angrenzungen der Aufstand Form und Zusammenhang gewinnen konnte, war dieß im Allgau der Fall, in der Abtei Kempten.

Hieher muß man überhaupt das Auge vorzüglich hinwenden, um die richtige Ansicht von dem Gange der Bewegung in diesen obern Landen zu erlangen: hier ist der Boden, auf dem der Aufstand fußt, der reinste, der rechtlichste; die Bauern stehen auf ihrem guten, alten Recht; und hier, wo die Freiheit noch in frischer Erinnerung, der Druck neu war, hier gerade tritt der gemeine Mann ruhiger, besonnener und gemäßigter im Anfang auf, als an allen andern Orten; und hier gerade zeigt sich das Unrecht der Herrschenden, der Despotismus, der das Billigste weigert, und jedes gütliche, jedes Rechts-Erbieten der Regierten mit Hohn und Muthwillen zurückstößt, greller als irgendwo.

Auch hieher war die evangelische Lehre bald gedrungen, sie fand in Matthias Waibel, dem Pfarrer bei St. Lorenz, ein tüchtiges Organ. Waibel gehörte jedoch nicht der Bewegungspartei an, er warnte seine Zuhörer vor Empörung, wie sehr er auch gegen den Uebermuth und die Ueppigkeit der geistlichen Herren eiferte, und dadurch deren Haß erregte: statt auf seine Stimme zu hören, hätten ihn diese erstochen, hätten ihn seine Freunde nicht behütet.

Der Fürstabt, Sebastian von Breitenstein, hatte schon im Jahre 1523, gleich nach seiner Erwählung, dem Sturm, der wegen der vielfachen Bedrückungen von der gesammten Landschaft drohte, dadurch zu entgehen gesucht, daß er sie nicht, wie es altes Herkommen war, alle an Eine Mallstatt zur Huldigung berief, sondern die Gerichte einzeln, jedes auf einen besondern Tag. Eine allgemeine Versammlung gebäre mehr Aufruhr als Gutes, sagte er. Theilweise gelang es ihm auch, ohne Widerrede die Huldigung

zu erhalten; andere, ehe sie huldigten, baten um Abstellung dessen, wozu ihre Vordern und sie widerrechtlich gedrungen worden seien. Außer den allgemeinen Lasten, womit die gesammte Landschaft beladen war, hatten einzelne Gemeinden noch über ganz besondere Beschwerungen zu klagen: der einen waren alte Berechtigungen, wie die Nutzung von Weide und Holzmarken, willkührlich von dem Abt entzogen, und die Briefe, die sie seit lange darüber b.wahrt hatten, mit Gewalt abgenommen worden; in einer andern hatte man Gilten in Fallzinse verwandelt; zu Kümrazhofen, wo die Leute sich widerrechtlicher Anforderungen weigerten, hatten des Vogts Knechte, Männer und Weiber mit gespannter Armbrust genöthigt; mehren Gemeinden war der Beckerschutz aufgedrungen worden; in dem Markte Obergünzburg hatte der Abt das Gericht an sich gerissen, vom Rathhaus die Freiheitsbriefe und Handwerksgerechtsame, die der Ort von Kaisern und Königen seit alten Zeiten hatte, gewaltsam weggenommen, und die Kaufrechtgüter zu Lehen gegeben; endlich überall in der Landschaft das Lehengeld bei der neuen Belehnung so sehr erhöht, daß die meisten Bauern sich weigerten, bei so unerschwinglichem Lehengeld sich wieder mit den Gütern des Gotteshauses belehnen zu lassen.

Der Fürst schwur mit aufgehobenen Fingern bei seinen fürstlichen Würden und Ehren, sie aller widerrechtlichen Beschwerungen entladen zu wollen; thäte er es nicht bis Lichtmeß 1524, so sollten sie durch Huldigung und Eid nicht gebunden seyn. So huldigten alle Leute des Gotteshauses.

Als spottete er der guten Leute und seines Eides, häufte der Fürst noch in demselben Jahre zu den alten Lasten, wovon er ihnen nicht eine abnahm, eine neue schwere Last: er zog von allem Vermögen, das aus der Steuer des Gotteshauses gezogen wurde, den dritten Pfenning ab. Die, welche es zuerst betraf, weigerten sich dieser Nachsteuer. Der Fürst gewann den Kaiser für sich, und dieser sprach, die Unterthanen haben auch diese Last zu tragen. Die mißhandelten Leute betraten den Weg der Unterhandlung, sie besuchten dreizehen Tagsatzungen, um sich mit dem Fürsten gütlich zu vergleichen, es hatte dieses Unterhandeln sie schon in die 4000

Gulden gekostet, und noch waren sie so weit als Anfangs: der hohe geistliche Herr spielte mit ihrer Geduld, mit ihrem Vertrauen und ihrem Glauben, bei einem Gericht gegen einen Herrn Recht zu finden, an welchem lauter Herren als Richter saßen. Glaubten die guten Leute, die Sache sei auf einer Tagsatzung dem Abschluß nahe, und der Fürst werde den vorgeschlagenen Vergleich annehmen, so sprach er: „Ich will es bei dem bleiben lassen, wie ich es gefunden; wollt ihr nicht gehorsam seyn, so werd' ich Jörgen von Freundsberg über euch schicken," stieg auf sein Pferd und ritt von dannen. Gleich darauf (im Jahre 1524) legte er ihnen eine neue Reisesteuer auf. Machte einer seinem Herzen Luft in einem freien Wort über das Thun des kleinen Despoten, der mußte es hart büßen: der gnädige Herr ruhte nicht, bis er ihn geplackt, gethürmt, um die Freiheit oder zum Gaut gebracht hatte.

Es war in der Heuet 1524, die Gotteshausleute mäheten auf den Wiesen, und des Abts Sohn Pelagius spazierte an den Arbeitern vorüber. „Der Abt hat doch einen hübschen, geraden Sohn", sagte einer der Bauern, wie sie ihm nachsahen. „Wohl", versetzte ein alter Mann, der vor siebzig Jahren in die Welt gekommen war, und noch bessere Zeiten gesehen hatte, „es wäre ein hübscher Junge, wär' er nicht der Sohn eines Mönchs." Der Abt erfuhr diese Rede, er sandte seine Diener, und sie schleppten den alten siebzigjährigen Mann in den Kerker. Vierzehn Tage lang lag er darin, man hörte nicht darauf, daß er sich zum Recht erbot, nach vierzehntägiger Mißhandlung wurde er auf das Schloß Wolkenberg hinaufgeführt, und dort noch vier Wochen gefangen gehalten. Er erkrankte auf den Tod. Jetzt erst entließ ihn der gnädige Herr, aber nur, nachdem er fünfzig Pfund Heller Strafe erlegt und Brief und Siegel von sich gegeben hatte, sich in den Thurm stellen und sein Leben verwirkt haben zu wollen, wenn er des Abts Sohn wieder einen Mönchssohn schelte.

Indessen fieng es ringsum in den Bauerschaften Schwabens zu gähren und zu wogen an: der Fürst fuhr fort, in Trotz und Uebermuth die Bauern in ihren begründetsten Interessen und Rechten zu kränken und zu verhöhnen. Einen Augenblick schien er die

Furcht der andern Herren zu theilen, und er ließ sich auf ein neues Schiedsgericht ein. Mit einander wählten er und die Landschaft sechs Herren, den Marschall Joachim von Pappenheim zu Rotenstein, Adam von Stein zu Ronsperg, Gordian Seuter und Heinrich Seltmann, die beiden Bürgermeister zu Kempten, Leonhard Kolb, den Bürgermeister zu Wangen, und Matthias Klamer, den Stadtammann zu Kaufbeuren; am Montag nach dem Dreikönigsfeste 1525 sollten durch diese in der Stadt Günzburg die Parteien in Güte vertragen werden.

Die Abgeordneten der Bauern erschienen auf dem Tag, eben so der Fürst in Person. Auf's klarste entwickelten und erwiesen die Erstern ihre Beschwerden, aber dem Fürsten war, wie den Herren, auf den Tagen zu Stokach und Radolfszell, der Troz und die Zuversicht wieder gewachsen, er gab in keinem Punkte nach und schlug es sogar ab, auf einem neuen Tag nach Ostern zu verhandeln. Die Abgeordneten, mit denen jetzt wie mit den üblichen Rechtsformen der Fürst zum vierzehntenmal sein gnädiges Spiel getrieben hatte, ließen ihre Bitte durch die Schiedsrichter wiederholen. Adam von Stein brachte aber die Antwort zurück, der Herr Abt wisse weiter nichts mit ihnen zu tagen. Da gaben die Abgeordneten an das Schiedsgericht die Erklärung ab, sie wollen und müssen, was hier zu Günzburg verhandelt worden sei, auch ihres gnädigen Herrn, des Fürsten letztes Wort, an die gesammte Landschaft bringen.

Sie giengen heim und beriefen an die uralte Mallstatt zu Luibas die Verordneten aller Gemeinden. Aus jeder der sieben und zwanzig Pfarreien, die zu dem Gotteshaus Kempten gehörten, erschienen einige Männer, mit einander zu landtagen. Sie wurden einig, nicht für sich einen Beschluß zu fassen, sondern heimzugehen, jeder in seine Gemeinde und dort zu verkünden, daß auf Montag nach Sebastianstag (dem Namenstage des Abts) alles Volk des kemptischen Landes an der Mallstatt zu Luibas zur allgemeinen Volksversammlung sich stellen solle, zu hören, was auf dem Tage zu Günzburg gehandelt worden, und zu rathschlagen und zu be-

schließen, was weiter zu thun seyn möchte, auf dem Wege gütlicher Vergleichsversuche, oder auf dem Wege des Rechtes.

Am bestimmten Tage, dem 21. Januar, zogen die Landleute von allen Marken des Stiftes her zur Landesversammlung der Luibas zu: von der Huminfurt, wo zwischen Felsen eingeengt die Iller rauscht, von der steilen Rogginsfluh des Hauenbergs, von Hellengerst und dem Ißner Wasser, von der Eschach und der Lautrach, von dem Bergwald Hohenrain und dem Sedelbrunnen, vom Bärenbrunnen zu Böhen und dem Ursprung der Mindel, von der Wertach, der Geltnach und der Rotach.

Haufenweise zogen die Bauern, die oberhalb der Stadt im Allgäu saßen, „für Hof" zum Klosterthor hinein durch die Stadt gen Luibas. Ebenso die unterhalb der Stadt Gesessenen; die im Augsburger Bisthum lagen, zogen durch die Vorstadt. Die Stadt war ihnen offen, darin aus- und einzuziehen, um ihr Geld zu essen und zu trinken. Bei der Bürgerschaft gieng es nicht ohne üble Reden und Zwist unter sich selbst ab, denn ein Theil hielt es mit den Bauern, ein anderer mit dem Abt. Vom Rathe der Stadt ritten auch einige zu der Landschaft hinaus, als sie zu Luibas versammelt war.

Da lasen nun die Bevollmächtigten der Landschaft alle einzelnen Beschwerden der Versammlung vor, wie sie dieselben aufgesetzt und auf dem Tage zu Güntzburg vorgelegt hatten; entwickelten dann den Gang der Verhandlungen und die Fruchtlosigkeit ihres Bemühens, und erklärten, wie jetzt, da des Abtes letzte Antwort jeden Ausweg zu gütlicher Vergleichung verschlossen habe, von ihnen der Weg des Rechtes betreten werden müsse. Dazu haben sie die Landschaft einberufen, nicht um das Gotteshaus zu schädigen, oder Empörung und Gewalt gegen dasselbe zu üben; wer solches wollte oder thäte, der sollte angezeigt und es an ihm geahndet werden.

Es ist früher ausgeführt worden, wie schwierig und wie außerordentlich kostspielig, selbst für große Gemeinschaften, das Betreten des Rechtswegs war. Um die großen Kosten zu vermeiden, hatte die Landschaft bisher so oft ihre Versuche zu gütlichem Austrag

wiederholt; um das Aufbringen dieser Kosten zu sichern, schlugen die Sprecher der Landschaft jetzt vor, wer dafür sei, daß der Rechtsweg betreten werden solle, möge es jetzt aussprechen, und alle, die dafür wären, sollen es einander bei Treu und Glauben an Eidesstatt zusagen, die Kosten bis zu Ende tragen zu wollen.

Zu dem Ende hielten zwei Bauern einen Spieß empor, unter diesem sollte jeder hindurchgehen, der dafür wäre. Nach einander giengen alle Anwesende hindurch, die unter dem Stift saßen, keiner blieb zurück, auch nicht Einer. Nur die vom Rathe der Stadt und andere, die aus der Nachbarschaft gekommen waren, zuzuschauen und zuzuhören, enthielten sich, denn nur die Gotteshausleute durften hindurchgehen. Darauf wurde ein Drittheil der jährlichen Herrensteuer zur Bestreitung der Kosten ausgeschieden; und beschlossen, daß auf nächsten Freitag jede Pfarrei einen oder zwei aus ihrer Mitte in die Stadt Kempten abordne, um einen Ausschuß zu wählen, der den Rechtsstreit betreibe. Nachdem man noch verabredet hatte, für den Fall, daß gegen eine oder die andere Gemeinde feindliche Gewalt gebraucht werden wollte, Sturm zu läuten, giengen sie alle wieder aus einander. Viele Haufen zogen, wie sie hergekommen waren, wieder durch die Stadt, mit Musik und Gesang, mit keckem Muth und „Wohlleben". Aber ohne die geringste Ausschweifung, alles in Ordnung und Ruhe, zerstreuten sie sich, jeder in seine Mark und seine Hütte. [1]

Diese feste, gesetzliche Haltung der kemptischen Landleute, aus der sie sich durch keine Bedrängniß, durch keine Unbill, durch keine Rechtsverletzung, durch keinen Hohn herausbringen ließen, diese Geduld und Ausdauer, welche, in Masse versammelt und in Waffen, keine andere Hülfe suchte, als im Wege des Rechtes — das ist die Empörung der Kemptner, von der alle Geschichtschreiber erzählen: so schrieb und schreibt die Aristokratie Geschichte.

Am 25. Januar traten die Abgeordneten aller Gemeinden in

---

[1]) Auszüge aus den landschaftlichen Akten und einer handschriftlichen städtischen Chronik in der Sammlung des Prälaten von Schmid. Aus den landschaftlichen Akten Haggenmüller S. 505—511.

der Stadt Kempten zusammen und wählten den Ausschuß, mit der Vollmacht, im Wege Rechtens die Landschaft gegen ihren ungerechten Herrn zu vertreten. Es wurde darein gewählt Jörg Schmid von Luibas, genannt der Knopf, [1] der Sohn jenes Schmids von Luibas, der dreißig Jahre zuvor als Sprecher und Bote der Landschaft auf dem Wege zum Kaiser durch meuchlerische Tücke des Gotteshauses verschwunden war; Jörg Täuber von Häusern in der Pfarrei Lauben, ein freier Mann, hätte nicht das Gotteshaus seinen Großvater in die Leibeigenschaft gezwungen; auch seine Ehefrau war ein freies Weib, Abt Johann Rudolf, des jetzigen unmittelbarer Vorgänger, hatte sie mit Gewalt aus ihrer Freiheit gedrungen; der dritte im Ausschuß war Conrad Maier von Götzen in der Pfarrei Bezigau. Diese drei erließen eine Protestation gegen das Verfahren ihres Herrn des Abtes an den schwäbischen Bund und den Kaiser, worin sie verlangten, daß über ihre Beschwerden rechtlich entschieden werden möge, und sich erboten, alle Renten, Gülten und Zinse, woran der Fürst ein urkundliches Recht nachwiese, diesem ohne Widerrede zu geben, in Erwartung, daß der Bund selbem nicht gestatte, etwas gegen sie vorzunehmen, ehe der Rechtsstreit erledigt wäre. Der Fürst aber klagte seinerseits bei dem schwäbischen Bunde, seine Unterthanen haben eine Vereinigung gegen das Gotteshaus und den Bund gemacht, und forderte dessen bewaffnete Hülfe: darin, daß seine Landleute zum rechtlichen Schutz ihrer alten Freiheiten sich vereinigten, sah er freventliche Empörung.

Die Bundesräthe zu Ulm führten, wie die Herren anderswo, so lange sie sich in der Enge fühlten, eine begütigende Sprache, sie schickten Gesandte an die kemptische Landschaft, und verhießen, ihre Beschwerden in Güte oder durch rechtlichen Entscheid auszugleichen. Die Bundesräthe waren zuvorkommend, denn schon hatte sich auf drei neuen Punkten ober- und unterhalb Ulms der Aufstand erhoben.

[1]) Im schwäbischen Volk gewöhnliche Bezeichnung für einen untersetzten leibstarken Mann.

Nicht bloß zu Memmingen und Kempten, im ganzen Allgäu erregten jetzt Prädikanten durch die neue Lehre das Volk. Noch zu Ende des vorigen Jahres schrieb der Abt Gerwik zu Weingarten beruhigt und vergnüglich: „Luther ist noch bei uns Allgäuern, Gott hab Lob, in kleinem Ansehen.“ [1] Jetzt aber, zu Anfang dieses Jahres, schweiften allenthalben Münzers Jünger, die Wiedertäufer, in diesen Gegenden umher, und fanden bei dem gemeinen Mann williges Gehör. [2] So wenig diese Prädikanten auch in ihrer Lehre von Luther hatten, so wenig sie von Luther wissen wollten, die dem Alten Anhängige achteten und nannten alles, was von dem Alten abwich oder dagegen auftrat, Lutherisch. Alle gleichzeitigen Zeitbücher dieser Gegenden kommen darin überein, „die Aufruhr in ihrer Nähe sei durch Anreizung und Unterricht lutherischer Prediger entstanden, welche die Bauerschaften verführlich unterrichtet haben, wie sie von Obrigkeiten gröblich beschwert wären, mit Leibeigenschaft, freiem Zug, Todfall und solcherlei Beschwerden: darum haben sich auch die Landleute zusammengethan und geschworen, sie wollen dem heiligen Evangelio und Gottes Wort einen Beistand thun und es helfen aufrichten.“ [3]

Es saßen hier in der kurzen Strecke von Kempten bis in die nächsten Umgebungen Ulms auf engem Raum zu viele geistliche Herren mit ihren Gotteshäusern beisammen, neben dem Abt von Kempten der von Ottenbeuren, der von Mönchsroth, der von Ochsenhausen, der von Weingarten, der von Marchthal, der von Roggenburg, der von Weissenhorn, der von Wiblingen, der von Elchingen, der von Wettenhausen und noch andere kleinere; über einen ziemlichen Theil herrschte der Bischof von Augsburg. Zwischen innen saßen und drückten aus ihren Burgen viele Edelleute. Die

[1]) Aus dem Weingarter Archiv, bei Schmid.

[2]) Haggenmüller I. 512.

[3]) Kurzer Bericht, was sich in der Baurenempörung gegen die Stadt Füssen zugetragen. Aus dem Archiv zu Füssen, in der Sammlung des Prälaten v. Schmid. Besch. des B.kriegs aus dem Salmannsweiler Archiv. Ebendaselbst.

Herren der Städte, welche hier Unterthanen hatten, ließen ihre Hand auch fühlen.

Im Ried oberhalb Ulm, zu Sulmingen saß Ulrich Schmid, der eben so gut Volksreden und Plane, als gutes Eisen zu schmieden verstand. Er machte, wo die Bauern in seiner Umgebung zusammenkamen, beim Wein und ernsten Gelegenheiten den Sprecher. [1] Er wurde das Haupt des Aufstands aller Bauern, die zwischen Biberach und Ulm saßen. Im Wirthshaus zu Baltringen, einem dem Spital zu Biberach gehörigen Flecken, faßte er am 29. Januar mit zwanzig Bauern den ersten Anschlag. Er verabredete mit ihnen tägliche Zusammenkünfte. Am 2. Februar kamen ebendaselbst schon achtzig Bauern zusammen. Sie sagten, sie wollten gute Gesellschaft mit einander haben. Von Tag zu Tag mehrte sich der Zusammenlauf zu Baltringen. Gleiche Versammlungen von Bauern beim Wein in den Wirthshäusern, „als ob sie mit einander trinken wollten“, bildeten sich da und dort im Allgäu, weiter abwärts zu Illertissen, zu Krumbach, zu Jettingen, zu Weissenhorn. Am achten Tage, den 9. Februar sah man schon in die 2000 Bauern versammelt, auf dem Ried bei Laupheim, in der Mitte zwischen Biberach und Ulm, und nicht zu verwechseln mit dem unterhalb Ulm gelegenen Leipheim. Sie schlugen ein Lager und errichteten eine Brüderschaft. Wer darein treten wollte, gab zwei Kreuzer Einschreibgeld. Ihre Verbrüderung gieng dahin, von Diensten, Gült und Leibeigenschaft, womit sie beschwert wären, sich frei zu machen und das Evangelium und Gottes Wort, das lange verhallt gewesen sei, wieder aufzurichten. Die Verbrüderung wuchs in kurzem bis auf 12,000 und darüber. Man hoffte und rechnete auch auf den Beitritt der Stadt Biberach. Es waren viele Bürger daraus bäurisch gesinnt, theils im Haufen selbst. Veit Trögelin und Alexander Steffan, zwei Becker aus der Stadt, sagten im Lager, eh' drei Tage vergehen, werde man in Biberach die Herren über die Mauer werfen. [2] Die Bauern giengen ab

[1]) Auszüge aus den handschriftlichen Annalen des Joh. Ernst von Pflummern, in der Sammlung des Präl. v. Schmid.

[2]) Ebendaselbst.

und zu im Lager, über welchem eine rothe Fahne wehte. Hauptmann war Hans Wanner von Warthhausen, sein Tochtermann Fähndrich, Ulrich Schmid von Sulmingen aber war die Seele des ganzen Haufens, Kanzler und Redner desselben. Der Haufe machte sich unter dem Namen: „der Baltringer Haufen“ bekannt: auch „das rothe Fähnlein“ hieß man ihn. Alle Bauern in dem Ried und um dasselbe, alle Unterthanen der Klöster und der weltlichen Herren bis Memmingen hinauf und allenthalben an der Iller sammelten sich zu diesem Haufen.[1]

Während dem sammelte sich oberhalb dieses Haufens im Allgäu ein Haufen und setzte sich im Lager.

Die Natur hat das Allgäu in zwei verschiedene Landschaften getheilt, in das Ober- und Unterland: eine von Leutkirch über Dietmansried nach Oberdorf gezogene Linie dürfte als die Gränzlinie beider Landschaften gelten. Dem Oberlande fallen demnach die Gebiete von Tettnang, Wangen, Ißny, Leutkirch, Kempten, Nesselwang, Immenstadt, Sonthofen, und alles bis an den Lech zu, bis dahin, wo die ewig beschneiten Alpen im Hintergrund aufsteigen. Dieses südliche Hochland, ein Flötzgebirge, dessen bis zum Gipfel waldbewachsne Berge weite Ebenen umschließen, zum Ackerbau fast zu winterlich, aber von trefflicher Alpenweide, nährt schöne und starke Leute, die sich mit der Viehzucht beschäftigen und die Bergabhänge und Höhen mit Weilern und Höfen übersäet haben, und nur um die Pfarrkirchen in Flecken zusammenwohnen. Das Unterland, das sich nordwärts zieht, ein aufgeschwemmtes Bergland, ist ackerbauend, und zu demselben gehören die Gebiete von Aulendorf, Waldsee, Wurzach, Weingarten, Ravensburg, Obergünzburg, Ottenbeuren, Kaufbeuren, Memmingen und Mindelheim.

Das Hirtenvolk im Oberallgäu sammelte sich am 25. Februar in ein Lager. Die ersten, die sich zusammenthaten, waren die Landleute in der Gegend von Tettnang, Raithenau und Langen-

[1]) Thomans Weissenhorner Chronik. Seidlers Annalen. Salmansweiler Beschreibung. Pflummerns Annalen — alle vier Handschriften in der Sammlung des Präl. v. Schmid.

argen, und alle Unterthanen des Grafen von Montfort. Sie zählten in kurzem in die **7000**, da auch die andern Bauerschaften des obern Allgäu jetzt in die Waffen traten. Die kemptische Landschaft nahm jetzt eine ernstlichere Stellung an.

Da die Landschaft sah, wie aller guten Worte, die man ihr gab, ungeachtet, der schwäbische Bund sich kriegerisch rüstete, that auch sie das Ihre, um so mehr, da ihr Warnungen zukamen, daß ein feindlicher Ueberfall zuerst ihr gelten sollte. Ein Gerücht, daß ein reisiger Zeug gegen sie im Anzug sei, wahrscheinlich dasselbe, das auch die Tettnanger unter die Waffen brachte, hatte sich verbreitet, und gemäß dem, was zu Luibas beschlossen worden war, stürmten am Sonntag, dem 26. Februar, in allen Kirchen der kemptischen Landschaft die Sturmglocken, und es war nur natürlich, daß sich das Sturmgeläute durch den ganzen obern Allgau fortsetzte. Die Kemptischen sammelten sich zu Dietmansried zur Gegenwehr gegen einen Ueberfall, zogen aber am Abend, da sich nichts zeigte, wieder von einander, die Tettnanger hatten sich zu Raithenau versammelt. Tags darauf hielten die Kemptischen zu Luibas eine allgemeine Landesversammlung. Es war Fastnachtmontag. Auf diesen Tag war zuvor geboten worden, der Zweck war, sich zur rechtlichen Wahrung ihrer alten Freiheiten eine noch engere, festere und allgemeinere Verbrüderung zu machen. Auch die Hintersassen des Bisthums Augsburg und die anderer Herren weit und breit besuchten dießmal die Versammlung, und wurden in die Brüderschaft aufgenommen. Die Landesversammlung dauerte etliche Tage ohne irgend eine Ausschweifung: sie waren zu Besprechung und Berathung beisammen, nach alt hergebrachtem gesetzlichem Fug und Recht. Auch jetzt eilten wieder etliche Räthe von der Stadt Kempten zu ihnen hinaus, sie versprachen den Landleuten, sie werden sie als Nachbarn und Verwandte in gebührenden Sachen nicht verlassen, und ihnen über ihre Beschwerden Zeugniß geben; auch andere Bürger von Kempten waren da, namentlich die Zunftmeister, und verhießen ihnen viel. Der Fürst-Abt schickte auch zu den Bauern, und ließ ihnen sagen: er wolle sich gütlich, rechtlich oder fechtlich mit ihnen vertragen, wie ihnen

beliebe. Die Bauern ließen ihm zurücksagen, ihr Gemüth stehe nicht dahin, mit seiner Gnaden die Sache mit Fechten, sondern allein in Güte oder in Recht auszutragen. Der Fürst und seine Umgebungen sahen in dieser Mäßigung der Landleute einen Beweis von Mangel an Muth. Sie glaubten, dieselben durch Drohungen vollends zusammen schüchtern zu können. Marquardt von Schellenberg, Hans von Freundsberg und Ott Zwiker, des Fürsten Räthe ritten zu ihnen heraus. „Ihr habt das Recht vorgeschlagen, fuhr Hans von Freundsberg sie an, darum bin ich nicht gekommen, wir wollen euch auch keines gestatten, sondern das Schwerdt über euch brauchen, eure Weiber zu Wittwen, eure Kinder zu Waisen machen, unsere Spieße müssen euer Friedhof werden." Die Landleute fragten ihn, was er an ihrer Stelle thun würde. Er rathe ihnen, sagte er, die Steuer zu geben, wie sie jetzt angelegt sei, die Reisesteuer aber in Jahresfrist, dafür sollte niemand genöthigt, wer aber dem Abt und Gotteshaus sich verschrieben hätte, künftig weder leichter noch geringer gehalten werden. Wer dem nachkommen wolle, solle sich bis zum andern Tag wohl bedenken, er werde ihnen dann einen Boten schicken; wer nicht gehorchen wolle, den werde er zum Gehorsam bringen. Er schickte ihnen einen Geleitsbrief, um unter dessen Schutz Abgeordnete auf des Fürsten Schloß Liebenthann zu senden; als sie dahin kamen, eröffnete ihnen Hans von Freundsberg, was er mit ihnen gehandelt, habe der Fürst für nichtig erklärt.

Es mußte dem Blindesten klar werden, wie der Fürst seinen Muthwillen mit ihnen trieb, die Bauern mußten erbittert werden, sie sahen sich zum großen Haufen geworden, und sie fühlten sich. „Es ward ein großes Männchen, sie meinten des schwäbischen Bundes Meister zu werden." Nachdem sie Hauptleute und Sprecher gewählt und unter anderm auf den weißen Sonntag, den 5. März, einen von allen Gemeinden zu beschickenden Bundestag der allgäuischen Landleute in der Stadt Kempten beschlossen hatten, gieng die Landesversammlung wieder aus einander. Triumphirend zogen die Bauern wieder durch die Stadt, sie waren auch in den letzten Tagen, wann sie wollten, hereingekommen, und hatten, trotz des

Verbots der Bundesräthe zu Ulm, um ihr Geld erhalten, was sie wollten. [1]

In der Stadt selbst gährte und wogte es unter der Bürgerschaft. Am Aschermittwoch Abend, dem 1. März, fieng es auf dem Zunfthause der Weber an, einer entzündete den andern, sie beschwerten sich sowohl über den Abt als den Rath. Am Donnerstag wurde in etlichen Zünften für sich selbst zu einer Gemeinde geboten, um dasjenige anzubringen, was jeder wider den Rath wisse; dann auch, was sie gegen den Abt zu klagen hätten. So kamen viele Dinge in der Gemeinde zum Vorschlag und zur Klage, der eine wollte dieß, der andere jenes haben. Es wurde geklagt, alle Handwerke seien beschwert, und alle Gewerbe seien auf dem Lande im Betrieb, daß sich der gemeine Mann in der Stadt nicht wohl ernähren könne. Dem Abt wollten sie die Zinse und Gilten, die man dem Gotteshaus zu geben schuldig war, nicht mehr geben. Auch wollten sie nach Luthers Lehre Prediger haben. Eine Zunft schickte zu der andern, wie man sich halten wolle, und man kam dahin überein, daß jede Zunft Einige aus ihrer Mitte wählte, welche zu gemeinschaftlicher Berathung zusammentraten; in den Zünften selbst war aber keine Einigkeit, indem es einige mit dem Rath, andere mit der Gemeinde, einige mit dem Abt, andere mit den Bauern halten wollten. Den folgenden Tag beriethen sich die Erwählten der Zünfte, und sie wurden einig, das beste Verhalten in diesen Unruhen wäre, sie zu benützen, um von dem Fürsten ganz los zu werden; am Samstag beriefen sie die Gemeinde, der gefiel es, und dem Rathe wurde der Vorschlag der Erwählten übergeben, zu sehen, wie man von den Herren und dem Abt kommen könnte. Der Rath, dem dieß nur willkommen seyn konnte, versprach, dahin zu arbeiten, und so blieben Rath und Gemeinde in gutem Verständniß. [2]

[1]) Städtische Chronik, Handschrift im Archiv zu Kempten, excerpirt von dem Prälaten von Schmid. Haggenmüller I. 513 — 14.

[2]) Städtische Chronik, Handschrift. Hier weichen die wortgenauen Auszüge des Prälaten von Schmid ziemlich ab von Haggenmüller, ungeachtet dieser dieselbe Quelle benützte. I. 515.

Alle Bauerschaften des obern Allgäus, unter was für Herrschaft sie sitzen mochten, bildeten jetzt Einen Haufen, den oberallgäuischen. Hauptleute der einzelnen Züge des Haufens waren Walther Bach von Au, Peter Miller von Sonthofen, Benchling aus der Au, Thomas Bertlin von Nesselwang, Michel Kempf ebendaher, Hans Werz von Wertach und der Knopf von Luibas. Auf den weißen Sonntag ritten diese Hauptleute in der Stadt Kempten ein, mit ihnen der Ausschuß aller Pfarreien des Oberallgäus: sie hielten den ersten Bundestag. Es wurde unter ihnen beschlossen, alle umliegende Landschaft in ihr Bündniß mit Gewalt zu bringen.

Jetzt erst giengen, von ihren eigenen Herren so weit getrieben, die bisher so gemäßigten Allgäuer einen Schritt weiter: jetzt erst nahm ihre gesetzliche Opposition das Ansehen des bewaffneten Aufstands an, aber auch jetzt verließ sie ihre Besonnenheit und Mäßigung noch nicht.

In ihrem Rücken am Lech lag die Stadt Füssen, dem Hochstift Augsburg gehörig. Es mußte ihnen darum seyn, einen so festen Punkt nicht hinter sich liegen zu lassen, ohne ihn in ihrer Verbindung oder Gewalt zu haben. Die zur Stadt gehörigen Bauerschaften waren schon um Lichtmeß zu der kemptischen Landschaft gefallen. Am 25. Februar war der Bischof Christoph von Stadion selbst in seine Stadt Füssen geeilt, aber schon andern Tags wieder weggeritten, nachdem er sie zur Treue ermahnt und sie seiner Hülfe und seines Schutzes vertröstet hatte. An die Stadt ergieng nun von dem „Ausschuß und Gesandten gemeiner Landschaft im Allgäu, zu Kempten versammelt“ eine Aufforderung. „Unsern guten Freunden, Ehrsamen und Weisen, besonders lieben und guten Freunden und Nachbarn unsere freundlichen und willigen Dienste zuvor. Ohne Zweifel traget ihr gutes Wissen, wie wir uns in eine christliche Ordnung und Vereinigung, dem heiligen Gotteswort und Gottes Rechten zum Beistand, zusammenverbunden haben, und deßhalb etliche Beschwerden zwischen unsern Obrigkeiten und der Landschaft schweben. Nun langt uns an, ihr habet euch mit unserem gnädigen Herrn von Augspurg vereinigt und ver-

tragen: darum ist unser Begehren, uns zu erkennen zu geben, ob ihr den göttlichen Rechten beiständig seyn wollet oder nicht, und was wir uns zu euch versehen sollen, damit wir uns danach richten mögen. Wir begehren an euch, uns darüber eine schriftliche Antwort nach Nesselwang zugehen zu lassen" (Sonntag Invocavit 1525).

Die in der Stadt Füssen antworteten, sie seien bis jetzt nie wider das Gottes Wort gewesen, sie haben keinen neuen Vertrag mit ihrem gnädigen Herrn gemacht, sie haben bisher noch nie verstanden, wer doch ihnen wider Rechts gethan habe oder thun wolle, und sie seien der Zuversicht, die Landschaft werde ihnen auch nicht wider Rechts thun; denn sie werden ihnen nachbarlichen Willen, so viel es sich gebühre, erweisen. [1]

Freundlicher kamen ihnen die Städte Memmingen und Kaufbeuren entgegen.

Memmingen wußte seine eigenen Bauern durch kluge Nachgiebigkeit in Ruhe zu halten, und es befolgte gegen die andern Bauerschaften dieselbe Politik, durch welche es sich die eigenen Bauern gewonnen hatte. Es war in der Stadt eine starke Parthei, die es mit den Bauern hielt, alle, denen es mit dem Evangelium Ernst war, hielten die Landleute als evangelische Brüder, und ihre Beschwerden für gerecht: hatte doch der gemeine Mann in der Stadt sich selbst über so Vieles zu beschweren. Schappeler, ihrem Prediger, war der Aufstand der Landleute, so lang er, wie bis jetzt, in den Schranken der Mäßigung blieb, wenigstens nicht zuwider. Die Stadt war in zwei Lager partheit. Schappeler, den die Aristokratie nicht gerne sah, die überhaupt an vielen Orten von dem neuen Evangelium „nicht gerne singen noch sagen hörte" [2], mußte sich von seinem großen Anhang, wie von einer Wache begleiten lassen, wenn er predigte: aber auch der Rath ließ sich, so oft er sich versammelte, von hundert ihm anhängigen Bürgern bewachen. [3]

---

[1]) Bericht wegen der Empörung bei der Stadt Füssen, in Schmids Sammlung.

[2]) Silbereisens Chronik, Handschrift im Archiv der Abtei Wettingen.

[3]) Holzwart, Chronik des Bauernkriegs, Handschrift, Copie in Schmids Sammlung.

Auf die Beschwerden seiner Unterthanen hatte darum die Stadt Memmingen ungewöhnliche Zugeständnisse gemacht. Der Rath hatte zugesagt, da, wo er den Kirchensatz habe, wolle er ihnen christliche Seelsorger, wenn er sie bekommen könne, verschaffen; an andern Orten wolle er mit dem Pfarrer und dem Lehenherrn in gleicher Absicht handeln. Wegen des Zehenten sollen sie stille stehen, bis die Bauerschaften mit den Bundesständen vertragen seien. Die Leibeigenschaft wolle der Rath, ob sie gleich um eine merkliche Summe erkauft sei, fahren lassen, doch sollen sie dagegen jährlich ein geziemendes Schirmgeld zahlen, keinen andern Schirm suchen, so lange sie in Memmingens Zwang und Bann leben, und keinen, der nicht frei sei, zu ihnen ziehen lassen, sich nicht mit Leibeigenen verheirathen, auch sonst einer Obrigkeit in allen geziemenden Dingen gehorsam seyn. Sie sollen Wild und Geflügel zur Nothdurft, besonders wenn sie es auf dem Ihren beträten, fahen, fällen und schießen dürfen, jedoch kein rechtes Waidwerk-Gezeug, keinen Strick gebrauchen, und niemand beschädigen. Nur in fließendem oder stillstehendem Wasser, das von niemand erkauft sei, sollen sie fischen dürfen; im freien Wasser soll man nur mit dem Bern und jeder auf einmal nur so viel fischen dürfen, als einer in seinem Hause selbst essen und gebrauchen möge, nicht verschenken, nicht verkaufen; die Wasser sollen nicht erschöpft, die Mäder am Gestade nicht abgegraben, nicht verderbt werden. Die Dienste habe ihnen ein Rath nicht auferlegt, sondern sie so erkauft; sie können sich daher nicht beschweren. Doch wolle er, wenn sich einige über Härte zu beschweren Ursache hätten, sich gütlich gegen sie erzeigen. Den Ehrschatz wolle er erlassen, dagegen sollen die Höfe nur auf ein Jahr verliehen werden, so daß, wenn ein Bauer die Gült nicht geben, oder den Hof nicht baulich halten wolle, er geurlaubt werden könne. Die Strafe der Holzfrevel solle für jeden Stock auf einen Gulden, in den Gemeindehölzern wie in den Herrschafthölzern gesetzt werden; der Rath wolle sich jeder Zeit nach Nothdurft mit Brenn-, Zäun- und Zimmerholz versehen. Die andern Frevel sollen bleiben, wie sie gesetzt seien, da sie zum Theil auf Begehren der Unterthanen also bestimmt

seien. Finden sich die Gemeinden an Holz, Mädern, Aeckern oder sonst beschwert, so wolle der Rath nach geschehener Anzeige und Untersuchung abhelfen. Der Rath habe seine Unterthanen, wofern sie die Gült bezahlt hätten, nie gesperrt, das Ihrige zu verkaufen; sie sollen es anzeigen, wenn es geschehen wäre. Auf Hagelschlag habe er jederzeit an der Gült nachgelassen. Vermeinen sie, daß etliche Güter beschwert seien, so wolle der Rath solche, sobald sie angezeigt werden, untersuchen lassen, und ein billiges Einsehen haben. In allem aber behalte er sich seine Obrigkeit bevor. [1]

So war es natürlich, daß man im schwäbischen Bunde sagte: „Memmingen ist bäurisch.“ [2] In der Stadt selbst hofften die allgauischen Bauern eine engere Verbindung zwischen ihr und sich zu Stande zu bringen; der Rath wußte diesem auszuweichen. Einzelne Bauern giengen ungehindert in der Stadt aus und ein. Niklas Schweikert, ein Priester, der unter den Bauern sich befand, kam so auch als Bauer, im Bauernhut und Rock in die Stadt und führte laute Reden, den gemeinen Mann zu erregen. „Es wird erst recht gelten mit den Aufläufen, sagte er, es ist noch nicht recht angefangen; den Pfaffen ist man den Zehnten zu geben nicht schuldig, sie haben uns sonst genug betrogen, man sollt' ihnen eher St. Velten geben.“ Am 21. März ritten die Hauptleute und der Ausschuß der christlichen Vereinigung im Allgau selbst in Memmingen ein und hielten hier ihren zweiten Bundestag. [3]

Im Gebiet der Stadt Kaufbeuren thaten sich die Bauern schon um Lichtmeß zusammen. Sie verlangten in eilf Artikeln, die sie stellten, von ihren Herrschaften, daß Vögel, Fische, Gewild und Holz frei seyn, daß sie in die Städte und sonst einen freien Zug haben, keine als die rechten Lehen zu empfangen

[1]) Urkunde aus dem Memminger Archiv, in der Sammlung des Präl v. Schmid.

[2]) Schreiben Wolfg. Reychardts an seinen Sohn Zeno, ebendaselbst.

[3]) Memminger Archiv. Holzwart. Bericht u. s. w. aus dem Füssener Archiv.

schuldig seyn, keinen Todtfall noch Hauptrecht bezahlen, keine Steuer und Reisegeld geben sollen, fordere es aber die Nothdurft, so wollen sie mit Leib und Gut dienen; wenn die Herrschaft einen armen Mann im Recht beklage, aber den Handel verliere, so soll man ihm geziemenden Schaden abthun; keiner, der zu dem Recht gesessen, soll eingefangen werden; alle Hofdienste und Fastnachthühner sollen abgethan, sie beim alten Herkommen gelassen werden, und ihre Gülten im Kaufbeurer Meß geben dürfen; endlich wer Recht anrufe, dem soll man auch zum Rechten Beistand thun. [1]

Der Rath zu Kaufbeuren, dem die Stimmung der eigenen Bürgerschaft nicht entgieng, wußte, „wollte er anders in der Stadt Aufruhr und weitere Folgen verhüten, dießmal die Strenge nicht zu gebrauchen, sondern beschloß, Geduld zu tragen, bis seine Sachen sich zur Besserung wenden würden.“ Einzelne Bürger thaten sich zu den Bauern hinaus, und, handelte auch der Rath mit den Bauerschaften weder heimlich noch öffentlich im Einverständniß, so mußte er doch gestatten, daß die Bauern aus- und eingiengen, in der Stadt aßen und tranken, und die Bürger ihnen Brod und andere Lieferung hinausführten. Sie haben sich gedulden müssen, entschuldigten sich die Rathsherren bei dem schwäbischen Bunde, damit Fried' und Einigkeit erhalten würden, und sie nicht bei und mit einander verdärben, weil ihre kleine unvermögliche, von der Straße abgelegene Gemeinde leicht aufrührisch geworden wäre, wenn sie ihren Markt, ihre einzige Nutzung, den Bauern gesperrt hätten, und weil die Bauern alles Wasser in- und außerhalb der Stadt hätten mit geringer Arbeit abgraben können, da sie alle Gelegenheit desselben wußten. [2] Bei dem schwäbischen Bund und sonst wurde darum geredet, die Kaufbeurer seien halb außen, halb innen, mit dem doppelten Sinn, sie seien hälftig im Haufen der Landschaft, hälftig in ihrer Stadt, halb bäurisch, halb bündisch. [3]

---

1) Aus dem Kaufbeurer Archiv, in Schmids Sammlung.

2) Zwei Schreiben des Raths aus dem Kaufbeurer Archiv, bei Schmid.

3) Ebendaselbst.

Indessen hatte sich gegen Ende Februars ein dritter großer Haufen gebildet: die am Bodensee zogen in ein Lager zusammen. Die allgäuische Abtheilung, die zu Raithenau ihren Sammelplatz hatte, und deren Hauptmann Dietrich Hurlewagen von Lindau war, mahnte durch Botschaften ihre Nachbarn am Seeufer zum Zusammentritt in die Waffen.[1] Es sammelten sich vom See und aus der Landvogtei Schwaben die Landleute zuerst zu Ailingen, und schickten ihre Botschaften gen Immenstad, Hagenau, in's Gebiet des Grafen v. Werdenberg, zu den Hintersassen des Stifts Salmansweiler, und um den ganzen Bodensee bis Sernatingen und Süpplingen, und über die Berge in die Grafschaft Pfullendorf; dieser Haufe nannte sich: der Seehaufen, und sein oberster Hauptmann war anfangs Eitel Hans Ziegelmüller von Unter-Theuringen, einem Flecken in dieser Landschaft. Bald darauf nahm Eitel Hans sein Hauptquartier zu Bermatingen, er umgab sich mit einer Leibwache aus zwölf „Trabanten“, in dem Dorfe Bermatingen neben dem Pfarrhof nahm er seinen Sitz. Wie bei andern Haufen hatte auch hier der Hauptmann einen Ausschuß von Bauernräthen zur Seite. Jeder einzelne Bauer mußte einen besondern Eid in den Bund schwören. Wo eine Gemeinde in den Bund gehuldigt hatte, legte der Hauptmann mit seinen Räthen eine Schatzung auf, je ein Hundert Köpfe hatten auf einmal 5 fl. zu geben, zum Unterhalt des Hauptmanns, der Räthe und der Trabanten. Außer diesen Kosten für das Hauptquartier hatte sonst niemand einen Schaden.

Zu gleicher Zeit traten im untern Allgäu die Landleute in die Waffen, besonders beweglich waren die Unterthanen des Abts von Ochsenhausen, des Ritters von Schellenberg und die Hintersassen von Zeil. Diese waren schon anfangs der zweiten Hälfte des Februars auf, und suchten auch die Unterthanen des Truchsessen Georg von Waldburg aufzurühren, unter Bedrohung, wenn sie ihnen nicht zufallen und anhängig seyn wollen, werden sie sie überziehen und verderben. Truchseß Georg, derzeit oberster

---

[1]) Aus dem Salmansweiler Archiv, bei Schmid.

Feldhauptmann des schwäbischen Bundes, war bisher seinen Unterthanen ein gnädiger Herr gewesen, er hatte nie Reisegeld oder Schatzung auf sie gelegt, und sie waren friedlich und wohl hinter ihm gesessen. Auf das Entbieten der andern aufgestandenen Unterallgäuern sandten sie darum an ihren Herrn und luden ihn dringend ein, bis Freitag vor Invocavit (3. März) zu ihnen heimzukommen. Das war der Tag, den die Unterallgäuer als letzten Termin den Unterthanen des Truchseß gesetzt hatten, an welchem sie sich anschließen oder feindlich behandelt werden sollten. Sie wollten ihren Herrn zum Schutz bei sich haben; käme er bis dorthin nicht, schrieben sie, so müßten sie auch zu den andern fallen und ziehen.

Die Aufgestandenen um sie her neckten die Truchsessischen, daß sie sich der Ankunft ihres Herrn nicht getrösten sollen, er komme nicht heim, und sei froh, daß er der Zeit nicht daheim sei. Die Amtleute des Truchsessen aber suchten ihre Untergebenen dadurch zu beruhigen, daß sie im Namen ihres Herrn ihnen zusagten, was anderer Herren Leute gütlich oder rechtlich erhalten, das sollen sie auch haben. [1]

Auf ihre Botschaft schrieb ihnen der Truchseß zurück, er habe sich oft und viel gegen andere Herren hoch vernehmen lassen, er wisse, wenn auch allen Herren ihre Leute abfielen, würden die seinen solches nicht thun, sondern als getreue, fromme Leute bei ihm bleiben; das versehe er sich noch zu ihnen, und sei auch Willens, wenn sie getreu bleiben, sich mit Gnaden gegen sie zu erzeigen, daß sie ein Bezeugen und Wohlgefallen darob haben werden. In diesen sorglichen Läufen wäre ihm nichts lieber, als bei seinem Weib, seinen Kindern und seiner getreuen, frommen Landschaft zu seyn. Weil er aber im Dienste seines gnädigsten Herrn von Oestreich stehe, und weil ihm dieser auf sein unterthänigstes Bitten, ihn zu Weib und Kind und seiner Landschaft in diesen schweren Läufen heimziehen zu lassen, bei seiner Pflicht geboten habe, zu bleiben, so könne er Ehren und Pflicht halber nicht abreiten, so gerne er sich auch zu ihnen verfügen möchte.

[1]) Schreiben des Truchseß, dat. Tuttlingen d. 28. Februar 1525.

Er bitte sie, durch die Drohung der andern sich nicht zum Abfall bewegen zu lassen; darum, daß sie als fromme, gehorsame Unterthanen thun, werde man ihnen die Häuser weder anbrennen noch verderben. Sie möchten gedenken, wie er immer ihnen ein gnädiger Herr gewesen sei, und weil er leider in diesen Läufen nicht heimkommen könne, so sei seine letzte Bitte an sie, vier oder fünf von ihnen auf seine Kosten zu ihm zu schicken, damit diese ihm die Beschwerden der Landschaft anzeigen, und die andern inzwischen ruhig daheim bleiben; er wolle sie gnädiglich hören und sich auf seiner Amtleute voriges Erbieten so erzeigen, daß sie und er in gutem Frieden, in Ruh' und Einigkeit hinfür wie bisher bleiben.[1]

Auf den bestimmten Tag zogen die aufgestandenen Bauern auf Wurzach zusammen, des Truchseß Städtchen, die Unterthanen des Letztern gütlich oder mit Gewalt in die christliche Vereinigung zu bringen. Diese schlossen sich, da ihr Herr sie im Stiche ließ, an die Aufgestandenen an. Es waren ihrer jetzt an die **5000**, sie nannten sich den unterallgauischen Haufen, und wählten zu ihrem obersten Hauptmann den vom Truchsessen belehnten Pfarrer zu Eichstetten, gewöhnlich nur der Pfaff Florian genannt.[2]

Wie hier der Pfarrer von Eichstetten, so standen unterhalb Ulm der Prediger von Leipheim, Meister Hans Jakob Wehe, der Pfarrer von Langenau, Jakob Finsternauer, und der Pfarrer zu Güntzburg, an der Spitze des in die Waffen getretenen gemeinen Mannes.

Hans Jakob Wehe, ein naher Anverwandter des berühmten Reformators, Hans Eberlen von Güntzburg, war in seiner Gegend einer der ersten, welche die erneuerte evangelische Lehre predigten, und er wurde, weil seine Predigten weit umher von dem Volk

---

1) Dieses Schreiben des Truchseß, Beilage XI. bei Walchner, ist von dem letztern, wie die meisten der von ihm mitgetheilten Urkunden, im Text für die Darstellung des Ganges der Dinge sehr unrichtig benützt: die Urkunden enthalten fast immer Anderes, als was er daraus erzählt.

2) Seidler, Handschrift bei Schmid.

aus Dörfern und Städten, namentlich der nur drei viertel Stunden von Leipheim entfernten burgauischen Stadt Günzburg, besucht wurden, von den an der alten Kirche festhängenden Priestern der Nachbarschaft als Ketzer und Volksverführer verschrieen. Wehe fühlte sich getrieben und berufen, allen das Evangelium zu predigen, und die christliche Freiheit auch in's bürgerliche Leben einzuführen. Vielfach verfolgt und selbst seines Lebens nicht mehr recht sicher, ließ er sich nicht irren in dem, was er für seinen Beruf hielt. Ja, eine fast wilde Begeisterung ergriff ihn. Als er am Frohnleichnamstage 1524 von der Kanzel verkündete, daß er von nun an sein Leben lang keine Messe mehr halten wolle, soll er hinzugesetzt haben, wenn es nicht wider die brüderliche Liebe wäre, wollte er lieber, er hätte so viel Menschen umgebracht, als er Messen gehalten habe, und wie er von der Kanzel gegangen sei, habe seine Gemeinde ein Tedeum angestimmt.[1]

Der Rath zu Ulm, wohin Leipheim gehörte, sah sich durch den Bischof von Augsburg veranlaßt, zu erklären, daß er Wehe von seiner Gemeinde zu Leipheim weggewiesen habe, der Bischof hatte ihn in den Bann gethan, aber Ulm drang nicht auf den Vollzug seines Wegweisungsbefehls, Wehe blieb, und Eberlen schrieb in einer gedruckten Schrift, die er ihm dedicirte, an ihn: „Ihr stehet noch in großer Gefahr eures Lebens alle Stund'; dennoch gibt euch Gott Gnade, sein Wort beständig ohne alle Scheu zu predigen, mit großer Lust und Begierde der Zuhörer, so daß auch die umliegenden Völker dem Worte ferne nachzureisen bewegt werden.“[2]

Indem brachen die Bewegungen des gemeinen Mannes in Oberschwaben aus, und setzten sich an der Donau herab fort. Ob Thomas Münzer mit Wehe auf seiner Rückreise vielleicht persönlich zusammentraf? — Wehe, Finsternauer und der Pfarrer zu

[1]) Dieß erzählt Niklas Thoman, Kaplan zu Weissenhorn, Wehes persönlicher Feind, in der Weissenhorner Chronik, Handschrift in Schmids Sammlung.

[2]) Wie sich ein Diener Gottes Worts in all seinem Thun halten soll. Von Johann Eberlen von Günzburg, Wittenberg 1524. 4.

Günzburg, zuvor Wehes bitterer Feind, treten im Jahre 1525 offen als Führer der radikalen Bewegung hervor, nicht bloß in der Richtung der Reform, sondern entschieden revolutionär. Wehe, heißt es, habe den gemeinen Mann in der Nachbarschaft überall umher zum Aufstand gereizt. [1] Um diese Zeit wurde im Ulmer Gebiet eine Schrift an die Bauern verbreitet: war es vielleicht die oben genannte, die wir Müntzern zuschrieben? Von Leipheim aus wurde diese Schrift in die Stadt Günzburg geschickt. Am Freitag nach Estomihi (3. März) wurde im Ulmer Rath beschlossen, auf diese Schrift zu fahnden und sie wegzunehmen, die Sprecher und Leiter der Bauern, namentlich den vorigen Pfarrer zu Leipheim, Meister Wehe, wenn er noch daselbst wäre, zu verhaften. Am 6. März ließ der Ulmer Rath denen zu Leipheim jeden Einkauf von Haber und andern Bedürfnissen auf dem Ulmer Markt verbieten, und am 15. März berieth sich derselbe mit den Bundesräthen, ob man Leipheim mit Kriegsvolk besetzen solle oder nicht. [2] Es zogen sich zu Anfang des März gegen 5000 aus dem Iller-, Roth- und Biberthal und aus dem Burgauischen in der Gegend von Leipheim zusammen, aus allen Orten und Enden zwischen Augsburg und Ulm und zwischen Ulm und Donauwörth; [3] zuerst nicht auf Einem Punkte, sondern an verschiedenen Orten in einzelnen Rotten, zu Leipheim selbst, zu Langenau, zu Alpek, zu Günzburg, zu Lauingen, zu Elchingen, zu Nerenstetten. Es werden fünfzehn ganze Gemeinden genannt, welche in die Waffen traten, dazu hundert siebzehn Ortschaften und Höfe an der Donau, Roth, Iller, Riß auf und ab, aus denen bald mehr bald weniger, manchmal nur eine Person, einmal eine Wittwe, einmal auch der Anwalt in die evangelische oder christliche Verbrüderung traten,

---

1) Holzwart, gleichzeitige Chronik des Bauernkriegs, Handschrift bei Schmid. Da Holzwart Pädagog des nahe bei Leipheim gelegenen Klosters Roggenburg war, konnte er das wissen.

2) Aus den Akten des Ulmer Archivs.

3) Der Auszug und Krieg des schwäbischen Bundes u. s. w. von einem Augenzeugen 1532, ohne Namen des Verfassers und Druckort. 4. 5 Bogen, in meinem Besitz.

aus den letzten Orten werden 925 Bauern genannt, im Ganzen 4300 Namen aus dem Ulmer Gebiet und seiner nächsten Nachbarschaft, sieben Hauptleute, fünf Fähndriche, neun Räthe und zwei und dreißig Rädelsführer. [1]

Unter den Hauptleuten sind Ulrich Schön und Melchior Harold, sein Tochtermann von Leipheim, Hans Ziegler, Martin Hering und Martin Neuffer von Langenau, Jörg Ebner von Ingstetten, der Bayer genannt, Hans Gebhard von Langenau und Hans Ruden von Bernstatt. Als Räthe werden unter andern genannt: Thoman Paul zu Langenau, ein Geschlechter, und Kaspar Braun von Leipheim, als Fähndrich der Knopf von Langenau. [2] Der ganze Haufe hieß der Leipheimer Haufen, weil in Leipheim später das Hauptquartier und von Anfang eigentlich daselbst der Mittelpunkt war, von wo die Aufregung ausgieng.

Man würde irren, wenn man der Meinung wäre, diese sieben großen Haufen hätten sogleich, auf das erste Aufgeben oder die erste Aufreizung einiger Bewegungsmänner, sich mit gewaffneter Hand jeder in ein Lager zusammengefunden. Die Verstocktheit, die Blindheit der Herrschaften war es, was die einzelnen Gemeinden, die zuerst nichts suchten, als gütlichen oder rechtlichen Vergleich mit den sie bedrückenden Herren, überall dahin trieb, daß sie sich in einen Haufen zusammenschlossen. Eine Reihe urkundlicher Thatsachen spreche dafür.

Die Hintersassen der Abtei Ochsenhausen verlangten zuerst nichts als gütliche Handlung zwischen ihnen und ihrem Herrn, und suchten die Vermittlung der freien Stadt Ulm nach. Der Rath verordnete dazu am 19. Februar den Altbürgermeister Mathäus Kraft, Barthel Rem und Mathäus Laupin. [3] An demselben Tage ließen die Bauern zu Balzheim dem Rathe anzeigen, daß sie ihre Späne auf eines Raths Entscheidung kommen lassen wollen, wenn er sich damit belade; der Rath bewilligte es. Zu gleicher

---

1) Urkunden auf dem neuen Bau in Ulm, in Schmids Sammlung.

2) Aus den Akten des Ulmer Archivs bei Schmid.

3) Ulmer Rathsprotokoll.

Zeit suchten die Hintersassen des Gotteshauses Roggenburg und die der Probstei Herwartingen die Entscheidung Ulms zwischen sich und ihrem Herrn nach. Der Rath trat mit dem Abt von Roggenburg sogleich in Unterhandlung wegen der Beschwerden seiner Unterthanen und ließ sich von ihm eine schriftliche Antwort geben. Die Bauern nahmen eine Abschrift dieser Antwort, und der Rath setzte ihnen einen Tag zum Entscheid bis auf Aschermittwoch (1. März) mit dem Anhang, mittlerweile ruhig zu seyn: die Bauern versprachen auch, indeß jedes eigenen Fürnehmens gegen den Abt sich zu enthalten. Auch die Unterthanen Eitel Besserers trugen ihre Klagen zuerst vor den Rath zu Ulm: auch ihm setzte er eine Frist von acht Tagen, und übergab ihm die Beschwerden in Abschrift. Ebenso zeigten vor Mathias (24. Februar) die Bauern des Gotteshauses Wettenhausen dem Ulmer Rathe an, sie haben sich gegen ihren Herrn auf gemeinen Bund erboten, und der Rath, der bisher demnach schon mit dem Probst die Beschwerden der Bauern verhandelt hatte, brachte dieses ihr Anbringen abermals vor den Probst. Ebenso wandten sich die eigenen Unterthanen der Stadt Ulm mit ihren Klagen zuerst gütlich an den Rath. Er wies seine Amtleute an, allenthalben seinen Unterthanen zu sagen, sie haben sich bisher rechtschaffen und wohl gehalten, deß sei ihnen der Rath dankbar, und wolle das in Gunst gegen sie erkennen, darum sei des Raths Bitte, sie möchten also bleiben, wie frommen Leuten gebühre: sie sollen ruhig seyn, was andere gemeinlich erlangen, das soll ihnen, außerhalb des Bürgerrechts, auch werden, nicht minder, als wenn sie zum Haufen liefen. Den Bauern von Bermaringen, welche sich beklagten, daß ihr Amtmann sie mit unbilligen Diensten beschwere, versprach der Rath, ihre Briefe und Siegel „seiner Zeit“ gegen einander zu verhören, und ließ sie auf dieses hin schwören, in diesen Händeln bei dem Rath zu bleiben und nirgends hinzulaufen. Ebenso hatten sich die von Pful, von Langenau, von Göklingen an den Rath gewandt und schön klingende Zusagen erhalten; auch allen den Herrschaften, die dem Rathe verwandt waren, ließ er die Mahnung zugehen, sich gegen ihre armen Leute über ihre

Ansprüche und Forderungen vor dem Rath zu vergleichen; was der Rath bescheide, dabei sollen die Herrschaften ohne Weigerung bleiben; wollten die armen Leute das nicht annehmen, so sollen sie sich vor die Bundesversammlung erbieten. [1]

Es waren aber alle diese schönen Worte von dem Rathe nur gewählt, um Zeit zu gewinnen: er erfüllte gegen seine Unterthanen nichts. Der Rath der Stadt Biberach war wenigstens ehrlicher. Gegen Ende Februars begehrten die Biberachischen Unterthanen auch gütlich, sie der Leibeigenschaft zu entlassen, aber die Mehrheit des kleinen und großen Rathes schlug es geradezu ab. [2]

Die Herren in den Klöstern und Edelsitzen dachten wie die ehrsamen Herren auf dem Ulmer Rathhaus, aber sie verstanden nicht alle mit so diplomatischem Takt ihre armen Leute hinzuhalten und zu täuschen, wie die letztern, und das allein war es, was man ihnen zu Ulm übel nahm. Eitel Besserer, Herr zu Schnirpflingen, zwar fügte sich ganz in die Taktik des Ulmer Raths. Der Rath beschied beide vor sich und sagte dem Edelmann, er solle die Briefe bedenken, und die Armen nicht zu hart übertreiben: den armen Leuten sagte er, er wolle für jetzt beide Partheien vertagen, und sie dereinst genugsam gegen einander verhören, mittlerweile sollen sie zwar dem Pfarrer zu Schnirpflingen keine, wohl aber ihrem Edelherrn alle bisherigen Dienste leisten. [3] Nicht so fügig waren die Prälaten, besonders der Abt von Roggenburg wollte seinen Bauern auch nicht mit Worten ein Zugeständniß in Aussicht stellen, und die Rathsherren zu Ulm erklärten ihm zuletzt, da er seinen Bauern sich zu nichts erbiete, dessen sie begnügig seyn könnten, da er vor den Rath nicht kommen und die Bauern gütlich nicht weiter handeln wollen, so wissen sie dem Abt nicht zu rathen. Der Mönch von Roggenburg, wie die Rathsherren ihn jetzt unter

---

1) Alles urkundlich aus den Akten des Ulmer Archivs. Prälat Schmid, der diese Akten auszog, setzt hinzu: der Rath hat, was er zusagte, treulich gehalten, d. h. er hat ihnen nichts gewährt, weil andern nichts gewährt wurde.

2) Biberacher Archiv.

3) Aus den Akten des Ulmer Archivs.

sich hießen, spielte ganz den Trotzigen wie der Herr Fürstabt zu Kempten. Der von Ochsenhausen, der von Wettenhausen handelten in gleicher Weise: sie verlangten bewaffnete Hülfe von Ulm, der Rath schlug es aber ab, ihnen wider ihre armen Leute einen Beistand zu leihen; und doch waren die Rathsherren bei weitem auf der Seite der Herren, denn den Bauern des Probsts zu Herwartingen sagten sie geradezu, sie werden die Stiftsbriefe und der Bauern Kundschaft gegen einander verhören, und alsdann das Billige zwischen ihnen sprechen; die Bauern müssen aber bei dem Probste bleiben, wenn sie es nicht thun wollen, so werde man die Gesandten der Bauern in den Thurm legen. [1]

So sehen wir eine Gemeinde um die andere sich gütlich oder zu Recht an ihre Herrschaft wenden, und erst, als sie wahrnehmen, daß man ihnen einzeln auch das Billigste nicht zugestehen will, schließen sie sich zusammen: sie wollen versuchen, ob man ihnen zu Hauf nicht gewähren werde, was man den Einzelnen weigerte; ja, sie sammeln sich in Haufen, um gemeinsam Widerstand thun zu können, wenn man sie, während sie ihre Sache auf dem Rechtsweg verfolgen, vielleicht gewaltsam angreifen möchte, um sie niederzudrücken. Sie selbst erklärten noch um diese Zeit und später, das Volk habe sich in Versammlungen zusammengethan, weil es sich gegen seine Herrschaften in vielen Artikeln wider menschliche Vernunft und gute Sitten merklich beschwert zu seyn glaube, einer mehr denn der andere, und weil eine merkliche Irrung und Zwietracht in dem heiligen Glauben erwachsen sei. Das habe sie gedrängt und verursacht, in die Versammlung zu kommen, und es sei von Anfang und noch in allweg ihre Meinung und ihr Wille gewesen, wider das, was Gott zu Lob seinem göttlichen Wort und dem heiligen Glauben zur Förderung geschehen möge, keinen Widerstand noch Abbruch, sondern vielmehr als fromme Christen demselben Mehrung und Zulage zu thun, und wer dawider etwas vornehmen oder auf Irrungen versetzlich seyn wollte,

---

[1]) Aus den Ulmer Rathsprotokollen vom 25. Februar, vom 6. März, vom 10. März u. s. w.

strafen zu helfen. Auch haben sie nie gedacht, noch den Willen gehabt, von kaiserlicher Majestät und ihren gnädigen und günstigen Herrschaften ungehorsam oder freventlich abzuweichen, für sich selbst Herren zu seyn oder Obrigkeiten zu erheben, sondern sie seien in Versammlung, weil sie zu Gott, zu ihren Herren und dem hochlöblichen Bunde zu Schwaben, auch allen Ehrbaren und Verständigen des demüthigen und unterthänigsten guten Trosts und Vertrauens gewesen und noch seien, daß das Lob Gottes dadurch gefördert, sie in ihren Beschwerden, Ob- und Anliegen gnädig gehört, durch leidliche ihren Herrschaften und ihnen geziemende Mittel dieselben gemildert und abgestellt werden sollten. [1]

Die Kunde von dem Zusammentritt so vieler Bauerschaften in die christliche Vereinigung machte, wohin sie kam, großen Eindruck auf das Volk; vor den Hütten, auf dem Felde, in den Wirthshäusern wurde dieses Ereigniß der einzige Gegenstand, um den sich das Gespräch drehte, und es kam zu hitzigen Erörterungen, da Alles Partei nahm, meist für, wenige gegen die Bauern. Am 18. März, Samstags vor dem Sonntag Oculi, saß eine Gesellschaft im untern Bade zu Geißlingen, der ulmischen Stadt. Da war auch der Blaser von dem herrlichen Schloß Helfenstein, das über der Stadt lag, und das von dem berühmten Geschlechte, das seinen Namen daher schrieb, mit der Stadt schuldenhalber längst an die Ulmer Bürger verkauft worden war. [2] „Lieben Leute, sagte der Blaser zu den Bürgern und Bauern, die umher saßen, die Bauern, die jetzt in Masse bei einander sind, haben eine gute, gerechte Sache, denn sie sind ihrer Beschwerden wegen beisammen." Gerecht? rief Hieronymus Geiger, der Amtmann zu Aufhausen, der auch im Bade war. „Wohl, fuhr der Blaser fort, ist es ein gerechter Handel; denn sie begehren nichts, als was das Evangelium enthält und ausweist." Michael Färber von

---

[1]) Schreiben der Versammelten unterhalb Ulm an den schwäbischen Bund: es ist darin auch ausdrücklich herausgehoben, daß die im Hegau und im Allgäu die ganz gleiche Gesinnung und Absicht von Anfang an gehabt haben und noch haben.

[2]) Kerler, Geschichte von Helfenstein.

Geislingen fiel ein: „Lieber, der Bauern Sache wird keinen Bestand haben, sie haben in ihren Lagern nichts zu leben, ich möchte gerne wissen, wer ihnen zu essen gebe.“ — „Lieben Gesellen, versetzte der Blaser von Helfenstein, es soll euch nicht wundern, wer den Bauern zu essen gebe; Gott der Herr wird ihnen das Himmelsbrod geben, hat er doch vormals mit fünf Gerstenbroden viel tausend Menschen gespeist“ — „So wäre der Herr Gott, fiel der Amtmann ein, ein schlechter Mann, wenn er Hurenbuben [1] und treulosen Leuten sein Himmelsbrod geben wollte.“ — „Du schiltst die Bauern treulos? rief der Blaser von Helfenstein; ich wollte dich nicht heißen tausend Gulden nehmen, daß du solches unter den Bauern redetest, und wenn es nicht im Bade wäre, ich wollte dir's anders sagen, und es sei dir zugesagt, wenn wir aus dem Bade kommen, sollst du mir darum Rede stehen.“ — Lieber, sagte der Amtmann, es gefällt mir wohl, ich will dir darum Antwort geben, und einen Stand thun, wenn du willst. Darauf schied der Blaser von Helfenstein aus dem Bad, der Amtmann aber zeigte ihn den Gerichten an als einen, der's mit den Bauern halte, und die Ulmer Herren ließen diese geringe Sache untersuchen [2], wie sie um jede ungebührliche Rede jeden Bauern ihres Gebiets in's Stadtgefängniß hereinführen ließen, von welchem ein verdächtiges Wort angezeigt wurde. [3]

Der Bürger zu Geislingen hatte eine Hauptschwierigkeit, womit die Bauern in ihren Lagern zu kämpfen hatten, den Mangel an hinreichendem Proviant, richtig getroffen, sie sahen sich, da es unmöglich war, die großen Massen längere Zeit im Lager zu unterhalten, frühe genöthigt, darauf zu denken, diesem Uebelstand abzuhelfen.

Zu Memmingen, wo Hauptleute und Ausschuß der Allgäuer auf dem zweiten Bundestag zusammensaßen, entwarfen sie eine

---

[1]) Man erinnere sich hier, daß die Aristocratie schon im 10. Jahrhundert die Bauern nur „Hurensöhne“ zu tituliren beliebte. Vergleiche den I. Theil dieses Werks, S. 28.

[2]) Untersuchungsakt. in Schmids Sammlung.

[3]) Ulmer Rathsprotokoll vom 21. Februar.

Ordnung, wie es zunächst bei der christlichen Verbrüderung gehalten werden solle. Es waren zwölf Artikel. Darin erbot sich die „ehrsame Landschaft der christlichen Vereinigung", was man geistlicher und weltlicher Obrigkeit von göttlichem Recht zu thun schuldig sei, Gehorsam einzuhalten, und derselben in keinem Weg widerwärtig zu seyn. Sie erklärten als ihren Willen und ihre Meinung, daß ein gemeiner Landfriede gehalten werde, und niemand dem andern wider Recht thue. Ob es sich aber begeben würde, daß jemand mit dem andern zu Krieg und zu Aufruhr bewegt würde, so sollte sich niemand rotten noch partheien, und es sollte die nächste Person, wes Standes sie sei, Macht haben, Friede zu gebieten, und der Frieden sollte von Stund an auf den ersten Friedruf, das erste Abbieten gehalten werden: wer solchem Friedbieten nicht nachkäme, sollte nach seinem Verschulden bestraft werden. Anerkannte Schulden oder solche, worüber Briefe, Sigel oder glaubwürdige Zeugnisse vorlägen, und die verfallen wären, sollten bezahlt werden; würde jemand Einrede dagegen zu haben vermeinen, dem sollte das Recht vorbehalten bleiben. Wo Schlösser in der Landschaft wären, die nicht im Verbündniß der christlichen Vereinigung ständen, so sollten die Inhaber derselben freundlicher Meinung ersucht werden, diese Schlösser nicht weiter als zum nöthigen Bedarf mit Proviant zu versehen, und sie weder mit Geschütz noch mit Personen, welche nicht in die christliche Vereinigung getreten wären, zu besetzen; wollten sie aber ihre Schlösser stärker als bisher besetzen, so sollten sie, wie auch die Klöster, ihre Häuser auf ihre Kosten nur mit Leuten besetzen, welche der christlichen Vereinigung im Allgäu verbunden oder zugehörig wären. Wo Dienstleute sich fänden, welche Fürsten und Herren dieneten, die sollten ihren Eid aufgeben, die, welche das thäten, sollten in die Vereinigung aufgenommen werden, die es aber nicht thäten, sollten Weib und Kind zu sich nehmen und die Landschaft unbetrübt lassen. Wo aber ein Herr einen Amtmann oder einen andern, der in der christlichen Verbindung wäre, vertriebe, sollte derselbe zwei oder drei zu sich nehmen, und zu Verhör bringen, was mit ihm gehandelt worden. Alle Pfarrer und Vicare sollten

freundlich ersucht werden, das heilige Evangelium zu predigen, und welche das thun wollten, denen sollte die Pfarrei geziemenden Unterhalt geben, welche aber solches nicht thun wollten, die sollten beurlaubt und die Pfarreien mit andern dazu Bereitwilligen versehen werden. Wollte sich jemand mit seiner Obrigkeit in Vertrag einlassen, so sollte dieser ohne Wissen und Willen gemeiner Landschaft der christlichen Vereinigung nichts beschließen, und würde auch mit Verwilligung der Landschaft ein solcher besonderer Vertrag geschlossen, so sollte der Vertragene nichts desto minder in ewiger Verbündniß bei der christlichen Vereinigung bleiben. Von jedem Haufen sollte ein Oberster und vier Räthe geordnet werden, welche Gewalt haben sollten, mit andern Obersten und Räthen zu handeln, was sich gebühre, damit die Gemeinden nicht allweg zusammen seyn müßten. Kein geraubtes Gut, das diesen Mitverwandten entwendet wäre, sollte passiren dürfen. Wollten Handwerksleute ihrer Arbeit nach aus dem Lande ziehen, so sollten sie dem Hauptmann ihrer Pfarrei angeloben, sich wider die christliche Vereinigung nicht bestellen zu lassen, sondern wo einer hörete und vernähme, daß der Landschaft Widerwärtigkeit zustoßen wollte, sollte er solches der christlichen Vereinigung zu wissen thun, und wenn es von Nöthen würde, von Stund an seinem Vaterland zuziehen und ihm mit Rath und That helfen; ebenso alle, die in Kriegsdiensten auswärts wären. Gericht und Recht sollten, wie es zuvor geschehen, ihren Fortgang haben, und unziemliche Spiele, Gotteslästerung und Zutrinken verboten seyn, und die Uebertreter nach Verschulden gestraft werden. Endlich sollte sich niemand empören, noch aus irgend einer Ursache gegen seine Herrschaft und Obrigkeit etwas vornehmen, sie mit Gewalt angreifen und ihnen das Ihre nehmen weder an Holz, noch Wasser noch sonst an was, bis weiterer Bescheid käme, bei Strafe an Leib und Gut.

Am Dienstag nach Invocavit, dem 7. März, nahmen alle Rotten des Oberallgäuer Haufens diese Ordnung an, und ebenso wurde sie angenommen von dem See- und Baltringer Haufen, sowie von dem Unterallgäuer Haufen.[1] Alle diese Haufen ver-

[1]) Materialien zur Geschichte des Bauernkriegs S. 51—60.

pflichteten sich, treu zu einander zu halten, und bekräftigten das Schatz- und Trutzbündniß mit ihren Eiden. Noch war keine Gewaltthat geschehen, überall waren die Bauern aus den Hauptlagern, worin die Versammlungen gewesen waren, der neuen Ordnung gemäß wieder in ihre Gemeinden aus einander gegangen. Nur in den Hauptquartieren blieben die Obersten und die ihnen zugegebenen Räthe. Für die zum Baltringer Haufen Gehörigen blieb als Hauptsammelplatz das Ried bei Biberach, für die Oberallgäuer Luibas, für die Unterallgäuer Raithenau, für den Seehaufen Bermatingen. Jede Pfarrei, die ganz zur Vereinigung geschworen, hatte ihren Hauptmann und ihre Räthe und bei dem Ort einen Sammelplatz, wohin der Hauptmann die Gemeinde zusammenberief. Solche Plätze waren dann auch die Punkte, auf welche sich die aus solchen Gemeinden zu stellen hatten, in denen nur ein Theil in die Brüderschaft getreten war. Neben den Hauptleuten und Räthen waren auch Richter gewählt zur Schlichtung von Streitigkeiten auf den einzelnen Plätzen. Von Zeit zu Zeit boten die Hauptleute zur Versammlung, und wenn es nöthig war, rief der oberste Hauptmann alle Plätze in's Hauptquartier zusammen. In allen Kirchen und Kapellen wurde es abgestellt, die große Glocke, wie es sonst gewöhnlich war, zu kirchlichem Zwecke zu läuten; als ihre einzige Bestimmung für jetzt wurde das Sturmläuten bezeichnet; läutete die große Glocke, so hatte ein jeder bei seinem Eide auf seinem Platz mit gewehrter Hand zu erscheinen, und je nachdem ihm hier weiterer Bescheid wurde, hier das Gehörige zu vernehmen, oder dem Hauptquartier zuzuziehen. [1]

Alle bisherigen Vorgänge zeigen, daß die verbündeten Bauerschaften dieser Lande nicht auf Aufruhr, sondern auf rechtliche Verfolgung ihrer Beschwerden, nicht auf Angriff, sondern auf Vertheidigung dachten. Und wenn man alles, was bisher getreu aus den Urkunden erzählt wurde, unbefangen und mit Rücksicht auf die alten verbrieften Freiheiten dieser Bauerschaften, auf ihr

[1]) Bericht aus dem Salmansweiler Archiv. Handschrift der Weissenhorner Chronik.

altes Recht, Waffen zu tragen, sich frei zu versammeln und zu tagen, und auf ihre würdige Haltung, überblickt: sollte man nicht einstimmen in den Ausruf eines edeln Mannes, der es nicht verbarg, daß er ein Herz für das Volk hatte? „Jene von den Hauptleuten und Räthen zu Memmingen verfaßte Ordnung, sagt dieser, setzt es allein schon so ziemlich in's Reine, daß der Bauernkrieg im Grunde nichts war, als ein heftiger Naturschrei der von Herren und Prassern gedrückten Menschheit, die sich nach langwierigem Dulden und nach vielfachen demüthigen Vorstellungen nicht anders als durch eine schreckliche Explosion zu helfen wußte. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang rief ihnen Eine Stimme zu: Gib! Gib! — und da sie nicht mehr geben wollten, weil sie nicht mehr konnten, und doch geben mußten: so brachte tyrannischer Druck der Obern die Landleute zur Verzweiflung, und das nannten dann hernach ihre geistlichen und weltlichen Tyrannen Rebellion und Aufruhr.“ [1]

An demselben Tage, an welchem die Bundesordnung beschworen wurde, erließ der Ausschuß und die Gesandten der Landschaft von den drei Haufen an die zu Ulm versammelten Räthe des schwäbischen Bundes ein Schreiben, worin sie baten, da sie nichts als das reine Evangelium und das göttliche Recht begehren, möchte ihnen ihre Vereinigung nicht sträflich ausgelegt werden. [2]

Der schwäbische Bund hatte gleich aufangs, als die Haufen zusammentraten, sie unter dem Schein gütlichen Entgegenkommens durch Abgeordnete um ihre Begehren befragen lassen. So war zum Baltringer Haufen Graf Hans von Königsegg-Aulendorf und der Bürgermeister Ulrich Neithard von Ulm hinaufgeritten. Sie hatten zur Antwort erhalten, eben das, was der Bauernausschuß schriftlich von sich gab, der Landleute Absicht sei nicht, Jemand zu beleidigen, sie verlangen nur, dem reinen Evangelium und göttlicher Schrift Beistand zu thun. Die beiden Abgeordneten suchten sie zu überzeugen, daß die Herren nichts gegen das Evan-

[1]) Urtheil des anonymen Sammlers der Materialien S. 55.

[2]) Urkunde im Stuttg. Staatsarchiv.

gelinm vorhaben, und wenn sie gegen ihre Obrigkeit und Herrschaft Beschwerden zu haben vermeinen, sollen sie sie vortragen, man werde dann alle billige und gerechte Abhilfe gewähren, und gienge es nicht gütlich, solche durch rechtlichen Austrag vergleichen. [1]

Dieser Vorschlag zu gütlicher Verhandlung wurde auch von den Bauern angenommen. Die Städte Ravensburg und Kempten vermittelten zwischen dem schwäbischen Bund und zwischen den Bauerschaften einen Waffenstillstand, und die vorhin von uns mitgetheilte Bundesordnung der Bauern zeigt, wie es ihnen Ernst war mit ihrem Versprechen, während der Verhandlungen sich friedlich zu halten. Die Gesandten der drei Haufen im Allgäu, am Bodensee und im Ried, welche unter sicherem Geleit des schwäbischen Bundes nach Ulm giengen, um ihre Sache vor den Bundesständen zu führen, hatten von der allgemeinen Versammlung der Bauern die Weisung, zunächst fleißig anzuhalten, daß es bei dem Vorschlag gütlicher Handlung bleibe; würde aber Solches von den Bundesständen nicht angenommen, sondern auf rechtlichem Austrag bestanden, so sollen die Gesandten die Richter nennen, welche die Bauern zu Erklärung des göttlichen Rechts ihres Vertrauens werth achten. Diese Richter, welche in der Instruktion der Gesandten genannt waren, bestanden aus folgenden Namen: Erzherzog Ferdinand als Statthalter des Kaisers mit zwei christlichen Lehrern, Herzog Friedrich von Sachsen mit Martin Luther, Philipp Melanchthon oder Pomeran (Dr. Bugenhagen). Die Städte Nürnberg mit den christlichen Lehrern Osiander und Dominikus Schleutner, Straßburg mit einem oder zwei christlichen Lehrern, ebenso Zürich und Lindau. Würden diese, hieß es in der Instruktion, nicht als Richter angenommen, so sollen die Gesandten vorschlagen, die Bundesstände mögen selbst Richter auserlesen, doch sollen die Gesandten die von den Bundesständen dann Vorgeschlagenen nicht annehmen, bis die allgemeine Versammlung der Bauern ihre Zustimmung gegeben haben würde.

---

[1]) Ulmer Rathsprotokoll.

Für die gütliche Handlung wurden von den Bauern vorgeschlagen: die zwei Bundesstände Gordian Seutter, Bürgermeister zu Kempten, und Heinrich Besserer, Bürgermeister zu Ravensburg, der Bürgermeister von Memmingen und der Rath daselbst in eigenem Interesse, der Prediger zu Memmingen, Dr. Christoph Schappeler; vom Bodensee: Hans Schultes Bürgermeister und Zollner, Zunftmeister zu Konstanz, Hans Farnbuchler, Bürgermeister zu Lindau, und Hans Bodenmaier ebendaher; vom Baltringer Haufen Bürgermeister Springer zu Riedlingen, Veit Maurer, Bürgermeister zu Saulgau, Herr Leopold Dick, Lizenziat von Babenhausen, Doktor Hans Zwick, Pfarrer zu Riedlingen, Ulrich Roggenburger, Lizenziat zu Kempten, Doktor Fuchssteiner, Meister Bartholomä, Prediger zu Biberach, Konrad Stark von Biberach und der Bürgermeister zu Kaufbeuren; [1] vom Allgau Heinrich Seltmann, Bürgermeister zu Kempten, Hans Heistung, Zunftmeister daselbst, Martin Lohinger, Bürgermeister zu Leutkirch, Kaspar Eberhard, Bürgermeister zu Isny, der Stadtschreiber von Isny, der Bürgermeister zu Neuthin im Ehrenberger Gericht, Herr Amman Welser zu Tanckweil und Herr Amman Erhard aus dem Bregenzer Wald.

Das waren die Männer der bürgerlichen Aristokratie, auf welche die Bauern Vertrauen setzten. Als die Gesandten derselben zu Ulm mit diesen Mittelsmännern hervorrückten unter der Vormerkung, daß, wenn ein gütliches Uebereinkommen nicht zu Stande käme, solche Handlung beiden Theilen an ihren Rechten unschädlich seyn sollte: da wollten die Herren von Ulm nichts davon wissen, sie verwarfen den Vorschlag als zu weitläufig „und zu förderlicher Hinlegung dieses beschwerlichen Handels undienlich.“ Am 25. März machten Heinrich Besserer, Gordian Seutter und die Gesandten der drei Haufen einen neuen Vorschlag. Von jeder Obrigkeit und

[1]) Dieser wird Konrad Frey in der Instruction der Bauern genannt. Nach den Archivacten zu Kaufbeuren gab es aber nie einen Bürgermeister dieses Namens daselbst: die Bauern irrten sich im Namen der Person, oder in der Würde und im Wohnsitz des bekannten K. Frey.

deren Unterthanen, zwischen welchen Irrungen und Gebrechen wären, sollte jeder Theil zwei Schiedsmänner aus weltlichen Personen wählen, und diese vier mit Fleiß daran gehen, sie der Gebrechen halb in Güte zu vereinen und zu vertragen. Und in welchen Artikeln sie die Güte nicht finden würden, über diese sollten sich die Parteien vor denselben vier Schiedsmännern als Zusätzen und einem Obmann rechtlichen Austrags genügen lassen. Ueber diesen Obmann sollten sich die Parteien vergleichen, und wo sie sich darüber nicht vergleichen könnten, sollte jeder Theil zwei oder drei benennen, und daraus einer durch's Loos oder durch die Bundesstände zum Obmann erwählt werden. Was durch diesen Obmann und die Zusätze (Beisitzer) des Gerichts einhellig oder mit Stimmenmehr an dem mündlichen oder schriftlichen Vorbringen beider Parteien als Recht erkannt oder gesprochen würde, das sollte von jedem Theil ohne Widerrede vollzogen werden. Würden diese Vorschläge von beiden Seiten angenommen, so sollten gleich nach der Annahme die Bauerschaften der drei Haufen einander ihres Bündnisses und ihrer Verpflichtung ledig zählen, heimziehen und sich hinfür des Zusammenlaufens enthalten. Ihren Obrigkeiten und Herrschaften aber sollten sie, wie vor dem Anfange ihrer Verbrüderung, Gehorsam leisten und Alles, wie bisher, ohne Widerrede bis zu Austrag der Sachen reichen und thun. Was für unbillig erkannt würde, sollte hinfür abgestellt seyn, und solche Sachen in einem halben Jahre demnächst, oder wie man sich deß bei Annahme des Schiedsgerichts vergleichen würde, ihre Endschaft erreichen. Jede Obrigkeit und Herrschaft sollte ihre Ungnade und alle Ungunst gegen ihre Unterthanen fallen lassen, und Niemand sich deßhalb eines Argen zu gewarten haben. Alle diese Punkte sollten verbürgt, beschworen und verbrieft werden. Um das Schiedsgericht aufzurichten, sollten die Bauerschaften einen Ausschuß aus sich mit Vollmacht nach Ulm verordnen.

Beide Theile nahmen auf diese Vorschläge acht Tage Bedenkzeit, so daß die allgemeine Versammlung der Bauerschaft längstens auf Sonntag Judica, den 2. April, ihre Antwort nach Ulm mittheilen, inzwischen nichts Gewaltsames vornehmen und Niemand

in ihre Verbrüderung nöthigen sollte. Auch der schwäbische Bund versprach, in der Zwischenzeit mit thätlicher Handlung stillezustehen. [1]

So gelang es, die Bauern dieser drei Haufen durch heuchlerische Unterhandlungen hinzuhalten und sie in ihrer Treuherzigkeit die beste Zeit zum Schlagen verpassen zu lassen, während inzwischen eine große Gefahr für den schwäbischen Bund, der Einfall des verbannten Herzogs Ulrich, vorübergieng. —

Herzog Ulrichs kriegerische Fastnacht.

Schon am 1. Dezember 1524 hatte sich Ulrich Nachts in seine Feste Hohentwiel geworfen, um mit Hülfe der Schweizer und der oberschwäbischen Bauern sein Herzogthum wieder zu erobern. Hohentwiel mit seinen Umgebungen sollte der Sammelplatz werden für die ihm zuziehenden Fähnlein. Seit man ihn zu Hohentwiel wußte, sahen Viele in ihm den Schürer der Bauernaufstände. Als zu Ende 1524 im Hegau es hier und da und dort sich einzeln regte, schrieb Hans von Laubenberg an den von Ehingen: „Du wirst sehen, es wird bald ein großer Haufe daraus; als ich achte, ist es des Manns zu Twiel Praktik.“ [2] Die Furcht der Herren irrte sich jedoch. Ulrichs Ruf aus seinen früheren Zeiten war der Art, daß er kein Magnet für die Bauern seyn konnte. Hier in diesen Gegenden hatten die Flüchtlinge des armen Konrad freundliche Aufnahme gefunden, hier hielten sich jetzt noch Viele derselben auf, namentlich Alexander Seiz, der Doktor von Marbach, ein unversöhnlicher Feind Ulrichs und einer der freisinnigsten Männer seiner Zeit. Selbst daß Ulrich zur evangelischen Lehre übergetreten war, vermochte ihn nur in ein besseres, nicht in ein gutes Licht zu stellen. Der Herzog gieng darum ganz zuletzt in die Art der Bauern ein, ritt zu ihnen umher und sagte ihnen, auch er begehre

[1]) Publicandum des schwäbischen Bundes.

[2]) Schreiben im Stuttgarter Staatsarchiv.

des göttlichen Rechts, wie sie die Bauern. Er ritt zu den Hegauern, zu den Klettgauern, zu einer Bauernversammlung in Neukirch in Person, zu andern Bauernversammlungen giengen seine Unterhändler hin und her. [1] Bei den Klettgauern vermochte der hochadlige Fürst sich kein Vertrauen zu machen; er glich in ihren Augen zu sehr ihrem Herrn, dem hochfahrenden Grafen von Sulz. Auch bei den Andern machte er vorerst nicht viel Glück. Er gieng wieder in die Schweiz und warb dort mit Erfolg. In der Mitte Februars erst schloß Hans Müller von Bulgenbach einen geheimen Vertrag für die Hegauer und Schwarzwälder mit ihm, wahrscheinlich gegen Zugeständnisse Ulrichs, die er nachher nicht hielt. Müller traute ihm nicht recht, seit er ihn näher kannte. Darum zogen ihm auch nur sieben Fähnlein aus der ganzen Waldgegend, aus dem Hegau und der Höri zu, die sich bei Hilzingen, Steißlingen und in der Baar sammelten. Mit diesen und vierhundert Baslern, dreihundert Schaffhäusern, Fähnlein aus Solothurn, dem Thurgau, dem Aargau und mit andern Knechten, zusammen sechstausend zu Fuß und zweihundert zu Pferd bewegte er sich gegen das Ende Februars seinem Herzogthum Württemberg zu. Sein Geschütz bestand aus drei großen Karthaunen, drei Schlangen, vier Falkonetlein. [2] Von Spaichingen aus forderte er Balingen auf am 26. Februar.

Truchseß Georg von Waldburg eilte nun, einzelne Bauerschaften der Hegauer durch gütliche, für sie vortheilhafte, Anerbieten zu beschwichtigen, da er als Bundesoberster Befehl hatte, gegen den Württemberger zu ziehen. Unter Vermittlung der obern Reichsstädte wurde mit den einzelnen Gemeinden im Hegau ein Anstand und eine Richtung nach der andern gemacht. Der Truchseß versprach Amnestie für Alles und seinen Beistand Allen, die sich von ihren

[1]) Hierüber findet sich eine Reihe Dokumente im Stuttgarter Staatsarchiv.

[2]) Ueber Alles viele Berichte im Stuttg. Staatsarchiv. Nach Hans Lutz, Handschrift, bestand das Geschütz aus 13 Stück Büchsen, 10 Schlangen, 8 Karthaunen.

Obrigkeiten beschwert fänden. [1] Um seinem Anerbieten noch mehr Gewicht anzuhängen, überfiel er mit 200 auserlesenen Reitern einen versammelten Haufen Hegauer. Die Gefangenen ließ er gefesselt nach Stokach bringen. Die andern Bauerschaften nahmen die Richtung an, und zeigten sich mit des Truchseß Erbieten „wohl begnügig", legten ihre Waffen ab, und hoben die Hand auf zum Zeichen der Annahme des Vertrags. Dem Vertrag nach stellten auch sie sich alle nach Stokach. Man legte einen nach dem andern in den Thurm, ließ sie aber ohne Verzug wieder heraus und heim, als sie neu gehuldigt hatten, auch die zuvor Gefangenen. [2]

Von Dotternhausen bei Balingen aus schickte Herzog Ulrich dem schwäbischen Bund einen Absagebrief durch einen Reiterjungen gen Ulm. Die Bündischen gaben ihm 5 Gulden, und zum Zeichen des empfangenen Briefs zerschnitten sie ihm den Rock an einigen Orten, und schickten ihn unter Geleit wieder zu seinem Herrn zurück. Während er selbst zu Dotternhausen lagerte, hatten sich die Schweizer in den benachbarten Dörfern gesetzt, wo sie Fastnacht feierten, denn es war die rechte Fastnacht den 28. Februar.

Sobald der Truchseß die Hegauer hinter sich beschwichtigt hatte, zog er über Tuttlingen mit 300 Reitern und 700 zu Fuß, meist Lanzknechten, dem Herzog nach. Oberster Hauptmann der Letztern war jener Hans Müller mit der einen Hand, der beim ersten Einfall dem Herzog Ulrich so tapfer gedient hatte. Der Truchseß zog ihm den beschwerlicheren aber viel näheren Weg durch das Bärenthal nach, und kam über die Lochen hervor, einen Bergvorsprung über Balingen, der wie ein senkrechter Fels gegen diese Stadt abstürzt. Noch unterwegs war er einem Fähnlein Bauern aus dem Hegau begegnet, das dem Herzog zuziehen wollte. Es war Fastnachtdienstag um Mittag. Er fiel über sie, erstach ihrer an 60 und gewann ihr Fähnlein, schwarz und roth, mit einem weißen Kreuz darin, das er seinem Vetter Truchseß Wilhelm, dem Statthalter im Herzogthum Württemberg als Beutpfenning schickte. Hier

---

1) Holzwart, gleichzeitige Handschrift. Seidler, Handschrift.

2) Am 26. Februar. Hans Lutz, des Augenzeugen Handschrift. Holzwart.

war es, wo Graf Friederich von Fürstenberg verwundet wurde, und dann seine Bauern sagten: „Stürb unser Herr, das Gott wöllte, so müßten wir vor Leid rothe Kappenzipfel tragen.“ [1] Als er des Abends auf dem Lochen anlangte und vom Lochenstein aus das Lager des Herzogs übersah, wobei er und die edeln Herren bei ihm sich auf den Bauch legten, um von den Feinden nicht gesehen zu werden, entdeckte er, wie etwa 300 Schweizer und Schwarzwälder Bauern auf einen Acker zogen und eine Gemeinde hielten. Sie beriethen sich, wo sie ihr Nachtquartier nehmen wollten, und man sah sie gleich darauf in das Dörflein Weilheim abziehen, das unten am Lochenstein liegt. Da sprach Herr Georg: „Möchten wir die morgen ertappen, das wär' eine rechte Morgensupp' für uns!“ Er hielt darum selbige Nacht gute Sorge und war früh' auf. Aber als er mit dem Vortrab in der Dämmerung des 1. März die Lochensteige hinabkam, gewahrten ihn die Bauern und wollten dem Lager des Herzogs zueilen. Das sah Herr Georg, er hatte noch kaum fünfzig Pferde herunter, es waren fast lauter Grafen und Herren, im Nu hatte er diese Handvoll geordnet, und verrannte den fliehenden Schweizern und Schwarzwäldern den Weg, daß sie an einen See hinter einen Graben sich flüchteten, und sich hier mit ihren Wehren in guter Ordnung aufstellten. Doch waren sie so erschrocken, daß sie niederknieten und um Gnade baten. Der Truchseß wollte einen Schrecken in die Schweizer und die Bauern bringen und ein Exempel statuiren, damit sie alle den Herzog verließen und heimzögen, darum gab er keine Gnade, sondern ermahnte sie, sich um Leib und Leben zu wehren. Sie thaten es. Des Truchseß Ritter setzten mit ihren Rossen über den Graben und erstachen an 133 Mann. Auch ihre Fähnlein gewannen sie. Vom Adel wurden nur Wenige geschossen und wund, Keiner auf den Tod, nur 15 Pferde fielen. Als der Lärmen in das Lager des Herzogs kam, trat Alles unter die Waffen und rückte aus, der Truchseß aber, der seinen Zweck erreicht hatte, und, weil er schwächer war, nur wo er des Vortheils gewiß war, schlagen wollte, hatte sich

---

[1]) Anshelm. Hans Lutz und Holzwart, Handschriften.

schon nach Ebingen zurückgezogen. Es zeigte sich, daß Herr Georg der Schweizer und Bauern Art wohl kannte. Noch in selber Nacht zog der größere Theil der Schweizer heim, theils aus Furcht, da sie sahen, daß die Eroberung des Herzogthums nicht so leicht gieng, und sie gleich beim Eintritt in's Land eine Schlappe erhielten, theils weil sie sahen, daß beim Herzog nicht viel Gelds zu erholen war, und er sie über ihre Gewaltthätigkeiten zur Rede stellte. Auch Hans Müller von Bulgenbach mit den Bauernfähnlein verschwindet schon hier aus dem Heere des Herzogs, wahrscheinlich weil sie die Stimmung der württembergischen Bauern nicht so fanden, als Ulrich ihnen vorgespiegelt hatte. Die Württembergischen Bauern von Tuttlingen und Balingen zeigten sich gut bäurisch, aber nicht sehr herzogisch. Zu Ende des vorigen Jahres hatte man auch in diesen Gegenden die Rede gehört, es thue kein gut, die Herren werden denn zu Tod geschlagen; und schon bei seiner ersten Recognoscirung im vorigen Jahre hatte Müller von Bulgenbach im Tuttlinger und Rosenfelder Amt nicht wenig Sympathie gefunden, Einzelne hatten sich ganz an ihn angeschlossen und waren mit ihm auf den Wald gezogen. Die Schwenninger waren ganz bäurisch, und am meisten der Vogt und seine zwei Söhne, und nur mit Mühe hatte die östreichische Regierung diese Aemter ruhig zu halten vermocht. Sie hatte ihnen am 9. Januar zugestehen müssen, daß zu Entscheidung ihrer Beschwerden ein Schiedsgericht sollte gebildet werden aus einem rittermäßigen Mann als Obmann, drei Regierungsmitgliedern, vier aus dem Bürger- und vier aus dem Bauernstand. Und die Bauern-Abgeordneten, die diesen Vertrag angenommen hatten, wurden von den Bauern darum nicht einmal freundlich angesehen, die Meisten verwarfen ihn.

Diese Stimmung fand nun auch Ulrich, als er sein Herzogthum betrat. Man darf es als gewiß annehmen, daß Hans Müller von Bulgenbach und die andern Hauptleute der Bauern, die zu Zürich und Schaffhausen mit dem Herzog geheim verhandelt hatten, darauf drangen, daß der Letztere den Artikelbrief annehme, und die östreichische Regierung wurde ja in der That benachrichtigt, daß der Herzog in der Schweiz versprochen habe, wenn er sein

Land wieder erobere, wolle er das Evangelium beschirmen, die armen Leute von der Leibeigenschaft und allen Dienstbarkeiten frei machen, und die Gotteshäuser und Stifter abthun, ein Versprechen, das ganz dem Inhalt des Artikelbriefs entsprach. Die für ihre Freiheit aufgestandenen Bauern, die Ulrich begleiteten, sahen nun aber, daß er ganz den Herzog spielte und nichts weniger als die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Dienstbarkeiten verkündete. So verließen sie ihn und seine Sache. Die von Ulrichs Söldnern geplünderten Württembergischen Bauern wandten sich natürlich zuerst an den Hauptmann ihrer Interessen, an Hans Müller von Bulgenbach, den sie schon als gut bäurisch kannten.

Hätte der Truchseß Georg gewußt, daß sein Vetter Wilhelm 300 Pferde unter Rudolph von Ehingen von Tübingen heraufsandte, um Balingen zu decken, und hätten sie sich mit einander vereinigt, so hätte des Herzogs Zug schon hier ein Ende gefunden. So aber wußten Beide nichts von einander, und es gelang Ulrich, Balingen zu besetzen. Die noch bei ihm gebliebenen Schweizer ließ er nun schwören, die Württemberger fortan wie Freunde zu behandeln. Durch Eile hoffte er zu ersetzen, was ihm an Macht abgieng und zog mit den Trümmern seines Heeres rasch vorwärts auf Herrenberg. Die drei großen Karthaunen ließ er in Balingen zurück, weil sie ihm für den Eilmarsch zu schwer waren. Hier dem Herzen des Landes näher war die Stimmung der württembergischen Bauern für den Herzog, aus Haß gegen Oestreich. Herr Georg, der Ulrichs Plan durchschaute, eilte, die Hauptpunkte bis Stuttgart hinab und diese Stadt selbst zu besetzen. Er rückte auf Rottenburg am Neckar, während Rudolf von Ehingen nach Tübingen zurückgieng. Hier trafen nun die Streitkräfte des schwäbischen Bundes von verschiedenen Seiten zusammen auf dem Burgerlehen zwischen Tübingen und Rottenburg. Von Ulm her eilten bei 1600 Fußknechte und etliche Reisige über die Münsinger Alb, Reutlingen und Tübingen zu, ein starker reisiger Zeug vom Rhein und andern Fürsten des Bundes war schon da, über 400 Pferde.[1] Herr Georg übernahm

[1]) So viel hat Hans Lutz, der Augenzeuge, Seidler 600.

den Oberbefehl für sämmtliches Kriegsvolk des Bundes, im Ganzen in 700 Pferde [1] und 14,000 zu Fuß. Von der württembergischen Landschaft waren eilf Fähnlein dabei. Diese lagerten auf dem Oesterberg bei Tübingen. Sie zeigten keine Lust, für Oestreich gegen Herzog Ulrich zu streiten. Auch die Herrenberger ließen 40 Pferde, welche der Truchseß, die Stadt zu besetzen, schickte, nicht ein, weil sie wußten, daß der Herzog nicht mehr weit war.

Ulrich zog am Samstag über den Neckar auf Bondorf, und von da vor Herrenberg. Als die Herrenberger ihn mit seinem Haufen sahen, thaten sie drei Schüsse zu ihm aus Doppelhaken. Drei Häuser, die er in dem Dörflein Nebringen anzündete, für drei Knechte, die ihm hier erstochen wurden, hatten denen in der Stadt seine Ankunft angezeigt. Wie er gegen die Stadt kam, zog auch der Truchseß die Höhe herab. Herr Georg rückte mit den Bündischen in voller Schlachtordnung daher, dreißig Trommeln wirbelten, und zwei und dreißig Fähnlein glänzten in ihren Farben über den Haufen, wie die Harnische des Kriegsvolks. Herzog Ulrich hatte sich längst vor der Stadt gesetzt und sein Geschütz gegen dieselbe gerichtet; er lagerte auf dem Spitalacker. Herr Georg näherte sich dem herzoglichen Lager so sehr, daß man sich gegenseitig mit Schüssen erreichte. Der Herzog ließ sein Geschütz wenden und es dreimal auf die bündische Reiterei abbrennen, aber ohne Schaden für dieselbe, es war zu hoch gerichtet. Der Truchseß bat das Württembergische Landaufgebot, sich nach Herrenberg hineinzuwerfen und die Stadt zu vertheidigen, aber sie weigerten sich und wandten sich, ehe der Herzog mit Schießen fortfuhr, rückwärts bis zu dem nächsten Dorfe (Gültstein), hinter welchem die Fähnlein der bündischen Knechte aufgestellt waren. Diese wollten die Rückziehenden mit Worten und Wehr aufhalten, aber sie wollten thun, wie die Herrenberger, ihre Landsleute, von denen sie vermerkt hatten, daß sie wieder zu ihrem altvorigen Herrn übergehen; sie zogen mit ihren Wagen an den Bündischen vorüber, Tübingen zu, wo sie in ihrem alten Lager auf

[1]) So viel gibt auch der andere Augenzeuge, der Verfasser des Auszugs und Kriegs des schwäbischen Bundes an, nicht 1600.

dem Oesterberg sich setzten. Die Fähnlein von Brackenheim, Vaihingen und Maulbronn zeigten sich am abgeneigtesten. Herr Georg hielt nach ihrem Abzug noch bis Abend um 4 Uhr im Feld; weil er aber nicht wohl in's Feld gerüstet war, zog er sich nach Rottenburg und Tübingen zurück, und um 5 Uhr Abends ergab sich Herrenberg an Ulrich. Dieser lagerte selbige Nacht noch in dem nahen Gärtringen, zog am andern Morgen, es war Montag, auf Böblingen und Sindelfingen, und gewann sie, weil sie nicht besetzt waren, ohne Mühe. Hier aber zeigte Ulrich abermals, daß er kein Feldherr war. Er nahm Leonberg ein und lag dabei vom 6. bis 9. März in Sindelfingen. Die Schweizer und die Seinen tranken den Mönchen im Kloster in der Vorstadt ihren Wein und ihr Bier aus; sie hatten großen Vorrath davon in dem reichen Kloster gefunden. Und über dem Zuströmen des Landvolks, das sich von allen Seiten bei ihm einfand und ihm huldigte, vergaß er, daß er mit der Hauptstadt Stuttgart eigentlich das ganze Land gewonnen hätte.

Das übersah der Truchseß nicht. Während die Bundesräthe im Hauptquartier darauf drangen, Tübingen, Kirchheim, Schorndorf und Göppingen zu besetzen, als die gelegensten Punkte, die Bundeshülfe zu erwarten, da man den württembergischen Fähnlein nicht trauen durfte und sie alle in ihre Heimath entlassen hatte, bestand Herr Georg darauf, daß das Kriegsvolk nicht vertheilt werde, weil sonst Stuttgart mit allen andern Städten verloren gehe; auf Stuttgart müsse man Acht haben, denn wer dasselbe inne habe, der habe das ganze Land an ihm. Mit seinem geringen Feldgeschütz werde der Herzog vor Stuttgart nichts ausrichten, da er die Mauerbrecher zu Balingen gelassen habe, sobald es von ihnen gut vertheidigt werde. Müsse er aber lang vor Stuttgart liegen, so werden ihn die Schweizer verlassen, denn die Schweizer bleiben nirgends lange ohne Geld, und der Herzog habe keines. Diese schlagenden Gründe siegten, und auf des Truchseß Befehl hatte sich Graf Ludwig von Helfenstein mit einem guten Geschütz, 1600 Fußknechten und 600 Pferden, nach Stuttgart geworfen, ehe der Herzog, der mit seinen Schweizern und Bauern in Sindelfingen trank, an die Möglichkeit dachte. Er scheint im Ernst geglaubt

zu haben, der Truchseß sei ein Held wie er, der sich nicht übereile; denn Ulrich dachte an Stuttgart, ließ sich auch im Schloß daselbst ein Bett aufmachen und in die Stadt sagen, er werde die nächste Nacht darin schlafen, aber die Stadt zu besetzen, daran dachte er nicht. Der Helfensteiner war sehr erfreut, im Stuttgarter Schloß Alles so parat zu finden. [1] Die Stuttgarter Bürger waren gut württembergisch, nur die große bündische Macht, die sich plötzlich in die Stadt warf, schreckte sie. Jetzt ließ Herzog Ulrich die Stadt auffordern. Graf Ludwig von Helfenstein, da er die Bürger dem Herzog so geneigt sah, versammelte die Landsknechte, deren Treue zu prüfen. „Liebe fromme Landsknechte, sprach der Graf, des Herzogs Trompeter ist hier, und will die Stadt überantwortet haben. Nun weiß jeder männiglich wohl, daß wir Kaiserlicher Majestät, auch Kais. Majestät Herrn Bruder Stadt und Land zu schirmen geschworen haben, und so will ich thun, wie ein wohlgeborner Herr, und will bei euch lassen Leib, Ehr' und Gut, und der Erste am Feinde seyn, und da sterben und genesen. Wer das mit mir thun will, der hebe die Hand auf." Alle gemeine Knechte schwuren ihm mit aufgehobenen Händen zu. Da rief der Helfensteiner freudig: „Nun, liebe Landsknecht', nun wollen wir den Schweizern den Kübel binden!" So redete er auch mit den Stuttgarter Bürgern und begehrte auch an sie, ihm mit aufgehobener Hand zu schwören, mit Rath und That zu ihm zu stehen, aber es waren nicht ihrer zwanzig, welche die Hand aufhoben und ihm zuschworen.

Des andern Tags bewegte sich Herzog Ulrich von Sindelfingen über das Gebirg her auf Stuttgart. Wäre er nicht so lang in Sindelfingen gelegen, so wäre er in die Stadt gekommen ohne alle Noth. Jetzt mußte er sie belagern. Sein thätigster Verbündeter in der Stadt war der Henker, er wohnte auf einem Thurm der Stadtmauer, und während der Herzog vom Donnerstag bis Sonntag nur etwa 70 Mann der Besatzung erschoß, erschoß der Henker dem Herzog zu gut bei 7 Knechte in der Stadt; er that, als käme solches Geschoß von außen her von den Feinden, und entrann dann glücklich. [2]

[1]) Seidler, Handschrift in Schmids Sammlung.

[2]) Hans Luz, Handschrift.

Indeß war am 24. Februar sein Gönner und Verbündeter, König Franz von Frankreich, zu Pavia in einer großen Schlacht geschlagen und gefangen worden, und dadurch geschreckt riefen die Kantone die Schweizer zurück, die bei Herzog Ulrich waren, bei Strafe an Leib und Gut: Oestreich bestand darauf, und die Kantone widerstanden jetzt seiner Forderung nicht länger. Außer den nächsten Umgebungen Stuttgarts erhoben sich die württembergischen Bauern nirgends für Ulrich. Es blieb ihm nichts als der Rückzug, und am 17. März war er schon wieder über den Gränzen seines Landes. Er hatte es mit den Schweizern und Bauern verdorben, und das kriegerische Fastnachtspiel war vorüber, nutzlos für die Letztern wie für den Herzog.

Treulosigkeit des schwäbischen Bundes gegen die Oberschwäbischen Bauern.

Jetzt hatte der schwäbische Bund alle Arme frei. Siegreich zogen von Italien herüber Oestreichs alte, geübte Krieger, in Württemberg war Herzog Ulrich beseitigt, und die Bundesvölker unter Truchseß Georg standen zur Verfügung. Jetzt hatten die Herren die Bauern und ihre Sache da, wo sie sie haben wollten.

Fortwährend waren Bundesmitglieder von Ulm aus bei den drei verbrüderten Bauerschaften auf dem Ried im Allgäu und am See herumgeritten, und hatten sie in Unthätigkeit zu erhalten gewußt, bis die von Ulrich drohende Gefahr vorüber war. Sie hatten sich sehr gefürchtet vor dem Anschluß der Bauern an Ulrich. Die Bauern bei Ulrich, hatte es geheißen, seien ganz schöllig und im Evangelium gar ertrunken, und stecken so voll Krieg, daß sie oben übergehen.[1] Unter den Herumreitenden war namentlich Abt

[1]) Weingarter Archiv; Berichte des Abtes Gerwick und des Truchseß.

Gerwick von Weingarten. Es war den Bauern nicht so gar zu verargen, daß sie den Vorspieglungen glaubten, als sei es dem schwäbischen Bunde ernst, sich ihrer Beschwerden anzunehmen: glaubten doch selbst Bundesverwandte anfangs daran. Denn man sah, sobald die Sache der Bauern vor den Bundesräthen zu Ulm anhängig war, Grafen, Prälaten und gemeinen Adel mit ihren Unterthanen unterhandeln, sie boten ihnen Brief und Siegel darauf an, daß sie ihnen alles das willig nachlassen wollten, was sie bei dem schwäbischen Bund auswirken würden, es möchte mit oder ohne Recht sein.[1]

Das waren nun die Tage, in welchen die Bauern ihre Artikel aufsetzten, um sie bei dem schwäbischen Bunde einzugeben. In diesem Monat März müssen hier die berühmten zwölf Artikel entstanden sein. Schon am Sonntag Reminiscere schrieb Abt Gerwick an den Bund, der Unterallgäuer Haufen, der bei Altorf lagerte, habe ihn seine Artikel lesen lassen, es seien ganz gleich dieselben, wie die, welche die Bauern auf dem Ried haben.[2] Wahrscheinlich wurden sie von dem Ausschuß der evangelischen Verbrüderung auf dem Tag zu Memmingen redigirt.

Die Bundesräthe zu Ulm ließen die Bauern artikuliren, verhandeln und zuwarten „bis der Bund freiere Hände haben würde.“[3] „Man zog die Bauern mit Worten auf, so lange man konnte, und rüstete sich unterdessen zur Gegenwehr.“[4] Und jetzt erklärten diejenigen Herrn, gegen welche ihre Unterthanen insbesondere beim schwäbischen Bund sich beklagt hatten, geradezu, man müsse die Bauern erst wieder zum Gehorsam bringen, alsdann wollen sie vor dem Bund Rede stehen.[5] Das war auch die Ansicht des schwäbischen Bundes. Er gab Herrn Georg Befehl, hinter sich gegen die Donau zu ziehen und sich gegen die Bauern zu wenden.

---

1) Weissenhorner Chronik, Handschrift.

2) Weingarter Archiv.

3) Wörtliche Aeußerung des Abts Gerwick im Weingarter Archiv.

4) Weissenhorner Handschrift. Eine Reihe Schreiben im Stuttgarter Staatsarchiv sagt unumwunden dasselbe.

5) Weingarter Archiv.

In Stuttgart wurden die Knechte des Bundes meuterisch, sie wollten einen Sturmsold haben, weil ihnen der Herzog die Stadt nicht abgewonnen. Der Truchseß war damit beschäftigt, die Aemter Leonberg, Böblingen, Herrenberg und Balingen, welche abgefallen waren, zum Gehorsam zurück und zur Strafe zu bringen, vor Allem sie zu entwaffnen. Als er von der Meuterei der Knechte hörte, befahl er den Fähndrichen, allein aus der Stadt zu ziehen, weil die Knechte nicht ziehen wollten, bis sie bezahlt wären. Hauptleute, Waibel und Fähndriche zogen mit fliegenden Fähnlein aus Stuttgardt nach Dagersheim, wo das Lager des andern Kriegsvolks war. Am dritten Tag zogen die meuterischen Knechte auch nach und fügten sich. Von allen Seiten zogen sich hier die Aufgebote der Bundesstände zusammen und bewegten sich gegen Urach, Tübingen und Kirchheim hin der Alb zu, um über die Alb gegen Ulm und Ehingen hin den Lagern der Bauern sich zu nähern, und „den Bauern abzuwarten."[1] Die Landsknechte aber wollten wieder nicht ziehen: die Hauptleute hatten nicht reinen Mund gehalten und es war unter die Knechte das Geschrei gekommen, daß es wider die Bauern gehe. Sie traten in die Waffen und hielten eine Gemeinde. Sie forderten den Hauptleuten eine runde Erklärung ab, gegen wen sie geführt werden sollten, und da diese die Bauern nannten, verabredeten sie sich, daß sich keiner gegen die Bauern gebrauchen lassen wolle, weil ihre Sache gerecht sei, und erklärten einhellig, wider ihre Freunde, die Bauern, zu fechten seien sie nicht willig. Der Hauptmann von Memmingen zog geradezu mit seinen Knechten ab. Ihm folgten die Knechte von Augsburg, von allen blieb nur das Fähnlein und der Hauptmann Michael Fressenmaier mit sieben Knechten.

Truchseß Georg lag mit der Ritterschaft noch zu Böblingen. In ihrem Kriegsrath wurde beschlossen, den Grafen Friedrich von Fürstenberg, der bei den Knechten besonders beliebt war, mit etlichen Pferden den Abgezogenen Sindelfingen zu nachzuschicken, um

---

[1]) Seidler Handschrift.

sie zur Rückkehr zu bewegen. Dieser brachte es dahin, daß der Mehrtheil der Knechte wieder umwandte in das Lager zu Dagersheim. Herr Georg begehrte an die Hauptleute eine Gemeinde zu halten, so wolle er kommen und mit den Landsknechten Sprach halten. Die Hauptleute ließen die Fähnlein zusammentreten auf dem freien Feld bei Böblingen und Herr Georg und seine Kriegsräthe begaben sich in den Ring. Zu seiner Seite ritten namentlich Graf Friedrich von Fürstenberg und Herr Freiwein von Hutten. Er ließ eine Stille umschlagen und sprach: Liebe fromme Landsknecht und Kriegsleut, es langt mich an, ihr wollet nicht wider die Bauern ziehen. Hört man die Bauern, so handeln sie nichts, als daß sie allein Gottes Wort handhaben und aufrichten wollen, auch Niemand nichts zu thun begehren, denn was Recht ist. Auch der Bund begehrt Gottes Wort zu handhaben und aufzurichten, bei den Bauern aber findet es sich nicht so, als sie vortragen, sondern sie haben ein böses Vornehmen, und daß dem also ist, so sehet, sie haben mir meine Herrschaft eingenommen, die ich von meinem Herrn und Vater ererbt, wohl erkaufte Güter, und nicht allein mir, sondern auch Graf Friedrich von Fürstenberg und seinem Bruder Graf Wilhelm, und vielen Herren, Edelleuten und Gotteshäusern Gewalt und Schaden gethan. Damit ihr sehet, daß ich nichts Unrechtes begehre, so will ich es zu euch, fromme Landsknechte, setzen und euch erkennen lassen, was ihr sprechet, dabei will ich ungeweigert bleiben. Ihr sollt sehen, daß ihr nichts Unziemliches fürnehmen sollt, und wer mir zu meinem gerechten Unternehmen helfen will und wider die Bauern ziehen, der hebe mit mir die Hand auf.“

Es war tiefe Stille, ungefähr fünfzehn Hände sah man aufgehoben, sie gehörten meistens Hauptleuten. Betroffen sagte Herr Georg, wer nicht gerne bei ihm sei, möge sich nur bald hinwegmachen und abziehen, sie sollen aber ihr Bestes bedenken, wenn sich der Adel und die Reisigen von ihnen trennen, so seien sie ja verloren. Den hochgeborenen Adel werde Gott nicht verlassen, darauf sollen sie sich bedenken, er wolle hinein gen Böblingen reiten. Damit schied er.

Michael Fressenmaier, der Hauptmann der Stadt Augsburg, beredete zuerst sein Fähnlein, daß die Knechte einhellig wurden, als fromme Kriegsleute keinen Zug abzuschlagen, sondern zu folgen, wohin man sie führe. Dem Vorgang des Augsburger Fähnleins folgten auch die andern Haufen, sie hörten auf das Einreden ihrer Hauptleute, nur die Konstanzer nicht, die zogen hinweg und nach Hause, daß Niemand blieb, als der Hauptmann und Fähndrich. Alle Fähnlein zusammen ordneten Jerg Perlenfein, den Hauptmann des Markgrafen Kasimir von Brandenburg, und Hans Luz von Augsburg, den Herold des Truchsessen, an diesen ab „als zwei Ambassadoren von gemeinen Knechten, daß sie auf Herrn Georgs und der hochgeborenen Ritterschaft Erbieten als fromme Knecht' wider die Bauern und wider den Teufel ziehen wollen." Das nahm der Truchseß zu Gnaden an und sagte, er werde auch thun wie ein frommer Herr, und wolle überall der Erste seyn am Feind, und nicht der Letzte.

So brach das Heer aus beiden Lagern zu Dagersheim und Böblingen auf, und man zog nach Kirchheim an der Teck, wo die Kriegsartikel vorgelesen und der Fahneneid geschworen wurde. Zu Kirchheim zeigte sich schon wieder bei Einigen ein widerspenstiger Sinn. Die Knechte des Ritters Wolf Grämlich, lauter Reisige, weigerten sich hier, wider die Bauern zu ziehen, auch die Fähnlein Hans Müllers mit der einen Hand verweigerten den Schwur. Wolf Grämlich, der Ritter, und Hans Müller, der Oberste der Landsknechte, blieben hier zurück, während der Truchseß mit dem übrigen Heer nach Ulm zog; zum Schutze Württembergs ließ er Rudolph von Ehingen zurück. Auch der Rath der Stadt Ulm, wohin der Truchseß alle Reisigen des Bundes auf zwei Tage und zwei Nächte einquartieren wollte, ließ nur 400 Knechte in die Stadt, und nur die Fußknechte des Rathes selbst. Die Gemeinde in Ulm, die Zünfte hielten sich zwar ganz ruhig, doch waren sie der Sache der Bauern nicht abgeneigt. Sie verkauften den Bauern Harnisch und Wehr und malten ihnen ihre Fähnlein, und man hörte manche Rede, die den Bundesständen ungebührlich vorkam. Der Ulmer Rath erklärte zwar den Bundesräthen, er achte nicht, daß sein gemeiner Mann

darauf umgehe, etwas wider die Billigkeit vorzunehmen, aber trotz dieser Erklärung war der Rath in Furcht, die Gemeinde möchte umschlagen und die Herren alle über die Mauern hinauswerfen.

Vier Tage lang rathschlagten die Bundesobersten und Räthe zu Ulm, wie die Operationen gegen die Bauern zu machen wären. Viele Herren des Bundes, wie der Fürstabt zu Kempten, hatten sich schon früher, vom Anfang der Unterhandlungen an, offen zu Feindseligkeiten gerüstet, jetzt hatte es auch der Bund, ungeachtet er noch fortunterhandelte, keinen Hehl, daß er „das, was die Bauern eigenen Willens sich unterfangen, mit den Waffen und Gottes Hülfe zu wenden entschlossen sei.“ [1] Die Räthe des schwäbischen Bundes nahmen jedoch den Kampf nicht als ein leichtes Spiel, so sehr auch viele Glieder des Bunds die Bauern verachteten. Soll und will anders, schrieb Ulrich Arzt, der Bürgermeister zu Augsburg und des Bundes Hauptmann, Schimpf, Spott und Nachtheil verhütet werden, so bedarf es einer größeren Macht, als man bisher aufgeboten habe. Auf seinen Antrag mahnte darum der Bund gleich nach dem ersten und zweiten Drittel auch das dritte Drittheil der Bundeshülfe eilends auf, und zwar sollte dieses in Geld erlegt werden, weil, wenn Fruchtbares ausgerichtet werden sollte, dieß allein mit fremdem Kriegsvolk geschehen könne. [2] So hatte denn in diesen letzten Tagen der Bund große Geldsummen zu seiner Verfügung gebracht, obwohl manche freie Stadt in ihren Zahlungen nicht sehr eilig war, und Ulrich Arzt die eine und die andere wiederholt mahnen mußte, sie würden gar um Leib und Gut kommen, wenn sie nicht die ausgeschriebenen Anlagen ungesäumt einzahlen, denn es könne keine Beut' (Borgfrist) erleiden, eine Stunde sei zu lang, so bedrohlich stehen die Sachen. [3] Und wie die Herren Geld und Söldner vor sich sahen, giengen sie auch mit Uebermuth vorwärts. Herr Georg hatte sogar einen Gedanken, der in die Bundeskasse ungeheure Summen schnell gebracht hätte. Zum Vortheil seiner

---

[1]) Ulmer Archiv.
[2]) Briefe Ulrichs Arzt, im Ulmer Archiv.
[3]) Akten des neuen Baus in Ulm.

militärischen Operationen schlug er vor, zu plündern und auf Beute auszugehen solle ganz verboten werden, denn dieses habe die Fähnlein oft zerstreut und manches Gefecht verloren gehen lassen; es sollen zwei allgemeine Brandmeister ernannt werden, welche in allen Orten, die man gewinne, die Brandschatzung erhöben; zwei Drittheile der Brandschatzung sollen der Bundeskasse, ein Drittheil dem Kriegsvolk statt der Beute zufallen. Da voraussichtlich mehrere tausend Ortschaften überzogen und gebrandschatzt werden konnten, und hätte eine in die andere nur 300 fl. zahlen müssen, so wäre leicht eine Million durch Brandschatzung eingebracht worden. Das gefiel aber etlichen Doktoren nicht. „Sie verstunden es nit anders, denn wie sie auf der hohen Schule gelernt.“ [1]

Eröffnung der Feindseligkeiten von Seite der Bauern.

Treuherzig hatten die Bauern etwas von den Verhandlungen erwartet: jetzt, als sie die Waffenbewegungen des Truchseß, die außerordentlichen Kriegsrüstungen des Bundes sahen, und ihre Abgeordneten aus der übermüthigen Sprache der Herren, die nur von unbedingter Unterwerfung hören wollten, abnehmen konnten, wo es hinauswolle, da verbitterten sich die Herzen der Landleute, ihre Zutraulichkeit schlug in Wuth um, und so bekamen die Bewegungsmänner leichtes Spiel, welche bisher durch das Uebergewicht derer niedergehalten worden waren, welche gemäßigt auf gütlichem oder rechtlichem Wege Erledigung ihrer Beschwerden zu suchen vorzogen. Die Ulm zunächst umgebenden Bauerschaften entzündeten sich zuerst, und aus den Gegenden unterhalb Ulms lief das Feuer schnell hinauf bis an die Quellen der Donau, alle Bauern traten in die Waffen, die Fehde zwischen ihnen und ihren dreifachen Tyrannen, den Herren

[1]) Seidler, Handschrift, Zeil'sche Handschrift bei Walchner.

in Schlössern, Klöstern und Städten begann, und rauchende Edelsitze und Stifter verkündeten schnell, daß der bisherige Sklave seine Fesseln und seine Geduld abgerissen hatte und aufgerichtet stand, um blutige Rechnung für den tausendjährigen Druck zu holen, sowie für das arglistige Spiel, das man in den letzten Tagen mit seinem Vertrauen gespielt hatte.

Es waren natürlich nicht lauter solche unter den aufgestandenen Bauerschaften, die im Ernst von den Herrn etwas für ihre Sache erwartet hatten; die Bewegungsmänner konnten nichts von gütlichen oder rechtlichen Verhandlungen erwarten und wollen. Diese hatten auch während der Verhandlungen den Volksbund auszubreiten und zu kräftigen gesucht, wo und wie viel sie konnten. Jetzt waren diese Männer auch diejenigen, welche zu Führung des Kampfes die Mittel aufzubringen und diesen selbst zu organisiren suchten.

Zuerst thaten sie aller Orten, wo sie konnten, diejenigen weg, welche auf die Stimmung des gemeinen Mannes besonderen Einfluß üben konnten, also die Pfarrer, welche nicht in der Richtung der neuen Lehre predigten. Da und dort giengen die Bauern rottenweise zu den Pfarrern, und sagten ihnen nicht nur, ihrer Obern Meinung und Schaffen sei, daß sie das Wort Gottes lauter und klar im Geiste ohne alle menschlichen Zusätze nach dem Texte predigen; sondern sie erklärten ihnen geradezu, wenn sie nicht mit ihnen heben und legen wollen, so sollen sie von den Pfarren und Pfründen abziehen. [1]

Um den großen Geldquellen des schwäbischen Bundes gegenüber auch ihrerseits sich Geldquellen zu eröffnen, beschlossen die Männer, welche die Volksbewegung leiteten, das goldene und silberne Geräthe aus den Kirchen zu nehmen, es zu Geld zu machen und sich damit zu rüsten; auch das baare Geld aus den Heiligen an sich zu ziehen, und wo Dörfer gute Gemeinden hatten, diese um baar Geld zu versetzen. [2] Aus dem Säkularisiren, eigentlich Abthun, wie sie es nannten, der Klöster und anderer

[1]) Niklas Thomanns Bericht, Handschrift in Schmids Sammlung.
[2]) Ebendaselbst.

Stifter hofften sie auch bedeutende Geldquellen zu bekommen. Da die Feindseligkeit des schwäbischen Bundes offen lag, hielten alle drei Haufen eine allgemeine große Versammlung zu Geisbeuren.[1] Wurden hier die berühmten zwölf Artikel als allgemeines Manifest angenommen, und trugen sie von hier aus Boten durch die deutschen Lande? Acht Tage später schon kennt man sie im Odenwald und in Sachsen.

In den letzten acht Tagen des März waren die Bauern allenthalben an der Donau auf und eröffneten die Feindseligkeiten, und zwar wunderbarer Weise nicht bloß in Oberschwaben, im Innthal auf dem Schwarzwald, im Breisgau, im Elsaß, sondern von den Gegenden unterhalb Ulm leitete sich der Aufstand durch die Gegenden zwischen der Wernitz, der Jaxt und dem Kocher mit Blitzesschnelle fort über Neresheim, Bopfingen, Nördlingen, Ellwangen, Oettingen, Dinkelsbühl, Krailsheim einerseits, Gmünd, Aalen, Gaildorf, Hall, das ganze Hohenlohische andererseits, hinein in den Odenwald, in den Rheingau, hinüber in's Herz von Franken, und am ganzen Thüringer Wald, wo der Agitator Thomas Münzer am Hauptfeuerheerd saß, war Alles im Aufstand.

Es kann nicht anders seyn, es mußte ein Plan, eine Verabredung dabei zu Grunde liegen. Denn auf wohl zwölf weit von einander entlegenen Punkten des südlichen Deutschlands begann in denselben Tagen, in den ersten Tagen des Frühlings, die Waffenbewegung des Volkes. Zu gleicher Zeit stehen die Tyroler auf eröffnet, Hans Müller von Bulgenbach den Kampf auf dem Schwarzwald und im Breisgau, eröffnen die drei Haufen am See, im Allgau und auf dem Ried, sowie der unterhalb Ulm's sich wieder sammelnde Leipheimer Haufe den Angriff, treten auf der württembergischen Alp, in den Gebieten der Stadt Heilbronn und des Deutschordens unter Anführern die Bauern in die Waffen, erhebt sich an der Tauber allgemein der Aufstand, bewegt Georg Mezler mit einem Bauernheer aus dem Odenwald sich hervor, zettelt Wendel Hippler im Hohenlohischen die ersten Thätlichkeiten an und zückt Münzer in Mühlhausen das republikanische Schwerdt.

Wahrscheinlich war der Frühlingsanfang zu Ende des vorigen

[1]) Bericht des Augenzeugen vom Krieg des schwäbischen Bundes.

Jahres zum allgemeinen Ausbruch festgesetzt worden, und die Boten, welche die Bewegungsmänner auf dem Walde aussendeten, Thomas Münzer's Reisen und die wiedertäuferischen Emissäre hatten die Fäden der Bewegung angeknüpft. Ueberall auch zeigt sich der gleiche Operationsplan. Die radikale, die revolutionäre Partei, welche keineswegs mit den für ihre alten Rechte aufgestandenen Bauerschaften ganz zusammenzuwerfen ist, erhält überall die Oberhand in den Gemeinden, und die Feindseligkeiten beginnen da zuerst, wo die Beleidigungen und die Drohungen von Seiten der Herren am neusten sind.

Vom See bis zum Saume des Schwarzwaldes und die Donau herab bis Günzburg unterhalb Ulm's erscholl die Sturmglocke oder das Zierholdgeschrei, wodurch die Bauern auf die Sammelplätze zusammengeboten wurden seit dem Anfang der letzten Woche des März. Alle Lager füllten sich, und schon einige Tage vor Mariä Verkündigung war Leipheim an der Donau ein großes Bauernlager voll kriegerischen Lärms. Geängstigt versuchte hie und da noch ein Herr seine noch nicht entschiedenen Unterthanen von dem Abfall durch die besten Zusagen zurückzuhalten. So namentlich der Abt Jodokus von Roggenburg. Er war, gleich als seine Bauern sich zu beschweren anfingen, nach Ulm entritten, seine Bauern hatten bisher sich ruhig verhalten und auch auf das gewartet, was ihnen die Bundesräthe zu Ulm in Güte oder Recht an Erleichterungen gewähren würden. Der geistliche Herr faßte sich Muth, kehrte in sein Gotteshaus zurück und ritt bei seinen Hintersaßen umher. Sie wollten von ihm aber nichts hören, sondern versammelten sich in Engstetten und ordneten dreißig aus ihrer Mitte an den Convent des Klosters ab, um mit diesem über die Friedens-Bedingungen zu verhandeln. Der Convent suchte Ausflüchte und verwies zur Entscheidung ihrer Beschwerden auf die Rathsherren zu Ulm, den schwäbischen Bund oder eine neutrale Stadt. Auf das sagten die Bauern, es sei des Zauderns bereits genug, und begaben sich zum Haufen bei Leipheim. [1]

[1]) Holzwart, Handschrift.

Als die Abgeordneten der drei Bauerschaften von Ulm hinterbrachten, daß sich die Unterhandlungen zerschlagen und die Herren nur von unbedingter Unterwerfung reden, und solches Ansinnen in ihrem Uebermuth ein gleichmäßiges, mehr als überflüssiges Erbieten [1] nennen: als zudem die Kunde kam, wie der Truchseß feindlich heranziehe, da brach zuerst der Baltringer Haufen aus seinem Lager auf, und griff am 26. März einige Schlösser der Herren an. Das Schloß des Hans Burkhard von Ellerbach zu Laupheim wurde geplündert, ebenso das Schloß zu Schemmerberg, welches dem Abt von Salmansweil gehörte, und das Herrn Georgens zu Simmetingen; allen Hausrath, Wein, Korn nahmen die Bauern heraus und brannten dann die festen Häuser bis auf den Grund aus. Zwar löschten die Hintersassen das Feuer des Schlosses, weil sie für ihr Dorf fürchteten, aber sie selbst und die Oepfinger waren die fleißigsten, die Herrschaftsscheuren von Vorräthen, die Weiher von Fischen zu leeren; jedes Haus bekam seinen Theil davon. [2] Darauf legten sie sich vor das Schloß Rottershausen, das Herrn Konrad von Rot gehörte; es waren wieder die eigenen Hintersassen die Geschäftigsten dabei. Der Ritter war abwesend beim Bundesheer, nur etliche Knechte lagen im Schloß. Diese, weil sie sich zu schwach sahen, ließen die Bauern hinein und flüchteten sich in ein festes Gewölbe, worin das Pulver lag. Die Bauern liefen ihnen in das Gewölbe nach und Einer ließ ein brennendes Zündstück in das Pulver fallen; ein Theil des Schlosses mit den Knechten und vielen Bauern flog auf. Solche Vorgänge, die sein eigenes Besitzthum so nahe bedrohten, bestimmten den Truchseß, nicht zunächst nach Leipheim, sondern nach Oberschwaben sich zu wenden, unmittelbar gegen die Bauern im Ried bei Baltringen. Es zog das ganze bündische Kriegsvolk zu Fuß auf Erbach, wo sich die einzelnen Abtheilungen sammelten, am 30. März, und wollte, da die Bauern auf dem rechten Donauufer standen, vom linken Ufer bei Ehingen über den Fluß gehen, etwas über 2000 Pferde stark und 7800 zu Fuß, mit trefflichem Geschütz. Aber das große Geschütz

[1]) Publicandum des schwäb. Bundes.
[2]) Aus dem Salmansweiler Archiv.

vermochte man nicht über die Donau zu bringen und die Reiterei, die Hauptstärke des Bundes, konnte im Ried nicht gebraucht werden. Der Truchseß mußte sich begnügen, Freiwein von Hütten mit den Schützen über die Donau zu schicken. Dieser traf bei Delmensingen auf ein Fähnlein Bauern, das erst aus dem Mindelthal heranzog, das Winzerer Fähnlein genannt, sie flohen aber, als sie die Schützen gewahrten, über die Roth, daß die Bündischen nichts verrichteten. Der große Baltringer Haufen zog das Ried herauf gegen Rißdissen, in der Hoffnung, den Truchseß nachzulocken. Dieser aber zog sich mit der Hälfte der Reiterei nach Ulm, mit der andern Hälfte nach Ehingen zurück. Graf Wilhelm von Fürstenberg blieb mit dem Fußvolk an diesem Abend zu Erbach, und das Einzige, was die Knechte thaten, war, daß sie einige Dörfer plünderten und anzündeten. Während am andern Morgen Herr Georg auf war, bei dem Ulmer Hochgericht seine Ordnung zu machen, fielen etliche Rotten Knechte vom bairischen Fähnlein in das Dorf Delmensingen, um zu plündern, die Bauern sahen es, zogen das Ried hinab, überfielen die Knechte im Dorf, erstachen über hundert derselben, fingen etliche und schickten sie mit weißen Stäben in's Lager der Bündischen zurück. Die Bauern stellten sich sogar, als wollten sie über die Brücke bei Erbach in das Lager des Fürstenbergers fallen. Der Graf stand in gutem Vortheil und ließ das Geschütz unter sie gehen, traf aber wenig. Herr Georg und die von Ehingen eilten auf den Lärm so schnell heran, daß ihre Pferde voll Schweiß waren. Die Bauern aber zogen wieder hinter sich auf Rißdissen. Die Bündischen rathschlagten hin und her, wie die Bauern anzugreifen wären. Herr Georg und Graf Wilhelm besahen das Ried überall, fanden aber, daß die Reiterei darauf nicht zu gebrauchen sey. Sie zogen auf der andern Seite nach Oepfingen, da sah Herr Georg die Bauern auf Schlangenschußweite in viele Haufen zertheilt stehen. Er schickte eine Jungfrau mit einem Schreiben im Namen des Bundes an sie, worin er sie zum Abzug mahnte und jedem, der gehorsam wäre, sicheres Geleit versprach, auch ließ er sie fragen, ob ein Abgesandter aus seinen Leuten sicheres Geleit von ihnen haben würde. Die Bauern versprachen es und er schickte einen

Tambour mit neuen Anträgen an sie. Als aber die Nacht einfiel, brachen die Bauern, die den Zweck der Verkundschaftung wohl begriffen, ihr Lager ab, und zogen hinter sich an ein Holz. Der Tambour fürchtete auf der Rückkehr von der Wacht angefallen zu werden und schlug seine Trommel. [1])

Gerade das wurde auf der Wache des bündischen Lagers, die nicht gehörig unterrichtet war, mißverstanden, sie schrie Allarm, im Nu war Alles auf, das Getümmel war so groß, daß man es selbst im entfernten Bauernlager hörte. Als man nach dem Feinde sah, war Niemand vorhanden, als der Tambour, der berichtete, daß die Bauren ihre bisherige Stellung verlassen haben. Der blinde Lärm kam aber dem Truchseß sehr zu gut. Unter den bündischen Fußknechten hatten die Bauern heimliche Verständnisse. Sie hatten den Bauern entboten, sie wollen die Ritter und ihre Knechte angreifen und sich dann mit den Bauern vereinigen. In dieser Nacht hätte die Meuterei ausbrechen und die Bauerschaft das bündische Lager überfallen sollen. Der Allarm, den sie im bündischen Lager hörten, machte die Bauern stutzig und zag, sie mißtrauten oder glaubten die Sache verrathen, sie zogen sich noch in derselben Nacht bis Stadion zurück. Der Truchseß aber ließ hinter ihnen drein wieder mehrere Dörfer plündern und verbrennen [2] Die Reiter bekamen so viel Vieh, daß sie eine Kuh um einen halben Batzen verkauften, [3]) in diesen Dörfern waren die meisten Bauern mit ihrer Habe zurückgeblieben, weil sie sich noch nicht für die Verbrüderung erklärt hatten. Dietrich Späth wurde befehligt, den Bauern nachzureiten, er fand sie zwischen Stadion und Grunzheim und kam so nah zu ihnen, daß er mit ihnen reden konnte. Die Bauern aber hielten so gute Ordnung, daß er sie nicht anzugreifen wagte, sondern sich zurückzog.

Die Bauern zogen nun vor Munderkingen und forderten das Städtchen auf. Während die in der Stadt mit den Bauern im Gespräch waren, ritt Späth auf der entgegengesetzten Seite an

---

[1]) „Wie einem Gesandten gebührte,“ setzt die Seidler'sche Handschrift hinzu.

[2]) „Jedoch in Ordnung,“ sagt die Seidler'sche Handschrift.

[3]) Seidler, Handschrift.

die Mauer und rief den Bürgern zu, sich zu halten, der Entsatz sey nahe. So ließen die Bürger die Bauern nicht ein, und diese zogen hinweg in das Kloster Marchthal, plünderten es rein aus und zerschlugen und verdarben, was sie nicht mitnehmen konnten. Es geschah dieß gegen Abend. Der Truchseß, von Dietrich Späth benachrichtigt, machte sich sogleich auf, in der Hoffnung, sie zu überfallen. Er zog die ganze Nacht durch, ohne sie zu erreichen, die Bauern waren gewarnt, und hatten sich nach Zwiefalten über die Donau gezogen und auf die Alp, wohin ihnen der Truchseß mit dem Heere nicht zu folgen wagte, da sie in die Schluchten und Wälder sich vertheilten [1])

Gefecht bei Leipheim und Jakob Wehe's Tod.

In den Lagern zu Langenau und Leipheim mehrten sich indessen die Bauern von Tag zu Tag und ebendamit die Besorgniß der Bundesräthe in Ulm. Ueber 5000 standen in beiden Lagern, über 4000 zogen ihnen vom Mindelthal zu. Es waren aus dieser Gegend alle Streitkräfte des schwäbischen Bundes hinweggezogen, und bei dem Heere des Truchseß. So hatten auf dieser Seite die Thätlichkeiten ohne Widerstand eröffnet werden können. Wie in Leipheim und Günzburg, war auch in der Stadt Weissenhorn die Gemeinde für die Bauern. Schon während der ersten Versammlungen der Bauern waren viele Weissenhorner in die Lager der Bauren zu Illertissen, zu Engstetten, zu Leipheim, im Sumpf, hinausgeritten, und der Bauern Beginnen hatte ihnen wohlgefallen. In Weissenhorn selbst kam es zu unruhigen Auftritten bei der neuen Rathswahl und die Gemeinde setzte es durch, daß Zwölf aus ihr in den äußeren Rath gewählt wurden, und die Gemeinde selbst wählte Sechzehn aus ihrer Mitte, die mit der Herrschaft und mit dem Rathe über ihre Beschwerden handeln sollten, und als sie sich am Sonntag Oculi, den 19ten März, noch

[1]) Handschriften von Seidler, Lutz, Holzwarth.

mit vier Bürgern verstärkt hatten, saß der Ausschuß der Zwanziger, und verhörte Alle, die sich beschwert zu seyn vermeinten, und als die Bauern wieder in ihren Lägern sich zu sammeln anfingen, ritten wieder Weissenhorner hin und her hinaus und luden die Bauern in die Stadt ein. Es waren zwar Einige, die den Rathsherren riethen, solche zu strafen, man habe ja Gefängnisse genug, man solle sie darin „erkühlen" lassen. Der Rath aber wußte sich nicht zu rathen, das schon früher laut gewordene Geschrei, man solle die Herren über die Läden hinauswerfen, hatte ihn eingeschüchtert. Darum wollte er Walther von Hirnheim nicht in die Stadt lassen, der am 26. März mit einem reisigen Zeug des Bundes Einlaß begehrte: die Gemeinde war dagegen, und erst als er mit der Drohung hinwegritt, man könne die Stadt auch ohne Schlüssel aufschließen, gewann es der Rath über die Gemeinde, daß sie am 28. März 344 pfalzgräfliche Pferde aufnahm. Während diese in der Stadt lagen, kam von denen zu Leipheim ein Schreiben, worin sie sich beschwerten, daß die Weissenhorner die Feinde der Bauern in ihre Stadt aufgenommen haben; diese haben sie bereits angegriffen und einen bäurischen Posten niedergeworfen. Man höre zu Leipheim, daß es wider Wissen und Willen des gemeinen Mannes zu Weissenhorn geschehen sey. Man versehe sich einer guten Antwort, sonst müsse man sie feindlich behandeln.

Es erhellt aus diesem Schreiben, daß auf dieser Seite von den Bündischen die Feindseligkeiten eröffnet worden waren, ehe die Bauern feindlich verfuhren. Wen man unterwegs, sagt der Augenzeuge, von den Bauern kommend oder zu ihnen gehend antraf, der wurde erschlagen, und erst auf dieses handelten die Bauern ebenso gegen die Bündischen.[1]

Auch aus dem Bauernlager zu Illertissen, wo bei 6000 versammelt standen, kam eine Botschaft nach Weissenhorn, worin die Stadt aufgefordert wurde, der christlichen Vereinigung dieser Landschaft beizutreten. Das, schrieben sie, bieten wir in brüderlicher Liebe und gutem Vertrauen zu wissen, daß ihr mit uns

[1]) Niklas Thomann's Handschrift.

theilen wollet, wie gute Brüder und nicht mehr; denn Gott sey mit uns Allen.

Die Boten mußten sich flugs ohne Antwort hinwegbegeben. Am 31. März verließen die Pfalzgräflichen die Stadt, um zu dem Truchseß bei Ehingen zu stoßen, da es gerade jetzt gegen den Baltringer Haufen ging. Der reisige Zeug war noch nicht ferne von der Stadt, als in derselben ein Geschrei entstand, die Bauern ziehen über den Galgenberg mit Macht daher. Es wurde Sturm geschlagen, ein Theil der Pfälzischen kehrte in die Stadt zurück, denn in derselben war für solche Fälle nichts angeordnet, Büchsen, Pulver, Alles, was man zur Wehr nöthig hatte, war verschlossen: doch zeigte sich, daß es ein blinder Lärm war.

Erst am folgenden Tag, dem ersten April, erhoben sich, wie allwärts, auch die drei Bauernlager von Langenau, Leipheim und Illertissen zu Thätlichkeiten. Die Leipheimer fielen zuerst über Wilhelm Ritters Schloß zu Bühl, sie nahmen Büchsen, Pulver und alle Vorräthe daraus, und zerrissen und verderbten den Bau. Dann theilten sie sich, Etliche zogen an der Bibrach herauf, der große Haufe wandte sich auf Pfaffenhofen. Nach Weissenhorn schickten sie, man möchte sie einlassen, sie wollen für ihren Pfennig essen und trinken; als es abgeschlagen wurde, begehrten sie Herausgabe alles dessen, was der Abt von Roggenburg und andere auswärtige geistliche Herrn in die Stadt geflüchtet hätten. Auch das schlug der Rath ab. Sie zogen nach Attenhofen. Jakob Wehe war selbst mit ausgezogen, aber er vermochte nicht allen Ausschweifungen einzelner von Wein und Rache trunkener Bauern vorzubeugen. Er war da, um aus dem Beutegelde eine Kriegskasse zu bilden. Auch aus dem Pfarrhofe zu Attenhofen ließ er Alles wegtragen, was fortgebracht werden konnte: der entwichene Pfarrer war der Sache des Volkes besonders feind, und Meister Jakob wollte das Pfarrhaus selbst umwerfen lassen. Auf Fürbitte und Vorstellung einer Frau, daß es der Kirche zugehöre, unterließ er es. Alle Pfarrhöfe umher standen leer, alle Pfarrer waren nach Weissenhorn geflohen. Die Bauern, die sich in denselben umher zerstreuten, thaten keinen Schaden darin, als

daß sie hier einige Maaß Wein austranken, dort ein Lamm, anderswo ein Paar Kühe, Kapaunen, Hühner mitnahmen, Fenster und Thüren einschlugen; und das that nicht der große Haufen [1], sondern Einzelne, die sich davon verliefen.

Den großen Leipheimer Haufen führte Meister Jakob, der im Pfarrhofe nichts zu sich genommen hatte, als ein geschmalztes Brod [2], Weissenhorn zu. Er hatte 60 Wagen bei sich, diese verlängerten den Zug noch mehr, der dem Weissenhorner Rath Angst genug machte. Denn schon waren die ersten Glieder des Zugs hinter den Gärten von Weissenhorn angekommen, als die letzten noch nicht aus Attenhofen heraus waren. Bei dieser Länge zeigte der Bauernzug eine ziemliche Breite, man zählte im Brachfelde 31 Fußtritte, so hoch marschirten sie, und die Furcht der Weissenhorner vergrößerte noch die Zahl, auf die man aus dem Vorhergehenden schließen konnte [3]. Zehn aus der Mitte der Bauern gingen vor die Thore, um noch einmal Einlaß zu begehren, man wollte Meister Jakob selbst unter dieser Gesandtschaft gesehen haben. Sie brachten vor, man habe ja die bündischen Reiter auch eingelassen, man gebe Juden und Zigeunern um ihr Geld Zehrung, und zugleich begehrten sie, der Rath solle sich in ihre Brüderschaft begeben und das heilige Evangelium beschirmen helfen. Der Bürgermeister Diepold Schwarz antwortete, sie haben bisher zu Weissenhorn weder Mangel an Gottes Wort, noch über die Obrigkeit zu klagen gehabt, und bat sie, doch ja gute Nachbarschaft zu halten, die man auch gegen sie beobachten wolle. Zwischen der Verhandlung ließen die Rathsherren viel Wein und Brod herbeibringen. Die Gesandten der Bauern standen auf dem Graben, die Weissenhorner Herren zwischen den Thoren. Man bot den Gesandten einen freundlichen Trunk hinauf, den sie

---

1) Niklas Thomann's Handschrift gesteht dieß ausdrücklich zu.

2) Thomann's Handschrift. Professor Veesenmaier, der ein Programm über Jakob Wehe herausgab, entblödet sich nicht, zu sagen: „Wehe ließ sich im Pfarrhofe tractiren, und wie er genug gegessen und getrunken hatte, ließ er rein ausleeren," und wagt sich dafür auf Thomann's Handschrift zu berufen, die das Gegentheil bezeugt.

3) Holzwart's Handschrift gibt 20,000 an, Thomann 12,000.

auch in freundlicher Meinung annahmen. Der Sprecher der Bauern, Jerg Ebner von Engstetten, auch der Bayer genannt, füllte ein Fläschchen, das er bei sich führte, von dem hinaufgebotenen Wein, und schied mit dem Versprechen, das Beste in der Sache thun zu wollen.

Bei dem großen Haufen gab es ein Geschrei, als die Weigerung der Weissenhorner kam, es wurde beschlossen, die Stadt zu stürmen. Zwei Fähnlein Jettinger Bauern wollten sich hierauf von dem Haufen trennen, man drohte ihnen, man wolle sie ansehen, wie die von Weissenhorn, da vereinigten sie sich wieder mit den Andern. Der Bayer wurde an die Stadt zurückgeschickt mit der Antwort, da man sie nicht gutwillig einnehmen wolle, so wollen die Bauern in dieser Nacht die Stadt einnehmen. Damit sagte er der Stadt förmlich ab. Nun, rief Bürgermeister Schwarz, so hüte jeglicher Fuchs seines Balgs, das walte Gott und der Ritter Sanct Jerg!

Die Bauern machten bereits alle Zurüstungen zum Sturme, das Schießen aus der Stadt und in die Stadt begann, selbst die aus der Nachbarschaft hereingeflüchteten Priester nahmen Theil an der Vertheidigung. Das Schießen hatte etwa eine Stunde gedauert, die Bauern hatten sich in den Häusern der Vorstadt gesetzt, es dunkelte, und man machte auf beiden Seiten einen Stillstand.

In Weissenhorn fürchtete man am andern Morgen die Erneurung des Angriffes, die Bauern waren aber in der Finsterniß von der Stadt weg und vor das Kloster Roggenburg gezogen. Die Conventherren waren auf die erste Kunde ihres Anzugs entflohen, und das Kloster war leicht einzunehmen. Unbekümmert darum, daß es Fastenzeit war, ließen sie es sich wohl seyn in Fleisch so gut als in Fischen, und in dem trefflichen Weine der Conventherren. Das lös'te die Bande der Ordnung. Betrunkene Bauern zerschlugen das schöne Orgelwerk des Gotteshauses, stießen das Sakramenthäuslein mit einer Stange zusammen, nahmen das Hochwürdige sammt dem Büchslein, worin der Chrisam und das Oel war, heraus und zerschlugen Alles in der Kirche, die Bibliothek wurde erbrochen, die Bücher und die Akten, worin die Gülten und andere Schuldigkeiten der Bauern verzeichnet wa-

ren, wurden zerrissen oder fortgeführt, die Kelche und das andere Geräthe weggenommen, Meßgewande und Fahnen zerrissen, die Bauern machten sich „Hosenbändel“ daraus. Die Hauptleute, die das Kloster in Ordnung leerten, fanden große Vorräthe an Korn und Wein, an Zug- und Federvieh und Schaafen, an allerlei Geräthe. Jerg Ebner machte sich in dieser Nacht zum Abt von Roggenburg und freute sich mit seinen Bauern des Scherzes.

Die Bauern waren von vielen Dörfern her nach Weissenhorn und Roggenburg noch viel an Gülten und Anderem im Rückstand und glaubten so auf einmal Alles zu erledigen, es waren in die 12000 zu Roggenburg thätig gewesen; die von Illertissen, die 6000 stark hatten zu ihnen vor Weissenhorn stoßen sollen, hatten sich verspätet und in Babenhausen übernachtet. Aus wenigen Ortschaften hatten sich nur Etliche, aus den meisten Alle dem Bauernhaufen angeschlossen, „so daß in etlichen nur die Goggelhahnen da blieben, den Tag anzukrähen.“ [1]

In der Frühe des 2ten Aprils — es war der Sonntag Judica — zog der größte Theil des Leipheimer Haufens mit der Beute nach Leipheim zurück. An selbem Sonntag kam der Haufe von Illertissen zur Nachlese nach Roggenburg; er nahm oder verwüstete, was die Andern übrig gelassen hatten. Einer wollte sogar das Kloster anzünden, einer der Hauptleute aber versetzte ihm eines mit der Hellebarde und löschte das Feuer aus. [2] Wahrscheinlich war dieß Augustin Schleget von Babenhausen, der sich als Hauptmann auch sonst durch Mäßigung auszeichnete. Auf dem Zug nach Roggenburg waren die auf der Flucht nach Memmingen begriffenen Konventherren den Bauern bei Kettershausen in die Hände gerathen. Das Volk, das gerade in der Kirche war, lief zusammen, und die geistlichen Herren wurden gefangen in die Schenke geführt. Die Bauern rathschlagten, was sie mit ihnen thun wollten, die einen stimmten, man müsse sie todtschlagen, die andern wollten sie freilassen. Da kam Augustin Schlegel, der

[1]) Thomann's Handschrift.

[2]) Thomann's Handschrift setzt naiv bei: „Da merk', daß die Bauern eine liederliche Liebe zusammen gehabt haben.“

Hauptmann von Babenhausen, dazu, entriß sie dem Schwarm und entließ sie zu den Ihrigen.

Die Eilboten der Bundesräthe zu Ulm, die den Truchseß nach Leipheim abriefen, fanden ihn im Lager zu Zwiefalten, er wandte sich und zog in der Nacht des Sonntags Judica mit einem Theile der Reiterei nach Ehingen, mit dem andern nach Munderkingen. Das Fußvolk blieb im nächsten Dorfe bei Munderkingen, Montags vor Tag kam es hier an. Als nun die mit den Quartiermeistern reitenden Reiter, die nach Ehingen vorausgingen, bei dem Troß vorüberkamen, fing einer an zu schreien: „fliehet, fliehet, der Truchseß und all sein Volk ist erschlagen, die Bauern kommen hinten nach.“ Im Schrecken stob der Troß aus einander, die einen flohen da hinaus, die andern dort hinaus und warfen Alles von sich, was andere Bedächtigere aufhoben. Ein Theil des Trosses plünderte das Gepäck. Da sich der Lärm als falsch zeigte, erhob sich wieder eine gefährliche Unordnung, die Beraubten wollten das Ihrige wieder haben, es drohte ein Gefecht unter den Knechten. Herr Georg ritt herbei, und um den Sturm zu stillen, zahlte er aus seinem Säckel Jedem die Hälfte des Werths von Allem, was er verloren hatte. Er zog an selbigem Tage noch nach Wiblingen, das Fußvolk nach Gögglingen, und Dienstags den 4. April in der Frühe über die Iller neben Ulm hin. Im Lager zu Wiblingen hatten sich die Bundesräthe bei ihm eingefunden, und mit ihm den Angriff auf den Leipheimer Haufen beschlossen. [1]

Wie die Leipheimer, war auch der Haufen zu Langenau nicht unthätig geblieben. Jakob Finsternauer, der Pfarrherr, und Thomann Paulus, ein Geschlechter und der Bauern Ammann, hatten auch hier die Ausschweifungen nicht zu hemmen vermocht. Am Sonntag Judica schrieben die Hauptleute und Räthe des Bundes zu Langenau an die Hauptleute des Bundes zu Leipheim, sie haben angegriffen und plündern noch täglich. Nur noch ein Schloß sey vorhanden; haben sie dieses noch erobert, so seyen alle Herrenhäuser bei ihnen aus. Man solle ihnen hiezu zwei bis dreitausend Knechte

[1]) Seidler's, Holzwart's, Hans Luz's Handschriften.

und zwei oder drei Büchsen schicken, wenn die Leipheimer nicht etwa ganz herüber kommen könnten. Sey das Schloß verbrannt, so wollen sie von Stund an alle auffeyn und dem Leipheimer Haufen zuziehen. Dann wolle man gemeinschaftlich auf Ulm zuziehen, und, ob Gott wolle, allen den andern Brüdern einen großen Beistand thun. Können die Leipheimer ihnen nicht beistehen, so möchten sie wissen, was weiter zu thun sey. [1]

Man sieht, es war ein gemeinschaftlicher Angriff auf Ulm von den Bauern beschlossen. Gelang dieser vortreffliche Gedanke, wurde diese bedeutende Festung von den Bauern eingenommen, so hatte der schwäbische Bund seinen Stützpunkt an der Donau verloren und einen Todesstoß erhalten. Die Ulmer Herren waren bei den Bauern so verhaßt, daß keiner ohne Gefahr, von ihnen mißhandelt zu werden, sich über Feld wagen konnte. [2]

Die Leipheimer hatten sich durch List Günzburg's bemächtigt, wo der Rath bisher nicht hatte bewegt werden können, der Volkssache sich anzuschließen. Aus der Stadt waren Viele in's Lager vor Leipheim hinausgegangen. Einige Tage darauf baten sie den Rath schriftlich um Erlaubniß, Weib und Kind besuchen zu dürfen. Der Rath, der sie nach ihrem Weggang als Ausgetretene behandelt hatte, erlaubte ihnen aus Furcht, wieder hereinzukommen. Die Günzburger machten sich auf, in ihre Stadt zurückzukehren, aber sie nahmen auch fremde Bauern in ihre Reihen auf. Der erste Haufen besetzte sogleich die Thore, die Andern drangen mit gezückten Schwertern in die Stadt, vor's Rathhaus und nöthigten den Rath zum Anschluß. So blieb die Stadt in den Händen der Bauern.

Als Jakob Wehe, der das Bundesheer in Oberschwaben beschäftigt und festgehalten glaubte, den Truchseß sich so nahe sah, suchte er Zeit zu gewinnen, und knüpfte Unterhandlungen an mit

---

1) Akten des neuen Bau's in Ulm.

2) Schreiben Wolfgang Reichardt's an seinen Sohn Zeno in Heidelberg in Schmid's Sammlung.

den Hauptleuten und Räthen des schwäbischen Bundes zu Ulm. Er schrieb an den Bund, am Dienstag nach Judica, den 4. April, sie, als hochverständige und erfahrene Kriegsleute, werden es leicht einsehen, daß, da die Versammlung der Bauern je länger je größer geworden sey, ein solches Volk nicht allweg zu zwingen sey. Was Ungeschicktes vorgenommen und geschehen sey, sey ihnen, denen von Leipheim und anderer Orten Mitverwandten, die unschuldig dazu bewegt worden seyen, mit Treuen leid. Damit noch mehr Aergerniß verhütet werde, so bitten sie, der Bund wolle zu Gottes Lob und zum Frieden ein treuer Förderer seyn. Auch sie wollen für sich selbst, so viel ihnen möglich sey, mit höchstem Fleiß bei andern Versammlungen dahin wirken, daß durch gottesfürchtige und verständige Männer, welche das Zeitliche hassen, und das gemeine Beste lieben, die Klagen gehört und Alles in Güte oder mit rechtlicher Entscheidung der Beschwerden erledigt werde. Das Schreiben war von Günzburg aus datirt, wahrscheinlich war Meister Jakob mit seinem Freunde, dem dortigen Pfarrherrn, zu Rathe gegangen. Der Bote, der es nach Ulm trug, war zu mündlicher Verhandlung bevollmächtigt. Die Bauernhauptleute hofften inzwischen die verbrüderten Haufen an sich zu ziehen, um dem bündischen Heere gewachsen zu seyn.

Aber der Truchseß war schon hart an ihnen. Er ließ an selbem Tage eine Abtheilung seiner Reiterei, die Hessischen und Ulmischen, unter dem Hauptmann Sigmund Berger, über die Donau auf Elchingen gehen, während er selbst auf Leipheim zuzog. Dieses Seitendetachement stieß am Forst bei Göttingen auf einen Bauernschwarm von 1200 Mann, von denen gerade ein Theil mit Beute beladen in Unordnung nach Langenau heimkehrte, ein Theil noch mit Plünderung des Klosters Elchingen beschäftigt war. Die Reiter setzten in sie, sie stoben auseinander, die Entfernteren retteten sich durch die Flucht, von den andern in und bei dem Kloster Ueberfallenen wurden in die fünfzig erstochen, ein Theil in die Donau gesprengt, worin Viele ertranken. Bei Zweihundert und fünfzig wurden gefangen und gebunden nach Ulm geführt, wo sie in den Spital und in die

Schule gefangen gelegt wurden, und ihre Azung bezahle mußten.[1]

Die Hauptleute des Leipheimer Haufens hatten sich in der Schnelle in Vertheidigung gesetzt. Zwischen drei und viertausend Bauern hatten die Staige über der Biberbrücke an dem Jungholz, einem kleinen Walde, besetzt, sie standen in gutem Vortheil, links hatten sie das Holz, rechts einen Bach, vor sich einen Sumpf, im Rücken eine Art Wagenburg. Sie hatten unter dem Feld gegen die Donau hin im Fahrweg viel alte Wagen umgestürzt, dazwischen viel Hakenbüchsen und anderes kleines Geschütz auf Böcke gelegt. Sie schoßen auch tapfer und sehr stark nach den Reisigen des Truchseß, als diese sich zeigten. Herr Georg hatte sich mit seiner Rennfahne (dem Vortrab) und mit dem verlorenen Haufen vorausgemacht, der Gewalthaufe und die andern Geschwader waren etwas dahinten geblieben. Als aber die Bauern auch das große Bundesheer anrücken und sich aufstellen sahen, es war mehr als das Doppelte stärker als sie, wollten sie sich nach kurzem Kampfe auf Leipheim zurückziehen, und auf ihre Brüder, die sich dort sammelten; denn der größere Theil kam erst von Günzburg her. Es zog auch bereits ein neuer Bauernhaufe hervor. So schwer ein Rückzug im Angesicht des Feindes war, so setzten sie ihn doch so geschickt fort, daß sie ihre Verwundeten und Todten auf Wägen mit sich führten bis zunächst an Leipheim, wo sie in das Feld an der freien Straße eine Grube machten und die Todten begruben. Die bündischen Reiter konnten wegen des Mooses nicht gleich an die Bauern kommen, sie mußten dasselbe umgehen. Jetzt setzte der Truchseß mit der Rennfahne in die Rückziehenden, und es gelang ihm, ihnen den Weg abzujagen. Auf seinen Ruf wandten sich die bündischen Knechte gegen das steinerne Kreuzbild und rannten damit den Bauern den Rückzug nach Leipheim ab. Viele wurden in dem Jungholz, wohin sie zurückliefen, von den bündischen Reitern der Nachhut erstochen oder gefangen, Viele warfen sich in die Do=

---

[1]) Ulmer Rathsprotokoll. Bericht des Augenzeugen vom Auszug des schwäbischen Bundes. Niclas Thomanns Handschrift.

nau und schwammen hinüber, fielen aber den Ulmischen und Hessischen Reitern hier in die Hand, die Elchingen gesäubert hatten. Dagegen hatten sich Viele der bei Elchingen Ueberfallenen über die Donau nach Leipheim gerettet. Bei Leipheim sind nach der geringsten und glaubwürdigsten Angabe 500 Bauern erstochen worden, bei 400 in der Donau ertrunken, mehr als 2000 aber zogen sich glücklich in die Mauern von Leipheim zurück. [1] An Geschütz erbeuteten die Bündischen nur vier Falkonetlein.

Es ist ungewiß, ob Meister Jakob, wie die Sage gieng, selbst im Felde war; wahrscheinlich war er beim Angriff noch zu Günzburg und eilte erst in der Noth herbei. Nun zog der Truchseß mit dem ganzen Heer vor das Städtchen Leipheim und war Willens, es zu stürmen. Er pflanzte das Geschütz auf den Platz vor dem steinernen Kreuz und ordnete das Fußvolk zum Sturm. Meister Jakob suchte die Seinigen, die in großer Zahl in beiden Städtchen Leipheim und Günzburg lagen, zu männlicher Vertheidigung zu begeistern. Die Feinde sagten ihm nachher nach, er habe schon früher den Bauern vorgespiegelt, der Bündischen Büchsen und Wehren würden sich umkehren und in sie selbst gehen. Ein Mann wie Wehe hatte aber andere Mittel, auf das Volk zu wirken. Es scheint, die in Leipheim haben einen Augenblick noch den Kampf von den Mauern fortgesetzt, Wehe selbst soll vom Thurm herab auf die Bündischen geschossen haben. [2] Aber die Seinigen theilten seinen Muth nicht. Die Bürger sandten einen alten Mann und etliche Frauen hinaus und baten den Truchseß um Gnade. Der antwortete, sie müssen sich auf Gnade und Ungnade ergeben und

[1]) Bericht des Eßlinger Hauptmanns Hans von Dorn unter'm 7. April im Eßlinger Archiv. Hans Luz gibt über 2000 Erschlagene an, bei 1500 Ertrunkene. Der Verf. des Auszugs, auch ein Augenzeuge, schätzt den Verlust der Bauern bei Leipheim und Elchingen zusammen auf 5000.

[2]) Veesenmaier sagt, Wehe habe nach der Uebergabe der Stadt in der Nacht noch einen Ausfall auf das bündische Lager gemacht u. s. w. Das Alles ist ein Mißverstand eines Ausdrucks in der Handschrift von Hans Luz.

vor Allem ihren Prediger ausliefern, der die Bauern mit Unwahrheit verhetzt habe, und die Stadt ergab sich.

Als Meister Jakob diesen Ausgang sah, eilte er, aus den Mauern zu kommen. Sein Pfarrhof lag an der Stadtmauer. Von diesem gieng ein verborgener Gang unter der Stadtmauer durch nach der Donau zu in's Freie. Er kannte unterhalb des Städtchens eine kleine Höhle am Gestade des Flusses. Er nahm 200 fl. aus der von ihm errichteten Kriegskasse und begab sich mit einem Vertrauten durch den verborgenen Gang in die Höhle. [1]

Der Truchseß hatte unter den Anstalten zum Sturm den Fußknechten versprochen, ihnen die Stadt zur Plünderung preiszugeben. War nun die Stadt gleich ohne Sturm übergegangen, so verlangten die Knechte doch jetzt die Plünderung. Der Truchseß fürchtete, es möchte des Plünderns zu viel werden, und die Knechte, wenn sie recht mit Beute beladen wären, möchten damit vom Heer entlaufen. Er versprach, ihnen die fahrende Habe der Stadt zu überlassen, doch sollten sie nicht plündern, sondern Geld dafür nehmen. Sie ließen es sich gefallen. Nun quartierten sich die Ritter und Bundeshauptleute, „die großen Hannsen", in das Städtchen Leipheim, die Knechte mußten außen bleiben und vor den Mauern lagern.[2] Den Reisigen hatte der Truchseß Günzburg zur Plünderung versprochen. Auch diese Stadt sandte Boten und bat, sie in Gnaden anzunehmen; sie seien von den Bauern gezwungen und gedrungen worden. Auch ihnen antwortete der Truchseß: „Nicht anders, denn in Gnad' und Ungnad'". So ergab sich auch diese Stadt. Die Reisigen nahmen ihr Quartier zu Bubsheim, und zu Günzburg und dabei herum. Allenthalben wurde nach Jakob Wehe geforscht.

Ein Hund, der vor seiner Höhle heftig bellte, zog die Aufmerksamkeit einiger Kriegsknechte dahin. Sie stachen mit ihren Spießen hinein und trieben die Verborgenen heraus. [3] Nach einer andern Nachricht hatte ihn ein Bauer in das Dickicht an der Donau

[1]) Holzwarts und Thomanns Handschriften. Hans Luz, Handschrift.

[2]) Schreiben des Eßlinger Hauptmanns Hans von Dorn.

[3]) Holzwart, Handschrift.

gehen sehen und, bald darauf gefangen und nach Wehes Aufenthalt befragt, ihn verrathen. Er bot seinen Entdeckern 200 fl. für seine Freiheit, sie aber banden ihn an ein Halfter und führten ihn zum Truchseß nach Bubesheim.[1] Am Mittwoch, den 5. April, sprach der Truchseß das Urtheil über Günzburg. Der Rath gieng unbestraft aus, die Gemeinde mußte 900 Goldgulden, ein Besserer, vielleicht der Einzige vom Rath, der zu den Bauern gehalten, mußte 100 Gulden erlegen. Der Pfarrer zu Günzburg hatte sich auch über die Mauer retten wollen und war gefangen worden.

Die Leipheimer traf ein schwereres Loos, ebenso die von Langenau. Die Fußknechte, die ihren Beutepfenning haben wollten, ernannten Beutemeister, um die vom Truchseß ihnen geschenkte fahrende Habe einzuschätzen, und nach diesem die Brandschatzung zu bestimmen. Sie giengen zu ihrem obersten Hauptmann, dem Grafen Wilhelm von Fürstenberg. Dieser schlug ihnen vor, kurzweg von jedem Bauern und Bürger einen Monat Sold (4 fl.) als Brandschatzung zu nehmen. Das gefiel den Knechten. Die gefangenen Bürger und Bauern waren die Nacht über in die Kirche gesperrt gewesen; als der Graf mit den Beutemeistern zu ihnen kam und sie mit dem Vorschlag bekannt machte, sagten sie „als arme gefangene Leute“ zu Allem ja. Der Truchseß, der zu Günzburg war, kam, als er davon hörte, schnell herüber, er gieng in die Kirche, weil er ein Mißverständniß vermuthete und fragte die Gefangenen, was sie dem Fußvolk versprochen hätten. Sie bejahten ihm, einen Monat Sold. Herr Georg setzte ihnen nun in der Kirche aus einander, daß dieß die Summe von 34,000 fl. übersteigen würde, und daß sie in ihrer Angst zu viel versprochen hätten. Scherzend sagte er beim Herausgehen: wer hätte vermeint, daß ich in der Kirche zu Leipheim predigen sollte? Da er sah, daß die Gefangenen unmöglich diese Summe bezahlen konnten, und fürchtete, sie würden eben ihre Bürgen und Vorstände nicht lösen, sondern „auf die Fleischbank geben,“ so schätzte er selbst die Stadt auf 1500 fl. Im Schreibtisch Meister Jakobs, wo er die Kriegskasse hatte, fanden

[1]) Thomann, Handschrift.

sich noch 600 fl. Das Fußvolk aber bestand auf einem Monat Sold. Gerne hätte nun der Truchseß den Landsknechten das Städtchen mit Bürgern und Bauern preisgegeben, aber diese wollten nichts als einen Monat Sold baar. Unter diesen Streitigkeiten sprachen die Kriegsräthe das Urtheil über die vorzüglichsten Leipheimer Gefangenen.

Meister Hans Jakob Wehe, Jerg Ebner, der Bayer genannt, Ulrich Schön und Melchior Harold, dessen Tochtermann, wurden von dem Kriegsrath noch am 5. April spät Abends zum Tode verurtheilt, und man führte sie noch desselben Abends heraus auf einen angeblümten Acker zwischen Leipheim und Bubisheim. Auch zwei Günzburger Bauern und der Pfarrer zu Günzburg waren zum Tode verurtheilt, sie waren mit einander gefangen worden, darunter ein alter reisiger Knecht, der vom Bundesheer zu den Bauern übergegangen war, im Ganzen waren es acht zum Tod Verurtheilte. Als Meister Jakob vorgeführt wurde, um zum Tod zu gehen, wandte sich der Truchseß zu ihm und sprach: „Pfarrherr, dafür hättet ihr euch und uns wohl seyn mögen, hättet ihr Gottes Wort der Gebühr nach gepredigt, und nicht Aufruhr;“ — „Gnädiger Herr, antwortete Meister Jakob mit Ruhe und Hoheit, mir geschieht Unrecht von Euch, ich habe nicht den Aufruhr, sondern Gottes Wort gepredigt.“ — „Ich bin anders berichtet,“ sagte der Truchseß, und des Truchseßen Kaplan trat zu Meister Jakob und ermahnte ihn, zu beichten und sich mit Gott zu versöhnen. Er aber lehnte die Beichte des Kaplans ab. „Liebe Herren, sprach er, es soll sich Niemand darob ärgern, ich habe meinem Gott und Schöpfer bereits gebeichtet und dem meine Seele empfohlen, von dem ich sie empfangen habe.“ Dann wandte er sich zu denen, die mit ihm zum Tode gehen sollten. „Seid gutes Muths, Brüder, sprach er, wir werden heute noch mit einander im Paradiese seyn.“ Dann hob er seine Augen gen Himmel und betete mit lauter Stimme den Psalm: **In te, domine, speravi** (auf dich, Herr, traue ich, mein Gott. Ps. 7, 1). Dann sprach er: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ Und nachdem er nochmals mit lauter

Stimme seinen Geist in Gottes Hände befohlen hatte, kniete er nieder, und sein Haupt rollte in das Gras.

Auch Jerg Ebners Haupt fiel, ebenso das Harolds, Schöns und eines andern Bauernhauptmanns. Jetzt sollte der Pfarrer von Günzburg an die Reihe und der alte Reisige, da es aber schon spät am Abend war, wurden diese erbeten, und es geschah ihnen nichts am Leben. Der Pfarrer wurde vom Truchseß lange noch herumgeschleppt, gefangen und gebunden überallhin, wohin das Heer zog; zuletzt wurde er los, mußte 80 Goldgulden zahlen, verlor sein schönes Pferd, seine Pfründen und das Recht zu predigen.[1]

Auch zu Langenau wurden zwei Gefangene mit dem Schwerdt gerichtet. Gleich nach der Versprengung des Langenauer Haufens hatte der alte von der Gemeinde entsetzte Rath das Regiment wieder ergriffen, und der Truchseß war zur Exekution selbst von Leipheim nach Nau geritten. Thomann Paulus, der Bauern Ammann, Hans Ziegler, ihr oberster Hauptmann und Jakob Finsternauer, der Pfarrherr, waren glücklich entwichen. Auch zu Ulm verfuhr der Rath mit den eingebrachten Gefangenen peinlich, denn Donnerstags nach Judica schrieb er an den Altbürgermeister Bernhard Besserer und den Rathsfreund Sebastian Renz nach Nau, sie sollen den Nachrichter fördern, man brauche ihn zu den Gefangenen, welche die Bundesstände hereingeschickt haben.[2] Die Herren waren eifrig, Blut zu vergießen, und es war nur natürlich, daß die Bauern an Repressalien dachten. Ulm machte sich dadurch so verhaßt bei den Bauern, daß eine Sage sich verbreiten konnte, die Bauern wollen Ulm zerstören und alle Einwohner tödten.[3]

---

1) Niklas Thomanns, Holzwarts, Hans Lutz, Seidlers Handschriften. Ulmer Archiv, Urkunden auf dem neuen Bau.

2) Urkunde des neuen Bau.

3) Briefe Wolfgang Reycharts an seinen Sohn, Handschrift.

Thätlichkeiten der drei Haufen im Ried, im Allgau und am See.

Mit diesen Blutgerichten befriedigte der Truchseß die Geldforderungen der Landsknechte nicht, sie bestanden meuterisch darauf, den versprochenen Monatsold zu erhalten, der Bund solle dafür sorgen oder selbst zahlen, eher marschieren sie keinen Schritt weiter. Herr Georg war sehr in Nöthen, er hatte Botschaften, daß die Bauern seine eigenen Schlösser und seine Frau und Kinder bedrängen. Die Landsknechte waren nicht zu bewegen. Schon lag das Heer bald acht Tage bei Günzburg und Leipheim. Weil ihm die Landsknechte wendisch waren, schickte Herr Georg an Etliche vom Adel, ihm zu Gefallen nach Wolfegg zu ziehen und dieses Schloß und Waldsee zu schützen, denn er fürchtete, die Bauern möchten seines Geschützes sich bemächtigen. Es zogen auch mit einander die Herrn von Reischach, Rosenberg, Reinach, Fürth, Hornberg, Landau in des Truchseß Herrschaft hinauf, Georg Henze, ein Knecht des Letztern, machte den Wegweiser. Indessen brachten Herr Georg und Graf Wilhelm den Bund dahin, daß er sich mit den Landsknechten vertrug, und beide Feldhauptleute verbürgten sich, daß der Bund binnen dreißig Tagen jenen Monatsold bezahlen werde; die Landsknechte dagegen versprachen, während dieser Zeit dem Truchseß zu folgen, wohin er sie führe. Auf dieses erhob sich der ganze bündische Zeug Dienstags in der Charwoche, um hinauf gegen die drei verbrüderten Bauernhaufen zu ziehen. [1]

Zu gleicher Zeit, da die Landsknechte still lagen, zog Graf Ulrich von Helfenstein von Günzburg aus mit einem reisigen Zeug in das Kammlach- und Günzthal bis Pfaffenhausen, um diese Thäler zu brandschatzen. Die Bauerschaft dieser Thäler, das Gott-Fähnlein genannt, war als ein „mächtiger böser Haufen" berufen. Der Helfensteiner zog hin und her, ohne daß die Bauern sich ihm stellten.

[1]) Seidlers Handschrift.

Statt mit Plündern sich aufzuhalten und seine Leute zu zerstreuen, schätzte er die Orte um Geld, Engstetten z. B. brandschatzte er um 160 fl., Bibrach um 101 fl. Einen Roggenburger Mönch, Jerg Maler, der mit den Bauern zu Felde lag, nahm er hier gefangen, und führte ihn an einem Stricke mit sich wie einen Hund, auch noch nach geendigtem Kriege.[1] Die von Bubenhausen ließ der Graf sich huldigen und brandschatzte sie um 42 fl., die von Gauerzhofen um 20 fl.; außerdem mußte jede Hofraite 6 fl. Bundessteuer geben und den zugefügten Schaden ersetzen. Die Bauern aber säumten auf der andern Seite auch nicht mit Repressalien.

Die Rückkehr ihrer Abgeordneten von Ulm und der Bescheid auf unbedingte Unterwerfung, den sie mitbrachten, hatte auch in der bisher so ruhig und besonnen fortgeschrittenen Landschaft Kempten und im ganzen obern und untern Allgau die Eröffnung der Feindseligkeiten zur Folge. Da sie hörten, daß der schwäbische Bund das Schwerdt gezogen habe und der Truchseß heranziehe, wollten auch sie nicht die Letzten bleiben. Jetzt verfuhren auch die Hauptleute strenger; wer es nicht mit ihnen hielte, der sollte als ein Verräther an der allgemeinen Sache angesehen und ihm als einem Feinde ein Pfahl vor das Haus geschlagen werden, und wer jetzt nicht dem Bunde beitrat, mußte es mit schwerem Gelde büßen. Am ersten April hatten sie sich aufgeboten und am zweiten, am Sonntag Judica, zog der Oberallgäuische Haufen vor das Schloß Liebentann, wohin der Fürstabt sich geflüchtet hatte, schnitt der Feste das Wasser ab und sperrte alle Zugänge. Der Rath der Stadt Kempten fürchtete einen Angriff auf die Stadt. Daß die Bauern auf das Kloster es absehen, davon hatte man gewisse Nachricht. Auf Thoren und Mauern wurde darum in der Stadt Alles zur Abwehr gethan, und während die Sturmglocke in der Stadt in der Frühe des dritten April angeschlagen wurde, um die Bürger auf die Mauern zu rufen, zogen die Bauern unter Anfüh-

[1]) Thomanns Handschrift. Endlich legte der Graf selbst bei dem Bund Fürbitte für ihn ein. Als er hier loskam, ließ ihn sein Visitator einziehen und zu Auersperg in einen Thurm legen, doch er entkam heimlich, und wurde darnach „gar zu einem ketzerischen Buben.“

rung des Knopfs von Luibas, des Walther Bach und des Hanns Schnitzer von Sonthofen mit großer Macht heran, dem Kloster zu, und nahmen es ein. Die Conventherren und das Hofgesinde mußten das Gotteshaus räumen, die meisten Vorräthe, Alles, was an Kostbarkeiten da war, nahmen die Hauptleute an sich, und dann aß und trank der ganze Haufen. Auch die Gemeinde in der Stadt bedachten sie freundlich, sie schickten ihr zwei große Fässer Wein hinein, aber der Rath wollte dieses Geschenk nicht annehmen, und ließ, um die Zünfte zu gewinnen, jede auf ihre Zunftstube bieten und traktirte sie selbst mit Wein und Brod. Nachdem die Bauern die Bücher aus der Bibliothek, alle Register und Urkunden aus der Kanzlei, auch etliche Glocken auf ihre Wagen genommen und die Ställe gelehrt hatten, wobei mancher Unfug mitunterlief, zogen sie vor das Schloß auf dem Schwäbelsberg, welches sie gleichfalls nahmen, leerten und zerstörten. Ebenso wurden die fürstlichen Schlösser Hohentann und Wolkenberg von ihnen berennt, ausgeleert und zerstört. Den Vogt Werner von Raitnau, der auf Hohentann saß, wie den Vogt Moriz von Altmannshofen, ließen die Bauern ungefährdet abziehen; dem Erstern geleiteten sie seine Habe bis nach Leutkirch, dem Andern, der sich in die Stadt Kempten begab, ließen sie 18 Wagen mit Hausrath dahin folgen. Bei der Einnahme des Schlosses Wolkenberg waren besonders die Bauern des Fleckens Obergünzburg eifrig. Dieser zwischen Dietmannsried und dem Kloster Ottobeuren gelegene allgäuische Flecken, von Anfang an der Volkssache sehr ergeben, zeigte sich eifriger, als alle andern, seit der Volkskrieg gegen die Herrn eröffnet war, denn die Obergünzburger nahmen selbst ihre Stiftungskasse und brachten 340 Pfund Heller daraus zur allgemeinen Bundeskasse, ebenso den Erlös einer silbernen Monstranz, daran die Kunstarbeit 110 fl. gekostet hatte. Als Wolkenberg genommen war, führten sie den ganzen Haufen in ihren Flecken und bewirtheten ihn. Der Fürst saß in Sicherheit auf Liebentann, er hielt es für zu fest für die Bauern. Die Günzburger aber hatten bei Zeiten, da sie noch Zutritt in das Schloß hatten, sich alle Gelegenheiten wohl gemerkt, und jetzt, da

der Haufe rathschlagte, wie die Feste zu gewinnen wäre, theilten sie mit, was sie wußten. So lagerte ein Theil des Haufens am 8. April sich vor Liebentann, der größere Theil wandte sich gegen den Lech, um Füßen einzunehmen. Die Füßener, die sich bisher immer nur durch Worte, die mehr Ausflüchte waren, dem Allgäuischen Bunde angeschlossen hatten, ohne mit der That in denselben einzutreten, wurden am 6. April zum letztenmal von Walther Bach aufgefordert, sie sollen sich, da sie so hart an der Bauerschaft Seite liegen, und die Feinde derselben bei sich aufenthalten, endlich erklären, ob sie ihnen zu der göttlichen Gerechtigkeit einen Beistand thun und mit ihnen eins seyn wollen oder nicht, zu heben und zu legen.[1] Die von Füßen, welche ihr Herr, der Bischoff von Augsburg, bis zur Stunde ohne alle Hülfe gelassen hatte, hatten sich an die östreichische Regierung nach Innsbruck gewandt, und der Erzherzog Ferdinand hatte ihnen schon unterm 4. April Büchsenmeister und Pulver und die Zusage zukommen lassen, einen reisigen Zeug nach Füßen legen zu wollen.

Indessen schrieben die von Füßen an den obersten Hauptmann im Allgau die Bitte, ihnen anzuzeigen, wer die Feinde der Bauerschaft seien, welche sie aufenthalten sollen, so wollen sie gebührliche Antwort geben. Walther Bach antwortete, der Bischoff von Augsburg sei ihr Feind, sie seien des Bischoffs, haben auch der Landschaft auf wiederholte Einladung keinen Beistand thun wollen: darum werden sie noch heute fremde Gäste vor Füßen haben.

Noch ehe der Bote zurückkehrte, sah er schon die Anstalten der Bauern zum Aufbruch. Walther Bach handelte nicht nach eigenem Gutdünken, sondern auf Befehl der allgemeinen christlichen Vereinigung. Wahrscheinlich war es auf der großen Versammlung zu Gaisbeuren, wo alle drei Haufen beisammen waren und wo die allgemeinen Beschlüsse über den Operationsplan der Bauern gefaßt wurden. Die Belagerung und Einnahme der Schlösser und Plätze geschah ausdrücklich in Folge eines Beschlusses der drei Haufen, und von Gaisbeuren aus scheint sich die allgemeine christ-

[1]) Furtenbach's Bericht. Handschrift in Schmid's Sammlung.

liche Vereinigung in viele kleinere Belagerungskorps aufgelöst zu haben, und zwar so, daß bei jedem Korps Fähnlein aus den drei Haufen gemischt sich fanden.[1] Der zweite Paragraph des Artikelbriefs vom Abthun der Schlösser und Stifter kam zur Execution.

Walther Bach ließ durch 200 Bauern die Lechbrücke zu Binswangen besetzen, damit von Innsbruck aus denen zu Füßen kein Beistand kommen könnte. Walther Bach selbst legte sich mit 13 Fähnlein nach Rieden. Er wartete hier auf den unterallgauischen Haufen; dreihundert Bauern schickte er an den Vilsberg, um, sobald der Gewalthaufen sich vor Füßen legen würde, von hinten vor Faulenbach ins Kloster zu fallen, und denen von Füßen, was sie auch sogleich thaten, das Wasser abzuschneiden durch Zerstörung der Brunnen und Deichel; auch nach Altensee in den Birkenhügel legte er eine Abtheilung, und rings um Füßen her versteckte er viele Bauern in den Bergen. Zwei Stunden vor Tag am Palmtag ritt der östreichische Hauptmann Jurischitsch mit etlichen Pferden von der Ehrenberger Klause gegen die Brücke bei Binswangen. Sogleich wichen die Bauern daselbst hinter sich. Er besprach sich mit dem Bauernhauptman Michael Kempter, wie sie dazu kommen, in seines Herrn von Oestreich Land sich zu legen. Er erhielt die Antwort, sie haben die Straße nach Füßen zu sperren Befehl, nicht aber, der Grafschaft Tyrol Schaden zu thun. Jurischitsch erklärte, er habe Befehl, von Sr. Durchlaucht dem Erzherzog, die Stadt Füßen gegen die Bauern zu schützen, der Erzherzog wolle sie sich als seine Stadt bewahren. Wenn, sagten die Bauern, dem so sei, und die Stadt vielleicht schon zu Oestreich gehöre, so wollen sie das ihren Obern anzeigen. Darauf ritt der östreichische Hauptmann über die Brücke zurück und ließ sie eilends hinter sich abwerfen. Denen in der Stadt ließ er wissen, er werde wo möglich noch zu Abend mit allen Pferden zu ihnen hineinkommen, und wenn die Bauern sich inzwischen vor die Stadt legen würden, so sollten sie nur denselben anzeigen, sie

[1]) Dieß geht deutlich hervor aus Akten des Kaufbeurer Archiv's in Schmid's Sammlung.

gehören dem Hause Oestreich zu und stehen in Schutz und Schirm Sr. Fürstlichen Durchlaucht. Die Stadt Füßen war durch Spione, die sich unter die Bauern mischten und durch den Lech schwammen, von der Nähe der Gefahr, die ihr drohte, genau unterrichtet, und sie zog es vor, da ihr keine andere Wahl blieb, lieber zum Hause Oestreich, als zu den Bauern zu fallen. Sie ergaben sich durch eine Urkunde in des Erzherzogs Schutz, und während ihr Bote mit der Zusicherung zurückkehrte, sie sollen von nun an keine Sorge vor den Bauern haben, zeigte sich das erste Fähnlein des Gewalthaufens der Bauern unter Hans Beuchlin von Weissensee her, hinter dem Aschenberg kamen sie hervor bis zu der Schießhütte, wo sie ein Rädlein und Halt machten. Die von Füssen, denen die Bauern der Nachbarschaft schon in den vorigen Tagen an Hab und Gut Schaden gethan, einen Theil ihres Viehs auf der Weide weggetrieben und geschlachtet hatten, sammelten sich mit ihren Wehren und warteten, was die Bauern vornehmen würden, der Rath aber sandte den Edeln Hans Schade, den Bürger Caspar Deschenmaier und einen Schildbuben hinaus zu den Bauern und erinnerte sie, daß die Stadt jetzt dem Hause Oestreich zugehöre, und daß der oberste Hauptmann der Bauern zugesagt habe, sie wollen dem Hause Oestreich und denen, die ihm zugeschworen haben, keinen Schaden thun. Die von Füssen, antwortete der Bauernhauptmann Beuchlin dem von Schade, gehören dem Bischof von Augsburg und nicht dem Hause Oestreich, es sey ein verdeckter Handel, doch wolle er die Sache dem obersten Hauptmann Walterbach und den Andern anzeigen. Er zog auch mit seiner Schaar wieder ab, zurück auf Rieden, wo Walterbach auf den Unter-Allgauer Haufen wartete, den Florian Greisel, der Hauptmann desselben, die Straße herauf ihm zuführen sollte, um Montags frühe mit aller Macht Füssen anzugreifen. Das hatte auch Beuchlin gegen den von Schade verlauten lassen. Wenn wir Bauern, sagte er, die Stadt gewonnen haben, so wollen wir sie der fürstlichen Durchlaucht zu einem Beichtpfenning schenken, denn wir sind alle des Willens, morgen mit denen von Füssen zu frühstücken.

Der von Schade ritt eilends hinauf nach der Ehrenberger

Klause und der Hauptmann Jurenschitsch schickte den von Izendorf mit einem Brief an Walter Bach. Dieser sagte zu, mit seinem Haufen bis Montags 8 Uhr Morgens stille liegen zu wollen. Indessen rüsteten sich die in Füssen drinnen den Palmtag über aufs Beste gegen die Bauern, die Klostermönche bewehrten sich, wachten und schilderten wie die Bürger.

Am Montag nach dem Palmtage zog Walther Bach mit drei Haufen vor die Stadt. Drei Bauern schickte er an das Thor, um zu parlamentiren. Die in der Stadt schickten den von Izendorf und etliche vom Rath und Gericht hinaus zu Walter Bach, der sie inmitten eines Ausschusses von 50 Bauern erwartete. Der oberste Bauernhauptmann hielt ihnen vor, wie sie auf alle Aufforderungen der Landschaft bisher keine genügende Erklärung gegeben haben, und die allgemeine evangelische Verbrüderung stelle durch ihn zum letztenmal das Begehren, daß die von Füssen zu ihr stehen und dem göttlichen Recht und dem heiligen Evangelium Hülf und Beistand thun; denn sie wollen dasselbe aufrichten, die Bauerschaft sei merklich beschwert, ihre Herren haben sie zu hart gedrückt, sie wollen nie und nimmermehr in die alten Fußstapfen treten, und ehe sie solches thäten, ehe müßte Menschenblut fliessen wie Wasser auf der Erde. Die von Füssen antworteten, in ihre Bundesgenossenschaft zu treten stehe nicht in ihrer Macht. Der von Izendorf mahnte Walter Bach an seine Zusage, alle die zu dem Hause Oestreich gehören, unbekümmert lassen zu wollen. Walter Bach that, als wäre er voll Zorns hierüber. Er drohte in der Stadt, die ihrem abgesagten Feinde dem Bischof von Augsburg zugehöre, das Unterste zu Oberst zu kehren und fand es ganz unbillig, daß die fürstliche Durchlaucht von Oestreich sich derer von Füssen so annehme; es sey nicht Kriegsgebrauch, daß ein Fürst dem andern Verbündeten seine Feinde entnehme und schütze.[1]

Den Schlüssel zu dieser letzten räthselhaften Aeusserung des obersten Hauptmanns der Bauern gibt Folgendes. Erzherzog Ferdinand, ein politischer Kopf, der die religiös-politischen Beweg-

[1]) Handschriftlicher Bericht in der Sammlung des Präl. v. Schmid.

ungen der Zeit zu Vergrößerung der Macht des östreichischen Hauses auszubeuten mehr als irgend ein protestantischer Fürst geneigt war, er, der Bayern in allem Ernste vorschlug, das Erzstift Salzburg in diesen günstigen Zeitläufen unter sich zu theilen,[1] war auch mit mehreren Hauptleuten der allgäuischen Bauern in geheimes Verständniß getreten, namentlich mit Walter Bach, der lange unter Georg von Frondsberg dem Hause Oestreich in Italien gedient hatte; durch den gemeinen Mann wollte er sich zum Herrn der schönen obern Lande machen, so weit sie noch nicht östreichisch waren, alle die kleinern und größern geistlichen und weltlichen Herrschaften unterdrücken, und wie das schöne Württemberg, auch diese Gegenden zu dem Hause Oestreich ziehen. So wenig darum Ferdinand im Anfang der Volksbewegung gegen die Bauern nachsichtig war, so sehr zeigte er sich im Fortgang geneigt, die Bauerschaften in Schuz zu nehmen und sie an sich zu ziehen.[2] Ulrich von Huttens Gedanke und die auf der Eberburg gefundenen Papiere hatten herüber gezündet, bis in den Geist des Dominikaner-Zöglings Ferdinand und er hatte sie in seiner Art sich angeeignet. Der schwäbische Bund ließ auch seinen Unmuth gegen den Erzherzog aus, indem er seinem Geschäftsträger Doktor Frankfurter ausdrücklich erklärte, an allem dem, was der Bund gegen die Bauern gehandelt habe, sey bisher bei Niemand mehr Mangel gewesen, als bei der fürstlichen Durchlaucht; und wenn der Erzherzog nicht mehr Ernst zeige, werde sich der Adel von ihm wenden.[3]

Hieraus erhellt die Stellung des Erzherzogs Ferdinand zu den Allgauern und andern Bauerschaften. Diese waren, ohne daß sie es wußten, von Walter Bach an Oestreich so gut als verrathen. Als der von Jzendorf betheuerte, daß die von Füssen zu Oestreich übergetreten seyen und geschworen haben, ging Walther Bach auf

---

[1]) Instruktion Ferdinands an seine Commissäre bei Bucholz. IX. 621.

[2]) Mittheilung des Herzogs Wilhelm von Baiern an seine Landschaft im Jahre 1529, im Münchner Archiv. Rescript Ferdinands bei Bucholz. VIII. 109.

[3]) Urkunden im Stuttgarter Staatsarchiv.

das Begehren eines augenblicklichen Abzugs ein. Es geht aus allem hervor, Walter Bach hatte durch besondere Vorspieglungen die Oberallgäuer zur Zustimmung vermocht, das Haus Oestreich unbekümmert zu lassen. Der große Haufe aber glaubte nicht daran, daß Füssen östreichisch geworden sey. Er schrie, es sey ein Spiegelfechten, ein verdeckter Handel. Peter der Vogt von Nesselwang, ein Rädelsführer der Bauern, rief: sie wollen sich von Stund an bei fürstlicher Durchlaucht Hof erkunden, ob dem also wäre, was man ihnen vorspiegle, daß die von Füssen zum Hause Oestreich geschworen haben. Wo sich das nicht als wahr erfinde, und sie die Bauern unbillig mit Worten aufziehen, so wollen sie die Stadt bis auf den Grund umkehren und das Kind in Mutterleib nicht schonen. Aber Walter Bach setzte es durch, es wurde vertragen, weil die Landschaft bis an die Mauer der Stadt Füssen zum Bunde der Bauern gelobt habe, so sollen die in der Stadt in ihren Ringmauern bleiben, und nicht herauskommen bis zu Austrag der Sachen. Die Hellersehenden im Haufen aber und die auf die Plünderung der Stadt Begierigen — zu Weissensee warteten die Weiber mit Roß und Wagen auf die Beute — setzten, nachdem Walter Bach auf Nesselwang sich zurückgezogen hatte, es dennoch durch, daß die oberste Hauptmannsstelle Walter Bach abgenommen und Paul Probst von Oberndorf übertragen wurde.[1]

Weit thatkräftiger und redlicher war der andere Hauptmann des Oberallgauer Haufens Jerg Schmid, der Knopf von Luibas, obgleich es ihm nicht gelang, seine zuvor so besonnenen Kemptner zu bewahren, daß nicht auch sie wie andere in Ausschweifungen und freveln Muthwillen ausarteten. Viel unnütze Leute aus der Stadt Kempten selbst liefen nach und nach in sein Bauernlager hinaus und verdarben die Landleute. Er hielt Liebenthann gesperrt, und indem er einen günstigen Augenblick für die Einnahme der Stadt Kempten abwartete, nahm er indessen alle festen Plätze in der Landschaft ein. Von den Belagerungen dieser Plätze weg, streiften einzelne Horden da und dorthin. So eine am 14. April,

[1]) Handschriftlicher Bericht in Schmid's Sammlung.

es war gerade Charfreitag, zu einem zweiten Besuch in das Gotteshaus Kempten. Diese Rotte leerte vollends alles aus, was noch vom letzten Besuch in Küche und Keller übrig war. Die Schlimmsten waren auch hier wieder lose Bürger aus der Stadt, die, obgleich das Hinausgehen verboten war, sich an sie anschlossen, und nach dem Zeugniß ihrer eigenen Mitbürger mehr Unheil verübten als die Bauern. Sie zehrten im Stifte so lange bis nichts mehr vorhanden war. Dann brach der Muthwillen aus. In der Stunde, da sonst das Hochamt in den Zeiten der Ordnung gehalten wurde, zogen die Bauern in Prozession mit Spießen, Lanzen und Bogen unter Lachen und Spott um das Gotteshaus, warfen die Heiligenbilder herab, und übten den größten Unfug an allem aus, was man für heilig hielt. Einige sägten einem schönen Marienbild „Unserer Frauen" mit einer Säge den Kopf ab, zerschlugen das Kindlein in ihren Armen, warfen den Taufstein um und trugen ihn weg, sprengten das Sakramenthäuslein auf, zerschlugen die Kanzel und zwei Orgeln: in dieser schwärmerischen Wuth zeigte sich der Einfluß der zahlreich in dieser Landschaft rührigen Wiedertäufer, es waren dieselben Scenen wie sie die Wiedertäufer früher in dem Gebiet zu Waldshut und zu Zürch aufführten. Unter Gelärm und Musik zog die Rotte von dem Gotteshaus weg und ließ es in öder Einsamkeit hinter sich.

Die Schlösser der Edelleute im Allgäu fielen eines nach dem andern. Die Hauptleute Hans Schnizer von Sonthofen und andere belagerten und berannten sie. Die Güter Adams von Stein und des Junkers Jörg Mangold zu Waldek wurden sehr beschädigt. Georg von Langenek sah sich genöthigt sein Schloß gleichen Namens den Bauern zu übergeben, die es besetzten. Diepold von Stein erlitt von ihnen durch Brand und auf andere Weise großen Schaden; ebenso Achaz von Rotenstein, der Pfleger zu Schöneck, an seinem Schloß Falken: gegen alle, die sich weigerten in die Brüderschaft zu treten, wurde dem Artikel gemäß mit Krieg vorgefahren.[1] Kunz von Riedheim fingen sie in seinem eigenen

[1]) Kemptische Chronik, Handschrift bei Schmid. Urkunden des Kaufbeurer Archivs, ebendaselbst.

Schloß zu Irmazhofen, er wurde, als er sich wehrte, hart verwundet, durch einen Lanzenstich. Als einen besondern Bauernfeind führten ihn die Bauern immer in einem Karren mit sich, trieben ihren Spott mit ihm, und er mußte zusehen, wie sie seine Schlösser Angelberg und Im Wald stürmten, plünderten und verbrannten. Es war umsonst, daß er ihnen für seine Freiheit und für Abkauf des Plünderns und Brennens 40000 Gulden anbot. Nur bei einem Bauern fand er Theilnahme. Hans von Lesperg trug ihm heimlich Speise und Trank zu, als es ihm in seiner Gefangenschaft hart ging. Zuletzt gewann er durch Bestechung die Hauptleute, da schätzten sie ihn nur um 4000 Gulden, er mußte jedem Hauptmann sechs, jedem Doppelsöldner drei, und jedem Bauern einen Gulden geben.[1]

Auch dem Fürst Abt, Herrn Sebastian von Breitenstein fing es nachgerade an etwas unheimlich auf seinem festen Schloß Liebenthann zu werden. In der ersten Zeit befand er sich mit dem Dechanten Ek von Reischach, seinen Conventherren, Verwandten und Räthen, unter den Heiligthümern, dem Geld, Kostbarkeiten und Briefschaften seines Gotteshauses, die er hieher gerettet, ganz wohl; die Burg dünkte ihm ein sicherer Hort. Auch andere Herren wie Adam von Stein hatten ihr Gold, Silber, Kleinodien und anderes Gut auf diese Feste geflüchtet. Als aber der Fürst seine und der anderen Herren Schlösser in die Hände der verschiedenen Bauernhauptleute, denen dieses oder jenes zur Einnahme befohlen war, fallen sah, und die Aussicht auf Entsaz immer ferner wurde, da wurde ihm bange. Jezt machte er, der so lange die Bauern und ihre Rechte mit Füßen getreten und seinen Hohn mit ihnen getrieben hatte, ein gnädiges Erbieten um das andre; jezt sandte er, der die treuherzigen Landleute auf vierzehn Tagsazungen genarrt hatte, einen Vergleichsvorschlag um den andern an den Knopf von Luibas hinunter. Er sah, bei den Bauern fand er kein Vertrauen mehr, bei den Bürgern keine Hülfe. Er

[1]) Urkunde des Kaufbeurer Archivs. Niklas Thoman, Handschrift. Hörmann zu Gutenberg, Handschrift auf dem Kaufbeurer Archiv, Auszüge in Schmid's Sammlung.

berieth sich im Schloß mit den Seinen. Sie waren alle der Ansicht, daß man den Bauern die Feste übergeben solle, wenn sie nur ihnen allen das Leben sichern. Auf diese Unterhandlung gingen die Bauern ein. Sie ließen dem Fürst Abt zwei Pferde zehen silberne Becher, sein Bettgewand und an baarem Geld dreihundert Gulden folgen, und sicherten allen das Leben und die Freiheit. Aber alles, was im Schlosse war, heilige Gefässe, Silbergeschirr, Baarschaft, Pferde, Vieh, Wein, Getreide, Hacken-Schlangen- oder Handbüchsen, Harnische und Hellebarden oder andre Waffen, Hausrath, Urkunden und Bücher mußte der Fürst den Bauern überlassen. Rathsherren von Kempten waren es, durch die der Fürst mit den beleidigten Landleuten diesen Vertrag zum Abschluß brachte. Er war froh, daß sie sein Leben und das seiner Räthe schonten. Sie gestatteten sogar, daß der Fürst, die Conventherren und alle die Seinen in der Stadt Kempten ihren Sitz nehmen durften, doch erhielten alle außer dem Fürsten nichts verabfolgt. Als der Knopf von Luibas alle Beute des Schlosses zu Handen der Landleute genommen hatte, erschien der Bürgermeister von Kaufbeuren, Blasi Honold, mit etlichen Rathsherrn im Bauernlager vor Liebenthann. Die Räthe des Fürsten hatten die Stadt Kaufbeuren, die in gutem Vernehmen mit den Bauern stand, um ihre Verwendung bei den Letztern gebeten, damit die auf Liebenthann gefundenen Güter unversehrt erhalten werden möchten. Nach eingeholtem sicherem Geleite von den Bauern, erschienen die Kaufbeurer Herren noch am Charfreitag, an demselben Tage, da das Schloß übergegangen war, und verwendeten sich für die Heiligthümer, Papiere und andere Güter. Die Hauptleute und Räthe im Bauernlager, zwölf an der Zahl, gaben zur Antwort, was sie erobert und erbeutet haben, das wollen sie zum Krieg anwenden. Sie hatten auch bereits einiges Silbergeschirr mit einander getheilt und boten den Kaufbeurer Abgeordneten zwei silberne Särge um etliche Tausend Gulden zum Versatz an. Die Herren von Kaufbeuren lehnten es ab unter dem Vorwand, daß ihre Stadt nicht mit Geld versehen sey. Auch in Betreff der Urkunden und Briefe konnten sie nichts von den Bauern erhalten. Die Briefe, sagten die Bauern, wollen sie lesen,

das Dienliche behalten, und das Uebrige an andern Orten verwenden.[1]

Alle Beute, Heiligthümer, wie das andre Gold und Silber, Getreide, Wein, Geld, Geschütz und andere Waffen vertheilten die Bauern unter die verschiedenen Haufen; es waren ansehnliche Mittel, den Volkskrieg weiter zu führen; die Urkunden des Stifts nahmen die Günzburger an sich, diese besetzten auch das Schloß Liebenthann. Man hatte es zwar, als alles daraus hinweg war, angezündet, aber es war nur beschädigt worden, nicht ausgebrannt; auch das Gotteshaus bei der Stadt, an welches oft Feuer gelegt wurde, hatte das Glück, nicht abzubrennen.[2]

Den Abt und die Seinigen geleitete der Rath der Stadt Kempten in seine Mauern. „So krank die Stadt der Zeit im Säckel war", so rückte sie jetzt doch wieder bei dem Fürsten mit ihren Kaufs- und Ablösungsvorschlägen hervor: sie wollte sich die unglücklichen Umstände des Abtes zu Nutzen machen. Denn er und das Convent waren soweit, daß sie in den Osterferien bei der Stadt Kaufbeuren 1000 fl. entlehnen und all ihr Eigenthum verschreiben wollten, aber ohne Erfolg.[3] Seuter, der Kemptner Bürgermeister, stellte ihnen die Unwahrscheinlichkeit einer Hilfe von Seiten des Bundes stark genug vor, und in Erwägung der großen Dürftigkeit, worin der Abt nun mit seinem Convent gerathen war, der geringen Hoffnung auf Rettung und der bisherigen Irrungen, welche durch das Verhältniß des Gotteshauses mit der Stadt so oft entstanden waren, und nicht selten große Kosten verursacht hatten, entschloß er sich, wie ungerne auch, zuletzt doch, die Gerechtigkeiten, die das Gotteshaus in der Stadt hatte, dem Rath käuflich zu überlassen. Der Kauf wurde um 32000 fl. geschlossen. Der Abt jedoch war noch lange nicht zur Ausstellung des Kaufbriefes zu vermögen. Es reute ihn, er wollte zuwarten, und als sich später die Aussicht auf Hilfe vom schwäbischen Bund

[1]) Aus dem Kaufbeurer Archiv.

[2]) Kemptische Chronik, Handschrift.

[3]) Kaufbeurer Archiv.

erhellte, versuchte er in der Vermummung eines Narren aus der Stadt zu entkommen. Ein Bürger erkannte ihn, und Seuter ließ ihn auf allen Seiten bewachen und nöthigte ihn, seine Zusage einzuhalten, und den Kaufbrief auszustellen, was er am 6. Mai that. In allen Zünften wurde ein Weinkauf veranstaltet, woran Jung und Alt fröhlich Theil nahm, bei Wein, Brod und Braten; und als der Abt wieder in sein Gotteshaus kam, gab er auch allen Zünften in der Stadt ein Mahl. [1]

Fernere Unternehmungen des Baltringer- und des Seehaufens.

Während dieß im obern Allgau geschah, bedrängten die Unterallgäuer die Edelsitze in ihrer Landschaft, darunter auch die Schlösser Georgs Truchseß selbst, Wolfegg und Waldsee. Am Mittwoch vor dem Gründonnerstag, war ein Haufe aus dem Illerthal in das Kloster Ochsenhausen gefallen und hatte darin geplündert und alles zerschlagen. Während Florian Greisel, der oberste Hauptmann des Unterallgauer Haufens die Straße hinauf ins obere Allgau gezogen war, befehligte der Hauptmann Jakob von Hundspiß die Abtheilung, welche Wolfegg und Waldsee belagerte. Die von dem Truchseß nach Wolfegg gesandten Ritter vermochten nicht in das Schloß zu kommen, die Bauern hielten es von allen Seiten eingeschlossen. Dagegen gelang es ihnen sich nach Waldsee in das Schloß hinein zu werfen, welches noch nicht eingeschlossen war, doch auch das nicht, ohne sich mit einer Zahl Bauern schlagen zu müssen, ehe sie hinein kamen. Und bald war auch dieses Schloß von den Bauern umlagert, und die darin sahen sich aus Mangel an Lebensmitteln in kurzem genöthigt, durch die Bürger von Waldsee sich mit den Bauern dahin zu vertragen, daß sie, die Ritter, ihren beschädigten Bauern zu Recht stehen und nicht mehr wider gemeine Bauerschaft fechten,

[1]) Kemptische Chronik, Handschrift.

auch den Bauern 4000 Gulden zahlen wollen, wofür die Stadt Waldsee Bürg wurde. Auf das zogen die Bauern von dem Schlosse hinweg, in demselben lag des Truchseß Gemahlin mit ihren Kindern, und das Schloß konnte sich frisch versehen. Bald aber verbreitete sich das Gerücht, die Bauern wollen nach Waldsee zurückkehren, des Truchseß Gemahlin und Kinder gefangen nehmen, mit denselben vor Wolfegg ziehen und die Besatzung in diesem Schlosse, wo eine ziemliche Zahl trefflichen Geschützes lag, dadurch zur Uebergabe nöthigen, daß sie ihre Herren und die Kinder derselben, wenn sich die Besatzung nicht ergebe, hinzurichten droheten. Dann, wenn sie das Geschüz von Wolfegg gewonnen hätten, wollten sie mit demselben und seiner Familie dem Truchseß selbst unter die Augen ziehen. [1]

Zu gleicher Zeit wie die Ober- und Unterallgäuer, wie die Baltringer und Leipheimer, war der Seehaufen in den letzten Tagen des März in Masse in Bewegung. Auf die Botschaft, daß der Truchseß die im Ried angegriffen habe, hatte sich Eitel Hans Ziegelmüller aufgemacht, den angegriffenen Brüdern mit einer Abtheilung zu Hülfe zu ziehen. Er kam bis Weingarten, kehrte aber wieder nach Bermatingen um, da er hier erfuhr, wie der Truchseß aus dem Ried wieder abgezogen sey. Im Gotteshaus zu Salem waren sie am 1. April in großen Sorgen, weil ein Gerücht kam, der Allgäuer Haufe ziehe mit Macht daher, das Kloster abzuthun. In der Nacht sandte der Convent nach Bermatingen zu dem obersten Hauptmann des Seehaufens. Der entbot ihnen, sie sollen fröhlich seyn, es sei nichts an der Sache, Er aber werde morgens mit 300 Mann durchziehen, und er bitte seinen Leuten eine Suppe und einen Trunk zu geben. Samstags vor Judika um 10 Uhr Morgens zog Eitel Hans in das Kloster, die Mönche bewirtheten seine Leute im Gasthaus, den Hauptmann, seine Räthe, Waibel und Trabanten in der Abtei. Nach dem Essen zog er nach Auingen, und errichteten auch hier einen Lagerplatz, unter dem Hauptmann Uhle von Pfaffenhofen, aß und trank auf der Rückkehr wieder im Kloster Salem, und begehrte

[1]) Seidler, Handschrift.

an die Conventsherren, daß sie zum Bunde schwören sollten, „denn er habe einen Befehl dazu vom hellen Haufen." Der Convent bat um Bedenkzeit, er bewilligte ihn und zog mit den Seinen wieder nach Bermatingen. Am Sonntag Judica, dem 2. April, war große Volksgemeinde zu Bermatingen, in die 8000 Bauern kamen zusammen und tagten. Abends um die neunte Stunde brachen sie auf und zogen vor Markdorf, die Stadt in den Bund schwören zu lassen oder sie zu stürmen. Die überraschten Bürger übergaben sie, ohne Sturm, ohne einen Schuß, mit allem Geschüz. In die 4000 Bauern legten sich noch in der Nacht in die Stadt, und des andern Morgens schwur die ganze Gemeinde in die Hand Eitel Ziegelmüllers. Denselben Morgen noch zog er weiter vor das Schloß Ettendorf, nahm es ein und besetzte es, und am gleichen Tage noch rückte er weiter und zog vor Mörsburg. Die Bürger gingen dem Bauernheer mit Brod und Wein entgegen, übergaben die Stadt, und der Hauptmann ließ sie in den Bund geloben. Inzwischen hatte auch das Gotteshaus Salem von seinem nach Ueberlingen entwichenen Prälaten die Erlaubniß erhalten, in den Bund der Bauerschaft zu geloben, und sie thaten es in die Hand zweier von Eitelhans abgeordneten Bauernräthe, Benedicts, des Vogts von Bermatingen, und Hans Jakob Jörg von Lechstetten: sie hatten nur auf die zwei Artikel zu geloben, das Evangelium ohne menschlichen Zusatz zu verkünden, und den Bauern das Gottesrecht handhaben zu helfen. Zugleich verordneten die Bevollmächtigten des Hauptmanns drei Weltliche in das Gotteshaus, welche alle Gewalt über die Truche hatten, und weder Wein noch Korn flüchten ließen. Der Hauptmann sagte dem Kloster zu, daß er es nicht verkürzen wolle. Eitel Hans verfuhr überhaupt mit viel Schonung und Mäßigung gegen die Sitze der Edelleute wie der Geistlichen. „Er war ein guter Gotteshausmann, sagt der Mönch von Salem, und hat seine Hand getreulich ob uns gehalten; es wäre uns ohne ihn vielleicht nicht gut gegangen." Die Allgauer vom Raithenauer Platz unter Dietrich Hurlewagen wollten mehre Male das Kloster Salem verderben; Eitelhans, der oberste Hauptmann, verhütete es.

Von der Stadt Mörsburg zog er vor das Schloß Mörsburg; denn dieses hatte sich mit jener nicht zugleich ergeben, Kilian Reuchlin, der Vogt des Bischofs von Constanz, vertheidigte es. Der Haufe drang auf den Sturm und die Zerstörung desselben. Eitelhans bewahrte das schöne Schloß davor, und vertrug sich mit dem Bischof von Constanz, Hugo von Landenberg, daß derselbe dreihundert Gulden Brandschazung und sechs Fuder Wein, für das Schloß gab, und das Schloß selbst mit allem Geschüz, was darin war, zur freien Benützung des Hauptmanns der Bauern stellte. Auch Tettnang, das Schloß Hugo's von Montfort, forderte Eitelhans auf, nahm es ein und besetzte es. Stift und Stadt Buchhorn, das jetzige Friedrichshafen, schloß er zu Land und von der Seeseite ein. Während er davor lag, kam ihm Botschaft von dem Erzherzog Ferdinand, welche ihn zum Abzug bewog. So hatte, wie es scheint, der Erzherzog auch mit dem Seehaufen ein Verständniß. Die von Buchhorn sandten dem Hauptmann der Bauern nach Bermatingen ihre Bevollmächtigten, welche im Namen der Stadt in den Bund gelobten, und Eitelhans benützte ihre Rückkehr, durch sie die Ueberlinger um Freigabe etlicher gefangener Bauern bitten zu lassen: doch die Ueberlinger gaben sie nicht ledig. Sie hatten ihre Stadt gut verbollwerkt, und versehen, daß die Bauern ihnen nichts abzugewinnen vermochten. Die Bürger darin waren gar nicht bäurisch, und thaten lange ihre Thore nicht mehr auf, Niemand durfte herein oder hinaus. Nun fuhr Eitel Hans mit 500 Knechten über den See. Wollmatingen und alle andern Dörfer dort umher schwuren in die Brüderschaft. Dann fuhr er wieder herüber. Am 13. April, es war der Gründonnerstag, hielt er einen großen Kriegsrath im Kloster Salem. Da waren alle Räthe aus den neu in die Brüderschaft aufgenommenen Gemeinden, namentlich die Räthe von Mörsburg und Markdorf, an die 60 Personen; auch von Radolfzell war eine Botschaft da, um über weitere Operationen gemeinsam zu beschließen. [1]

[1]) Handschriftlicher Bericht aus dem Salmansweiler Archiv.

Der Hegauer- und Schwarzwälder-Haufen unter Hans Müller von Bulgenbach.

Wie Eitel Hans Ziegelmüller, der oberste Hauptmann des Seehaufens, stattlich mit einer Schaar Trabanten wie ein Heerfürst auftrat, so zeigte sich Hans Müller von Bulgenbach, der oberste Hauptmann im Schwarzwald in rothem Mantel und rothem Barett mit Federn und hinter sich her ließ er den Zierwagen fahren, der mit Laubgewinden und Bändern geschmückt war und die Haupt- und Sturmfahne trug. Vor ihm ritt ein Zierhold, mit dem gedruckten Artikelbrief, und den zwölf Artikeln. Der Zierhold bot durch das Zierholdengeschrei die Gemeinden auf und verlas die Artikel, so zog Hans Müller über den Schwarzwald. Mit den ersten Tagen des Frühlings waren auch die Schwarzwälder in den Waffen, und, wie sie, zu gleicher Zeit die Hegauer. Schon am 9. April vereinigte sich der Haufen der Hegauer, deren Hauptmann jetzt Hans Bänkler war, mit dem großen Haufen aus dem Fürstenbergischen, aus der Baar, aus dem Klettgau und aus dem Schwarzwald. Zu Bondorf geschah die Vereinigung. Beim Auszug von Bondorf zählte er nur 4000 Mann. Von da zog er über Löffingen nach Deckingen, Hüfingen, Pforheim. Bräunlingen und Hüfingen öffneten ihre Thore, das letztere am 13. April; hier ließ er eine Besatzung zurück, schickte einen Absagebrief nach Villingen, theilte seinen jetzt verstärkten Haufen in mehrere Abtheilungen, welche schnell nach einander die Schlösser Altfürstenberg, Donaueschingen, Lupfen, Wartenberg eroberten und das beste Geschütz daraus nahmen, ebenso die Städte Möhringen und Geissingen. Die Städte Aach und Engen öffneten die Thore. In allen genommenen festen Plätzen ließ Hans Müller bäurische Besatzung und wandte sich dann nach Radolfzell, wo die Commissäre der drei östreichischen Regierungen von Ensisheim, Innspruck und Stuttgart, ein großer Theil des hegauischen Adels mit ihren

Familien und ihrer besten Habe lagen, und schloß es von allen Seiten ein. Der Ort war wegen seiner Lage für die Bauern sehr wichtig, weil er die Verbindung mit der Schweiz so sehr erleichterte, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekamen. Für jetzt gingen die Bauern noch nicht an eine förmliche Belagerung, sondern sie schnitten der Stadt nur alle Zufuhr ab, selbst die von Constanz her kommenden Schiffe fingen sie auf dem See auf und verwüsteten die Umgebungen der Stadt. [1]

Ausbruch des Aufstandes in Ost-Franken.

Die Bewegung im Ries, im Ansbachischen und Bambergischen.

Aus dem Ulmischen Gebiet und der Grafschaft Burgau lief die Bewegung fort über das Herdtfeld, den Aalbuch, das Ries und den Mühlgau. In beiden letztern Landschaften lagen die Gebiete der Grafen von Oettingen, der Reichsstädte Nördlingen und Bopfingen und eine Reihe von Klöstern. Auch der Teutschorden war hier herum begütert. In dem Marktflecken Oellingen, der zur Teutschordens Ballei Franken gehörte, hatten sich schon im Jahr **1524** die Landleute über den schweren Dienst in der Erndte beschwert, und von dem Landcommenthur verlangt, wenigstens auf die Hälfte des Taglohns eines gedungenen Schnitters gehalten zu werden. Der Landcommenthur glaubte die Gährung zu begünstigen, wenn er in ihr Verlangen willigte, er schlug es ab, und der Unmuth im Landvolk, das zwar damals noch ruhig blieb, spielte sich in's folgende Jahr hinüber, wo die ganze Landschaft weit umher in unruhige Bewegung kam, deren Mittelpunkt die Reichsstadt Nördlingen war.

In Nördlingen war frühe schon die neue Lehre eingedrungen und in der Bürgerschaft selbst gährten die neuen Volksideen. Bürger dieser Stadt waren es auch, welche den Aufstand der

[1]) Seidler, Handschrift. Villinger Chronik, Handschrift.

Landleute im Ries anregten und leiteten.[1] Im Hause des „Taschenmacher“ kamen die Rädelsführer der Bauern zusammen, und hier wurden sie eines Abends, 31. März, einig, „alle Klöster und Pfaffenhäuser, auch aller Geistlichen hereingeflüchtete Güter anzugreifen, Mönche und Pfaffen aus der Stadt zu verjagen, alle Herren im Ries zu vertreiben, das Ries der Stadt Nördlingen zuzueignen, auch selbst Herren werden zu wollen.“[2]

Die wichtigste Rolle in den Volksauftritten hier, spielt.n Balthasar Glaser und Anton Forner, ein Mann, nach allem zu schließen sehr kriegserfahren, und in den höchsten Aemtern der Stadt. In Balthasar Glasers Haus waren die Versammlungen der Nördlinger Bürger, welche auf den Umsturz der bestehenden Verhältnisse hinarbeiteten.[3] Hier wurden Lieder zum Spott des schwäbischen Bundes und zum Lob der Bauerschaft gemacht und gesungen. Anton Forner lud den Liedermacher zu sich in sein Haus ein, bewirthete ihn, und machte „zu einem schändlichen Lied auf den Bund“ selbst etliche beissende Verse. Zuvor waren Balthasar Glaser und Anton Forner sich feind, die neuen Dinge und Ideen machten beide zu den besten Freunden. In der Bewegung in Langenau war vorzüglich eine Frau, wahrscheinlich die Gattin Hans Zieglers thätig gewesen. In Leipheim hatten die Weiber so aufgeregt als die Männer sich gezeigt.[4] In Nördlingen war es die Hausfrau Anton Forners, welche die heimlichsten „Praktiken“ machte, Versammlungen veranstaltete, Briefe, welche die Volksbewegung betrafen, hin und herschrieb, öffentlich übel vom Rath sprach, und sich rühmte „sie könne einen Aufruhr machen, wenn sie nur einen Finger aus ihrem Mantel aufhöbe.“[5]

Es gelang auch der kühnen freisinnigen Frau, ihrem Mann und seinen Freunden, den Tag nach selbigem Abend, wo die Bauern

---

1) Nördlinger Archiv.

2) Nördlinger Archiv.

3) „Da war die meiste Praktik der Aufruhr aufgerichtet.“ Nördlinger Archiv.

4) Ulmer Archiv.

5) Nördlinger Archiv.

im Hause des Taschenmachers ihrer gewaltsamen Anschläge eins wurden, nämlich am 1. April, einen Volksauflauf in der Stadt hervorzurufen, ohne daß der Rath sie als die geheimen Triebfedern und Urheber erkannte.

Die Bauern lagen bereits in zwei Lagern in der Nähe; eine Abtheilung hatte sich auf dem Ipf gesetzt, einem hohen Berge in der Mitte zwischen Bopfingen und Nördlingen; und auf der andern Seite von der letztern Stadt, in dem Dorfe Teiningen, lagerte ein anderer Bauernhaufe. Es waren diesseits und jenseits meist Unterthanen der Reichsabtei Neresheim und der Grafen von Oettingen. Graf Ludwig XV. von Oettingen war ein guter Herr und hatte seit längerer Zeit schon den Karmeliter-Mönch Martin Moninger, der wegen seiner Neigung für die neu-evangelische Lehre aus seinem Kloster vertrieben worden war, als Hausverwalter und als Lehrer seines Sohnes Wolfgang an seinen Hof genommen. Als der schwäbische Bund seine Mitglieder und ihre Contingente einrief um gegen Herzog Ulrich und die Bauern zu ziehen, zog auch Graf Ludwig mit und Moninger folgte ihm als Feldprediger. Hier wurde der Letztere bei dem obersten Feldhauptmann des Bundes Georg Truchseß als ein aufrührerischer und kezerischer Mann verklagt, aus dem Lager des Grafen mit Wache geholt und in Ketten geschlossen. So wurde er vor dem Kriegsrath verhört. In wiederholten Verhören verantwortete der Prediger sich mit einer solchen Freimüthigkeit, daß er mehreren seiner Richter Bewunderung abnöthigte. Die meisten Richter aber ergrimmten nur um so mehr über ihn, sie stimmten für den Strang. Da erhob sich ein alter Ritter, aus dem edeln Hause Stain und bekannte mit freiem Muthe und großem Ernst, daß Moningers Lehre und Grundsätze wohl nicht so schlimm seyen, als man glaube und sie machen wolle. Das wirkte, Moninger wurde frei gelassen.[1]

Es ist möglich, daß Moninger ein bei den öttingischen Bauern beliebter Prediger war, daß seine Mißhandlung Viele aufregte,

---

[1]) Zindels Leben, Martin Moningers in Georgi Uffenheim. Nebenstunden II. 731 — 35.

und von ihnen dem Grafen von Oettingen übel gedeutet wurde. Mehr als an einem Ort, gab hartes Verfahren gegen ihre geliebten Prediger den Bauern Anlaß oder Nahrung zum Aufstand. Auch die öttingischen Bauern erklärten, sie haben sich versammelt des heiligen Evangeliums und ihrer Nothdurft halb, Gottes Wort zu beschirmen, und daneben etliche unerträgliche Lasten und Beschwerden ihrer Obrigkeiten abzulehnen. [1] Ein anderer Bauernhaufe hatte sich schon in der Mitte des März in zwei Lagern zu Weiltingen und am Hesselberg zusammengethan. In der ganzen Markgrafschaft Brandenburg-Anspach war die neu-evangelische Lehre von Anfang an frei und unverfolgt gelehrt worden. Aber die Fürsten dieser fränkisch-brandenburgischen Lande waren ihr nur aus Politik, nicht als einer Sache des Herzens geneigt. Sie dachten nicht daran, daß es eines evangelischen Fürsten erste Pflicht sei, seine Unterthanen christlich milde zu behandeln, und für sie eine Lage herbeizuführen, die des Namens christlicher Zustände würdig wäre. Schon im Frühling 1524 zeigten sich in den fränkisch-brandenburgischen Landen bedenkliche Symptome unter dem Volke. Die Unruhen zu Poppenreuth bei Nürnberg, die Bauernzusammenrottung bei Forchheim im Gebiet des Bischofs von Bamberg im Mai 1524 dehnten ihre Schwingungen auch über das Ansbachische aus. Die damals zu Heidelberg versammelten Fürsten schickten an die Bauern Abmahnungsschreiben, die Regierung zu Ansbach ließ an alle Aemter Aufforderungen zur Treue ausgehen, und half dem Bischof von Bamberg die Unruhen seiner Bauern mit den Waffen unterdrücken. [2]

Es regierte damals im Fränkisch-brandenburgischen, in den Fürstenthümern Baireuth, Anspach, Markgraf Casimir mit seinem Bruder Georg. Während er regierte, schmachtete sein Vater Markgraf Friedrich IV. im Thurme zu Blassenburg, zwölf jammervolle Jahre lang, einsam abgesperrt, ohne Spiegel, um sein

---

[1]) Urkunde im Nördlinger Archiv.

[2]) Bauernkriegs-Akten im Anspacher Archiv, X Tomi, 2374 Nummern, im Auszug in der Sammlung des Präl. v. Schmid. I. Nr. 15—19.

Angesicht nicht sehen zu können und seinen eigenen Jammer. Er hatte im Dienste Kaiser Maximilians durch zu großen Hofaufwand sich in eine Schuldenmasse gestürzt, diese ihn in Schwermuth. Sein ältester Sohn Casimir, und zwei jüngere Brüder überfielen den schwermüthigen Vater, als sie mit ihm getafelt hatten und er zur Ruhe gegangen war, am Fastnachtsfest 1515, im Schlafe, zwangen den Greis seine Abdankung zu unterzeichnen und setzten ihn in Blassenburg gefangen, indem sie durch Bettelmönche im Land nun verkündigen liessen, er sei volksschädlich und blödsinnig. So ließ es sich das Volk gefallen, die Ritterschaft war gewonnen und Casimir regierte, zwei seiner Brüder mit ihm dem Namen nach.

Casimirs Herz spiegelt sich in dem, was er an seinem Vater that; Casimirs Verstand war ausgezeichnet, er war ein politischer Kopf. Der Adel genirte ihn, er wollte ihn unterthan machen; um seiner nicht zu bedürfen, hob er aus jeder Stadt- und Landgemeinde seit dem Jahr 1520 eine Zahl wehrhafter Männer nach dem Loos aus, montirte sie alle gleich schwarz und weiß, waffnete und übte sie unter tüchtigen Hauptleuten; einen Monat hatte einer zu dienen, bis ihn nach einiger Zeit die Reihe wieder traf. Den Unterhalt mußten die Gemeinden auf sich nehmen. So hatte er ein waffengeübtes Heer in wenigen Jahren, wohlfeil und fügsam zugleich. Sein Hof glich dem des württembergischen Ulrich, der Hofluxus wuchs fast täglich und mit dem steigenden Bedarf wuchs die Bedrückung der Unterthanen.

Als die Bauern am Hesselberg sich versammelten, um zu tagen, schrieb Casimir am 18. März an die drei Grafen von Oettingen, Wolfgang, Ludwig und Martin, sich mit ihm wider die aufrührerischen Unternehmungen der Bauern zu vereinigen. Die Grafen thaten es. Ein reisiges Geschwader überfiel die Bauern, erstach einen Theil und sprengte sie auseinander.[1] Er freute sich, die Sache so schnell abgethan zu haben; Untersuchungen stellte er keine an. Er kam ihm gelegen, dieser Cravall; er benützte ihn gegen den schwäbischen Bund; statt seine Bundes-Drittel

[1]) Anspacher Archiv I. 22. 25.

zu entrichten, erklärte er, da bei ihm die Unruhen bereits ausgebrochen seyen, könne er kein Geld schicken, forderte sein Kriegsvolk vom Bunde zurück, und ersuchte selbst den Bund um Hülfe, der statt derselben auf schleunigster Erlegung der zwei Drittel Geldanlage beharrte.[1] Er glaubte für jetzt der Hülfe für sich so wenig im Ernste zu bedürfen, daß er der Stadt Rothenburg an der Tauber Hülfe wider ihre rebellischen Bauern versprach.[2] Bald aber gestaltete es sich anders um ihn her. Von Oettingen berichtete ihm Georg Haberkorn, wie die Bauern im Ries allenthalben auf seyen, ähnliche Berichte liefen von seinem Amtmann zu Wald und von Friz zu Lidwach ein. Das Kapitel zu Comburg zeigte unterm 2. April an, wie die Bauern zu Gebsattel zu den Aufgestandenen zu treten gemahnt worden seyen. Am 3. April berichtete Wolf von Alezheim zu Wachbach, daß seine Bauern aufgestanden seyen und er sich ihnen habe verpflichten müssen. Am 4. schrieb ihm Graf Ludwig von Oettingen den Volksaufstand zu Nördlingen; an demselben Tage kam ihm die Botschaft, wie sich die Bauern an der Altmühl aus Anlaß eines neuerlich auferlegten Zolls gegen den Bischof von Eichstett empört haben; am 5. suchte Markgraf Friedrich Domprobst zu Würzburg, sein Bruder bei ihm um einen sichern Aufenthalt an, weil er zu Würzburg sich nicht mehr sicher wisse; am 6. meldete sein Amtmann Eberhard Geyer den Aufstand zu Uffenheim, und am 7. berichtete ihm Herzog Ludwig von Baiern die in seinen Landen ausbrechenden Unruhen.[3]

Casimir lud die benachbarten Fürsten zu einem Fürstentag Ende März in Neustadt an der Aisch. Es kamen wenige Gesandte, er schrieb einen zweiten auf den 4. einen dritten auf den 11. April aus, es kamen auch dießmal wegen der überall ausgebrochenen Aufstände, unsichern Wege und Straßen, nur die Räthe von Würzburg, Eichstett, Brandenburg, die Fürsten außerhalb des

[1]) Anspacher Archiv II. 48. 49.

[2]) Anspacher Archiv I, 27, unter dem 25 März.

[3]) Anspacher Archiv I, 28. 29. 30. 33. I, 34. 35. I, 38. I, 30. I. 40. I, 41. I, 43.

fränkischen Kreises, die er eingeladen hatte, entschuldigten sich alle mit der Unmöglichkeit den Tag zu beschicken: der Bischof von Bamberg schickte statt eines Bevollmächtigten einen Bericht über den Volkstumult, der in seiner Residenz ausgebrochen war. Casimir wollte eigentlich auf diesem Fürstentag von den Fürsten eine Geldbewilligung, um den Krieg gegen die Bauern führen zu können; er selbst wollte den Krieg führen, im Namen der Andern; wer weniger Kriegsvolk stelle, meinte er, solle den Ausfall durch Geld decken. Es findet sich nicht, daß die Räthe der Fürsten dafür Vollmacht hatten und darauf eingingen. [1]

Während dem waren die Städte Augsburg, Nördlingen, Dinkelsbühl und Wörth glücklicher, die Unruhe um Nördlingen und im Oettingischen für den Augenblick zu stillen. In Nördlingen gelang es der revolutionären Parthei, den Bürgermeister Beßner abzusetzen. Anton Forner herrschte als fast unumschränkter Bürgermeister, und in den kleinen und großen Rath wurden viele neue Rathsglieder aus der Volksparthei aufgenommen. In dem auf diese Art erneuten und verstärkten Rathe wurde Vieles mit Gewalt durchgesetzt, was die Aristokratie beschränkte: diese klagte, man nöthige sie Artikel zu halten, die gegen alle Ehrbarkeit seyen. Briefe des Stadtschreibers, die er nach Ulm schrieb, wurden aufgefangen und aufgebrochen. Die Bewegungsmänner wollten ihm als Verräther der Volkssache den Prozeß machen. Seine eigene Freundschaft, seine Schwäger setzten ihn gefangen, aber sie vermochten es nicht über die Gemeinde, einen Beschluß, strenge gegen ihn handeln zu lassen, auszuwirken; in den aufgefangenen Briefen lag kein Grund dazu. Bei seiner Freilassung aber liessen sie ihn schwören, was ihm begegnet sey, sein Leben lang nicht zu ahnden. Die Früchte jedoch, welche Anton Forner hoffte, trug der Volksauflauf in Nördlingen nicht. Er hatte große Plane. Die Bauern hatten zu ihm ein besonderes Vertrauen. Sie schrieben auch von Deiningen nach Nördlingen herein, weil ihre weisen, lieben und guten Herren, Freunde und Brüder in Nördlingen an

[1]) Anspacher Archiv. I, 31. 50. IV, 2 – 17. VIII, 4.

Gottes Wort treulich hängen und ganz dazu geneigt seyen, und weil die gemeine Landschaft, der Bauerschaft die jetzt zu Teiningen, in täglicher Versammlung liege, in vielen Dingen Mangel habe, an Proviant, Büchsen und anderm mehr, so sey ihr brüderlich Begehren, die von Nördlingen wollen ihnen hiemit und was ihnen sonst nothdürftig wäre um ihren Pfenning aushelfen. Sie hoffen auch auf ihren Beistand in ihrem göttlichen Vornehmen. [1]

Anton Forner setzte es durch, daß der Rath den Bauern Geld, Korn und Holz verabfolgte. In der Nacht des Auflaufs, den eigentlich Balthasar Glaser leitete, gab er den Befehl, den Zeugmeistern des Raths den Schlüssel zum Zeughaus zu nehmen, in der Absicht, die Bauern mit Geschüz aus der Stadt zu versehen; er wollte damit seinen Lieblingsgedanken fördern, die Reinigung des vaterländischen Bodens von allen Schlössern und Klöstern. Er hätte gerne am Tage des Auflaufs, wo der Rath geändert wurde, die Sache auf ein Aeusserstes geführt, man sah ihn unter den Bürgern öfters, gen Himmel sehend, an die Brust schlagen und hörte ihn dabei mit höchster Bewegung sagen, sollte er reden, es müßte Blut geben! Im großen Rath und Ausschuß wagte er es, den Antrag zu stellen, Nördlingen solle einen Städtetag ausschreiben, da die Bauern bitten, die nächsten Städte um sie möchten in ihrer Sache berathen und handeln; daß man ihm einwendete, nur Ulm könne dieß thun, man müsse zuvor dort ansuchen, das verdroß ihn sehr. Er hätte gewünscht, daß Nördlingen den Bauerntag zu Windsheim besucht und mit einigen andern Städten für sich im wahren Interesse des Volkes gehandelt hätte. Mit den Bauern stand er fortwährend in geheimem Verkehr. Ja man wollte ihn unter vierzig von der Bauerschaft zu Teiningen aus- und einreiten gesehen haben; eben so sollen die Hauptleute und Räthe der Bauern, während sie in ihren Lagern standen, bei ihm aus- und eingegangen seyn, ja man sagte, wer dem Kaiser und dem schwäbischen Bunde das Uebelste nachgeredet habe, mit dem habe er aufs Innigste sympathisirt, der sei sein bester Freund

[1]) Schreiben im Nördlinger Archiv.

gewesen, und habe alle Zuflucht bei ihm gehabt. Er ließ sich auch vernehmen, wäre er der Bauernhauptmann, er wollte die Haufen in Schwaben und Franken bald auf hunderttausend gebracht, und den Kopf, womit er den schwäbischen Bund meinte, aufgetrennt haben. Die Bauern, mit denen er darüber in Handlung stand, sollen ihm, wenn er ihr Hauptmann würde, 1000 Gulden zur Verehrung und eine gute Besoldung versprochen haben. [1]

Einwirkungen von andrer Seite her machten, daß diese Verhandlung keine Folge hatte.

Als der Aufstand allenthalben so um sich griff, waren das Reichsregiment und die Städte nur um so thätiger, die Bauern durch gütliche Verhandlungen zu beruhigen. In der zweiten Woche des April hatten die Gesandten des Reichsregiments und sämmtliche Städte am See und im Allgäu neue Verhandlungen mit den Haufen im Allgau, am See und im Ried eröffnet, hier ohne Erfolg. [2] Zu gleicher Zeit unterhandelten die Gesandten der Städte Augsburg, Dinkelsbühl, Wörth und Nördlingen mit den Bauerschaften im Ries. Die Bauern machten den Vorschlag, ihre Herren, die Grafen von Oettingen, sollen sie aller Lasten, der Leibeigenschaft und, anderer Beschwerden entheben und zur Entschädigung wollen sie alle Gotteshäuser im Ries einnehmen und die Güter derselben den Grafen überlassen. Der Haß der Bauern gegen die geistlichen Herren zeigte sich auch hier wie in Oberschwaben unendlich stärker, als der gegen die Weltlichen, und in diesen Haß gegen die geistlichen Herrschaften verschmolzen sich die Bauern ganz mit dem fränkischen Adel. Dieser haßte die letztern so, daß er im Jahr 1520 in den Statuten des Bündnisses des fränkischen Adels wider Pabst und Pfaffen unter anderm festsetzte, daß jeder fränkische Edelmann die Pfaffen vom Cardinal bis zum untersten herab in Rom für des Teufels Apostel halten, jedem Bettelmönch, der ihm einen Käs abfordere, einen vierpfündigen Stein nachwerfen und keinen Mönch in sein Haus lassen wolle:

---

[1]) Alles nach Akten des Nördlinger Archives.

[2]) Eßlinger Archiv.

käme einer unversehens herein, so solle er ausgejagt, und ihm mit Besen über die Thürschwelle nachgekehrt werden.[1] Die Städte theilten diesen Haß auch ihrerseits und Anton Forner, obwohl er Herrensitze wie Prälatensitze für schädlich hielt, darf immerhin als Urheber des Vorschlags angesehen werden, welchen die Bauern auf Einziehung der geistlichen Güter an die Grafen von Oettingen stellten. Den Grafen schien die Sache weniger unthunlich als gefährlich. Die vermittelnden Städte trugen nun darauf an: zwischen den Bauern und ihren Herrschaften soll alles, was sich indeß begeben habe, vergessen seyn, die Herrschaften aber, und die Bauerschaft sollen jede zwei bis vier ehrbare redliche und verständige Männer wählen, und vor ihnen und ihren Beisitzern, deren Zahl für beide Theile gleich wäre, einen gütlichen Vergleich versuchen. Was sie einhellig oder mit Stimmenmehrheit sprächen, das solle für beide Partheien verbindlich seyn, bei Stimmengleichheit ein unpartheiischer Obmann benannt werden, und wem dieser zufalle, das solle gelten. Der Zusammentritt des Vergleichs- oder Schiedsgerichts wurde auf den 21. April, und zwar in Dinkelsbühl, Donauwörth oder Nördlingen, festgesetzt, die Vollziehung des Spruchs auf Jahresfrist. Inzwischen sollen die Bauern leisten, was sie von Alters her schuldig seien.[2]

Diese Vertrags-Formel wurde am 7. April aufgerichtet: binnen 5 Tagen mußten sich die Bauern für die Annahme entscheiden. Die Mehrheit nahm ihn an, und am 12. April verließen die Bauern ihre Lager, und zerstreuten sich in ihre Hütten. Während des Abzugs der Bauern von Teiningen verordnete der Rath zu Nördlingen den Bürgermeister Anton Forner und zwei Rathsmitglieder unter das Reimlinger Thor, mit dem strengsten Befehl, niemand von der Bauerschaft in die Stadt zu lassen. Forner ließ heimlich doch die Rädelsführer, „der Bauern böseste

---

[1]) Handschrift von 1520, abgedruckt in den fränkischen Provinzialblättern 1803. S. 93.

[2]) Urkunde des Vertrags in der Sammlung des Präl. v. Schmid.

Buben," namentlich ihren Profosen ein, und nahm Rücksprache mit ihnen für die nächste Zeit. [1]

Mit Windsheim wollte Forner Nördlingen in Verbindung bringen, weil in dieser Stadt schon seit einem Monat Bürger und Bauern in Bewegung waren. In dieser freien, in dem fruchtbaren Aischgrund gelegenen Reichsstadt predigte seit längerer Zeit der Prediger Thomas Appel im Geiste der neuen Lehre. Die Schärfe und Freimüthigkeit seiner Vorträge, worin er wie Eberlin, wie Luther, wie Münzer Hohen und Niedern einen Spiegel vorhielt, mißfiel dem Rath in dem Grade, als er den Bürgern wohl gefiel. Den Herren des Raths entging es nicht, daß die Freimüthigkeit in Volksschriften und öffentlichen Reden, dieses neue Kind des Zeitgeistes, das in den letzten Jahren so schnell heran gewachsen war, auf eine bedenkliche Weise auf den Geist der Zeit zurück wirkte und auf die Stimmung des Volkes. Er setzte den scharfen Pfarrherrn ab, am 26. Februar schon war darüber Murren und Mißmuth im Volke. Als an Maria Verkündigung dem 25. März kein Prediger in der Stadt predigte, brach das Murren in Unruhe aus. Auf dem Markt trat eine Anzahl aus dem Handwerksstande zusammen, zehen aus ihrer Mitte gingen aufs Rathhaus, wo die Herren gerade Sitzung hielten. Sie riefen den Bürgermeister Sebastian Hagelstein heraus, und als sprächen sie im Namen der ganzen Bürgerschaft, stellten sie ihn zur Rede. Die Gemeinde hatte gegründete Klagen in weltlichen wie in geistlichen Dingen. Sie klagten über Entfernung ihres geliebten Pfarrherrn, über Entziehung des göttlichen Worts, über zu hohe Besteurung und über Familienherrschaft. Das sey ein Vetterleinsrath sagten sie, der in der Rathsstube sitze, seyen die Herren doch alle mit einander verschwägert.

Der Bürgermeister that alles, damit diese Handwerker beruhigt von ihm gingen. Sie waren es aber nicht, oder wollten es nicht werden; auch die Gemeinde war es nicht. Es wurde das Gerücht verbreitet, es seyen 3000 Bündische im Anzug um

*) Nördlinger Archiv.

die Gemeinde zu unterdrücken. Abends schlugen die Bürger in der Stadt um, und die ganze Gemeinde erschien mit Wehr und Waffen auf dem Marktplatz, Bürger-Abtheilungen nahmen unter den Thoren die Schlüssel weg, die Stadtknechte wurden entwaffnet, das Rathhaus gestürmt, die Rüstkammer erbrochen, eifrig warfen die Bürger Spiesse, Helebarden, Harnische auf den Marktplatz hinab, wer noch nicht gerüstet war, waffnete sich, zwischen hinein scholl die Sturmglocke eine halbe Stunde lang. Die Bürger wählten Eucharius Huter zu ihrem Hauptmann, vier andere aus ihrer Mitte zu Viertelsmeistern. Der Hauptmann setzte sogleich das Gesetz durch, daß bei Lebensstrafe keiner an irgend Jemand sich vergreifen solle. Die Bürger versahen die Nacht über die Wachen, des andern Tags bemächtigten sie sich des Geschüzes und der Thürme, zu den Thoren durfte nichts herein, weder Mensch noch Botschaft, ohne zuvor untersucht zu seyn. Am 28. März kamen von Nürnberg Vermittler, welche den Rath mit der Bürgerschaft dahin verglichen, daß der Erstere geändert, die Steuer ermäßigt wurde.

Noch standen die Bürger in Windsheim gegen ihren Rath unter den Waffen, als am 27. März die Bauern um Windsheim herum aufstanden. Die Bauern begehrten an die Stadt, sie solle sich ihnen verbinden, Windsheim so klein es war hatte starke Befestigungswerke, und da eben in der Stadt die Gemeinde den Sieg über die Herren davon getragen hatte, so hätten die Bauern an ihr einen guten Halt gehabt, wenn sie zu ihnen getreten wäre. Der vorsichtige Rath zu Nürnberg aber sandte an die befreundete Stadt ein bewegliches Schreiben, sie von solchem Schritt abzuhalten, und die Rathsbotschaft, die dem Schreiben folgte, vermochte auch durch Warnungen und Drohungen die Windsheimer Bürgerschaft das Begehren der Bauern abzulehnen.[1]

Der Tumult zu Bamberg, von dem der Bischof an den Markgrafen Casimir unterm 12. April berichtete, wurde schnell zu einem Aufstand des ganzen Bisthums. Damals saß auf dem

[1]) Müllner, Relation. Windsheimische Chronik, Handschrift.

bischöflichen Stuhl Weigand von Redwitz. Dieses seit Kaiser Heinrich dem Heiligen reiche Stift war in den letzten Jahren, unter dem geistreichen Georg III. einem Herrn von Limpurg, eine Zuflucht des in Deutschland verfolgten Geistes gewesen, wie die Ebersburg sie war, wie der Mainzer Hof sie bot. Hier war einst Ulrich von Hutten, hier so mancher Streiter der neuen Ideen freundlichst aufgenommen worden. Hier waren die tapfersten Ritter am Hofe, theilweise selbst gelehrt, warme Anhänger des evangelischen Glaubens, hier wurde in vielen Pfarren seit lange im Lichte des neuen Geistes gepredigt. Mit dem Tode Georgs III. im Jahre 1522 war es anders geworden. Weigand von Redwiz hatte kurz vor seiner Wahl eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht. Die früheren Räthe gingen, oder wurden entfernt. Das Volk hatte viel gelitten unter dem halb tausendjährigen Wohlleben der geistlichen Herren groß und klein, aber Georg III. war bei seinem Aufwand geliebt, der finstere Weigand gehaßt.

Auf Markgraf Casimirs damaliges Ansuchen beim schwäbischen Bund um Hülfe wider seine Bauern hatte dieser den Bamberger angewiesen, dem Markgrafen das dritte Drittheil seines Bundescontingents zuzuführen. Der Bischof, der aus seinem Hofgesind und den Knechten seiner Amtleute nicht so viel Reisige aufbrachte, wandte sich an seine Ritterschaft, um mit ihr Dienstags nach dem Palmtag über das zu stellende Contingent sich zu vereinigen. Noch predigten zwei Prädikanten der neuen Lehre, Johann Schwanhäuser und der Carmelitermönch Eucharius evangelisch in der Stadt Bamberg: des Erstern Geist und Gelehrsamkeit und der unbegränzte Beifall des Volkes hatten ihn der Stadt erhalten, so sehr er dem Bischof mißfiel. Auf jenen Dienstag war gerade eine Predigt Schwanhäusers angesagt. Ein Zufall brachte ein solches Schreiben, das sich auf die Einberufung der Ritterschaft bezog, in die Hände eines der eifrigsten Anhänger Schwanhäusers, er theilte es andern mit und aus dem ihnen nicht klaren Inhalt zog ihr Argwohn den Schluß, es sey auf einen Ueberfall der Evangelisch Gesinnten abgesehen. Es verbreitete sich unter allen, die in die St. Gangolfskirche, wo Schwanhäuser predigte, zu strömen pflegten,

der Bischof wolle, während sie zur Predigtstunde versammelt wären, sie durch die Ritterschaft überfallen lassen. Am Morgen zwischen acht und neun Uhr den 11. April sammelten sich die Anhänger Schwanhäusers am Markt. Da waren die Freunde des neuen Evangeliums, die Bürger Cleslein, Schwartz, Hans Spitzwinkel, Hans Hartlieb; ihr Eifer für dasselbe und ihre sorgliche Liebe für Schwanhäuser, für ihre eigene Sicherheit übertrieb laut die Gefahr. Die Versammelten wurden eins, die Ritterschaft und ihre Reisigen nicht in die Stadt zu lassen, Hans Neudörfer sprang an die Sturmglocke und zog sie an, andere eilten nach den Stadtthoren und sperrten sie, die Bürgerschaft trat in die Waffen und wählte Hauptleute aus ihrer Mitte. Der Rath der Stadt, erschrocken über die unvorhergesehene Bewegung, berichtete an den Bischof. Der schickte drei seiner vertrautesten Räthe, Emeran von Redwitz, Hans Braun und Hieronymus Kammermeister an die Bürgerschaft, mit dem Erbieten, allen billigen Beschwerden abhelfen zu wollen, sie möge solche nur vorbringen. Das Volk oder vielmehr die Bewegungspartei in der Stadt hatte kein Vertrauen zu des Bischofs Erbieten, die Volksmänner gaben sich vielmehr alle Mühe, sich zu verstärken, sie ließen alle Bürger sich angeloben, wer sich weigerte, wurde genöthigt; in die benachbarten Dörfer gingen bürgerliche Abgeordnete hinaus, welche sie zum Anschluß und zum Beistand aufforderten. Der Bischof entfloh aus der Stadt, ihm nach die meisten seines Kapitels, auf die Altenburg, das altfeste Schloß, dem es aber gänzlich an Vertheidigern und Vorräthen fehlte. Daß der Bischof diesen Zufluchtsort so gar nicht auf den Kriegsfuß gesetzt hatte, beweist, wie ahnungslos er von dem Ausbruch der Bewegung überrascht wurde: es fand sich auf dem Schlosse nichts vor, als der Vogt, ein Fußknecht, ein Thurm- und ein Thorwärtel, ein Kellner und ein Koch, an Lebensmitteln gar nichts; was die droben bisher brauchten, das hatte jeden Morgen ein Knecht den steilen Hügel aus der Stadt hinaufgetragen. Und jetzt wurde die Stadt schnell auf allen Seiten von den Bürgern abgesperrt. Die Aufforderungen an die Dörfer führten schon des andern Tags Tausende von

Bauern in die Stadt herein, und die Bürger wetteiferten, sie in Vertheidigungsstand zu setzen, für den Fall, daß Fürsten und Herren einen Angriff auf sie wagen wollten, die Straßen wurden mit Ketten gesperrt, Barrieren errichtet, tiefe Gräben rings umher gezogen, Wege und Stege verlegt, alles ohne Unterschied mußte arbeiten und Dienste leisten: da sah man die adelichen und die geistlichen Herren in der Stadt an der Frohnarbeit und auf der Wache am Graben, an der Thorhut, so sauer es sie ankam.

Der aus Bürgern und Landleuten gewählte Ausschuß, der auf dem Rathhaus seine Sitzungen hielt, leitete das Ganze. Der Bischof hatte sich um Hülfe an die benachbarten Fürsten und den schwäbischen Bund gewendet. Die zu Neustadt versammelten Würzburgischen, Brandenburgischen und Eichstädtischen Räthe machten ihm Hoffnung auf Hülfe, hatten aber in ihren eigenen Landen genug zu thun. Der schwäbische Bund entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit ihm jetzt beistehen zu können. [1] Verlassen von Fürsten und Herren, sah der Bischof auf der Altenburg sich genöthigt, die von dem Ausschuß in der Stadt an ihn ergangene Einladung anzunehmen und unter sicherem Geleit desselben in die Stadt am Gründonnerstag hinab zu kommen, um die Irrungen zwischen ihm und dem Volk durch gütliche Unterhandlung beizulegen: er war bereit in geistlichen und weltlichen Dingen vorerst Zugeständnisse zu machen.

Bei dem Carmeliterkloster wartete ein bewaffneter Volkshaufen, um den Einreitenden zu empfangen. Die Sprecher dieses Haufens trugen ihm ihre Bitte vor, alle Beschwerden abzustellen, und besonders die geistlichen und adelichen Güter einzuziehen, sie wollen nur Einen Herrn haben, den Bischof. Herr Weigand, überrascht durch diese Forderung, suchte sich so gut er konnte hinaus zu winden: ohne Verhör, sagte er, jemand sein Gut einzuziehen, habe er nicht Macht. Bauern und Bürger machten drohende Geberden, der Bischof hörte einige Büchsen neben sich knallen, mit diesen Schreckschüssen liessen sie ihn weiter reiten. In der Hofburg

---

[1]) Anspacher Archiv. I. 50. 51. 53. 54.

wurde er von einer Zahl geharnischter Bürger empfangen und auf den Markt geleitet. Der ganze Markt stand in Schlachtordnung. Da sah er sie, die waffenfähigen Bürger aus allen Städten seines Bisthums in Reih und Glied aufgestellt in voller Waffenrüstung. Er sprach sie aufs freundlichste an, erhielt aber von ihnen nichts als die Antwort, auf dem Rathhaus werde der Ausschuß mit ihm unterhandeln. Seine Geleitsmänner führten ihn weiter durch die lange Gasse, hier standen Bauern aus allen Dörfern des Stifts in langen Reihen unter den Waffen. Mitten durch sie hin ward er auf das Rathhaus geleitet. Hier vernahm er denselben Antrag, den er beim Carmeliterkloster hatte hören müssen. Der Ausschuß erklärte ihm, sie seien entschlossen, künftig keinen Herrn anzuerkennen als ihn allein. Alle Güter der Geistlichen und des Adels müssen zum Besten des Landes eingezogen, die Schlösser des Letztern, durch welche Freiheit und Eigenthum der Bürger und Bauern gefährdet werde, gebrochen werden, anders könne der gemeine Mann nicht gestillt werden. Das sey, erwiederte der Bischof, gegen kaiserlichen Landfrieden, gegen Recht und Billigkeit, er könne und wolle so etwas nicht vornehmen. Der Ausschuß bat, drohte; der Bischof blieb dabei, so weit nicht gehen zu können. So blieb diese Zusammenkunft ohne Erfolg für den Frieden, der Ausschuß entließ den Bischof unter Geleit auf die Altenburg und das Volk ging daran, seinen Beschluß über die Güter der geistlichen Herren selbst zu vollstrecken, sie einzuziehen, abzuthun. Hunderte von Edelleuten hatten bisher als Domherren und Diener des Bischofs, ohne Theilnahme an bürgerlichen Lasten und Gaben, in Wohlleben auf Kosten des Volks gelebt, ohne Nutzen für das Land. Dem wollte das Volk ein Ziel setzen. Noch auf dem Wege zur Altenburg hinauf hörte der Bischof die Sturmglocke hinter sich läuten und alles Volk war in Bewegung, den alten Kaisersitz auf dem Domplatze, den die Bischöfe zu ihrer Hofburg gemacht hatten, zu plündern und zu zerstören, ebenso die Höfe der Domherren, die Abtei auf dem Michelsberg, die Häuser aller Geistlichen. Nur zwei verschonte das Volk, den des Daniel von Redwiz und den des Weitbrecht von Sekendorf, die bei den Bürgern

beliebt waren. In der Kanzlei des Fiskus stürzte sich das Volk auf die alten Register und Akten, zerriß diese Beweise seiner Knechtschaft, diese Papiere, mit so manchem Blutstropfen und dem Schweiß des armen Mannes beschrieben, und streute die Fezen in den Wind. Auf dem Michelsberg waren die Bauern, auf dem Domplatz die Bürger thätig. Zwei Tage dauerte das Plünderungsgeschäft und der Lärm in der Stadt, bis zum Osterabend. Daß der schöne Dom keinen Schaden litt, dafür sorgten die Bürger, eine Anzahl derselben bewachte ihn vor jeder Hand, die sich hätte daran vergreifen wollen.

Als der Bischof sah, daß es so weit kam, verstand er sich zu einem Vertrag. Am Osterabend kam man überein, daß ein Landtags-Ausschuß gewählt werden sollte, wozu der Bischof neun Abgeordnete aus der Ritterschaft, die Stadt Bamberg drei, die Landschaft sechs Mitglieder zu ernennen hätte. Dieser Landtags-Ausschuß sollte über die Mängel und Beschwerden des Landes austräglich entscheiden, das Volk seine Beschwerden bis zum 19. April schriftlich verzeichnen und der Landtag am 20. beginnen, bis zu Austrag der Sache kein Zins und kein Zehente gefordert und gezahlt werden, das Kapitel aufhören und der Bischof der alleinige Herr des Landes seyn.

Die Geschütze auf der Altenburg und das Geläute aller Glocken in der Stadt verkündeten die Einleitung zur Beilegung der Irrungen die zwischen dem Bischof und dem Lande obwalteten, und Bürgermeister, Rath und Gemeinde zu Bamberg schrieben voll Freude darüber an die benachbarten Fürsten, namentlich an Markgraf Casimir.[1] Für den Augenblick war auch alles zur Ordnung in der Stadt zurückgekehrt. In den Osterfeiertagen strömte das Volk wie sonst wieder in die Kirchen zum Gottesdienst. Der Bischof selbst war es, der die Ruhe einen Augenblick wieder störte. Ungeachtet in dem Vertrag ausdrücklich bestimmt war, daß die neun Mitglieder, die der Bischof zum Landtag abzuordnen hatte, mit Ausschluß der Geistlichkeit alle aus der Ritterschaft seyn sollten, wollte er doch die Hälfte dazu aus seinen

[1]) Ansbacher Archiv. I. 58.

geistlichen Räthen nehmen. Das Volk schrie über Vertragsbruch, eine neue Gährung lief durch die Stadt. In Eile beschrieb der Bischof fünf Räthe von benachbarten Fürsten, vier erschienen, und diese und fünf ritterschaftliche traten mit den Abgeordneten der Stadt und der Landschaft auf den bestimmten Tag zusammen. Die Stadt beruhigte sich wieder, da sie der Berathung und Abstellung der Mängel und Gebrechen des Landes entgegensah, die schriftlich eingereicht worden waren. Auf dem Lande aber fuhren die Bauern fort die Häuser der Geistlichen und Adelichen zu plündern, Wälder auszuhauen, Weiher und Wasser zu fischen, und in andrer Weise thätlich vorzugehen. Darum erschien am ersten Tage ihres Zusammentretens von den „Verordneten der drei Stände, Ritterschaft, Städte und Bauerschaft“ und von dem Bischof ein Gebot, von jeder Thätlichkeit abzustehen, den aufgerichteten Frieden zu halten, und alles von dem Landtag zu erwarten: wer mit Worten oder Werken wider den Frieden handle oder Aufruhr errege, solle an Leib, Leben und Gut bestraft werden.

Die Unterhandlungen des Landtags hatten den Fortgang, daß schon nach acht Tagen der Bischof zugestand, daß das Wort Gottes, frei, lauter, klar, rein und unverdunkelt im ganzen Stift Bamberg, so weit es reiche, gepredigt werden solle „kraft der Verfassung, welche zwischen dem hochwürdigen Fürsten und Herrn und dem Landtags-Ausschusse aufgerichtet worden.“ Weder bei der Bekanntmachung jenes Gebots noch bei diesem Beschluß und Ausschreiben wurde des Domkapitels mit einer Sylbe mehr gedacht, der Priester Zeit betrachtete man in Bamberg als abgelaufen. [1]

Während in Bamberg die Unruhen die schöne Friedensfrucht einer landständischen Verfassung zu treiben verhießen, waren das benachbarte Stift Würzburg, das Gebiet der freien Stadt Rottenburg an der Tauber und die Deutschordensbesitzungen an allen Enden auf und rege.

[1]) Bekanntmachung vom 20. April und 4. Mai.

Die Bewegung im Rottenburgischen und Doktor Karlstadt.

Das Auge, das den Gang der großen Volksbewegung überschaut, haftet vorzüglich auf drei großen Feuerheerden derselben, auf Oberschwaben einerseits, auf Thüringen andererseits, und zwischen beiden mitten inne auf Franken, und hier als dem Hauptbrennpunkt, auf dem Gebiet der freien Stadt Rottenburg.

Diese Stadt, fest durch ihre Mauern, mit nicht mehr als 6000 Bürgern bevölkert, auf einer Hochebene an der Tauber gelegen, war in alter Zeit ein Lieblingssitz der Hohenstaufen gewesen. Als dieses große Haus unterging, hatte es Rottenburg die Reichsfreiheit hinterlassen. Es hat etwas Wohlthuendes zu sehen, daß an so vielen Orten, an welche dieses Kaisergeschlechtes Name sich knüpft die Freiheit der Bewohner von ihm zeugt, nachdem es selbst längst, verschwunden war: so in den vielen Städten Schwabens; so in dem Flecken Hohenstaufen, der von jeher frei war, und der jedem Leibeigenen, dem er das Bürgerrecht verlieh, eben damit die Freiheit gab. Auch die Umwohner von Rottenburg, die Ostfranken überhaupt hatten durch die vielfachen Unterdrückungsversuche hindurch sich lange manches schöne Stück der alten Freiheit erhalten. Standen sie hierin mit den freien Bauern im Allgau nicht gleich, so erinnern doch die Verhältnisse in Ostfranken, auch wie sie noch zu Anfang des sechszehenten Jahrhunderts waren, durch einige Aehnlichkeit an die bäuerlichen Verhältnisse der obern Lande.

Auch hier wie dort hatte die neue Lehre einen bereiteten fruchtbaren Boden gefunden. Schon im Jahr 1523 wurde in der Stadt Rottenburg in dieser Richtung öffentlich gepredigt. Es war damals unter andern Predigern Doktor Johann Deuschlin daselbst, der in seinem Entwicklungsgang und Karakter mit Hubmaier dem Prediger von Waldshut manches Aehnliche hat. Wie dieser hatte er früher gegen die Juden und ihre Synagoge gepredigt, einen

Volksauflauf erregt und die Synagoge nach Vertreibung der Juden in eine Capelle zur reinen Maria, und zwar in eine wunderthätige verwandelt. Das von Wittenberg ausgehende Licht und seine eigene fortschreitende Erkenntniß hatten ihn schnell auf eine entgegengesetzte Bahn hinüber geführt, daß er, wie seine Feinde ihm nachsagen, von der kaum noch so gefeierten Jungfrau Maria als von einem „Grasmaidlein" sprach. Neben und mit Deuschlin wirkte Hans Schmid der Fuchs genannt, ein Mönch im Barfüßerkloster. Das äußere Augenlicht fehlte diesem, das Volk kannte ihn darum unter dem Namen des blinden Mönchs, aber das Licht des Geistes leuchtete nur um so heller in ihm und aus ihm heraus; er sah, ein Blinder, in dem was im Weltlichen und Geistlichen seinem Volke Noth that heller, als die meisten Sehenden. Der Deutschorden hatte auch ein Haus in der Stadt. Mitglieder des deutschen Ordenshauses selbst wurden von Deuschlin und dem blinden Mönch für die neue Lehre gewonnen, und der Deutschordensherr Melchior wagte es zu heirathen, und heirathete die Schwester des blinden Mönchs, öffentlich, mit großer Hochzeitsfeierlichkeit, und der Rath der Stadt nahm keine Notiz davon. Der Commenthur Neikamm, den die beiden Prediger heftig angegriffen hatten, wurde vom Ordensmeister abgerufen und durch Caspar Christen ersetzt. Christen war der neuen Lehre mit Begeisterung zugethan. Zu Würzburg verlangte der Fiskal von ihm, daß er fortan nicht mehr lutherisch predige. Christen erklärte, er werde nie aufhören das lautere Wort Gottes zu predigen. Der Fiskal verweigerte die Investitur. Christen sagte, mit oder ohne Investitur, er sei doch Commenthur zu Rottenburg. Der Fiskal, um sich die Sportel nicht entgehen zu lassen, schickte Christen die Investitur in die Herberge nach, zog seine Gebühr ein, und ließ den Commenthur zu Rottenburg gehen, „er predige lutherisch oder türkisch." Christen predigte ganz im neuen Geiste. Bald lud man ihn, den blinden Mönch und Doktor Deuschlin zur Verantwortung nach Würzburg, die zwei ersten kamen nicht, Deuschlin ging hin mit einem reisigen Gefolge des Raths. Hans von Plettenberg, der Weihbischof zu Würzburg, und der Dom-

prediger sagten ihm offen, es hätte es gar nicht gebraucht, daß er auf die Ladung sich gestellt hätte, sie selber predigen in Würzburg offen und frei lutherisch, er solle Gottes Wort predigen, und sich durch Nichts abschrecken lassen, auch durch den Bann nicht. Deuschlin kehrte nach Rottenburg zurück und predigte und sprach freier als je zuvor. Diesen drei in Rottenburg im neuen Geist wirkenden Männern gingen bald die wandernden Prädikanten zur Seite. Es ist merkwürdig und im Gang der Bewegung nicht zu übersehen, daß zu derselben Zeit, in welcher auf dem Schwarzwald, im Hegau, am Bodensee, im Allgau, die obere Donau herab hunderte von Prädikanten sich bewegen, die großentheils in Thomas Münzer und seiner Lehre als in ihrem Centrum zusammenlaufen, auch in Franken und besonders im Rottenburgischen die Emissäre der neuen Lehre, und zwar der revolutionären Richtung auftauchen, nämlich zu Ende des Jahres 1524. Zu Anfang des Jahres 1525 kam ein Prädikant, einer von den aufgestandenen Bauern aus dem Ries, der predigte unter großem Volkszulauf auf der Schützenwiese und im Brühl, neben ihm predigten Bartel Albrecht, Peter Sayler, und ein „kleines Männlein", ein ausgetretener Priester, auf dem Markt, auf den Gassen, den Kirchhöfen. Wie Münzer in Thüringen, wie die Wiedertäufer an der obern Donau und diesseits und jenseits des Sees, so predigten diese Prädikanten meist über Politik, über die Verhältnisse der Unterthanen zu den Obrigkeiten, und hoben aufs stärkste hervor, was alles gegen diese gesagt werden konnte. Jung und Alt hörte ihnen zu, die Predigt ging in eine Conversation über, der Prediger fragte nach den einzelnen Beschwerden der Zuhörer, dieser und jener Bürger und Bauer trug sie vor, der Prediger maß sie am Evangelium und sprach weiter darüber, man hörte drohende Worte und Schwüre gegen die Herren, es war keine Predigt, kein religiöses Zusammenseyn mehr, es waren Volksreden vor Volksversammlungen. Der kühnste unter allen war Doktor Deuschlin. Er ging ins Einzelne, er erklärte Kirchenopfer, Viehsteuer, Zehenten für eine Sache, zu der Niemand verbunden sey. Da lauschten Bürger und Bauern. In seinem Hause selbst hielt er Versamm-

lungen. Dem innern Rathe fing an bange zu werden. Er verhandelte mit dem äußern Rath über die Entfernung des gefährlichen Doktors. Der gab ihm Vollmacht dazu, aber die Herren des innern Raths wagten es schon nicht mehr, den Liebling der Bürger und des Landvolks aus der Stadt zu bringen, obgleich seine Absetzung zum Beschluß erhoben war. Auch Christen, der Commenthur, war von seinem Bischof excommunicirt worden, er selbst hatte es auf der Kanzel verkündet, aber hunderte von Bürgern und Bauern strömten ihm zu, und sagten ihm zu, Leib und Gut an ihn setzen zu wollen.[1] In diese große Gährung mitten hinein trat, aus Sachsen verwiesen, ein Mann, der in Franken geboren, bereits einen Namen als Reformator sich gemacht hatte, vor Kurzem noch Luthers Freund jetzt sein Feind, der vielbekannte Doktor Karlstadt.

Auch Karlstadt ist einer von den geschichtlichen Männern, welche unter den Kämpfen der Partheien verkannt und ungerecht beurtheilt, auch in der Geschichte lange ihr Recht nicht finden konnten. Sein eigentlicher Name war Andreas Bodenstein, und er war aus Karlstadt unweit Würzburg gebürtig. Etwas älter als Luther, auch schon vier Jahre vor ihm theologischer Professor an der Universität zu Wittenberg, später Kanonikus und Archidiakonus an der Stiftskirche, 1511 Rektor, und 1512 und öfters Dekan der theologischen Fakultät, hatte er Luther zum Doktor der heiligen Schrift creirt. Er hatte auf mehreren ausländischen Fakultäten studirt, selbst Rom besucht und die römisch-kirchlichen Zustände an der Quelle kennen gelernt. Die Partheileidenschaft der Lutheraner hat ihn nachher so weit verläumdet, daß sie ihn hinstellen wollte als einen Mann, dem selbst die Kenntniß der Grundsprachen gemangelt habe, und doch rühmt Luther selbst von ihm, noch im Jahre 1520 „er sey ein Mann von unvergleichlichen Studien," und habe den Augustinus „wunderbar trefflich erläutert." Von

[1]) Auszüge aus der Handschrift des gleichzeitigen Rottenburger Syndikus Zweifel und den Rottenburger Rathsprotokollen durch Johann Georg Lehmus, in der Sammlung des Präl. v. Schmid.

Karlstadts Werk: die mystische deutsche Theologie, urtheilte Luther zu gleicher Zeit, es sey nach der Bibel und nach Augustin das beste Buch. In öffentlicher Rede zu Wittenberg schon im Jahre 1508 pries Doktor Scheurlen Karlstadts ungemeine Kenntnisse im Griechischen und Hebräischen, nannte ihn einen großen Philosophen, einen größern Theologen, und rühmte seinen schönen und alle liebevoll anerkennenden Charakter als Mensch, der darum die allgemeine Liebe und Hochachtung besitze.

Lange gingen Luther und Karlstadt neben einander her, in Freundschaft und gemeinsamem Wirken. War auch Luther das größere, Karlstadt das kleinere Licht, wie der Zeizer Mönch sie beide nennt, so ehrte doch Luther in Karlstadt dessen Ueberlegenheit an gelehrtem Wissen, während Karlstadt an Luther die Ueberlegenheit des Genius und seinen reformatorischen Beruf gerne anerkannte. Sie waren ursprünglich nicht die von Haus aus innerlich ganz verschiedenen Naturen, wie man gewöhnlich meint: so sehr sie auch nachher auseinander gingen, in so manchem waren sie sich ähnlich, in Licht und Schatten: beide waren heftige gewaltsame Naturen, leicht an der Ehre, in ihrem Selbstgefühl verletzt, beide mit reformatorischem Drang, beide aber auch halsstarrig in dem was sie als Wahrheit erkannt zu haben glaubten, beide waren Männer die es aufrichtig mit ihrer deutschen Nation meinten, denen es ein rechter Ernst war mit ihrem Streben, beide endlich wurzelten mit ihrem religiösen Leben ursprünglich in der Mystik, Luther aber schwärmte mit dem Herzen in ihren Regionen, Karlstadt mit dem Verstand: in dem Endziel der Reformation gingen sie weit auseinander: Luther wollte durch das neue Evangelium nur die Seelen frei machen, Karlstadt Seele und Leib, das ganze christliche Leben zugleich; Luther langsam, nach und nach, die Leidenschaftlichkeit des eigenen Dranges mit Weisheit mäßigend; Karlstadt rasch darein fahrend, umwerfend; Luther stützte sich bei seinem Streben nach einer Wiedergeburt der Kirche auf die Großen, die Machthabenden; Karlstadt auf das Volk, von unten herauf, vom gemeinen Mann aus wollte er das Leben reformiren. Frühe und tief sein innerstes Wesen ergreifend, war in Karlstadt die

Einsicht aufgegangen, wie es mit dem ganzen Wust der scholastischen Theologie nichts sey und mit dem ganzen äußeren Gerüste der christlichen Kirche. Sein scharfsehendes Auge, das sich keinen Nebel vormachen ließ, ohne ihn zu durchdringen, sah in der geistlichen Gesellschaft nichts weniger als das wirklich geworden, was er als Wirkungen des Christenthums um sich her preisen hörte, und er äußerte schon in den ersten Jahren der Reformation den kühnen Gedanken, selbst die heilige Schrift, ihrem ganzen Inhalt nach, diene zu Uebertretung, Sünde und Tod, und gewähre nicht den wahren Trost, dessen die Seele bedürfe. Er setzte das innerliche Zeugniß des Geistes über das äußerliche Zeugniß des geschriebenen Wortes, sein kritischer Verstand erkannte vorausnehmend und vorauseilend, was nach drei Jahrhunderten wissenschaftlich so gut als entschieden ist, daß die mosaischen Bücher von Moses nicht verfaßt, vielmehr von den jüdischen Priestern später gefertigt, und daß namentlich die Evangelien nicht so, wie sie ursprünglich geschrieben waren, sondern vielfach verändert, durch Einschiebsel entstellt auf uns gekommen seyen. [1] So hoch er demungeachtet die heilige Schrift stellte, so wollte er nie ihren Buchstaben für bindend erkennen, sie war ihm von Menschen geschrieben, und eben darum sah er in jeder Zeile, da Menschen stets ihre besondern Ansichten und Eigenthümlichkeiten behalten, die Möglichkeiten, daß Menschliches, Irrthümliches oder Unlauteres mit untergelaufen seyn möchte. Während Luther auf der Wartburg war, kamen die Genossen Thomas Münzers, die Zwickauer Propheten nach Wittenberg, Karlstadt wurde von ihnen hingerissen. Das neue Reich des Geistes schien ihm angebrochen, alles, was bisher Brauch war, alles äußerlich Festgesetzte eben damit sein Ende erreicht zu haben. Das Christenthum war ihm nicht mehr Theologie, sondern Lebens- und Volkssache: gelebt nicht disputirt sollte es werden. Er verwarf öffentlich den ganzen gelehrten Apparat, als unnütz, als schädlich. Er ging in die Buden, in die Werkstätten der Gewerbsleute und besprach sich mit ihnen über ihr Verständniß

[1]) Löscher Historia motuum, I. 15.

des göttlichen Wortes. Hier unter diesen von den Vorurtheilen und Nebeln der Theologie unverwüsteten Naturen eckelte ihn das scholastische Wesen erst recht an. Es entstand in ihm der Glaube, alle Menschen müssen, um glücklich zu seyn, zur Einfachheit der Natur zurückkehren, und die Gesellschaft von dort aus sich neu bilden. Er erklärte laut Händearbeit für besser und nützlicher, als Stubengelehrsamkeit. Es ward in ihm immer fester, daß der gelehrte Wust den grünen Baum des Lebens wie ein ungeheures Raupennest überspinne, und in der Bitterkeit über das was er um sich her wahrnahm, vermischte er die wahre Wissenschaft mit der falschen und sprach sich gegen die Wissenschaft überhaupt aus. In fanatischem Eifer verblendete er sich selbst so, daß er gewaltsam, die Bilder, die Denkmale der Kunst aus der Hauptkirche that, und sie als „Oelgözen" als abgöttische Klötze, von der fanatisirten Jugend zerschlagen ließ. Die bilderstürmerischen Unruhen gingen jedoch nur insofern von Karlstadt aus, als er dazu aufreizte. Das Abthun der Bilder, manche Neuerungen im Gottesdienste geschahen mit Zustimmung der Universität und des Magistrats zu Wittenberg: die von Karlstadt fortgerissene Gemeine hatte dem Rath die amtliche Erlaubniß abgenöthigt. Darauf verließ Karlstadt die Universität, und ging hinaus zu seinem Schwiegervater, einem ehrsamen Landmann zu Segren, dessen Tochter er seit länger geheirathet hatte. Vor seinem Abgang noch hatte er den Rath vermocht, alle Häuser unerlaubter Vergnügungen zu schließen, und an die Mönche im Minoritenkloster erging das amtliche Schreiben, man werde künftig keine Bettler mehr in der Stadt dulden, Bettler dürfe es in der Christenheit nicht geben, daher möchten sich die jüngern Mönche anschicken, eine Kunst oder ein Handwerk zu lernen, die ältern, als Krankenwärter in den Spitälern zu nützen. Karlstadt hatte vorgeschlagen, die Güter der Brüderschaften, die ohnedieß verderblich seyen, zum Besten der Armen einzuziehen, den Studenten hatte er gerathen nach Hause zu gehen wie er, und ein Handwerk zu lernen oder das Feld zu bauen; wie der Apostel Paulus sey jeder Prediger verpflichtet, sein Brod durch Handarbeit zu verdienen. Zu Segren zog Karlstadt einen

Bauernrock an und arbeitete als Landmann, ließ sich nicht mehr Doktor, sondern Nachbar oder Bruder Andreas nennen. Der allgemeine Taumel, der Wittenberg ergriffen, ließ ihm viele Studenten folgen, die Universität leerte sich. Da entbrannte Luther auf der Wartburg und kam nach Wittenberg zurück, auch Karlstadt kam wieder. Luther erklärte zwar, er sehe nichts sonderliches Unrechtes in den kirchlichen Neuerungen, nur daß der Satan zu sehr auf die Eile gedrungen habe. Es gebühre nicht einem jeden, alles was recht sey anzufangen, sondern es sey genug, daß einer das recht thue, was ihm befohlen sey. Luther selber führte nachmals größtentheils die nämlichen Neuerungen ein, welche Karlstadt angefangen hatte; aber es verdroß ihn, daß Karlstadt ihm darin zuvor gekommen war, daß er es ohne ihn unternommen, ihm in sein Reformationswerk eingegriffen hatte. Darum setzte er, was seinem Ansehen und seiner gewaltigen Predigt auch leicht gelang, hier in der Stadt, die ihren Ruhm eigentlich von ihm erst und mit ihm hatte, eine gänzliche Reaction gegen alles durch, was Karlstadt Neues begonnen hatte. Das war der erste Bruch zwischen beiden: schmerzlich verletzt, ging Karlstadt nach Orlamünde, entschlossen, „es koste Leben oder Tod, um des gräulichen Mißbrauchs und der armen betrogenen Christenheit halben auszubrechen.“ Er konnte es nicht länger ansehen, daß „durch falsche Kirchenbräuche die Liebe Gottes erloschen, der Glaube verhindert, die Gewissen mit gräulichem Irrsal gefangen bleiben, ohne dem Wahn, welchen man in allen Kirchen predigen höre, nach Vermögen zu wehren.“ Luthers Anhang vertrieb ihn auch aus Orlamünde, wo ihn das Volk mit Freuden empfangen hatte, und setzte es durch, daß ihm öffentliches Reden und Schreiben verboten, seine schon gedruckten Schriften mit Beschlag belegt und unterdrückt wurden. Gegen ihn, dem durch Luther auf diese Art vom Churfürsten nach Karlstadts eigenem Ausdruck Hände und Füsse gebunden waren, schlug Luther als gegen einen aufrührischen, mörderischen Geist, besonders in einer Predigt zu Jena. Karlstadt setzte ihm darob im schwarzen Bären, als er mit vielen Personen, darunter kaiserlichen und markgräflichen Gesandten, zu Tische saß, zu Rede: „Ihr thut mir

Gewalt und Unrecht, sagte Karlstadt, daß Ihr mich zu dem mörderischen Geist einbrockt. Ihr habt mich heut in eurem Sermon etwas hoch angetastet, und mit den aufrührischen, mörderischen Geistern, wie Ihr sie nennt, in Eine Zahl und Ein Werk eingeflochten, dazu ich nein sage. Wer mich solchen mörderischen Geistern zugesellen will, der sagt mir solches ohne Wahrheit und nicht als ein redlicher Mann nach. Daß ich mit dem Geist des Aufruhrs zu thun habe, dagegen protestire ich öffentlich vor diesen Brüdern allen." — „Ei lieber Herr Doktor, antwortete Luther, es bedarf deß nicht, ich habe den Brief gelesen, den ihr von Orlamünde dem Münzer geschrieben habt, und habe wohl darin vernommen, daß euch der Aufruhr entgegen und zuwider ist."

Thomas Müntzer hatte auf seine Einladung, die er von Altstett aus an die Orlamünder schrieb, um sie in ihr Bündniß zu bringen, von Karlstadt einen offenen gedruckten Brief erhalten, worin er die Orlamünder antworten läßt, daß sie mit weltlicher Wehr gegen die Bedränger des Evangeliums nichts zu thun vermögen, Christus habe Petrus auch sein Schwerdt einzustecken geboten, und ihm nicht gestattet für ihn zu kämpfen. Sie wollen nicht zu Messern und Spießen laufen, vielmehr solle man wider seine Feinde gewaffnet seyn mit dem Harnisch des Glaubens. Verbänden sie sich mit ihnen, so wären sie nicht mehr freie Christen, sondern an Menschen gebunden. Das würde ein recht Zettergeschrei dem Evangelium bringen, da sollten die Tyrannen frohlocken und sprechen: diese rühmen sich des einigen Gottes, nun verbinden sie sich einer mit den andern, ihr Gott ist nicht stark genug sie zu verfechten!

Es zeigt sich, Karlstadt hielt sich noch ganz inner des Kreises der bloß religiösen Neuerungen in Formen und Meinungen, er war noch kein politischer Revolutionär. Aber er ging schon im groben Bauernrock, mit schlechtem weißem Filzhut, und ein Schwerdt an der Seite.

Als bald darauf Luther, durch hochfahrende Feindseligkeit gegen Karlstadt und durch ungeschicktes Benehmen gegen die Bürger zu Orlamünde, solche Kränkung sich schuf, daß er nur durch schnelle

Abfahrt den Scheltworten und den Steinwürfen des Volks sich entzog, wurden Karlstadt und sein Freund der Prediger Reinhard aus Sachsen verwiesen. Daß Karlstadt die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl läugnete, der Sacramentstreit, den Karlstadt eben damals begonnen hatte, war es, was Luthern am grimmigsten aufbrachte. Melanchthon, eine Natur, die sich vor jeder stärkern Bewegung, ja vor jedem Luftzug fürchtete, ein noch blutjunger Professor, der wohl unter dem Blätterrauschen seiner durchgelesenen Pergamente und Bücher aufgewachsen war, sich aber nie in die Nähe des rauschenden Lebens gewagt hatte, mußte eine so gewaltsam-bewegungsvolle, lebensvollblütige Natur, wie die Karlstadts hassen, sich von ihm beängstet, gedrückt fühlen. Er hatte eine Art Entsetzen vor ihm. Er ist verdächtig, schrieb Melanchthon an seinen vertrauten Camerarius, daß er über Deutschland hinblitzen und es bewegen will, nicht wie ein Perikles, sondern wie ein neuer Spartakus. Und er und Luther schrieen und schrieben in die Welt hinaus von Karlstadts aufrührigem Geist, daß, wie dieser selbst sagt, ein Nachbar dem andern über die Gasse ihn als einen Aufrührer zurief. Luther wurde erst recht heftig, als die religiösen Ansichten Karlstadts, der sich landflüchtig nach dem Oberrhein wandte, dort die ersten Männer, selbst Zwingli und die Straßburger für sich gewannen, oder wie Luther sagt, sein Gift sich überall ausbreitete. Vom Oberrhein wandte sich Karlstadt nach Ostfranken. Markgraf Casimir ließ auf ihn fahnden, man sah ihn zu Schweinfurt, zu Kizingen, in der Umgegend von Rottenburg, in der letztern Stadt nahm er sogar bleibenden Sitz. Es waren Doktor Deuschlin, der Pfarrer und Commenthur im deutschen Haus Christan, der blinde Mönch, der Altbürgermeister Ehrenfried Kumpf und andere Bürger, welche ihn heimlich herbergten und bewirtheten, auch seine Schriften heimlich zum Druck beförderten. Besonders lang hielt er sich im Hause Philipps des Tuchscheerers auf. Der Rath der Stadt verbot ihm und seinen Schriften sein Gebiet, aber er blieb. Und indessen bereitete sich der Aufstand im Rottenburgischen vor. [1]

[1]) Thomas Zweifel Handschrift, Auszüge von Lehmus.

Die Boten, welche im vorigen Jahre von der Brüderschaft auf dem Schwarzwald zur Ausbreitung des Volksbundes ausgesandt worden waren, müssen im Rottenburgischen frühe angeknüpft haben: überhaupt sah man in Ostfranken Viele, welche dem Bauernaufstand verwandt waren, in Städten und Flecken sich einschleichen, und sich umtreiben.[1] Die Lehre von der evangelischen Freiheit und von der Gütergemeinschaft fand hier einen empfänglichen Boden. Es wurden „Ränke und Künste“ thätig, um einen Volksaufstand hervorzurufen. Die Bauern hielten bereits zu Anfang des Jahres 1525 Versammlungen und Besprechungen in den Wirthshäusern. Der Rath erhielt Warnungen über bedenkliche Anzeichen unter dem Landvolk, aber er verachtete die Warnungen als auf Mährchen beruhend. Karlstadt predigte einigemale da und dort in der Umgegend umher, und ob ihm gleich die Stadt verboten war und er nur im Versteck darin war, wagte er es einmal doch, in der Stadt selbst aufzutreten: es waren gerade viele Bauern zu Markt und in andern Absichten hereingekommen, da trat er unter sie beim Marterbild vor dem großen Gottesacker, im groben Bauernrock und weißen Filzhut, und redete zu ihnen von der Zeit und den neuen Dingen, und ermahnte sie, auf ihrem Wege vorwärts zu gehen.

Am 27. Januar erließ der Rath ein scharfes Verbot gegen jeden Unterschleif, den man Karlstadt ferner geben würde. Karlstadt war verschwunden, seine Freunde sagten, sie meinen, er sei zu Straßburg. Aber auch das Verbot verschwand über Nacht von der Rathstafel. Seine Freunde, so mächtig sie waren, hatten es nicht vermocht, ihm das Bürgerrecht, um das er ansuchte, nicht einmal den Aufenthalt beim Rathe heraus zu schlagen: die benachbarten Fürsten schickten zu viele Mahnungen und Drohungen herein, der Rath solle endlich „den Schwarzen“ ausschaffen. Und doch war Ehrenfried Kumpf sein Anhänger, so einflußreich, daß er sagen konnte, wo der Bürgermeister Eberhard Einen in der

[1]) Müllner, Relation.

Gemeinde habe, habe er der Kumpf immer Zwei. Auch die andern Freunde, wie Deuschlin, kümmerten sich wenig sonst um Autoritäten. Als man Letztern in den Kirchenbann that, antwortete er stolz und spöttisch, ich habe mich darob verwundert, daß ihr von Würzburg noch immer das Wort des Menschen mehr achtet, denn das Wort Gottes, das da ewig bleibt, während jenes zu Boden gehen muß, ich hätte vermeint, ihr wäret nun so wohl im Evangelium erfahren, daß ihr keinen Bruder solchergestalt mehr anfahret.

Karlstadt war übrigens nichts weniger, als in Straßburg: im Hause Philipps des Tuchscheerers, Ehrenfried Kumpf des Altbürgermeisters und des Junkers Stephan von Menzingen barg er sich abwechselnd, und manche Bürger sammelten sich hier heimlich um den aufgeregten, kleinen schwarzen Mann, dessen Person und Schriften verfehmt waren. Wie in Wittenberg, wollten auch auch in Rottenburg die Franziskanermönche aus dem Kloster treten, Handwerke lernen und sich aus dem beweglichen Klostergut aussteuern lassen. In diese Karlstadtischen Versammlungen, die heimlich bei ihm waren, und in die er „sein Gift und seine Meinung goß und bildete", ohne daß man nachweisen könnte, daß diese eigentlich in eine politisch-revolutionäre umgeschlagen hätte, fielen die Zündfunken des Feuerbrandes, den die politischen Emissäre im Dunkeln durch die Gaue des Reiches hin und her trugen, und schon am 21. März fing es in der Rottenburger Landschaft an zu wetterleuchten.

An diesem Tage zogen aus dem zwei Stunden von der Stadt entlegenen großen Dorf Orenbach die beiden Dorfmeister Simon Neuffer und Wendel Haim an der Spitze von etlichen dreißig bewehrten Männern nach Rottenburg hinein, darunter namentlich die Geissendörfer und Georg Ickelsheimer. Valentin Ickelsheimer der lateinische Schulmeister zu Rottenburg war Karlstadts eifriger Freund und Verfechter. Sie zogen mit Trommeln und Pfeifen daher vor Hans Conrad's Haus und hinein, wie sie sagten, um das Ruggerichtsgeld abzuliefern. Hier sammelten sich die Mißvergnügten der Stadt zu ihnen, Hans Krätzer, Lorenz Knobloch, ein Knecht des Malthesercommenthurs, Kilian der Tuchscheerer, Albrecht der Metzger und Andere. Auch

aus Brettheim waren Bauern in der Stadt, die sich zu ihnen thaten. Der lang in der Brust verschlossene Mißmuth fing an in lauten Worten sich zu äußern, es wollte ein aufrührisches Ansehen gewinnen. Der Rath sandte den Stadtrichter und ließ ihnen gebieten, sogleich die Stadt zu verlassen. Die Bauern lärmten, drohten, verhöhnten ihn, es kam nahe zum Handgemenge, doch zogen sie zur Stadt hinaus, aber trotzig, mit Sang und Klang, wie sie hereingekommen waren.

Mit Trommeln und Pfeifenklang zogen sie wieder in Orenbach ein, sie riefen sogleich die Gemeinde zusammen, sie wurden eins, wie in Oberschwaben sich zu verbrüdern, und dem Evangelium einen Beistand zu thun. Boten wurden in die benachbarten Gemeinden ausgesandt, sie zur Versammlung in Wehr und Waffen nach Orenbach einzurufen. Am 22. März traten die wehrfähigen Männer aus achtzehn Gemeinden in Orenbach zusammen, in Wehr und Harnisch, die Dorfmeister bildeten den Ausschuß im Hause Georg Diewolfs, aus jeder Gemeinde wurden zwei Bauernräthe gewählt, die gewählten Räthe ernannten zu Hauptleuten über alle Gemeinden den Dorfmeister Neuffer und Georg Ickelsheimer. So war das Orenbacher Fähnlein gebildet.

Die neugewählten Hauptleute erfuhren am Morgen des 23sten, im nahen Brettheim finde auch eine Bauernversammlung statt, sie schickten Boten an sie, nach ihrem Beginnen zu fragen. Die Orenbacher Abgeschickten fanden zu Brettheim schon einen Bauernhaufen gegen 800 Mann, der sich sichtlich mit jeder Minute mehrte.

Wie zu Orenbach und zur ganz gleichen Zeit hatte sich das Brettheimer Fähnlein gebildet. Hauptleute und Ausschuß der Brettheimer hatten ihre aufmahnenden Boten längs des Tauberrains hinab und über die Ostheimer Steige ausgesandt, und alles Wehrhafte zur Versammlung einberufen. Mit den Orenbacher Boten gingen nun zwei Hauptleute selbst nach Orenbach, der Wirth Leonhard Mezler und Hans Böheim, die Orenbacher nach Brettheim einzuladen; zu gemeinsamem Rath und Beschluß.

Die Herren zu Rottenburg vernahmen mit Bestürzung diese

Vorgänge, sie sandten an die Bauern, und ließen anfragen was sie wollen. Fröhlich seyn, sagten die zu Orenbach, es sey eine große Hochzeit im Ort; auf der Kirchweih neuen Wein trinken, antwortete ein Zug vor dem Dorfe, der gerade nach Brettheim im Marsch war. Die alte gute Sitte ließ sie das mit Wahrscheinlichkeit vorwenden.

Wir haben es im armen Conrad zu Untertürkheim, wir haben im Hegau und auf dem Schwarzwald gesehen, wie die Kirchweihen zu Hilzingen und Waldshut zu politischen Versammlungen die geschickten Vorwände hergeben mußten: nach alter Sitte ging es da in festlich geordneten Zügen aus allen benachbarten Orten herbei nach dem Punkte, wo die Kirchweih war, von einem Dorf durch das andre, in schmuckem Hut und Gewand, mit fliegendem Fähnlein, mit Trommeln und Pfeifen, mit Juhugejauchz, mit Spieß und Schwerdt; denn selbst zum Tanze gefiel man sich in Waffen.

Aber unter den Orenbacher Bauern war ein Dorfmeister, der es dem Rathe verrieth, daß sie nicht Hochzeits- und Weintrinkenshalb beisammen seyen, sondern um eins zu werden, wie man dem Evangelium einen Beistand thun solle. Bald darauf fragten die Dorfmeister einiger Gemeinden in der Nähe von Brettheim beim Rathe an, wie sie sich halten sollen, die von Brettheim haben sie bei Verlust Leibs und Guts aufgefordert, zu ihnen zu treten. Die von Gamesfeld verschanzten sich in ihrem Kirchhof und verlangten Hülfe von der Stadt. Die Herren auf dem Rathhause aber sandten statt Kriegsvolk ein paar Buchstaben, sie sollen sich nicht verführen lassen, und ihre Waffen zur Hand nehmen; an die Bauernversammlungen schrieben sie strenge Abmahnungen. Als die Bauern zu Orenbach den Gebotsbrief sahen, lachten sie. „Wär es auf eine Kerbe geschnitten, sagten sie, so könnten sie's besser lesen.“ Sie nahmen ihn nicht an.

Fast früher als nach Rottenburg war die Botschaft von den Bauernversammlungen zu Brettheim und Orenbach zum Markgrafen nach Ansbach gekommen. Er schickte seinen Geheimschreiber Anton Graber an den Rath nach Rottenburg, rieth ihm, so wie

er eben am Hesselberg gethan, „die Bauern durch die Köpfe zu hauen“ und bot ihm hülfreiche Hand dazu, wie wir früher gesehen Die Rathsherren fanden dieß für sich nicht räthlich: das Landvolk der Stadt war das eigentliche Kriegsvolk derselben, seit mehr als einem Jahrhundert in den Waffen geübt, zum Theil beritten, großentheils gute Büchsenschüzen, alle mit Harnisch und Spieß, oder Hellebarde, Sturmhut und Fäustling bewaffnet; Soldknechte hatte die Stadt fast keine, und zudem waren die Dörfer gewissermaßen fest, durch stark ummauerte Kirchhöfe und Barrieren. Gegen diese hatte der Rath kein Kriegsvolk, nichts einzusetzen, als die Treue des Stadtvolks. Auf dieses konnte er nicht sehr bauen; denn seit langer Zeit hatte eine Handvoll Aristokraten, „die ehrbaren Familien“ mit allem Verletzenden und Schädlichen einer Willkührherrschaft in der Stadt geherrscht, und den gerechtesten Bitten, Wünschen und Bedürfnissen der Gemeinde, der Handwerker und Hintersaßen aller Art, nie ein Gehör geschenkt. Um Alleinherren zu bleiben, hatte der aus den Ehrbaren zusammengesetzte regierende oder innere Rath ununterbrochen aus seiner Mitte sich erneuert. Neben diesen Zwölfen des innern Raths, den Regierungsräthen, bestand zwar der Rath der Vierziger oder der äußere Rath. Dieser sollte die Gemeinde repräsentiren; aber auch diesen wußten die Ehrbaren größtentheils aus sich zu besetzen. Siebzig Jahre vor dieser letzten Katastrophe waren die Ehrbaren zu einem Vergleich mit den Handwerkern gezwungen worden, sie hatten es aber durch allerlei Schliche und Ränke dahin zu bringen verstanden, daß er im Jahre 1525 so gut als verschollen war. Veruntreuungen und Vergewaltigungen am gemeinen Besten lagen als schwere Sündenschuld auf dem Gewissen der Regierenden. Ihre Verlegenheit, ihre Angst wuchsen, als ihnen Kunde zukam, ein Theil derer in der Stadt sei mit den Bauern im Einverständniß: sobald sie zu den Waffen gerufen würden, wollen sich diese zu den Bauern schlagen, sich mit ihnen der Stadt bemächtigen und die Ehrbarkeit überfallen, strafen und plündern.

Innerer und äußerer Rath beriethen sich hin und her am Freitag Morgens, dem 24. März; während einige Rathsherren hinaus-

ritten, um einen Versuch zur Beruhigung der Bauern zu machen, wollten die andern prüfen, was man sich zu denen in der Stadt versehen dürfe. Man beschloß die Bürger nicht in Masse, sondern abtheilungsweise, „nach den 6 Wachten," zu berufen, und zwar die aus dem Viertel, wo die meisten Ehrbaren wohnten, vom Herrenmarkt, zuerst. Der Rath legte den Ersterschienenen seinen Entschluß vor, die Empörung der Bauern zu unterdrücken, und die Frage, ob er des Beistands der Gemeinde sicher seyn dürfe. Und schon traten 25 Bürger auf die Seite des Raths und sagten ihm durch eben diesen Schritt zu.

Da rief Junker Stephan von Menzingen, der auch auf dem Herrenmarkt wohnte und ungeboten mit aufs Rathhaus gekommen war: Wo denkt ihr hin? Seid ihr Knechte oder Bürger? Wollt ihr ohne Bedacht und unbedingt geradezu in euer offenes Verderben rennen, an euren Brüdern zu Mördern werden? Tretet ab, überlegt, eh ihr abstimmt!

Die Bürger sahen sich an, es war Etwas an dem, wozu sie gemahnt wurden, Menzingen rief an Einem fort: hinaus, hinaus! Bald war keiner mehr im Saal, als die 25; auch von diesen trat Lienhard Stock jetzt vor den Rath: „Ihr Herren, sagte er, ich bin ein alter kranker und tauber Mann, ich kann nichts zu solchen Sachen thun, ich bitte um Urlaub." Damit ging auch er hinaus und gesellte sich zu den andern, die draußen im Ring, worin man das Gericht zu halten pflegte, zusammengetreten waren.

„Bürger, sprach Menzingen hier, wollt ihr dem Rathe zu Lieb gegen euch selbst seyn, der uns bisher so gedrückt hat und euch bald noch härter, unerträglich drücken wird? Folgt mir, ich will euch den Weg zur Freiheit führen, ich will es verantworten vor Kaiser und Reich."

Er rieth ihnen, das Begehren des Rathes sich zum Bedenken und Berathen schriftlich zustellen zu lassen, sie thaten es. Indessen versammelte sich nach und nach die ganze Bürgerschaft, „alle 6 Wachten," auf dem Platze. Menzingen zog sie immer weiter vom Rathe ab, auf seinen Vorschlag gingen sie daran, einen Gemeinde-Ausschuß zu wählen, der dem Rathe zur Seite und ihm

gegenüber stünde und das Volk wahrhaft verträte. Während die Herren vom Rath der Wiederkunft der Bürger vergebens warteten, wählten diese die Einzelnen in einen Ausschuß, der es nicht beim Beschwerdeführen bewenden lassen, sondern sich an die Spitze stellen, die Gewalt mit dem Rathe theilen, Streitigkeiten aller Art entscheiden, die Rechnungen und alle Schritte des Raths controliren und die Hut der Stadt übernehmen sollte.

Unter der Wahl des Ausschusses ritt ein Bote des Markgrafen Casimir mit einem Schreiben an den Rath ein. „Ah, rief Menzingen, der bringt die Zusage, daß Herr Casimir kommen und die Stadt einnehmen will; der Rath hat an ihn um Hilfe geschrieben, gebt Acht, die Reiter sind schon im Anzug.“ — „Zu den Thoren!“ schrieen Kilian Luz und Lorenz Knobloch, und fast in einem Augenblick hatte eine Bürgerschaar die Thore geschlossen, besetzt, die Schlüssel in die Hände des Ausschusses gegeben. Schon vernahm man Aufforderungen, man solle die auf dem Rathhause herabjagen und todtschlagen. Es drohte so weit zu kommen.

Die Herren des Raths hörten die steigende Aufregung, den Tumult. Sie schickten den Altbürgermeister Ehrenfried Kumpf und Georg Bermeter an die Bürger. Herr Ehrenfried sprang auf die Bank, erzählte der Wahrheit gemäß, wie der Markgraf schon zweimal zur Hilfe sich erboten, der Rath aber sich nie an ihn gewendet habe, und bat seine Mitbürger, sich nicht verführen zu lassen. Das Volk achtete, das Volk liebte Herrn Ehrenfried, er war ein Freund des gemeinen Mannes und des Evangeliums; darum hörte es auf ihn, und beruhigte sich. „Narrengeschwätz, Fabeln!“ sagte Menzingen, laßt uns den Brief des Markgrafen sehen, und die Antwort eines Raths.“ Man gab ihm beides, es war, wie Herr Ehrenfried gesagt hatte. Ruhiger ging nun die Wahl des Ausschusses zu Ende. In denselben wurden zwei und vierzig Männer gewählt, die fast alle den neuen Dingen sich befreundet gezeigt hatten: es fanden sich darunter Namen wie: Valentin Ickelsheimer der lateinische Schulmeister, Wilhelm Besenmeier, der alte Rektor, Georg Spelt der Alte, Lorenz Knobloch, Leonhard Stock, Leonhard Staud der Metzger, Kern der Buch-

drucker, Hans Leupold der Beck, Martin Hufnagel der Hafner, Hans Krätzer, Kilian der Tuchscheerer, Georg Keidel, Albrecht der Metzger, Kilian Luz, Jost Schad, Peter Merk, Georg Pflüger. Der alte Spelt bat den innern Rath um Erlaubniß die Wahl annehmen zu dürfen, es sey ihm leid, daß er gewählt sey; der Rath aber freute sich, in ihm einen im Ausschuß zu wissen, der es treu mit ihm meine. Stephan Menzingen war auch unter den Gewählten und diese ernannten ihn zum Obmann des Ausschusses. Er ließ alle Mitglieder desselben am Abend schwören, treulich zusammenhalten und bis in das Grab verschweigen zu wollen, was im Ausschuß gehandelt werde.

Jetzt erst ließ Menzingen dem Rathe die Antwort der Gemeinde zugehen, auf welche derselbe seit dem Morgen gewartet hatte. Ob sie, ließ er sagen, sich für den Rath gegen die Bauern erklären oder nicht, darauf können sie keine bestimmte Antwort geben, ehe sie die Beschwerden der Bauern kennen. Sie werden daher eine Gesandtschaft an sie schicken und sehen, ob ihr Vorhaben gegen das Evangelium wäre; wäre dieß der Fall, so werden sie dem Rath eine Antwort geben, die ihm gewiß nicht mißfalle. Wolle der Rath einige aus seiner Mitte an die Bauern mitgehen lassen, so würde man es gerne sehen.

Menzingen übergab zwar auch die Hälfte der Thorschlüssel wieder dem innern Rath, er selbst aber mit dem Ausschuß hielt die Thore so besetzt, daß ohne seinen Willen nichts aus und ein konnte. Auch nöthigte er dem Rathe die Zustimmung ab, daß die große Glocke, so oft er wollte, geläutet werden durfte, der Gemeinde zum Zeichen der Versammlung auf dem Judenkirchhof. Die Herren des Raths waren so eingeängstet, daß sie alles eingingen.

Zwar schienen die Unruhen von aussen sich von selbst wieder legen zu wollen. In der Nacht des 24. waren die zu den Bauern hinaus gerittenen Rathsglieder zurück gekehrt. Sie hatten kaum noch 100 Bauern beisammen gefunden, aus vier Gemeinden, zu Brettheim. Diese hatten einige Bauern mit der höflichen Entschuldigung aus dem Dorfe heraus geschickt, die Orenbacher seyen

16 *

in großer Zahl zu ihnen gekommen, sie kennen aber ihr Vorhaben nicht, und wollen sich als getreue Unterthanen halten. So sagten die Brettheimer. Die aus den vier andern Gemeinden entschuldigten sich mit der Furcht, die versammelte Bauerschaf habe sie mit Bedrohung Leibs und Guts aufgeboten, nur darum seyen sie gekommen, und um zu sehen was jene vornähme.

In der Nacht vom 23. auf den 24. waren fast alle wehrhaften Männer aus Orenbach mit Wehr und Harnisch ausgezogen, zu Hauptleuten hatten sie Fritz Mölkner aus Nortenberg und Hans Vogler von Hartenshofen, zum Fähndrich Paul Ickelsheimer aus Orenbach. Auf den Wartthürmen in der Landschaft hatten sie alle Hakenbüchsen die sie fanden mitgenommen, und so waren sie zu Roß und zu Fuß mit etlichen Fähnlein nach Brettheim gekommen. Nach hier gepflogener Berathung hatten sich die Versammelten wieder getrennt, um sich zu stärken und zu rüsten, bis der Aufstand allgemein würde, und dann zusammen mit allen Bauerschaften der Tauber ein festes Lager zu beziehen.

Stephan Menzingen kam nun mit dem Ausschuß dahin überein, daß man die Bauern als christliche Brüder freundlich ansprechen solle, ihre Beschwerden, die sie gegen den Rath haben, dem Ausschuß einzuhändigen, und der Ausschuß solle dann darüber mit dem Rath handeln und zwischen beiden vermitteln. Die ganze Gemeinde nahm diesen Beschluß des Ausschusses an. Als er dem innern Rath vorgelegt wurde, verwarf ihn dieser, es half nichts, der Ausschuß stützte sich darauf, daß die Gemeinde ihn angenommen habe. Doch gab der innere Rath einige aus sich zu der Gesandtschaft an die Bauern mit, darunter Georg Bermeter. Dessen Roß stürzte schon unter dem Thore. Zu Gebsattel kamen sie gerade dazu, wie die Bauern in großer Zahl und guter Ordnung ein Lager bezogen. In der Gesandtschaft war auch das Ausschußmitglied Kräzer der Wirth, der hatte unter den Bauernhauptleuten den großen Leonhard zum Schwager, durch diesen verschaffte er der Gesandtschaft sicheres Geleit. So kam sie in das Bauernlager. Hieronymus Hassel vom innern Rath nahm zuerst das Wort, nicht im Sinne der Instruktion, wie Ausschuß und Gemeinde sie

gegeben hatten. Er strafte sie wegen ihrer Empörung, und bot ihnen, wenn sie sogleich in ihre Hütten ruhig heim gingen, volle Verzeihung an, sonst müßte, was ihm leid wäre, der Rath ihr Blut vergießen; hätten sie Beschwerden, so sollen sie sie vor das kaiserliche Kammergericht bringen.

Diese Saite hätte der Rathsherr nicht anschlagen sollen, das Kammergericht war kein Klang, der dem gemeinen Mann gut ins Ohr fallen konnte. Wie? fragten die Bauernhauptleute, ist das auch die Meinung der ganzen Gemeinde zu Rottenburg? Das Rathsglied Hassel sagte Ja. „So spricht ein Fuchs," sagte Mölkner der Hauptmann.

Nun sprachen die andern, die vom Ausschuß, in dem Tone, wie sie Auftrag hatten. Da antworteten die Bauernhauptleute gütlich, sie gedenken gar nicht die Gemeinde zu beschädigen. Wohl haben sie einige Beschwerden, die wollen sie vortragen, einstweilen erbitten sie sich freies Geleit auf einen Tag, sonst müßten sie sich in eine festere Stellung ziehen.

Damit ritt die Rathsbotschaft hinweg, und da sie eine gute Strecke geritten waren, kehrten die vom Ausschuß wieder nach dem Bauernlager um, tranken und besprachen sich noch lange mit den Bauern und ließen die vom innern Rathe auf dem Wege warten, 5 Stunden lang.

In der Stadt schritt indessen die Bewegung vorwärts. In der folgenden Nacht wurden dem großen Marterbild auf dem Kirchhof zur reinen Maria Kopf und Arme abgeschlagen. Karlstadts Einwirkung verbarg sich nicht, und am andern Tag stürmte Christian Heinz der Bäcker mit einem Schwarm in die Liebfrauenkapelle, warf das Meßbuch vom Altar, und jagte die Priester hinaus. Das war am Sonntag Lätare. Am Montag den 27. März trieb Ehrenfried Kumpf in der Pfarrkirche Priester und Chorknaben hinaus, warf das Meßbuch vom Altar, die Messe hörte von nun an auf, die Karlstädtische Bilderstürmerei begann. Die Kapelle der reinen Maria wurde bald darauf dem Boden gleich gemacht, die schöne Kirche ausserhalb der Stadt an der Tauber wurde in Folge einer Predigt Karlstadts von den Müllern

daselbst rein ausgeplündert, alles heilige Geräth in die Tauber geworfen, alle Bilderrei zerschlagen.

Diese Bilderstürmerei ging von der Parthei aus, welche die beste in der Stadt war, von der für das Evangelium erhitzten: ihr war die Kirchenreform die Hauptsache und sie sah in den Bauern nur sofern Verbrüderte, als auch diese für das Evangelium sich erhoben. Führer dieser Parthei war Ehrenfried Kumpf.

Auf ganz anderes noch ging die Parthei, deren Seele der blinde Mönch, deren Führer Stephan von Menzingen war. Das war die eigentlich revolutionäre Parthei, die bürgerliche Freiheit ihr nächstes Ziel und ihre Häupter waren offenbar Eingeweihte des evangelischen Bruderbundes, der den Aufstand in den deutschen Gauen vorzubereiten übernommen hatte, in stetem Verkehr mit den leitenden Obern anderer Landschaften.

Wer war dieser Stephan Menzingen?

Menzingen, aus einem alten edeln schwäbischen Geschlechte, hatte sich zwanzig Jahre vor dem Aufstand mit der Tochter des Rathsherrn Pröll vermählt, und war in das Bürgerrecht der Stadt eingesessen. Eine Zeitlang war er in Diensten des Markgrafen von Brandenburg Amtmann zu Creglingen gewesen, dann in die Dienste des jungen Herzogs Ulrich von Württemberg getreten. Er war einer seiner Lieblinge, war bei Ulrichs Vertreibung mit auf dem Schlosse Hohentübingen, und einer der wenigen, welche nach der Uebergabe des Schlosses Ulrichs Vertrauen behielten, und für ihn noch in der Schweiz wirkten und unterhandelten. Stephan von Menzingen ist einer der drei Vertrauten Ulrichs, welche mit dem Ritter von Klingenberg über die Einnahme der Herzoglichen in seine Feste Hohentwiel unterhandelten.[1]) Im Jahre 1518 hatte er die Reinsburg, ein Gut im Rottenburgischen an sich gekauft, war mit dem Rathe der Stadt über die davon zu entrichtende Steuer in Streit gekommen und aus dem Bürgerrechte der Stadt ausgetreten. Die Stadt Creglingen hatte ihn wegen Bedrückungen beim Reichskammergericht verklagt, die-

[1]) Schreiben Klingenbergs im Stuttgarter Staatsarchiv.

ses die Exekution dem Rathe von Rottenburg aufgetragen, Menzingen einige der vornehmsten Rathsherren injurirt, dann wie es scheint sich in die Schweiz begeben und war zu Anfang des Jahrs 1525 plötzlich nach Rottenburg zurückgekommen, angeblich um seines Rechtsstreits mit dem Rath zu warten, und darum im sichern Geleite der Stadt. Ob er fortwährend mit Herzog Ulrich dem Vertriebenen zusammenhing? ob er gar nach Verabredung mit diesem dem fränkischen Aufstand sich anschließen, ihn fördern sollte, wie der Herzog selbst auf dem Schwarzwald that? — darüber fehlen die Beweise. In der Schweiz, in dem Kreise jener Männer, in welchem auch Herzog Ulrich auf andere Ansichten kam, mag auch Menzingen im Religiösen und Politischen manches Neue sich angeeignet haben: in Rottenburg wenigstens erscheint er als ein warmer Anhänger der Lehre Karlstadts. Zugleich jedoch zeigt er sich in Verbindung mit dem Markgrafen Casimir, jenem Fürsten, der so gerne in benachbarten Gebieten um sich griff. Auch waren Menzingens Vermögensumstände einer Aufbesserung bedürftig, und die Rathsherren zu Rottenburg hatten ihm Anlaß gegeben ihnen gram zu seyn.

Noch Abends am 25. März war wieder ein Bote des Markgrafen vor der Stadt erschienen. Stephan Menzingen, der die Thore überwachte, ließ ihn nicht mehr ein, er mußte aussen in einer Mühle übernachten, erst am Morgen nahm ihm Menzingen seine Briefe ab, doch ohne ihn in die Stadt einzulassen, weil er dem Bürgerausschuß am Thor nicht eidlich geloben wollte, daß er sonst keine Botschaft und keinen Auftrag habe. Auch vom Deutschmeister aus Mergentheim kam ein Bote, Menzingen nahm ihm seine Briefe ab, öffnete sie wie die des Markgrafen und verlas sie vor dem Bürgerausschuß. Der Markgraf schrieb im freundlichsten Ton und erbot sich zur Vermittlung zwischen dem Rath und der Volksparthei. Der innere Rath antwortete, man wisse nichts von Irrungen in der Stadt, und lehnte die Dazwischenkunft des Markgrafen höflich ab. Furcht vor dem Volke und Mißtrauen gegen den mächtigen gern übergreifenden Fürsten führten dem Rathe die Feder. Die Antwort wurde im Bürgerausschuß verlesen, versiegelt, abgeschickt.

Am 26. März wurden auch die schriftlich aufgesetzten Beschwerden der Bauerschaften in die Stadt herein gebracht. Sie sagten in ihrem Schreiben, Beschwerden, die wider Gott und sein Wort und die Nächstenliebe seyen, haben sie als Brüder vereinigt, sie seyen beladen mit Hauptrecht und Handlohn, mit Steuern, mit Klauengeld, Trauksteuer und anderm; sey es doch ein jämmerlich Ding, daß keiner in der ganzen Landwehr eine eigene Kuh haben solle. Und nachdem sie doch alle an einen ewigen wahren einigen Gott glauben, mit einer Taufe getauft seyen und ein einiges ewiges zukünftiges Leben hoffen, habe der Teufel durch seine tausendfältige List einen großen Gräuel in die Christenheit eingeführt, daß einer des andern eigen seyn solle. Seyen doch alle Ein Körper, Eine geistliche Gemeinde, deren Haupt Christus der Erlöser sey. An diese Beschwerden über die Leibeigenschaft knüpften sie die über den großen und kleinen Zehenten, und doch seyen so viele Pfarrherren von ihren Pfründen abwesend, und thun gar nichts, als daß sie ihre Caplane verursachen, das Volk täglich zu schinden und zu schaben mit ihren Lügen und mit ihrem Menschentand: die, welche bei ihnen die Mühe tragen, wollen sie belohnen, wer aber nicht arbeite, solle auch nichts genießen. Zuletzt beschwerten sie sich über unbillige Zölle und kleinere neue Lasten, weitere Beschwerden behielten sie sich vor [1]).

Es war nicht zu läugnen, mehrere neue Lasten, wie das Klauengeld oder die Viehsteuer, das Bodengeld und Umgeld oder die Tranksteuer, die Zölle, welche die nothwendigste Ein- und Ausfuhr schwer belasteten, waren für den gemeinen Mann höchst drückend, eigenmächtige Neuerungen des Raths, theils vor ein paar Jahren, theils vor ein paar Monaten aufgebracht, gegen Recht und Herkommen. Die andern Beschwerden waren ohnedieß zu wohl begründet.

Auch diese Artikel der Rottenburger Bauerschaft waren von Geistlichen verfaßt. Das waren Leonhard Denner, Pfarrverweser-

[1]) Das Sigel, womit das Schreiben gesiegelt war, war eine Pflugschaar, kreuzweis darüber Dreschflegel und Mistgabel, unten ein Bundschuh mit der Jahrzahl 1525.

zu Leuzenbronn, ein Sohn des Lorenz Denner, Mitglieds des innern Raths zu Rottenburg; Hans Hollenbach, der Frühmesser zu Leuzenbronn, und Andreas Neuffer, der Pfarrer zu Tauberzell.

So traten auch hier, wie an so vielen andern Orten, Geistliche als Männer des Volks, als Leiter der Bewegung hervor. Es sind nicht sowohl Mönche, welche dem Kloster entlaufen und nur im Volkssieg ihre Rettung finden können, wie man schon behauptet hat; es sind einige der Art darunter, meist aber sind es Weltgeistliche, die dem Volke sich anschließen aus Eifer für das Evangelium, und wegen der Verfolgungen, die sie darum leiden müssen, vorzüglich aber auch weil sie die Noth und den Druck am besten kannten, unter dem das Volk seufzte; endlich weil die Geistlichkeit noch immer die hellsten Köpfe der Zeit, die Träger der Ideen unter sich zählte.

Der Bürgerausschuß brachte die Beschwerdeschrift der Bauerschaft vor den innern Rath, und trug seine Vermittlung an. Das lehnte der innere Rath ab; er erbot sich den Bauern, wenn sie ruhig nach Hause zögen, wolle man der Empörung und ihres Meineids nicht im Argen gedenken; ihre Beschwerden wolle man überlegen, und mit ihnen gütlich rechten vor kaiserlichem Regiment und Reichskammergericht. Die Bauernabgeordneten antworteten, sie seyen nicht meineidig, sondern wollen Alles halten, was gebührlich und nicht wider Gott und die Liebe des Nächsten sey. So gingen die Bauernabgesandte wieder zu den Ihren hinaus, im innern Rathe aber ging die Ansicht durch, wenn man auch den Bauern jetzt Etwas nachließe, so wäre es mit Gewalt erpreßt, und man darum nicht verbunden es zu halten.

In der Frühe des 27. März berief Menzingen mit dem Ausschuß durch die große Glocke die Gemeinde zur Versammlung. Es hatten sich einige Bürger in den Häusern der Geistlichen Zudringlichkeiten erlaubt und dieselben genöthigt, sie mit ihren Weinen zu bewirthen. Der Ausschuß ließ sich die Gemeinde geloben, seinen Beschlüssen nachleben und Personen und Güter unangetaste lassen zu wollen. Weiter wurde die Auflösung des äußeren Raths beschlossen.

Der Bürgerausschuß behauptete nämlich, da der äußere Rath die Gemeinde vertreten solle, so müsse er im Ausschuß aufgehen und mit ihm sitzen, rathen und bessern. In diesem Sinne hatte er am Sonntag Lätare an den äußern Rath den Antrag gestellt, sich mit dem Bürgerausschuß zu vereinigen. Dieser weigerte sich dessen. Der Ausschuß beharrte auf Vereinigung oder Auflösung, gemäß dem Gemeindebeschluß. Der äußere Rath wandte sich an den innern mit dem Gesuch, ihn seiner Rathsverpflichtung zu entbinden. Der innere Rath, „von der Gemeinde und ihrem Ausschuß in der Stadt versperrt, gefangen, schwerlich und hoch bedrängt," fand, „nach genugsamer Berathschlagung mit bekümmertem traurigem Gemüth, daß er thun müsse, was die Gemeinde wolle, es wäre gleich, gut oder bös, geriethe wohl oder übel;" erlaubte dem äußern Rath, „damit die Personen desselben an ihren Ehren nicht verletzt und angetastet würden," den Austritt „in Gottes Namen," und sprach ihn seiner Pflicht ledig.

So löste sich der äußere Rath auf, einzelne Glieder desselben wurden in den Bürgerausschuß aufgenommen, wie Hieronymus und Kunz Offner, Christian Heinz. Auf einen weitern Vorschlag Menzingens mußte der innere Rath dem Ausschuß schriftlich geloben, daß er in Treue es mit ihm halten, oder wenn er feindlich gegen ihn handeln wolle, 8 Tage zuvor abkündigen wolle. Von nun an hielt der Ausschuß seine Sitzungen in der großen Rathsstube.

Bisher hatten die Rottenburgischen Bauern sich noch nicht mit andern verbunden. Jetzt aber schloßen sich markgräfische Unterthanen und die Hintersassen anderer Herrschaften an sie an. Die Wirkungen ihrer eigenen Boten, die sie an der Tauber und in andern Richtungen hin und her gesandt hatten, so wie die der auswärtigen Freiheitsmissionäre, die von der evangelischen Brüderschaft im Schwarzwald und in Oberschwaben, wie von Thüringen hergekommen, zeigten sich: der allgemeine Erhebungstag, der 1. April war da.

Die Rottenburger Bauerschaft, auf vierthalb tausend angewachsen, sandte in die Stadt herein und verlangte Antwort auf

Beschwerden vom innern Rath, vom Ausschuß Hülfe an Geld, Munition und Waffen. Zugleich berichteten sie, wie man ihnen Unrecht damit gethan habe, als nöthigen sie Hintersassen anderer Herrschaften sich ihnen anzuschließen, unaufgefordert und ungenöthigt ziehen stündlich andere Bauern ihnen zu, und begehren aus brüderlicher Liebe der Gerechtigkeit einen Beistand zu thun.

Der Ausschuß drang in den innern Rath, die Beschwerden der Bauern ohne Verzug vorzunehmen und sie durch Zugeständnisse zu beschwichtigen, ehe sie der Stadt zu stark würden. Er verlangte Vollmacht vom innern Rath mit den Bauern einen Vergleich zu schließen. Der innere Rath meinte, das gebe ein böses Beispiel für die Bauern anderer Herrschaften: beriefen sich fremde Hintersassen auf die Rottenburgischen, so würden die fremden Herren die Stadt darum feindlich ansehen. Der Ausschuß entgegnete, der Rath habe jüngst so viel Unheil durch falsche Maaßregeln über die Stadt gebracht, daß man ihn in jetzigen gefährlichen Läufen nicht handeln lassen könne.

Während der Rath; sich so bedrängt sah, erhob sich Ehrenfried Kumpf der Altbürgermeister. Er wüßte, sprach er, wohl einen Mann, den Frieden zwischen der Stadt und den Bauern zu machen; er habe ihn mit sich gebracht und er warte draußen im Vorsaal. er bitte ihn zu hören und an die Bauern zu senden. Den verwundert fragenden Blicken nannte Herr Ehrenfried Doktor Andreas Karlstadt. Als die Verwunderung stieg, wie denn Karlstadt plötzlich nach Rottenburg komme, da er lange aus der Stadt verbannt sey, bekannte Herr Ehrenfried, daß der Doktor die Stadt nie verlassen, sondern bei ihm und andern christlichen Brüdern seine Herberge gehabt habe; er wolle das nicht läugnen, wenn auch der Henker hinter ihm stünde. Da schalten die Rathsherren den Altbürgermeister, daß er vor Wochen hoch und theuer sich habe vernehmen lassen, er habe keinen Verkehr mehr mit Karlstadt und wisse nichts von ihm: und jetzt zeige es sich ganz anders. Herr Ehrenfried sprach: er habe im Dienste Gottes und für Gottes Sache Karlstadt zu schützen und zu herbergen muthig gewagt, Karlstadt sey ein frommer und unglücklicher Mann, und

vorzüglich geschickt und vom Himmel begabt, die Irrungen zwischen einem Rath, der Gemeinde und den Bauern zu heben; er kenne seine Pflicht gegen den Rath, halte sich aber nicht gebunden, wo es gegen Gottes Wort, gegen das Evangelium gehe, denn er sey ein Christ, und wolle diesem allein gehorchen, so weit Leib und Gut reiche. Das hörte der Rath mit nicht kleiner Beschwerde, sie sagten, sie ließen sich bedünken, sie seyen auch Christen, so gut als er, und wollen so wenig gegen das Evangelium und Gottes Wort seyn als er und andere. Damit standen sie alle zumal auf und gingen vom Rathhaus hinab.

Die Gemeinde war Herr, und regierte durch ihren Ausschuß. An diesen wandte sich darum Karlstadt um Aufhebung der wider ihn erlassenen Ausweisung. Der Ausschuß wies das Gesuch an den Rath. Der Rath erklärte, Karlstadts Aufenthalt bringe der Stadt des Kaisers, der Fürsten und anderer Reichsstände Ungnade und Strafe, Aufruhr der Unterthanen des gemeinen Mannes, wo er bisher gewohnt und gepredigt habe, zeuge von seinem Wesen und seiner Lehre. Ob ihm in der Stadt der Aufenthalt gestattet werde, sammt seiner Lehre und Predigt, das stellen sie dem Ausschuß an, der jetzt die Gewalt und das Regiment an sich gebracht und in Händen habe, ihn lassen sie das verantworten. Der Ausschuß gab die Antwort, er lasse den Karlstadt in der Stadt umgehen, und sein Abentheuer bestehen, weil er sich zu Recht erbiete. Von da an bewegte sich Karlstadt frei und öffentlich in Rottenburg, er war mit Christen, Deuschlin, dem blinden Mönch, Kumpf, dem Bruder des Altbürgermeisters, mit den Mitgliedern des Ausschusses überhaupt im Verkehr, er predigte jedoch rein religiös, die Folge seiner Predigten war aber die schon erwähnte Bilderstürmerei, die Verwüstung einiger Kirchen. Als Unterhändler an die Bauern aber nahm der Ausschuß ihn nicht an: er schickte Valentin Ickelsheimer den Präceptor, und Kunz Offner mit einigen andern an sie hinaus, um sie zu bestimmen die Entscheidung ihrer Beschwerden dem Ausschuß zu überlassen.

Die Rottenburger Bauern fingen bereits an, im Geiste des schwarzwäldischen Artikelbriefs zu handeln. Wer nicht zu ihnen trat, den zwangen sie dazu. Zu Betwar, zu Ostheim weigerten sich einige zuzuziehen, ihnen wurden ihre Häuser geplündert, auch den Pfarrherren beider Orte fingen die Bauern ihre Weinfuhren ab. Das

Lager nahmen sie zu Reichardtsrode. Das feste Haus des Caspar von Stein plünderten sie rein aus. Auch sie hatten eine Kriegskasse. Die Beutemeister nahmen die Beute an sich und verkauften sie, Vieh und anderes, gegen Brod und Geld, und zahlten davon Wirthe, Boten, Bedürfnisse aller Art.

Schon jetzt nahm die Bewegung eine größere Bedeutung an, die Eingeweihten des geheimen Bundes traten nach und nach hervor, gewichtigere Männer, höher gestellte, setzten sich an die Spitze, Kriegsleute trugen sich an und wurden angenommen, die Bauern zu exercieren und fechten zu lehren: Georg Teufel aus Schonach wurde als Exerciermeister, Fritz Nagel der Amtmann von Scheckenbach als Hauptmann, Kilian Brok als Proviantmeister, Fritz Mölkner als Profoß aller versammelten Ortschaften angenommen. Unter den Bauern, welche in die evangelische Brüderschaft aufgenommen zu werden begehrten, zogen ihnen hier namentlich die Hintersassen des wilden Ritters Zeisolf von Rosenberg zu Haldenbergstetten mit fliegenden Fähnlein zu.

Am Lindachsee begegneten ihnen die Unterhändler der Stadt Rottenburg, während sie zu Roß und zu Fuß Dienstags den 27. März von Reichardtsrode mit neuen schönen Fahnen im Marsche waren. Auf Wägen führten sie Hakenbüchsen, der Marsch ging unter den Mauern von Rottenburg vorüber nach Neusitz drei Viertelstunden von der Stadt, wo sie sich lagerten. Man zählte zu Rottenburg beim Vorüberzug nur noch 2000 Bauern. 2000 andere hatten sich vom Lager zu Reichardtsrode aus nach dem Taubergrund gewandt. Während ein Theil die Stadt beobachtete, war der andere hinweg gezogen, um im Schüpfergrund, dem bestimmten Sammelplatz, seine Vereinigung mit den Zuzügen anderer Gaue zu vollziehen [1].

[1] Th. Zweifel des Augenzeugen, Handschrift, Auszüge bei Schmid. Eisenhards Chronik, Handschrift eines Augenzeugen. Winterbach, Gesch. der Stadt Rottenburg. Vorzüglich aber Bensen, Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken, dem Zweifels-Original-Handschrift zu Gebot stand, ein Werk, das wir jedem Leser empfehlen, und das wir durch das unserige weder unentbehrlich machen können noch wollen.

Der Aufstand im Odenwald und im Hohenlohischen. Wendel Hipler, Weigand der Keller zu Miltenberg, und Jörg Metzler.

Es war um Mitfasten den 23. März, da saßen in einer Schenke zu Weinsberg zwei Gäste im Gespräch beim Kruge. Der Eine war ein reisiger Knecht der Grafen von Hohenlohe. Der andere sprach das räthselhafte Wort: „Ich bin an einem Ort gewesen, da habe ich deinen Herren zu Werk geschnitten, daran sie dieß Jahr zu arbeiten haben werden.“

Der das sagte, das war einer von der Aristokratie, Herr Wendel Hipler.

Wendel Hipler war in der Jugend seinem Ehrgeiz gefolgt, der hatte ihn in den Fürstendienst gezogen, länger als ein Vierteljahrhundert war er am Hofe der Hohenloher Kanzler gewesen. Im Jahre 1515 hatte er den Dienst und das Gebiet der Grafen verlassen. „Die von Hohenlohe thäten ihm nit viel Gleiches,“ sagt Göz von Berlichingen in seiner Lebensbeschreibung von ihm. Er war darauf in verschiedene Dienste getreten, denn er war ein feiner geschickter Mann und Schreiber, wie man nur einen im Reiche finden mochte [1]). Aus diesen Verhältnissen blieb Wendeln eine Bitterkeit gegen das Haus Hohenlohe. Aber man müßte eine geringe Ansicht von einem Geiste wie Wendel Hipler war haben, wenn man Rache als die alleinige Triebfeder der Rolle ansehen wollte, die wir ihn nun spielen sehen. Sie war die erste Triebfeder, nicht die einzige; sie leitete ihn auf eine Bahn wo er für das Volk, für seine Nation handeln mußte und in der nationalen Bestrebung und Begeisterung ging sein persönliches Interesse auf. Wendel Hipler zeigt sich als ein Mann, der zu nicht gewöhnlichen Dingen geboren ist, mit großen, kühnen, nationalen Gedanken und Entwürfen, mit einem scharfen Verstand, der, obgleich nur auf

[1]) Göz von Berlichingens Selbstbiographie.

sich selbst gewiesen, die Mittel zu finden weiß, die großen Gedanken ins Werk zu setzen; leise, fein anspinnend, ohne daß seine Hand sichtbar wird, „eine Ente, die das Untertauchen versteht.“

Er hatte im Hofdienst bittere Erfahrungen gemacht, er hatte die Regierenden und ihre Grundsätze kennen gelernt, er wußte, was dem Volke, der Nation noth that, und daß er es wußte, hat er durch Alles, was er für sie that, bewiesen. So hatte ihn die einbrechende neue Zeitbewegung gefunden und ergriffen. Ob er ihrem Strome aus Theilnahme an seines Volkes Elend, aus Patriotismus folgte, oder nur aus anderen Beweggründen? Man hat neben der Rache auch den Ehrgeiz, die Eitelkeit genannt, sich einen Namen zu machen, eine Rolle zu spielen: Wenn Wendel Hipler bloß das Letztere getrieben hätte, seinen Fähigkeiten wären viele Bahnen offen gestanden, in welchen er mit größerer Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, und ohne Gefahr, seinem Ehrgeiz hätte Befriedigung suchen können. Er hatte an sich selbst den Uebermuth, die Ungerechtigkeit der Herren erfahren, er mußte ein Gefühl haben für das hungernde, zertretene Volk. Seine Sache floß mit der des Volkes in Eins, beide waren mißhandelt, noch im Jahre **1524** war Wendel durch die Grafen von Hohenlohe aufs Bitterste an seiner Ehre gekränkt worden, und zwar während er als Anwalt bei den Reichsgerichten hohenlohesche Unterthanen vertrat, weil diese ungerecht und hart von den Grafen bestraft worden waren. Eine und die schönste Rache, die Befreiung seiner Landsleute rächte beide, ihn und das Volk.

So gewiß als bei irgend Einem ist es bei Wendel Hipler, daß er dem geheimen Bunde frühe angehörte.

Seit dem Jahre **1525** sah man ihn in die Nähe des hohenloheschen Gebietes, in die längst verlassenen Gegenden von Zeit zu Zeit wiederkehren, in welchen er früher so viele Jahre heimisch und in hohem Wirkungskreis gewesen war. Das Vertrauen der hohenloheschen Unterthanen besaß er, wählten sie ihn doch zu ihrem Vertheidiger gegen ihre Herren; so war ihm leicht die Stimmung der Hohenloher kennen zu lernen und zu bearbeiten, seine geschäftlichen Verbindungen mit ihnen, namentlich mit Oehringer Bürgern zu Anknüpfungspunkten anderer Art zu machen. Die

Hohenloher Grafen hatten so regiert, daß schon zur Zeit, da der arme Conz im Württembergischen sich erhob, auch die hohenlohe-schen Unterthanen aufstanden, mit aufgerichteten Fähnlein, Hauptleuten und Fähndrichen in's Weinsbergerthal zogen, und sich erboten, zum armen Conrad zu schwören, wenn man ihnen Oehringen einnehmen helfe [1]). So kamen die von den Grafen selbst gereizten Leidenschaften und die Noth den Bestrebungen Wendels entgegen, und seiner Kunst der Rede und der Intrike konnte es nicht schwer werden, eine Partei zu bilden und sie in seine Plane und in die ausbrechende Volksbewegung hinein zu ziehen. Und während er die verborgenen Fäden dafür zog und anhing, während er mit den Revolutionären der Zeit, mit Mißvergnügten aller Farben, mit solchen, welche von den neuen Ideen ergriffen waren, wie mit solchen, die von den Grafen beleidigt, gedrückt, gereizt waren, mit herabgekommenen Hauswirthen, die in einer Umwälzung Verbesserung ihrer Umstände hofften, mit Bundschuhern schlimmster Art in Verkehr und Zusammenhang stand, wußte er schlau und klüglich den Schein, als ob er ganz unbetheiligt wäre, lange zu bewahren, und hinter seinem geheimen Gewebe sich selbst unsichtbar zu halten.

Als ein anderer Wissender und Leitender des geheimen Bundes neben Wendel Hipler erscheint der churmainzische Keller Weigand zu Miltenberg. Weigand ist nicht ein Mann, der anzettelt, Umtriebe und Ränke macht, die Leidenschaften reizt und geheime Federn zum Spielen zu bringen weiß, wie Wendel; er ist ein denkender Volksfreund, der es redlich meint, ein Mann des edelsten Willens, sein Volk zu heben, mit wahrer Einsicht in die Bedürfnisse desselben, auch er wirkt unsichtbar, wie Wendel, aber er mischt sich nicht persönlich unter den gemeinen Mann, er tritt nicht heraus und handelt mit ihm, er ist nur Demagog mit der Feder, ein Souffleur des Volks, eine Stimme, die ihm sagt, was es thun, was es fordern soll, er läßt dahin, dorthin ein fliegendes Blatt mit einem Entwurf, einem Gutachten unter das Volk ausgehen, aber anonym, dem Volke für seine Person unkenntlich, nur den Wissen-

[1]) Stuttgarter Staatsarchiv.

den bekannt, und sich zu erkennen gebend. So schickte er in's Rottenburgische, in's Würzburgische seine trefflich geschriebenen Blätter: möglich bleibt es immer noch, daß zuletzt er der Verfasser der berühmten zwölf Artikel ist, daß er sie anonym nach Oberschwaben schickte, und daß sie von den Oberschwaben nur angenommen und von ihnen aus verbreitet wurden.

Zu Ballenberg, einem kleinen Städtchen auf einer Anhöhe zwei Stunden von Krautheim, wo die Jaxt aus der Grafschaft Hohenlohe in's frühere churmainzische Gebiet tritt, hatte Georg Mezler sein Wirthshaus. Jörg Mezler wird von seinen Feinden nachgesagt, er habe in Saus und Braus gelebt: gewiß ist, daß er weitherum im Odenwald Bekanntschaft und Zutrauen hatte. In seinem Wirthshause fanden nicht nur die Versammlungen der Bauern Statt, hier scheinen auch Wendel Hipler und andere Wissende des Bundes ihre Verabredungen getroffen zu haben, hier war vielleicht auch der Ort, an welchem der Letztere den Grafen von Hohenlohe, wie er sagte, zu Werk schnitt, daran sie das Jahr zu arbeiten haben sollten.

Aus Oberschüpf zog Georg Mezler mit einer Trommel und einem Schuh auf einer Stange aus, und „zu Haufen, wie die Bienen wann sie stoßen" stürmten von allen Seiten her die Bauern herzu. In dem Schüpfergrund, einem Thale des Odenwalds, war das allgemeine erste Lager bezeichnet. Hier vereinigten sich mit den ersten Odenwäldern die aus dem Lager von Reichardsrode seitwärts nach dem Taubergrund gezogenen zweitausend Orenbacher, aus der Rottenburger Landwehr, die sich von den Brettheimern getrennt hatten.

Durch die dichten Waldungen, welche sich über die Höhen an dem rechten Ufer der Tauber von Rottenburg über Mergentheim hinausziehen, fädelten sie sich hindurch und die Steigen hinab, welche in das Tauberthal hinunterführen, und erschienen plötzlich an dem bestimmten Sammelplatz, am Sonntag Lätare, den 26. März.

Georg Mezler wurde von allen Versammelten zum obersten Hauptmann erwählt, er war der Mann, dem sie zufielen und ihre Sache vertrauten.

Hier auf den schönen Wiesen des Schüpfergrundes, wo so viele Gebiete zusammen stießen, Pfalzgräfisches, Mainzisches, Würzburgisches, Deutschherrisches und allerlei kleine Herrschaften, war ein trefflich gewählter Platz, um die verschiedenen einzelnen Gemeindefähnlein und schon gebildeten Haufen in Ein Lager zusammen zu ziehen. Hier organisirte sich auch das Heer. Es wurden regelmäßige Chargen und Aemter gebildet und ein Operationsplan entworfen. Aus allen Nachbargebieten strömten freiwillig, theils auch gezwungen durch die Drohungen des versammelten Haufens, Zuzüge herbei. Der große Haufe nahm den Namen des evangelischen Heeres an und gab als Zweck an, das Wort Gottes, namentlich die Lehre Pauli zu handhaben: sie meinten wohl jene Lehre des Apostels: „Kannst du frei werden, so gebrauche das viel lieber.“ Am 29. März war das evangelische Heer schon bedeutend angewachsen, und Georg Mezler der oberste Hauptmann mit seinen Unterhauptleuten schrieb auf den 4. April eine Versammlung ins Kloster Schönthal aus, wohin Bürger- und Bauerschaften, die sich noch nicht angeschlossen hatten, zum Anschluß „in brüderlicher Liebe“ eingeladen wurden, um „dem Worte Gottes und der Lehre Pauli Beistand und Folge zu thun und das Uebel zu strafen und auszureuten unter Geistlichen und Weltlichen, Edeln oder Unedeln.

Vier Tage verflossen über dem Zusammenzug und der Rüstung des Heers. Mit dem 4. April brach Georg Mezler das Lager ab und zog mit den vereinigten Fähnlein in den Jaxtgrund. An der Jaxt, in einem schönen grünen Grunde lag das reiche Cisterzienserkloster Schönthal. Mezler nahm davon Besitz, es war beschlossen eine Zeitlang hier mit dem Hauptquartier stille zu liegen.

Dieser Besuch kam das Kloster theuer zu stehen. Zwar hatte der Abt Briefschaften, kostbare Geräthe, so viel in der Eile fortgeschafft werden konnte, nach Frankfurt geflüchtet. Doch war noch viel zurück geblieben. Das silberne und goldene Kirchengeräth wurde als Beute vertheilt, während ihres kurzen Aufenthaltes tranken oder verkauften die Bauern 21 Fuder Wein, welche sie in den Klosterkellern fanden. Die Folge dieses Trinkens war Bar-

barei, die Altäre selbst wurden gröblich entweiht, die kunstreich gemahlten Scheiben in den Kirchenfenstern eingeschlagen, Altar- und Wandgemälde verwüstet, das schöne Schnitz- und Bildwerk verstümmelt, selbst das herrliche Orgelwerk in die einzelnen Pfeifen zerrissen und vertheilt, der Hof Veltersberg angezündet, das Dorf Oberkessach bis auf zwei, drei Häuser ganz verbrannt. Die Bauern des Klosters suchten besonders begierig nach den Zinsbüchern. Sie fanden sie nicht, sie waren mit den andern Urkunden nach Frankfurt geflüchtet worden. Wüthend darüber schrie der Haufe nach dem Blut der Klosterbrüder. Den schon gefaßten Beschluß, sie zu tödten, hintertrieben jedoch die Hauptleute, und brachten den wilden Haufen dahin, daß er sich begnügte, sie blos aus dem Kloster zu jagen. Der Abt konnte ihnen nur eine kleine Geldhülfe mit geben. Nur einem einzigen Pater wurde gestattet im Kloster zu bleiben, unter der Bedingung, für die Hauptleute Knechtsdienste zu verrichten. Der alte Prälat hatte noch unterwegs das Mißgeschick, von andern daher ziehenden Bauern gefangen zu werden, sie führten ihn nach Oehringen und Krautheim, wo er in Haft war, bis er ein Lösegeld erlegte, auf das hin erlaubten sie ihm, auf seinen Hof zu Heilbronn zu gehen, damit der alte Herr seine Ruhe und Wohnung habe.

In Schönthal erwartete Mezler die Zuzüge aus dem Tauberthal, aus dem Hohenlohischen, aus dem Deutschherrischen und Württembergischen, wo er mit Häuptern in Verbindung stand und an die er vom Schüpfergrund aus seine Boten und Brief gesandt hatte.[1] Die ersten, welche, jedoch unrühmlich und unordentlich, nach Schönthal kamen, waren Bauern des hallischen Gebiets.

---

[1]) Handschriftlich in der Sammlung des Prälaten v. Schmid.

Anfang im Limburgischen und die Gottwaldhäuserposse im Hallischen.

In der Landschaft Reichsstadt der Hall, durch die der Kocher fließt, zeigten sich schon frühe Spuren von einer Hinneigung zum Aufstand, und als an andern Orten die Bauern wirklich aufzustehen anfingen, hörte man hallische Bauern es laut aussprechen, daß sie ihnen des Evangeliums wegen beistehen möchten. In Hall selbst predigte nicht nur seit mehreren Jahren der berühmte Reformator Johannes Brenz evangelisch, sondern speciell seit Anfang des März „vom Gehorsam der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit," und die reichen Bürger in der Stadt, die Herren hörten ihn gar gerne: dagegen hatten die Hörigen, die leibeigenen Bauern, die armen Leute auch ihre Prediger, die ihnen vortrugen, was ihnen mehr gefiel. Da war Johann Molz, ein junger Präzeptor im Barfüßerkloster der Stadt, der predigte schon im vorigen Jahre draußen auf den Kirchweihen den Bauern von der christlichen Freiheit. Da war neben ihm der Pfarrer zu Orlach, der besonders scharf wider den kleinen Zehnten predigte. Diese beiden waren es auch, durch deren Hände später die zwölf Artikel in diesen Gegenden sich zuerst verbreiteten. In der Mitte März kamen etliche Bauern vor den Rath, unter denen einer anzeigte, wenn es des Raths Wille und nicht wider Pflicht wäre, wollte er wohl den Bauern, die das Evangelium retten wollen, zuziehen. „Das ließ man eine unnütze, thörichte und unverständige Rede seyn." Gleich darauf erfuhr man, daß sich etliche zu Jungolzhausen, Elßhausen, auf dem Grünbühl, besonders aber zu Braunsbach versammeln und verbinden. Der Rath beschickte sie, sie verblümten aber ihre Sache so, daß man sich nichts Böses versah. Sie schoben es auf die hohenlohischen Bauern. Der Rath warnte deßhalb die Brüder Albrecht und Jörg, Grafen von Hohenlohe, die auch darüber Kundschaft hatten, und mit etlichen Pferden in ihrem Gebiet umherstreiften, um der Zusammenrottung zuvor zu kommen.

Inzwischen handelte der Rath zu Hall mit seinen Bauern so gütlich, daß sie sich alle friedlich und ruhig erzeigten. Auf der

Landschaft wurde verkündigt, wer des Seinigen sicher seyn wolle, solle es in die Stadt flüchten, sowohl vor den Bäurischen als vor den Bündischen, welche auch kommen und „Kochfleisch bei ihnen holen könnten." Alles was die aufrührigen Bauern anderer Herrschaften erlangten, und ehe mehr, wolle ihnen der Rath angedeihen lassen, wenn sie stille sitzen und handeln wie es frommen Leuten anstehe. Abgeordnete des Rathes verkündigten das in den Pfarreien herum. Vor und nach der Verkündigung flüchteten viele Bauern das Ihrige in die Stadt; doch wirkte es nicht überall. In der Gemeinstube zu Reinsberg riefen zwei alte Bauern den Abgeordneten in Gegenwart ihres Pfarrers zu: „Wir sind lang unter dem Bank gelegen, wir wollen auch einmal auf den Bank." In kurzer Zeit nahmen auch die, welche ihre Habe nach Hall hinein geflüchtet hatten, nicht nur diese wieder hinaus, sondern auch ihre Kinder, die in der Stadt dienten.

Der Hauptsitz der Bewegung in dieser Landschaft war Gaildorf, die kleine Residenz der Schenken von Limpurg. Im Gotteshaus zu Gaildorf, auf der Emporkirche hielten Jörg Bez von Muthlangen, Paul Bader von Rupertshofen, Alt Weberhans von Gschwend, Wekermichel von Welzheim, Schreinerjörg von Gaildorf, der Schneider von Bibersfeld, Jörg Bader von Bebingen und Held der Pfarrherr zu Bühlerthan die ersten Berathungen. Sie veranstalteten zuerst zu Gaildorf, dann zu Mecklingen, Schächingen, Hohenstadt und an andern Orten Bauernversammlungen. Die Art des Verkehrs und der Einberufung war, wie überall, einfach und schnell. Die Häupter schickten ihre Boten in die ihnen nächsten Orte an einen oder den andern Mitwissenden, und dieser entbot dann den von ihm schon Eingeweihten auf die Wiese gen Hohenstadt, auf den Anger zu Jeckingen, oder wohin gerade die Hauptleute zur Versammlunb einluden: bald wurden alle eingeweihte Bauern, bald nur zwei oder drei aus der Gemeinde erfordert.[1]

Zu Hauptleuten wählten sie Benderhans von Gaildorf, Wekermichel von Welzheim, Jörg Bez von Muthlangen, Jörg Ba-

[1]) Bekenntniß des Michel Rupp, genannt Mullmichel von Rupertshofen, in der Sammlung des Prälaten von Schmid

der von Bebingen, Jörg Rauber und Brändlin von Alfdorf. Ihr Schreiber oder Canzler war Wolfgang Kirschenesser der Pfarrherr zu Frikenhofen. Waibel und Zugmeister waren Mullmichel, Paul Bader, Engel Schneider von Muthlangen und Achter Adam von Schächingen. Ihr Prädikant in den Versammlungen zu Gaildorf, der ihnen von der evangelischen Freiheit predigte, war Leonhard Rupp, Mullmichels Bruder. Bald hatten sie vom Limpurgischen aus über das Ellwangische und Hallische und viele kleine Herrschaften ihre Verbindungen ausgebreitet. Mullmichel und Kapfhans von Thierhausen gehörten zu den Wildesten: dieser wollte den Schenken Wilhelm von Limpurg erschießen, jener hing zuerst einen Hut an einen Halbspieß und schrie, man müsse vorwärts ziehen, den Adel und die Städte zwingen, daß sie zu ihnen schwören, das heilige Evangelium zu handhaben; wo sie das nicht thun, müßte man die alle erschlagen. Diejenigen Bauerschaften, die nicht gleich sich ihnen anschloßen, zwangen sie durch Drohungen und durch Gewalt. Dahin, dorthin, zog je ein Hauptmann mit seiner Schaar in ein Dorf, einen Weiler, die noch Unschlüssigen „zu fahen:" so Brändlin von Alfdorf mit denen von Herlikofen, Zimmerbach, Thann und Spreitbach, nach Rupertshofen; so wurden die Bauern zu Eschach und Holzhausen unter Beiwirken des Mullmichel in die Verbrüderung gedrungen;[1] so wurden Hintersassen des Balthasar Adelmann von Adelmansfelden zu Schächingen aus ihren Betten gerissen und mit zum Haufen gewaltsam geschleppt; wollten sie wieder heim kehren, hielt man sie mit Gewalt zurück. Balthasar Adelmann selbst wurde ungewarnt aus seinem Schlafbett gezogen und zu einer Zusage gedrungen;[2] so zogen die Hintersassen Wolfs von Rechberg zu Hohenrechberg nun durch Drohung und Zwang zu dem Haufen.[3] Den hallischen Bauern zu Ottendorf am Kocher schrieben sie: Wir entbieten euch evangelische und brüderliche Liebe und bitten euch, daß Ihr auf Bescheid Peter Grüns zu uns unverzüglich treten und bei uns in dem hellen

[1]) Bekenntniß des Mullmichel.

[2]) Schreiben Adelmanns an den Schwäb. Bund, Ulmer Archiv.

[3]) Schreiben des Rechbergers an den Schwäb. Bund, ebendaselbst.

Haufen erscheinen wollet, evangelische Liebe und Brüderlichkeit zu erobern. Wo Ihr solches thun werdet, wird es uns eine große Freude seyn; wo nicht, werden wir euch dermassen suchen, daß zu besorgen ist, es werde Euch nicht wohl kommen. Darum versehen wir uns zu euch, daß Ihr auf Mittwoch zu Morgen zu uns kommt, Peter Grün wird euch weisen.

Die Ottendorfer verlangten von dem Rath zu Hall Anweisung, wie sie sich hiebei verhalten sollten. Dieser rieth ihnen ihre beweglichen Güter nach Westheim zu flüchten und versprach ihnen Schutz. Sie fanden es für gerathener, sich an den Gaildorfer Haufen anzuschließen. Indem kam Botschaft, daß in der befreundeten Reichsstadt Rottenburg die Gemeinde aufgestanden war. Der Rath zu Hall fragte seine Bürger Mann für Mann, was sich der Rath zu ihnen zu versehen habe, und alle antworteten, daß sie ihrer Pflicht getreu bei ihm leben und sterben wollten. So sah sich der Rath im Innern der Stadt sicher.[1]

Am Sonntag Judica 2. April war es, als der Haller Rath der Treue der Stadt sich so versicherte. Aber in derselben Nacht standen die Bauern in der hallischen Landwehr auf. Zu Braunsbach in der Mühle waren den Tag über sieben Bauern lauter Verbrüderte und Eingeweihte beim Glase gesessen. Abends erhoben sie sich, „die göttliche Gerechtigkeit zu beschirmen." Sie liefen durch den Flecken, riefen die andern Bauern in die Waffen und zogen noch in derselben Nacht vorwärts. Sie zogen nach Orlach, von da nach Haßfelden. Nachts um 10 Uhr umstellten sie schon zu 200 Mann den Kirchhof zu Reinsberg, wurden vom Pfarrherrn Herold eingelassen, ließen sich von ihm mit Brod und Wein bewirthen, und nöthigten ihn mit zu ziehen, „oder, riefen sie, alles genommen und todtgeschlagen!" Um Mitternacht kamen sie nach Altenberg. Der Pfarrer entlief im Hemde. Sie machten sich daran „die Kisten zu fegen." Seine drei Pferde zogen sie hervor, zwei spannten sie an den Wagen, den sie mit dem

[1]) Hermann Hofmanns, gleichzeitigen Stadtschreibers zu schwäbisch Hall, Beschreibung des Bauernkriegs um Hall, Handschrift in der Sammlung des Prälaten v. Schmid.

Brodkasten und dem Speisbehälter aus der Pfarrküche beluden, auf das Reitpferd setzte sich der Hasen-Stephan aus Aspach und ritt lustig dem Schwarm vor, der jetzt Jzhofen heimsuchte. Hier fingen sie den Schultheißen. Dieser mußte als Gefangener mit, wie Hans Herold, der Pfarrherr von Reinsberg. Damit dieser als Prediger bei ihnen bleiben und nicht entspringen könnte, ging ein Bäuerlein mit der Büchse und der brennenden Lunte hinter ihm her. Zu Enslingen schloß sich der Leutpriester freiwillig ihnen an: „Er wolle das lieber thun, sagte er, als am Altar beim Wein possiren." Zu Gelbingen und Hagenbach schloßen sich viele Bauern lustig an. Ueberall, wo sie durchkamen, leerten sie die Opferstöcke und die Wohnungen derjenigen Pfarrherren, die entflohen waren, auf den Landhäusern und Thürmen nahmen sie die Hacken- und andere Büchsen, Pulver, Blei, Stein und was sie habhaft werden konnten. Auch hallische Bürger, die von Nürnberg kamen, zwangen sie zu ihrem Zuge, und hallische Metzger, die ihrem Gewerbe nachgingen. Montags frühe war der Schwarm auf 400, Montags Abends auf 2 bis 3000 angewachsen. Als Rudolph von Eltershofen der Jüngere zu Hall vernahm, daß die Bauern den Weg nach Eltershofen eingeschlagen haben, eilte er seinem Hofe zu. Die Eltershöfer waren durch ihren Adelsstolz bekannt und unbeliebt; Rudolph der Aeltere hatte im Jahr 1512 mit andern Edeln Hall verlassen, weil er mit keinem aus den Zünften, keinem Mittelburger und Handwerker auf der Rathsbank der Stadt sitzen wollte. Ehe der jüngere Eltershofen sein Haus erreichen konnte, waren die Bauern schon da, und er war nur gekommen, um von ihnen zum Mitzug gezwungen zu werden. Des Nachts kamen sie nach Gailenkirchen, leerten den Opferstock und plünderten den Pfarrer, der nicht daheim war, rein aus: Pfarrhäuser überhaupt leerten sie mit besonderem Behagen.

Es war eine possierliche Heerschaar, diese hallische. Ausser dem Hasenstephan waren jetzt noch zwei andere Hauptleute bestellt, Hädle von Enslingen, der Hammenstricker, und Leonhard Seitzinger aus Geislingen, am Zusammenfluß des Kochers und der Biber. Ihre Kriegskenntnisse zeigten sie dadurch, daß sie die Ha-

cken und andere Büchsen auf Wagen hinten nachführten, wie Scheiter Holz; Leute auszusuchen und dabei zu bestellen, die sie hätten bedienen können, daran dachte keine Seele, so wenig als an einen möglichen Angriff von Seiten der Haller. Sie behandelten die Sache als einen Spaziergang von Ort zu Ort bis nach Hall; unterwegs wollten sie mitnehmen, was sich bot, zuletzt die Stadt selbst. Zu Westheim im hallischen Rosengarten lagen besonders viele hübsche Sachen bei einander, dorthin war viel geflüchtet worden, auf diese freuten sie sich. Sie näherten sich noch Montag Nachts der Stadt Hall, und während die Beutemeister, „die Kistenfeger und Seckelleerer" nach Werkershofen entsendet wurden, lagerte sich der kriegerische Haufen über dem Landthurm, über Gailenkirchen, Gottwaldshausen zu, jenseits der Klinge und verschlief die Nacht vom 3. auf den 4. April in Träumen von der Beute im Rosengarten.

Von der Stadt her klang das Frühgeläute „Ave Maria." Plötzlich knallt ein Schuß über die Schläfer hin, ihm folgt ein zweiter, ein dritter, ein vierter, ein fünfter. Schon beim ersten Schuß entsteht „ein Zappeln unter den Bauern, als ob es ein Ameisenhaufen wäre, und ein Daddern, als wäre es ein Haufen Gänse";[1] hier schreit einer, flieht, flieht! dort einer: bleibt, sammelt euch, steht! Und wie wieder ein Blitz durch's Dunkel der Dämmerung leuchtet, heißt es bei den Bauern wörtlich Knall und Fall: sie werfen sich auf den Boden, „hie fallen sechs, da zehn, dort noch viel mehr, daß man meint, sie wären alle erschossen." Die einen verstecken sich in Hecken und Hohlwege, andere laufen, was sie können. Als kein Blitz mehr gesehen, kein Knall mehr gehört wird, stehen auch die Gefallenen wieder auf, „wie die Juden am Oelberg." In wenigen Minuten ist Alles flüchtig auseinander gestoben, das ganze kriegerische Heer zerstreut — durch eine Handvoll Haller zu Fuß, etliche Pferde und fünf Falkonetschüsse.

Auf eingezogene Nachricht von dem Zuge der Bauern hatte sich der innere und äußere Rath zu Hall noch in der Nacht vom

[1]) Herolt's Hallische Chronik, Handschrift auf der Stuttgarter öff. Bibliothek, hist. fol. 110 u. 569.

Montag auf den Dienstag versammelt und beschlossen, einige Fähnlein ihnen entgegen zu schicken, um den Riegel bei dem Dorf Gottwaldshausen zu wahren. Sie brachten 4—500 Mann zu Fuß mit 40 Pferden, meist Bürger und Handwerksgesellen, zusammen, und ließen sie zwei Stunden vor Tag aus den Thoren abgehen, mit fünf Feldschlangen. Mit erschrockenem Herzen zogen die fünfhundert hinaus; denn das Gerücht hatte die Zahl der Bauern noch größer gemacht, als man sie durch die Kundschafter wußte. Um im Dunkel wenigstens sich orientiren zu können — man wußte nicht einmal die Stellung der Bauern — ließ der Stattmeister, Michael Schlez, eine der fünf Schlangen abfeuern, und erstaunte über den Erfolg. „Hasenstephan, der erst so freudig war, erzählt der Augenzeuge Hans Herolt, floh am ersten, desgleichen die andern Heerführer. Es war kein Bauer getroffen denn das Geschütz ging Alles zu hoch. Nur etliche alte Bauern, die nicht schnell fort kommen konnten, wurden gefangen. Kein größeres Wunder und Laufen habe ich mein Lebtag nie gesehen: es ward keiner geschossen, und waren die Lahmen gerad, die alten jung, liefen alle gleich, so sehr sie mochten. Sie hatten die Pfaffen zu hinderst in ein Glied gestellt, bei denen ich als Gefangener auch war."

Die Haller erbeuteten sechs Wagen mit Proviant und Munition. Da war Frucht, Mehl, Wein, Brod, Hühner, Fleisch, Geschoß und Pulver, Alles beisammen. Die Beute wurde vom Rath unter die ausgezogene Mannschaft vertheilt, jeder Bürger bekam noch dazu drei Schillinge, jeder fremde Handwerksknecht vier. Des andern Tags entließ der Rath die gefangenen alten Bäuerlein wieder. Da kam die beiden folgenden Tage eine große Anzahl Bauern nach Hall, und bat demüthig um Verzeihung, sie seyen gedrungen worden und haben die Sache nicht verstanden. Man entließ sie auch mit einem ernstlichen Verweis, ohne weitere Strafe, doch mußten sie den Beschädigten Ersatz leisten. Die Hallische Landwehr war keine Rottenburgische. Hall hatte seit Menschengedenken keine Fehde von irgend einer Bedeutung gehabt, darum waren seine Bauern kriegsunkundig und unkriegerisch geblieben. Die bei der Bewegung hauptsächlich Betheiligten flohen

in's Hohenlohesche, wo die Oehringer sich so eben erhoben hatten, um mit diesen an das evangelische Heer in Schönthal sich anzuschließen.[1]

Der Ausbruch im Hohenlohischen.

Im Gebiete der Grafen von Hohenlohe, der geheimen Werkstatt Wendel Hiplers, brach die Verschwörung, wie an andern Orten, am Abend des Sonntags Judika, am 2. April aus. Wendel hatte namentlich in Oehringen einen Klubb gebildet, worein viele seiner frühern Bekannten gezogen wurden. Sie hielten ihre Zusammenkünfte im Hause eines Metzgers, Claus Salw in der Stadt. Salw selbst, einst ein reicher Mann und voll Ehrgeiz, aber in seinem Vermögen zurück gekommen, in seinem Ehrgeiz zurück gesetzt, bot leicht die Hand, um sich in beiden Hinsichten durch eine Veränderung zu heben. In diesem Hause wurden Personen in die gewaltsamen Plane eingeweiht, deren Beweggründe zur Theilnahme sehr verschieden waren. Es waren darunter Manche aus sehr angesehenen Familien, nichts weniger als Proletarier, es waren solche, deren Vermögensumstände zerrüttet waren, solche, die in gutem Wohlstand sich befanden, aber zum Theil die Stellen und Aemter nicht erhalten konnten, die sie wünschten oder auch verdienten, theils von den Grafen oder von der Geistlichkeit der Stadt an Ehre oder Gut, oft an beiden zugleich gekränkt waren. Die jungen Grafen Albrecht und Georg griffen gerne weit aus, sie verachteten das Volk, und die Stiftsherren erlaubten sich Dinge, die manchen Ehrenmann empören mußten. Umsonst hatten sich die Gekränkten an den bischöflichen Stuhl zu Würzburg um Recht gewandt, sie hatten keine Bestrafung der Schuldigen auszuwirken vermocht. Da nirgends ihnen Recht und

---

[1]) Handschriften der Augenzeugen Hoffmann und Herolt.

Hülfe wurden, mußte die Gelegenheit sich selber zu helfen für sie verführerisch seyn. Und Wendel Hipler bot sie ihnen nicht nur so ins Blaue hinein, er zeigte sie ihnen als etwas ganz Wahrscheinliches, Zuverlässiges, leicht Ausführbares, er zählte ihnen die Fäden des geheimen Bundes auf, und wie er mit den Häuptern im Odenwald und am Neckar die Verabredung getroffen, daß sie mit ihren Haufen im Hohenlohischen zusammentreffen und den dortigen Mißvergnügten zum Anschluß- und Stützpunkt dienen, um sich zu befreien, alles zu ändern.

Es kam ihnen Botschaft vom Zusammentritt der Odenwälder mit der Rottenburger Landwehr, von den Aufständen in andern Orten, endlich vom Anzug der erstern. Sie feierten diese Nachrichten durch ein Gastmahl im Hause Leonhard Stahls, am Abend des Sonntags Judika. Sie thaten ganz evangelisch, die Fasten existirten für sie nicht mehr, trotz der Fastenzeit verzehrten sie ein Kalb. Diese Kezerei und seltsame Reden, die sie hören ließen, wurden dem hohenlohischen Keller Hans Sigginger und dem Schultheiß Wendel Hohenbuch hinterbracht; sie hatten unter anderm verlauten lassen, man werde den Keller im Bett erwürgen. Am andern Morgen nahmen sie das herrschaftliche Mehl weg, und ließen Brod davon backen. Der Keller und der Schultheiß berichteten an die abwesenden Grafen, die ihren Sitz auf dem Schloß Neuenstein hatten. Bei Anbruch der Nacht wollten sie den Boten absenden, Sigginger selbst öffnete ihm das Thor, in diesem Augenblick fühlte er sich von den Verschwornen ergriffen, die Schlüssel sich abgenommen, unter Mißhandlungen sich mit dem Tod bedroht. „Lieben Bürger, rief seine Frau herbeispringend, laßt mir meinen Mann gehen, tobt nicht also, ich will euch die Schlüssel zum andern Thor geben.“

So waren die Verschworenen im Besitz der Thore. Während sie den Keller und den Schultheiß in einen Schweinstall sperrten, zwangen sie den Thürmer Sturm zu blasen, zogen selbst die Sturmglocke und sandten in alle umliegende Orte Boten mit Fackeln, welche die Bauern zur Theilnahme auffordern mußten unter der Drohung, wer sich weigere, dem werde Hab und Gut

geplündert und verbrannt werden. Nach Mitternacht entließen sie die beiden Herren aus dem Kofen und nahmen ihnen einen Eid ab, als Gefangene in Oehringen bleiben zu wollen. Gegen Morgen schon strömten aus allen Dörfern schaarenweise Bauern in die Stadt, viele waren durch die Versammlungen auf dem Grünbühl und an andern Orten längst vorbereitet. Die Verschworenen nahmen den Chorherren des Oehringer Stifts die Schlüssel zu ihren Kästen und Kellern und bewirtheten die Bauern im Ueberflusse, mit dem neugebackenen Brod, mit Wein und anderm.

Die Gemeinde der Stadt ging unverweilt daran, die vieljährigen Gebrechen der städtischen Verwaltung einer Untersuchung und Heilung zu unterwerfen. Auch hier bildete sich ein Ausschuß von vier und zwanzig Männer, dem diese Untersuchung oblag, und das Heillose der bisherigen Rathswirthschaft beweisen schon höchst billige Forderungen, welche Gemeinde und Ausschuß stellten; wie die, daß die Zölle, die sie auch fort bezahlen wollen, wirklich zu dem verwendet werden, wozu sie bestimmt seyen, zu Straßen und Brückenbau, und daß darüber ein dem Rathe an die Seite zu setzender Bürgerausschuß die Controle führe und bei allen wichtigen Dingen, besonders bei städtischen Finanzsachen von dem innern Rath beigezogen werde. Zugleich forderten sie Freigabe des Salzhandels, Gleichstellung aller Geistlichen, welche Bürger werden müßten, mit andern Bürgern in Tragung aller Lasten, Herabsetzung des Umgelds, des Waggelds, der Nachsteuer und anderer Abgaben, bis auf eine künftige Reformation; wenn solche allgemein dem Evangelium gemäß im Reiche gemacht würde, sollte sie auch bei ihnen eingeführt werden. Das waren die Forderungen der Städter.

Die öhringischen Bauern forderten mehr. Sie verlangten Wald und Weinlese frei, Aufhebung des Weinzehenteus und aller Zölle bis auf den Wegzoll, sie beriefen sich schon auf die „zwölf Artikel."

Bereits waren von Georg Mezler im Schüpfergrunde auch die zwölf Artikel der schwäbischen Bauerschaften als allgemeines

Manifest proklamirt und von allen Verbrüderten, die dort beisammen waren, angenommen worden.

Bauern und Bürger zu Oehringen schickten ihre schriftlich aufgesetzten Beschwerden und Forderungen, welche im Tone größter Mäßigung abgefaßt waren, an die Grafen nach Neuenstein. Diese verwiesen ihren Unterthanen ihren Aufruhr durch ihren Obervogt Caspar Schenk von Winterstetten. Die Bürger antworteten: Sie achten die Grafen stets als ihre erblichen und natürlichen Herren, wenn nur ihren Beschwerden Abhülfe geschehe, und sie bitten darum, ihre Gnaden wollen solche gnädig beherzigen und bedenken, damit sie als arme Leute bei ihren Gnaden bleiben mögen.

Die jungen Grafen in ihrem hochfahrenden, auf das Volk herabsehenden Sinne, sahen die Sache schon wie abgemacht an; sie meinten, der gemeine Mann habe einen Augenblick sich vergessen und sich jetzt schon wieder unterthänig auf seine Pflicht besonnen, es gehöre nichts dazu, als etwas Ernst und einige Verheißungen zu zeigen, und alles werde in Ordnung seyn. Die Mäßigung eines zweiten Schreibens der Oehringer Bürger und Bauern, worin sie die gnädigen Herren baten, auf ihre Wünsche ohne Verzug einzugehen, sonst vermöchten sie die anrückenden Bauern fremder Herrschaften nicht länger zurück zu weisen, bestärkte sie nur in ihrer vorgefaßten Meinung. Sie ahnten nicht, daß der von ihnen schwer gereizte Wendel Hipler im Hintergrunde stand, sie kannten nur die gewohnte Scheu ihrer armen Leute vor der gnädigen Herrschaft. So schickten sie bloß ihren Obervogt Caspar Schenk mit dem Bedeuten an die Bürger und Bauern, ihm die Thorschlüssel einzuhändigen, und als gehorsame Unterthanen heim zu gehen und ihre Eide zu halten; der Vogt setzte bei, er habe von seinen gnädigen Herren so viel erbeten, daß, was in benachbarten Landschaften Bürgern und Bauern bewilligt werden würde, auch ihnen zu gut kommen sollte.

Jetzt erst gab Wendel Hiplers geheimer Einfluß den Unterthanen eine stärkere Sprache. Sie beschloßen bei dem zu halten, was alle Verbrüderten bestimmen würden und forderten von dem

Grafen eine schriftliche versiegelte Urkunde, worin Abhülfe ihrer besondern Beschwerden, Freiheit, alles Wild auf ihren Feldern zu schießen, doch so, daß sie es den Beamten abliefern; ein Schiedsgericht zur Entscheidung von Forderungen der Grafen, wozu jede Parthei zwölf Männer zu ernennen hätte; zuletzt allgemeine Amnestie ohne Ausnahme zugesichert wären, dann wollen sie die Thorschlüssel zurück geben. Diese Beschlüsse trug der Vogt nach Neuenstein zurück.

Um der Bewegung auch hier die entscheidende Richtung zu geben, hatten Wendel Hiplers Freunde und er selbst, der bis jetzt in Oehringen war, nur den längst verabredeten Zuzug der Neccarthaler abgewartet: diese kamen, als eben die Verhandlungen mit dem Vogt geschlossen wurden.[1]

Jäcklein Rohrbach und der Aufstand im Heilbronner Neccarthal.

Zu den schönsten, mildesten und fruchtbarsten Gegenden des jetzigen Königreichs Württemberg gehört das untere Neccarthal, zumal die Umgebung von Heilbronn. Da liegt zwischen weichen Berghügeln voll Weines inmitten einer weit gedehnten Ebene voll Korn und Obst lachend die Stadt da, welche einst im heiligen römischen Reiche den Namen und Ruhm der freien Reichsstadt Heilbronn trug. Viele zum Theil große Dörfer lagen und liegen noch umher. Die Herren in der Stadt fühlten sich gar wohlhäbig und wohlbehäglich. Aber das Glück der Landbewohner, und selbst des gemeinen Mannes in der Stadt stach sehr ab; gegen

[1]) Wibel, Hohenlohesche Reformationsgeschichte. Vorzüglich ist für Hohenlohe zu vergleichen Oechsle, Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden, nach Acten des Oehringer Archivs.

die Schönheit ihrer Berge und Felder. Ausser reichsstädtischem Gebiet fand sich hier viel geistliches. Besonders die Herren vom Teutschorden waren in dieser Landschaft umher sehr begütert. Diese Mitteldinge zwischen Pfaffen und Rittern, tapferer Vorfahren unzeitgemäße Nachzügler, waren nur noch da, um es sich auf Kosten des Landvolks wohl seyn zu lassen, und durch die Zeit vom Fechten für Glauben und Ehre abgekommen, hatten sie vollends im letzten Jahrhundert so fröhlich genossen und gewirthschaftet, daß ihre Unterthanen zu den Aermsten und Unzufriedensten gehörten.

Eine halbe Stunde von Heilbronn liegt das schöne Dorf Böckingen. Hier saß Jakob Rohrbach auf seiner Weinwirthschaft, ein junger Mann aus einem sehr alten reichsfreien Geschlecht. Jakob, oder wie ihn niederschwäbisch seine Kameraden nannten, Jäcklein, hatte ein gewisses Renommée in seiner Gegend. Er war von früher Jugend an als ein gescheidter Kopf wie als ein trotziger, gewaltsam verwegener Bursche bekannt. Er wußte beim Wein und bei andern Zusammenkünften das Wort zu führen, wie keiner; hatte er die keckſten Streiche verübt, so wußte er sich zu verantworten und ließ sich von Obrigkeiten und Gerichten Nichts gefallen. Ein leidenschaftlich heftiger, verwilderter Naturmensch, nahm er das Recht der Selbsthülfe, das Faustrecht, von Anfang an für sich in Anspruch. Im Jahre 1519 sendete er an Schultheiß und Gemeinde von Dürrenzimmern auf eigene Hand einen Fehdebrief, und oft stand er wegen Gewaltsamkeiten vor Gericht. Im Jahre 1524 hatte er eine schwere Untersuchung zu erstehen, der Verdacht lastete auf ihm, mit einigen Genossen den Schultheißen von Böckingen, den Edeln Jakob von Olnhausen, erstochen zu haben. Aber selbst, daß er mit Blut seine Hände befleckt, mußte bei den Bauern das Zutrauen, das er hatte, nur vermehren; war es doch das Blut eines Aristokraten, eines Volksfeinds und Volksverhaßten.

Jäckleins wildes Leben brachte ihn in seinem Vermögen herunter, er hatte viele Schulden. Ein solcher Mann, den angeborne Verwegenheit, Noth und Rache zugleich trieben, das war einer der Rechten für Wendel Hipler, der sich, um vorzuarbeiten,

in der Nähe umtrieb; lernte er ihn durch sein Wirthshaus, oder durch seine vielen Gerichtsprozesse als sein Anwalt kennen, gewiß scheint, daß Jäcklein frühe mit Wendel Hipler in Verbindung und Verständniß war. Er hatte bald einen Anhang im Stillen geworben, und er ließ davon und von seinen gewaltsamen Anschlägen und Hoffnungen sogar verlauten, als er wieder vor Gericht sich stellen sollte.

Unter Anderem schuldete er an Wolf Ferber, den Stiftsvicar im nahen Wimpfen, von einem Hofe, der diesem gehörte, seit mehreren Jahren die Gült, dieser drängte ihn, Jäcklein behauptete, er überfordere ihn, der Stiftsvicar klagte, und der Schultheiß zu Böckingen setzte Jäcklein einen Rechtstag an, auf Montag nach Mitfasten, den 27. März.

Noch lebte Jäckleins Vater, ein ehrbarer Mann. Der Stiftsvicar ging zu ihm nach Böckingen, und bat ihn um Vermittlung. Der alte Rohrbach sagte, sein Sohn sey ein böslicher Mann, und lehnte es ab, zu mitteln. Wie der Vicar aus Böckingen wieder heim ging, lief ihm Jäcklein mit drei Gesellen auf der Straße nach, und rief überlaut: „Pfaff, Pfaff, spar dich nit, ich will mich auch nit sparen, und ruf alle die an, die dir nutz und gut seyn, denn ich will mich auch nit säumen.“ Erschrocken kehrte der Vicar um und fragte, wie er das meine. Lachend antwortete Jäcklein, es müsse Alles anstehen bleiben bis zum angesetzten Rechtstag.

So kam Montag nach Mitfasten. Der Stiftsvicar begab sich mit seinem Anwalt auf den Weg nach Böckingen. Als er in Heilbronn in der offenen Herberge abstieg, schien es ihm als ob eine ungewöhnliche Bewegung auf der Straße wäre. Es war eine Regsamkeit und ein Laufen, das ihm auffiel. Wo willst du hin? fragte einer den andern; willst du auch nach Böckingen? Er fragte den Wirth, was denn das für eine Aufregung, für ein Laufen nach Böckingen hinaus sey? Der Wirth, der den Vicar nicht kannte, sagte: „Es hat Herr Jäcklein Rohrbach mit einem Pfaffen heute einen Rechtsstreit draußen, und es ist die Sache die: der Pfaff hat Jäcklein beschnipfelt, und mehr gefordert, als

Herr Rohrbach ihm schuldig ist, und es wird wohl dem Pfaffen nit gut gehen."

Was er hörte, was er sah, zeigte ihm ein drohendes Wetter; er erkundigte sich bei seinen Freunden, die warnten ihn, nicht hinauszugehen: es war unverkennbar, Jäcklein hatte sich nicht gespart, er hatte alle, die ihm nutz und gut sein mochten, aufgerufen, das Volk in Stadt und Dorf war für ihn in Aufregung und hatte Partei genommen. Er trug seine Gefahr den eben im Sitzungssaal versammelten Heilbronner Rathsherren vor; sie beschlossen, dem Vogt zu Böckingen, Caspar Berlin, einen Rathsherrn, hinaus zu senden.

Jäcklein fanden sie nicht in Böckingen draußen, der war nach Löwenstein gegangen; wohl aber fanden sie eine Menge bewaffneter Bauern und andere Leute, bereit und drohend, ihm gegen das Unrecht, das ihm von den Pfaffen geschehe, einen Beistand zu thun. Die Obrigkeit wagte nichts vorzunehmen. Der Rathsherr empfahl dem Schultheißen blos, auf seiner Hut zu seyn, und den Ersten, der sich rühren würde, gebunden in die Stadt zu senden. Dann ging er zurück, um dem Rath zu berichten. Dieser ermahnte auf den Bericht hin den Vicar, eine Sache ruhen zu lassen, zu der die Zeit so wenig passe.

Der Vicar beschwerte sich jetzt über Jäcklein bei dem Dechanten seines Stifts, Hans Heilemann. Der Dechant schrieb an letztern die höfliche Mahnung, über seine Schuld sich gütlich vergleichen zu wollen. „Der Dechant, antwortete Herr Jäcklein Rohrbach, solle nebst allen Stiftsherren ihn im Hintern lecken und sich die Weile nit lang werden lassen; denn er wolle sie bald suchen, und es solle ihm dann kein Vertrag schmecken, denn der, den das Stift mit den Bauern gemacht habe."

Jäcklein hatte längst an den Fäden des Aufstands mitgesponnen, er war einer der Eingeweihten, Wendel Hipler hatte wie mit Georg Mezler auch mit ihm bestimmte Verabredungen getroffen, wie er später selbst bekannte. Der Wirth Jäcklein Rohrbach war wie der Wirth Georg Mezler ein Ring in der verborgnen electrischen Kette, die sich durch die teutschen Gaue seit längerer

Zeit zog, und das Wirthshaus zu Böckingen war wie das Wirthshaus zu Ballenberg ein natürlicher Sammelpunkt für die Mißvergnügten und ohne alles Auffallende eine Durchgangspost und ein Absteigequartier für die geheimen Boten der Eingeweihten. An jenem „Ort, wo Wendel Hipler den Fürsten zu Werke schnitt," war gewiß auch Jäcklein.

Im Bade zu Löwenstein hatte Jäcklein in den letzten Tagen des März seine Vorbereitungen vollends gemacht, am 1. April ging er in das eine Stunde oberhalb Heilbronn gelegene Dorf Flein, wo er am 2. April, dem Sonntag Judika, das Fähnlein des Aufstands fliegen ließ, und aus den deutschherrischen Orten umher schnell dreihundert entschlossene Freunde und Helfer in Waffen versammelt hatte

Diese führte er noch selben Tages als „Hauptmann der Bauern im Neckarthal" seinen Genossen in Böckingen zu. Der Schultheiß zu Böckingen wollte gegen ihn die Gemeinde aufbieten und einschreiten. Jäcklein ließ ihn gefangen nehmen und in den Thurm stecken

Noch an diesem Abend sandte er in das benachbarte deutschherrische Ort Sontheim, und drohte mit Mord und Brand, wenn sie nicht noch in derselben Nacht ihren Zuzug zu ihm stoßen ließen. Der Schultheiß zu Sontheim hielt bei Fackelschein eine Versammlung der Gemeinde, und ermahnte sie, treu bei ihrer Herrschaft zu halten. Eilende Boten mußten bei seinem Herrn, dem Commenthur in Heilbronn, Rath und Hilfe suchen. Um Mitternacht pochten sie an das Thor Heilbronns. Es gelte Leib und Gut, riefen sie dem Wächter hinauf, man möge sie eilends einlassen. Es geschah nicht, die Meldung ging erst an den Bürgermeister und den Commenthur. Beide erschienen mit einander auf der Stadtmauer. Die Botschaft erschreckte den Commenthur so, daß er mit zitternder Stimme ihnen antwortete, und nichts anderes, als „sie sollten sich halten wie fromme Leute; könnten sie sich aber nicht länger enthalten, so möchten sie thun, wie Andere, er wolle sie nicht verderben." Bis Tagesanbruch harreten die Sontheimer auf einen bessern Trost, auf Hilfe von dem Commenthur; es kam nichts von Heilbronn, wohl aber von Jäcklein eine schärfere Dro-

hung, da ließen sie den geforderten Zuzug abgehen, und schloßen sich an die beginnende Bewegung an.

Diese breitete sich schnell, theils von selbst, theils mit Gewalt das Neckarthal entlang und in der Nähe aus: auf mehrere Stunden im Umkreis zwang Jäcklein alle Ortschaften, ihm mit einer gewissen Anzahl Mannschaft zuzuziehen. Wie ein Heerfürst schrieb er ihnen Mahnbriefe zu, ohne Verzug zu seinem Haufen zu stoßen: würden sie ungehorsam seyn und nicht gleich kommen, ihm zu helfen, das Evangelium zu handhaben, so wolle er kommen und sie holen mit Gewalt, und Alles nehmen und verbrennen was sie hätten.

Damit, sagt ein Zeitgenosse, [1]) ward viel mancher, redlicher Biedermann aufbracht, ja aufgenöthet.

Sein Hauptquartier behielt Jäcklein zu Flein. Hier war es, wo Jäcklein seine Anhänger zusammen schwören ließ, daß sie Mönche und Pfaffen vertreiben, nicht mehr frohnen, die großen Gülten nimmer reichen, den Edelleuten und Herren ein ziemliches Auskommen geben, und der Mönche und Heiligen Güter unter sich theilen wollen.

Nachdem er, um mit einem Schmaus zu beginnen, die Seinen dem Commenthur zu Heilbronn einen See hatte ausfischen lassen, was die Bauern sehr ergötzlich fanden, machte er Excursionen in die Umgegend, um sich fortwährend zu verstärken. Mit schwerem Gelde mußten die Stiftsherren zu Wimpfen, die er mit ihrem Dechant und Vicar nicht vergessen hatte, seinen Besuch abkaufen.

Wenn er von seinen Streifzügen neugestärkt zurück kehrte, hielt er auf einer großen Wiese zu Flein Versammlungen, wozu er mit Trommeln und Pfeifen zusammenrufen ließ, „um den Leuten etwas Neues zu sagen.“ Er hatte auch einen Priester, Veltelin von Massenbach, bei sich, eine Zunge voll Feuerflammen; der predigte oft auf der Wiese von der evangelischen Freiheit.

Indem kam ihm geheime Botschaft von den Verschworenen

---

[1]) Sebastian Frank.

zu Oehringen, sich zu beeilen mit seinem Zuzug dahin, und in der schwankenden Bürgerschaft durch plötzliche Ankunft den Ausschlag zu geben. Das bestimmte ihn, sich in's Hohenlohesche Gebiet zu wenden: den Grafen hatte er ohnedieß längst einen Besuch zugedacht. Er zog mit 1500 Mann nach Oehringen, und als er ankam, vereinigten sich die Aufgestandenen in Oehringen mit ihm, und weil ihnen die Stadt zu enge wurde, eilten sie allesammt, nachdem sie eine starke Besatzung darin zurückgelassen hatten, mit dem großen evangelischen Heere, das noch in Schönthal lag, sich zu vereinigen.

Der Zug von Schönthal an den Neckar. Florian Geyer und Götz von Berlichingen.

Als der Orenbacher Haufe nach dem Schüpfer Grunde zog, fanden sie unterwegs einen tüchtigen Anführer. Sie kamen nicht weit von der starken Burg Giebelstadt vorüber, die dem edlen Geschlecht der Geyer von Geyersberg gehörte. Einer dieses Geschlechtes legte, wie einst Graf Rudolph von Werdenberg unter den Appenzellern, den Rittermantel ab und trat zu den Bauern, freiwillig, als ihr Bruder. Es war Florian Geyer, der schönste Held des ganzen Kampfes.

Sein Schicksal hat nur wenige Züge von ihm in die Geschichte übergehen lassen, aber diese wenigen reichen zu, seine Gestalt zu beleuchten. Es war viel von dem Geiste jenes Ulrich Hutten in ihm, die neue Zeit hatte ihn ergriffen mit ihren religiösen und politischen Trieben, er gehörte nicht mehr seinem Stand, er gehörte dem Volke, der Freiheit an. Was er vorher war und trieb, liegt im Dunkeln: daß er in Kriegsdiensten seine Jugend verlebt hatte, erfahren wir daraus, daß er einer von denen war, welche Göz von Berlichingen in den Diensten des schwäbischen Bundes zu Mökmühl gefangen nahmen. War Florian eine Zeit lang vielleicht Hauptmann von Landsknechtsfähnlein? sein Haufen

unterscheidet sich wesentlich von den andern durch kriegerische Haltung und Uebung; man sieht, es ist eine Kriegsschaar, dieser „schwarze Haufe“ unter Florian, wie er sich selbst nannte, und Herr Florian war auch stolz auf seine schwarze Schaar, und sprach von den Odenwäldern als zusammengelaufenem Gesindel. Auch er war mit nach Schönthal gezogen.

Zu Schönthal kam auch noch ein anderer Edelmann freundlich ins Lager der Bauern, ein weit herum bekannter Rittersmann, Herr Götz von Berlichingen.

Zu Hornberg am Neckar saß Götz von Berlichingen auf seiner Burg, einer der keckften Wegelagerer seiner Zeit, er hatte nur Eine Hand von Fleisch und Blut, die andere war von Eisen; er haßte die Pfaffen, er haßte die den freien Rittersmann einengenden Fürsten, er haßte die Ordnung des schwäbischen Bundes, und schmierte gern, wie er sich ausdrückte, einen Bundesrath ein wenig über den Kopf; den reichen Herren in der Stadt war er auch nicht hold, im Munde des Volks war er, da er wie Franz von Sikingen gerne einen Rechtshandel, oder sonst eine Sache des gemeinen Mannes, der mit seinem Recht nicht aufkommen konnte, zu der seinigen machte und davon Gelegenheit nahm, die großen Herren zu befehden. Man sieht, Herr Götz vereinigte in sich mancherlei Beziehung, welche ihn den Bauern angenehm machte, und diese ihm nahe brachte. Herr Götz ritt auch, als seine Brüder von ihnen bedrängt wurden, sogleich ins Bauernlager. Die Hintersassen seiner Brüder waren zu dem Bauernheer getreten. Sein Bruder Hans saß auf seinem festen Haus Jaxthausen, eine Stunde von dem Kloster Schönthal: zu Schönthal war auch das Erbbegräbniß der Berlichingen. Götz brachte es bei den Bauernhauptleuten leicht dahin, daß sie seinen Bruder ungestört ließen [1]).

Götz trug sich schon hier den Bauern an. Er vermöge, sagte er, die Edelleute zu ihnen zu bringen, denn sie seyen ebenso von den Fürsten bedrängt als die Bauern. Er machte schon hier den Abschied mit ihnen, wenn sie nach Gundelsheim zu seinem Hause

[1]) Götzs Lebensbeschreibung von ihm selbst.

kommen, wolle er zu ihnen kommen.[1] Götz und seine Brüder erließen auch ein Ausschreiben an die fränkische Ritterschaft, sich in 14 Tagen wohlgerüstet zu einer allgemeinen Versammlung einzufinden. Schon Sickingen hatte mit dem fränkischen Adel einen Entwurf auf den Sturz der geistlichen Fürsten gemacht. Als die Bauern sich auf die Stifter und Abteien warfen, sahen die Ritter das gerne. „Man sah zu, sagte ein Zeitgenosse, und gönnte den geistlichen Herren den Ehrentrunk, da man vermeinte, sich bei ihren Kohlen zu wärmen.“[2] Es lag der Gedanke nahe, die Volksbewegung gegen die geistlichen Fürsten zu benützen, und Sickingens Plan wiederaufzunehmen. Daran dachte auch Götz. Von Seiten der Regierungen fürchtete und erwartete man auch, Götz werde sich an die Spize der Bewegung stellen. Schon am Mittwoch nach Ostern, lange ehe es Götz öffentlich that, berichtete der württembergische Obervogt von Schorndorf an die östreichische Regierung nach Stuttgart: „Götz von Berlichingen sey der Bauern oberster Hauptmann, wiewohl man den offen nicht dafür ausgeben dürfe.“[3]

Zu Schönthal wurde nun von den versammelten Hauptleuten und Räthen der verschiedenen Gemeinden ein Operationsplan besprochen und entworfen, es vereinigten sich hier alle einzelnen Haufen und Fähnlein in dem „hellen Haufen Odenwalds und Neckarthals.“[4]

---

[1]) Urgicht des Bauernraths Dyonisius Schmid von Schwabach, in der Sammlung des Prälaten von Schmid. Hätte Bensen Gelegenheit, gehabt dieses Aktenstück selbst einzusehen, er hätte es gewiß für vollgültig anerkannt. Die Geständnisse, obwohl durch die Folter erpreßt, sind ihm nicht in den Mund gelegt, und sehr ins Einzelne gehend. Daß er nachher widerrief, was er gegen Götz ausgesagt, dafür lagen mehrere Gründe vor; daß Götz es nachher anders darstellte, war nur natürlich.

[2]) Herolt, Handschrift.

[3]) Schreiben im Stuttgarter Staatsarchiv.

[4]) Hell ist so viel als ganz, vereinigt. Es ist ein auch bei regulirtem Kriegsvolk üblicher Ausdruck. So sagt Sebastian Schertlin in seiner Lebensbeschreibung „bei Heilbronn machte man mich (im Bauernkrieg)

Während dem traf die schriftliche Antwort der Grafen von Hohenlohe zu Schönthal ein. Die Grafen schrieben, was die Artikel der Bürger zu Oehringen betreffe, so werden die Grafen ein gnädiges Einsehen haben, soweit es zulässig erkannt würde. Den Bauern schrieben sie, sie möchten sich nicht auf die gedruckten zwölf Artikel berufen, denn diese seyen von den Hochgelehrten der heiligen Schrift als ungegründet erkannt worden. Sie wollen den Bauern zu Gnaden gewähren, was von den Ständen des römischen Reichs, oder in den Kreisen Rheinland, Franken, Baiern und Schwaben geordnet würde. Sie wollen alle aus der Grafschaft Ausgetretenen wieder aufnehmen, wenn sie vor den zu Oehringen aus beiden Partheien niederzusezenden vierundzwanzig Männern zu Recht stehen würden, gegen sie, die Grafen, sollen sie das Recht nach dem Reichsgebrauch suchen sie wollen alles vergessen, wenn sie sich unterwerfen.

Vielen Bürgern gefiel diese Sprache ihrer Herren, so hatten sie sie nie reden hören. Sie waren der Ansicht man solle die Vorschläge annehmen, doch so, daß, wenn in zwei Monaten nichts entschieden wäre, sie befugt wären, sich wieder zu versammeln. Den Bauern mißfiel die Antwort der Grafen sehr. Wendel Hipler und die Hauptleute der Bauern sahen auch in den Vorschlägen an die Bürger nur einen Versuch Zeit zu gewinnen, und sie paßten, selbst wenn sie ernsthaft gemeint gewesen wären, nicht in ihre größeren Plane. Der Bauernhauptmann Wolf Gerber sagte: „Die zwölf Artikel und um was wir sonst geschrieben, sollen angenommen werden, dann sollen die Grafen Frieden haben bis zur Reformation: wo nicht, soll man des Bapeiers sparen.“ Die Bauern stimmten bei. Es wurde noch ein paar Mal hin und wiedergeschickt, und da die Grafen sich nicht bequemten, zog am Montag

alsbald zum Wachtmeister über die Fußknecht des schwäbischen Bundes, über den „hellen“ (d. i. ganzen) Haufen.“ So erklärt Eitel-Hans, der Hauptmann des Seehaufens, dem Kloster Salem, nachdem er dieses lange in Ruhe gelassen: Jezt müsse er auch sie huldigen lassen, denn er habe Befehl „vom hellen Haufen“ erhalten d. h. von der Versammlung aller Haufen.

den 10. April der ganze Haufen nach Neuenstein, wo Graf Albrecht saß.

Er war gerade nach Langenburg geritten. Ohne Widerstand besezten sie das Städtchen und das Schloß. Die Gemahlin des Grafen Albrecht, die in dem leztern war, flehte die Hauptleute sie in Ruhe zu lassen, sie nahmen aber sie und ihre Diener gefangen. Albrecht Eisenhut, einen Rathsherrn von Oehringen, sezten sie als Hausmeister über das Schloß und die Dienerschaft, und er hielt so einfach Haus, daß die Gräfin sich nachher beklagte; er versäumte, ob er wohl sonst zu Hof gewesen war, „ihrer Gnaden etwa ein gut Bißlein zu geben." Alle Vorräthe an Frucht und Wein, alles Kriegsgeräthe nahmen die Bauern an sich. Der helle Haufen war gegen 8000 stark. Sie entboten dem Grafen Albrecht und seinem Bruder Georg, er möge zu ihnen kommen, und sich mit ihnen vertragen; wo nicht, so würden sie das Städtlein und das Schloß und was darinnen wäre, auch andere Häuser der Grafen verbrennen. Auf das begaben sich die beiden Grafen des andern Tages, es war der Dienstag nach dem Palmtag, zu den Bauern, nachdem sie von diesen einen mit einem pfälzischen Siegel gesiegelten Geleitsbrief erhalten hatten. Auf dem Grünbühl, einem kleinen Weiler zwischen Waldenburg und Neuenstein, einem der ersten Signalpunkte des hohenlohischen Aufstands, trafen die Grafen im freien Feld mit den Hauptleuten der Bauern zusammen. Graf Albrecht schlug ihnen manchen Weg zur Ausgleichung ihrer Beschwerden vor, und bat namentlich, sie möchten sich an dem Ausspruch eines Schiedsgerichts genügen lassen. Aber er mochte nichts von ihnen erlangen. Wendel Kres von Niedersall trat die Grafen an und sagte: „Bruder Albrecht und Bruder Georg, kommet her und gelobet den Bauern, bei ihnen als Bruder zu bleiben und nichts wider sie zu thun. Denn ihr seyd nimmer Herren, sondern Bauern, und wir sind Herren von Hohenlohe, und unsers ganzen Heeres Meinung ist, daß ihr auf unsere zwölf Artikel, welche von Schönthal euch zugekommen, schwören, und mit uns auf 101 Jahr zu halten euch

unterschreiben sollt [1]." In Betracht, was für Schaden und Verderben ihnen und den Ihrigen aus einer Weigerung entstehen möchte, machten die Grafen einen Anstand und Vertrag mit den Bauern, bis auf eine künftige Reformation, die sie, wie sie sagten, mit andern Bauern zu machen vorhaben [2]. Als die Grafen das Handgelübde auf die zwölf Artikel thaten, mußten sie ihre Handschuhe ausziehen, während die Bauern die ihrigen anbehielten [3]. Solches und ähnliches mußten die Grafen hören, sehen und leiden, „so daß ihre Gnaden die Augen übergingen."

Als beim hellen Haufen bekannt wurde, daß die Grafen in die christliche Brüderschaft eingetreten seyen, feierte er das Ereigniß mit 2000 Flintenschüssen. Dem Vertrage gemäß mußten die Grafen alle Die sogleich ledig lassen, welche sie wegen des Aufruhrs gefänglich eingezogen hatten.

Gleich darauf verlangte Georg Mezler Geschüze und Pulver von den Grafen. Diese weigerten sich dessen, weil im Vertrage nichts davon gesagt sey. Die aus der Haller Landwehr hatten die Haller bei dem hellen Haufen verklagt, und Georg Mezler schrieb von Oehringen aus, wohin der helle Haufe aufbrach, an die Gemeinde zu Hall, als seine lieben Brüder und guten Freunde, wie sie zu Erleichterung und Milderung etlicher hoher und großer bedränglicher Beschwerden einen freundlichen, brüderlichen und christlichen Zug mit einem versammelten Volke vorgenommen haben, wie ihnen dazu Büchsen und Pulver nöthig seyen, und wie sie nun die Haller Gemeinde freundlich ersuchen wollen, zu Vollendung solches Zuges ihnen vier gute Rothschlangen und vier Tonnen Pulvers zum Haufen zu schicken [4]. Zu Oehringen liessen sie sich auch eine neue Fahne machen, von Seide, gelb, braun und grün gestreift. Während sich beim Abzug aus Oehringen viele Fähnlein der vom Taubergrund nach Schönthal gekommenen

[1]) Aus Archivquellen in der Dissertation des Andreas Seyboth, Handschrift in Schmid's Sammlung.

[2]) Schreiben der Grafen an Hall, bei Hofmann, Handschrift.

[3]) Aussage des Claus Salw.

[4]) Schreiben bei Hofmann, Handschrift.

Abtheilung von dem hellen Haufen trennten, und dem verabredeten Plane gemäß nach der Tauber zurück gingun zog die schwarze Schaar unter Florian Geyer mit dem Hauptheer unter Georg Mezler und Jäklein Rohrbach dem Neckarthale zu; noch zu Schönthal hatten sie Wendel Hipler zum Kanzler des hellen Haufens erwählt.

Zunächst ging eine Abtheilung von 400 nach dem Frauenkloster Lichtenstern, von dem sie 500 Gulden Brandschazung forderten, „dann wollten sie das Kloster freien." Der Konvent aber war schon nach Löwenstein geflohen. Der helle Haufen zog ins Weinsberger Thal, plünderte Waldbach und verstärkte sich mit den Bauern der württembergischen Dörfer in diesem Thal. Von dem einen Theil der Einwohner wurde er mit Furcht, von dem andern mit Freuden empfangen. Was reich, was ehrbar war, wurde voll Furcht vor dem mit Geschüzen und gegen dreitausend Handbüchsen heranziehenden Haufen: dem verlorenen Volk aber, das nicht viel hatte, war wohl dabei und es lief dem Haufen zu [1]. Jäcklein plünderte indessen Lichtenstern, und zog dann nach Löwenstein, um die beiden Grafen von Löwenstein Ludwig und Friedrich in die christliche Brüderschaft zu zwingen. Die Grafen waren entflohen, und sie wurden unter Bedrohung der Verwüstung aller ihrer Güter aufgefordert, sich in diesen Tagen persönlich im Lager der Bauern zu stellen. Der Punkt, den der helle Haufe zunächst ins Auge faßte, war das deutschordensche Städtchen Neckarsulm. Jäcklein Rohrbach hatte viele teutschordensche Unterthanen in seiner Schaar, und diese waren lustig, die Güter der Ordensherren in Besitz zu nehmen; überhaupt galt es die Bauerschaften des Neckar an sich zu ziehen, dann ins Zabergäu sich zu wenden, und das offen liegende Land Württemberg in den Bund aufzunehmen, ehe man nach Franken zurück ginge, um dort den Hauptschlag auszuführen; der Zug war etwas Leichtes, sie hatten hier kein Bundesheer vor sich, wie es die Bauerschaften in Oberschwaben hatten.

---

[1]) Bericht des Kellers von Weinsberg im Stuttgarter Staatsarchiv.

Während der Haufen noch im Weinsberger Thal lag, verbreitete sich das Gerücht, Reisige der Grafen von Hohenlohe streifen umher und fangen einzelne Bauern auf, welche dem Haufen zuziehen wollten; auch daß die Grafen die verlangten Feldstücke noch nicht nachgeschickt hatten, schien auf Feindseligkeit zu deuten. Es verlautete ein Geschrei im Haufen, man solle umkehren, Neuenstein verbrennen, die Grafen todtschlagen. Wohlmeinend ritten Albrecht Eisenhut der Rathsherr und Hans Wittich von Ingelfingen zu den Grafen, warnend und bittend, zwei Nothschlangen wenigstens den Bauern zu leihen. Jäklein sezte es durch, daß es vorwärts auf Neckarsulm zuging. Er hatte dort unter den Bürgern längst Verständnisse, so wurde das Städtchen leicht besezt. An Weinsberg waren sie vorüber gezogen, ohne es anzugreifen, am 14. April.

Die Blutrache zu Weinsberg.

Die Bürger zu Neckarsulm hatten die Bauern als Freunde aufgenommen, die Teutschherren waren hier so verhaßt als irgendwo, und die reichen Vorräthe des Teutschordens hier erheiterten das Bauernheer, das theils im Städtchen sich einquartiert hatte, theils vor den Mauern auf den Wiesen umher lag.

Neckarsulm liegt nur zwei Stunden seitwärts von Weinsberg. Schon als der helle Haufen in die Nähe dieses württembergischen Städtchens und Schlosses kam, hatte der auf dem alten Welfenschloß sizende Obervogt, Ludwig Helfrich von Helfenstein, die östreichische Regierung zu Stuttgart dringend um Verstärkung angegangen. Dieser Graf von Helfenstein, ein junger Ritter von sieben und zwanzig Jahren, seit seinem 15. Jahre in deutschen und französischen Kriegsdiensten gebildet [1]), war ein Liebling des Erzherzogs Ferdinand, und seine Gemahlin war eine natürliche

[1]) Kerler, Geschichte der Grafen von Helfenstein, Ulm 1840. S. 132.

Tochter des vor sieben Jahren verstorbenen Kaisers Maximilian I., Margarethe, genannt von Edelsheim, Wittwe des Johannes von Hillen, Forstmeisters der Herrschaft Tyrol. Seit fünf Jahren war sie mit Graf Ludwig Helfrich vermählt, und wohnte auf dem Schlosse zu Weinsberg. Seit einigen Tagen war Graf Ludwig in die Rathsversammlung nach Stuttgart gerufen worden, mit ihm Dietrich von Weiler. Man hatte beschlossen durch Ludwig Spät von Höpfigheim, Siegmund Heßlich von Schorndorf und Jürg Bühel 1000 Knechte anwerben zu lassen, und Ludwig von Helfenstein als Obersten über diese Knechte zu sezen, weil man höre, daß viele Leute einen Willen zu dem Grafen haben. Nehme man die Reisigen dazu, so werde Widerstand möglich, und wenn die Bauern diesen Ernst hören, werden sie sich, wie sie auch sonst gethan haben, wider zurückziehen. [1]) Die Regimentsräthe hofften auch von Baden und Pfalz eine reisige Hülfe zu erhalten, und um einstweilen, bis weiterer Beistand käme, dem Eindringen der Odenwälder Einhalt thun zu können, wurden dem Grafen Ludwig Helferich gegen 70 Ritter und Reisige zugegeben, die mit ihm nach Weinsberg eilten, am 12. April. Kaum angekommen schrieb er an die Regierung zurück, daß er mit seinen wenigen Leuten den mit etwa 6000 Mann eindringenden Bauernhaufen aus dem Odenwald und Hohenlohischen in die Länge nicht werde widerstehen können. „Wo mir, schloß er, mit Reisigen oder andern Knechten nicht Hülfe oder Zusatz kommt, so will ich meine Ehre hiemit verwahrt haben, wo einiger Nachtheil oder Schaden daraus erfolgen möchte, will ich daran unschuldig seyn, wiewohl ich nichts desto weniger, so lange mein Leben währt, alles das thun will, was einem frommen und redlichen Amtmann wohl geziemt.“ Zwei Tage später bat er, ihm doch die hessischen Pferde von Stund an herab zu schicken. Noch dringender schrieb er am Ostersamstag den 15. April, man möchte doch schleunigst die pfälzischen Reiter schicken mit Geld, damit nicht Nachtheil, Spott oder Schaden daraus erfolge.

---

[1]) Stuttgarter Staatsarchiv.

Schon als Graf Ludwig Helfrich mit seinen andern Rittern von Stuttgart nach Weinsberg hinabritt, hatten sie alle Bauern, die ihnen unterwegs begegneten, aufgegriffen und erwürgt.[1]) Bei seiner Ankunft im Weinsbergerthal fand der Graf, daß bereits mit Ausnahme von Eberstadt alle Dörfer des Amtes dem hellen Haufen zugefallen waren. Als die Bauern von Lichtenstern auf Neckarsulm zogen, am Charfreitag, 14. April, forderten sie Weinsberg und die Ritter darin auf, in ihre christliche Brüderschaft zu treten. Während der Graf mit den Bauern unterhandelte, um Zeit zu gewinnen, bis die erwartete Hülfe von Stuttgart käme, unterließ er es dennoch nicht mit seinen Reitern, „den ganzen Tag über ob den Bauern zu halten, und ihnen Abbruch zu thun, so viel ihm immer möglich war.“[2]) Er that sich aus Weinsberg, fiel hinten in den Haufen in den Nachtrab, erstach und beschädigte ihnen viele, wodurch der Haufe der versammelten Bauerschaft erzürnt und bewegt wurde.[3])

Zugleich kam Botschaft von der Donau, wie der Truchseß gegen die gefangenen Bauern blutig verfahren, von der Hinrichtung Meister Jakob Wehes zu Leipheim, von dem Blutbad, das er die Donau hinauf unter ihren Brüdern angerichtet habe, von dem übermüthigen Blutdurst, den er überall gegen die Bauern zeige. Das alles war Oel ins Feuer. Die Hauptleute der Bauern betrachteten ihre Sache als einen gerechten Krieg des Volkes gegen die Herren: sie wollten auf dem Kriegsfuß behandelt seyn, nach Kriegsrecht und Art. Weder der Truchseß, noch der Graf von Helfenstein, der während der Unterhandlungen ihre Brüder niederstach, achteten das Kriegsrecht gegen sie, die Bauern. Es schien nöthig, die Herren dazu zu zwingen, zu zwingen durch Repressalien, die zugleich eine Blutrache für den frommen Wehe, für die hingerichteten Hauptleute ihrer Brüder zu Leipheim und Langenau, für die Hingeschlachteten von Wurzach, für die so eben auf dem

[1]) Bericht des Archivar Rüttel in der Helfensteinischen Chronik von Gabelkofer, Handschrift im Stuttgarter Staatsarchiv.

[2]) Eigenes Schreiben des Grafen an die Stuttgarter Regierung.

[3]) Thomas Zweifel, Handschrift, bei Bensen.

Zug durchs Weinsbergerthal während des Unterhandelns Erstochenen wäre.

Es war Verhängniß, daß Graf Ludwig von Helfenstein und Dietrich von Weiler, der Obervogt von Bottwar, der mit ihm in Weinsberg befehligte, diese Blutrache selbst auf sich herbei ziehen sollten.

Die Bauern, in zorniger Bewegung auf den grünen Wiesen vor Neckarsülm, schickten Abends am Charfreitag ein Schreiben nach Weinsberg herein, das an den Bürgermeister der Stadt und an den Obervogt Helfenstein gerichtet war. Es war ohne Zweifel ein Ultimatum der Bauern. Der Graf hatte den Hintersassen seines Amtes ins Bauernlager die Drohung geschickt, wenn sie nicht heimzögen, so wolle er ihnen ihre Weiber und Kinder nachschicken und ihre Dörfer verbrennen. Hans Koberer von Bretzfeld erfuhr, daß solches der Graf dem Hauptmann der Weinsberger Fähnlein geschrieben, er kam zu den Bauern im Lager unter den Weiden, wie sie aßen und tranken, und zeigte es ihnen an. Da schrien die Bauern des Weinsbergerthales, man solle sie heimziehen lassen oder ihnen Frieden machen. [1])

Als der Graf von dem Angriff auf den Nachtrab des Bauernheeres nach Weinsberg zurückkam, schien es ihm, als fände er die Bürger in der Stadt eines Theils wankelmüthig, sie waren sehr erschrocken, das gute Vertrauen, das er zu ihnen gehabt, entfiel ihm, und er versah sich nichts Gutes mehr zu ihnen. Er schrieb der Regierung nach Stuttgart, er halte für gewißlich, wäre er mit den Reisigen nicht hier, so wäre alles umgefallen. Darum habe er heute (Ostersamstag) mit ihnen gehandelt und es ihnen gleich auf einen Bündel gebunden, und so sie wieder von ihrem Vorhaben ihres Anschlusses an die Bauern abgewiesen.

Noch hoffte er, der helle Haufen werde Weinsberg ungestört lassen, und ziehe vielleicht schon gegen Wimpfen.

Ins Lager der Bauern aber kamen zu gleicher Zeit eine trozige verächtliche Antwort des Grafen auf das Ultimatum der Bauern,

[1]) Urgicht des Dyonisius Schmid von Schwabach.

und eine Botschaft einiger Bürger, die es mit den Bauern hielten. So gut der Graf die Thore Weinsbergs hütete, so gelang es doch eines Weibes List hinaus zu kommen. Wolf Nagels Frau von Weinsberg stahl sich durch nach Neckarsulm zum Haufen, ging von der einen Hütte zu der andern und sagte, Jörg Ry, der Brezel Pickel, Melchior Beker und Bernhard Hellermann von Weinsberg haben sie zu ihnen geschickt, sie sollen kommen, sie wollen ihnen die Stadt aufthun, sie sollen sie nicht in den Nöthen stecken lassen. Auch kam Semmelhans von Neuenstein, ein Salzführer, ins Lager nach Neckarsulm, der war in der Weinsberger Burg gefangen gelegen und ausgebrochen. Dieser zeigte dem Bauernrath Dionysius Schmid von Schwabach an, es liegen nicht mehr als acht Mann oben im Schlosse, die andern seyen alle in der Stadt. Dionysius Schmid und der Bauernrath Hans Koberer von Brezfeld theilten diese Nachricht den Hauptleuten mit, und den Vorschlag, vor Weinsberg zu ziehen, und es zu nehmen. Semmelhans sagte, er wolle ihnen den Punkt zeigen, wo das Schloß leicht zu stürmen sey.[1] Der ganze Haufe war entrüstet über die Antwort des Grafen, „die Bauern aus dem Weinsberger Thal waren lustig Stadt und Schloß zu stürmen, damit sie nimmer frohnen dürfen.“ und der helle Haufen erhob sich, Weinsberg zu „mit großer Furie.“

Am 16. April, dem Osterfeste, zog der Haufen über Erlenbach und Binswangen heran. In Neckarsulm war am Abend des Beschlusses ein Heilbronner Bürger, einer von der Ehrbarkeit, im Bauernlager anwesend. Als dieser hörte, wie die Bauern beschlossen haben Weinsberg zu nehmen und dem Adel zu Leibe zu gehen, ließ er heimlich den Grafen noch in der Nacht durch einen Wächter warnen. Auch durch einen Kundschafter wurde dem Grafen noch vor Tag gemeldet, daß die Bauern bereits aus ihrem Lager aufgebrochen seyen, und es geheißen habe, daß sie bei den Weinsbergern die Ostereier holen wollen.[2])

Schon vor Tagesanbruch waren auf diese Nachrichten Ritter und Reisige gerüstet, ihre Pferde in den Stallungen gezäumt und

[1]) Urgicht des Dionysius Schmid.

[2]) Stuttgarter Staatsarchiv.

gesattelt und zur Verstärkung der geringen Besatzung auf dem Schloß wurden sogleich noch fünf Reisige auch dahin abgeschickt. Mehr konnte man nicht ins Schloß legen, obgleich Helfensteins Frau und Kind und Kostbarkeiten darin waren. Der Graf verachtete auch die Bauern zu sehr, als daß er es für möglich gehalten hätte, daß sie ein so festes Schloß erstürmen. Es galt ihm vorzüglich, die Stadt gegen den ersten Angriff zu vertheidigen, er traf die nöthigen Anordnungen zu Vertheidigung der Thore und der Wehren. Er versammelte seine Ritter und Reisige und die Bürgerschaft auf dem Markt, ermunterte sie herzhaft zu seyn und ihr Bestes zu thun. Sie zeigten allen guten Willen und der Graf gab ihnen auch von seiner Seite die Zusicherung, da er sein Weib und Kind auf dem Schloß verlassen habe, wolle auch er bei ihnen in der Stadt ausharren und alles für sie thun; es werde ihnen auch unfehlbar heute noch ein reisiger Zug zu Hülfe kommen. [1])

Die Thore, Mauern und Wehren waren nach Anordnung des Grafen bereits alle besetzt. Noch zeigten sich keine Bauern. Die Zeit des Morgengottesdienstes, den der Pfarrer abzukürzen ersucht ward, rückte heran. Mehrere Bürger und Reisige begaben sich in die Kirche, um das Sakrament zu empfangen. Auch der Graf und Dietrich von Weiler waren zu Anhörung einer Messe darin.

Noch ehe der Gottesdienst zu Ende gieng, um 9 Uhr Morgens, wurde dem Grafen in die Kirche gemeldet, die Bauern seyen da, man sehe einzelne Bauerngruppen auf dem Schemelberg, denen größere Parthieen nachziehen. Der Thurmwächter wollte sogleich Sturm schlagen, der Graf, um die Einwohner nicht noch mehr zu beängstigen, verbot ihm Lärm zu machen. Den Reisigen und Bürgern, die auf der Mauer zur Wehr gerüstet waren, sprach er zu, muthig und unerschrocken zu seyn. Dietrich von Weiler und der Schultheiß Schnabel sorgten dafür, daß Weiber und Mägde ganze Haufen Steine, die von den Reisigen aus dem Pflaster ausgebrochen wurden, auf die Mauer trugen.

---

[1]) Stuttgarter Staatsarchiv.

Der Schemelberg, eine einem Schemel ähnliche Höhe, liegt dem Burgberg gerade gegenüber. Von Binswangen her mußten die Bauern über denselben gehen, sie stellten sich auf ihm in Schlachtordnung und schickten zwei Herolde, an einem Hute kenntlich, den sie auf einer hohen Stange trugen, zur Stadt hinab. Sie erschienen vor dem Unterthor und forderten die Stadt zur Uebergabe auf. „Eröffnet Schloß und Stadt dem hellen, christlichen Haufen, riefen sie an die Mauer hinauf, wo nicht, so bitten wir um Gotteswillen, thut Weib und Kind hinaus, denn beide, Schloß und Stadt, werden den freien Knechten zum Stürmen gegeben, und es wird dann Niemand geschont werden.“ Die innerhalb des Thors aufgestellten Bürger und Reisige wußten nicht, was sie den Abgesandten der Bauern antworten sollten. Sie schickten nach dem Grafen und er eilte sogleich selbst dem Unterthore zu. Aber ehe er kam, war Dietrich von Weiler aus Thor gekommen.

Dietrich von Weiler, ein stolzer Rittersmann, sah in den Bauern nur „Roßmucken.“ Er glaubte nicht, daß die Roßmucken einen ernstlichen Angriff wagen würden, wenn sie entschlossene Gegenwehr fänden, er hielt es für eine Schande, wenn ein Rittersmann mit solchen Roßmucken parlamentiren wollte; mit Kugeln sich mit ihnen zu besprechen, hielt er für das einzige Würdige und Gescheidte. Auf seinen Befehl wurde von der Mauer und dem Thorhaus herab auf die Gesandten der Bauern gefeuert. Einer der Bauerngesandten stürzte schwer verwundet nieder, raffte sich aber blutend auf, und lief mit dem andern, was sie konnten, dem Schemelberg zu. Dietrich von Weiler freute sich des Laufens, die Bewegung auf dem Schemelberg gab ihm die Gewißheit, daß diese Energie den Bauern imponirt habe. „Liebe Freunde, rief er aus, sie kommen nicht; sie wollten uns nur also schrecken, und meinen, wir hätten von Haasen das Herz.“ Anders dachte der mit dem Grafen herbeigekommene Bürgermeister Prezel. Er äusserte dem Grafen die Besorgniß, daß es den Bauern, wenn sie, was jetzt wahrscheinlich sey, mit aller Macht heranrücken, eben doch gelingen möchte, durch die Thore einzudringen. Man solle das untere Thor verterrassen und dazu aus dem nahen Spital Fässer und Mist schnell

herbei schaffen. Der Graf meinte, dadurch würde den pfälzischen Reitern unter dem Marschall von Habern, die er stündlich erwarte, der Weg versperrt, und gab es nicht zu. Auch er glaubte nicht an den Ernst der Bauern. [1])

Die Bauern standen während der Verhandlung, die sie von ihren Gesandten erwarteten, in drei Haufen, ruhig, aber in Schlachtordnung: voran Florian Geyer mit der schwarzen Schaar. Hinter ihm ein zweiter Haufen, die große Zahl der Bauern hielt noch gegen Erlenbach und Binswangen hin. Die Schüsse von der Mauer und dem Thorhaus, welche einen der Gesandten blutig niederwarfen, waren das Signal: auf einmal bewegte sich Florian Geyer mit dem schwarzen Haufen vor die Burg. Der Haufen hinter ihm eilte vor die Stadt hinab, und der ganze große Haufen, der noch gegen Erlenbach und Binswangen hin stand, eilte im Sturmschritt heran. Die schwarze Hofmännin, eine alte Hexe aus Böckingen, sprach den Zaubersegen über die Bauern, damit die feindlichen Büchsen ihnen nicht schaden. Während das Schloß angerannt wurde, ergossen sich die Haufen um die Stadt, und der erste Angriff geschah auf das untere Thor, welchem sich die Bauern vom Siechenhaus her in einem Hohlweg mit Leitern und Büchsen genähert hatten. Die Bürger in der Stadt hielten sich wohl mit dem Grafen. [2]) Bürger und Reisige wetteiferten auf der Mauer. Vom Schloß, wie von den Mauern und Wehren der Stadt wurde ein lebhaftes Feuer aus den Schießlöchern unterhalten, und ein heftiges Steinwerfen über die Mauern hinab, um die andringenden Bauernfähnlein abzuhalten. Doch wurden nur drei Bauern von der Stadt aus erlegt, dagegen viele mehr oder weniger verwundet, was die Wuth der Bauern noch mehr reizte. Es war Jäcklein, der hier stürmte. Sie schwuren den Weinsbergern Mord und Brand zu.

Da gewahrte man plötzlich von der Stadt aus zwei Fahnen auf dem Schlosse aufgesteckt, es waren Bauernfahnen, es waren

---

[1]) Stuttgarter Staatsarchiv.

[2]) Seidler, Handschrift, aus einer Handschrift des Schreibers des Truchseß in der Canzlei zu Wolfegg.

die Siegeszeichen Florian Geyers und seiner schwarzen Schaar. Diese, meist Bauern der Rottenburger Landwehr, eingelernte Kriegsmänner, die schon mehr dabei gewesen waren, wo es galt Mauren zu stürmen und zu brechen, waren mit denen vom Weinsbergerthal im Grünen vor das Schloß gezogen, und hatten es in Kurzem erstürmt und erstiegen.

Schon waren auch in der Stadt unten am dreifachen untern Thore die zwei äußern Thore von den Bauern eingehauen. Das und der Fall des Schlosses schlug den Muth der Bürger nieder. Es waren ohnedieß nicht alle Bürger von Anfang an in der Vertheidigung so eifrig gewesen, sondern nur die Ehrbarkeit, nur die am untern und obern Thore; an der Seite der Stadt, bei dem kleinen Thor an der Kirche, wo Dionysius Schmid von Schwabach den Sturm anlief, wehrten sich die Bürger gar nicht. Hier arbeiteten die Freunde Jäckleins und Schmids, Adam Franz, Wendel Hofmann, Melchior Becker, Jörg Schneiderhänslein und Jörg Ry, den Bauern in die Hände; einer hieb innen am Pförtlein, einer von Außen, um es aufzuhauen. Jetzt, bei der furchtbar anschwellenden Gefahr, als die Sturmblöcke und Balken, die Hämmer und Aexte schon am letzten Thore des Unterthores schmetterten, entsank auch den ehrbaren, den ergebensten Bürgern der Wille des Widerstandes. Es war umsonst, daß Dietrich von Weiler noch immer in der Stadt herumritt, und die Bürger und Reisigen, die zum Theil schon die Wehren verließen, zu unausgesetzter Gegenwehr aufrief. Zugleich umringte den Grafen ein Haufen Weiber, welche schrien und flehten, es doch nicht aufs Aeußerste kommen zu lassen, da ihnen bei längerer und doch nutzloser Gegenwehr mit Mord und Brand gedroht werde. Diese Drohung Jäckleins hatte furchtbaren Eindruck auf die Einwohner gemacht, und während die Ritter noch immer zum Widerstand riefen, beharrten die Bürger auf Uebergabe gegen Sicherheit für Leib und Leben. Die Bürger entzweiten sich mit den Reitern und der gemeine Mann fing an, die Herren mit Gewalt von den Wehren und Mauern herabzuziehen. Dieß geschah namentlich gegen Hans Dietrich von Westerstetten, der mit dem Hauptmann Heßlich und dem Amtsknecht

von Bottwar die Mauer wieder erstiegen und gerade von dort einen Bauern erschossen hatte. Die Bürger drohten ihm mit dem Tod, wenn er nicht herab gienge.

Der Graf sah selbst die Unmöglichkeit ein sich zu halten. „Ihr habt euch wohl gehalten, ihr Weinsberger, und den Bauern genug gethan, das will ich euch vor Gott und der Welt bezeugen“ rief der Helfensteiner, und gab es zu, daß einer der Bürger, der Schwabhannes mit dem Hut auf einer Stange den Bauern über eine Zinne des Unterthors hinaus Friede zurief, und das Anerbieten machte, ihnen, wenn sie alles am Leben ließen, die Stadt übergeben zu wollen. Auch der Priester Franz und noch mehrere schrien: Friede! Friede! zu den Bauern hinaus. Diese schossen dem Schwabhannes den Hut von der Stange herab, und riefen hinauf, „die Bürger sollen beim Leben bleiben, die Reiter aber müssen alle sterben.“ Graf Helfenstein stand daneben, als Schwabhannes wenigstens um eine Ausnahme für den Grafen bat, und mußte mit eigenen Ohren die Antwort hören, daß er sterben müsse, wenn er auch von Gold wäre.

Jetzt faßte der Graf, dem es zu grauen anfieng, den Entschluß der Flucht. Er wollte noch einmal die Bürger zu kurzem Widerstand aufmahnen, um während desselben zum obern Thor auszubrechen. Er theilte diesen Entschluß etlichen Bürgern, die ihm vertraut waren, mit, und bat sie, ihm und seinen Reitern zum Thore auszuhelfen. Aber auch hier fanden sie die Wehren und das Thorhaus meist von den Bürgern schon verlassen; nur wenn die Bürger ihn von der Mauer aus kräftig unterstützten, war es möglich, sich zum Thor hinaus durchzuschlagen; denn bereits war auch das obere Thor von den Bauern angerannt. „Wo sind meine frommen Bürger?“ rief der Graf verzweifelnd. Aber sein Ruf wurde übertäubt durch das Jammergeschrei der Weiber, die zu Eröffnung des Thors bereits die Schlüssel in Händen hatten, von dem Geschrei der Bürger, welche die Besatzung nicht entfliehn lassen wollten. Als sie die Ritter und Reisigen sich auf dem Markt auf ihre bereit stehenden Pferde schwingen sahen, schrien sie, die es nicht mit den Bauern hielten, in Angst vor den Stürmenden

den Rittern zu „wollt ihr uns allein in der Brühe stecken lassen?“ Andere schrieen unter Verwünschungen, durch sie sey die Stadt ins Unglück gekommen, und es sey jetzt zum Entfliehen keine Zeit.

Die Uhr war auch abgelaufen, von vier Seiten zumal ergoß sich der Strom der Bauern in die Stadt. Zuerst sprang das Pförtlein bei der Kirche auf, hier stürzte im Gedräng Dionysius Schmid und ein Schwarm, der vom Schloß herab kam, in die Stadt herein, auf einer andern Seite, beim Spital, half ein Spitalpfründner, Hans Mösling, „ein einfältiger Mensch“, einem Bauern über die Stadtmauer herein, diesem stiegen die andern nach. Mit wüthendem Mordgeschrei wälzte sich die Hauptmasse der Bauern durch das von ihnen vollends eingehauene untere Thor der Stadt, gerade im Augenblick, als die Reisigen sich auf ihre Rosse geschwungen hatten. Man hörte das Geschrei an die Bürger: „Geht in eure Häuser mit Weib und Kind, so soll euch nichts wiederfahren!“ Die Bürger flohen in ihre Wohnungen und schlossen Thüren und Läden. Jäckleins Haufe aber schrie nach dem Grafen und den Rittern, man müsse sie durch die Spieße jagen. Indem drangen auch die Bauern vollends zum obern Thore herein. Es bleibt nach den Zeugenaussagen ungewiß, ob sie es selbst sprengten, oder ob die Bürger es ihnen öffneten. Alle Ritter und Reisige suchten die höher gelegene Kirche und den Kirchhof zu erreichen, um sich hier noch ihres Lebens zu wehren, oder sich im Innern der Kirche zu retten. Auch der Graf flüchtete sich dahin. Ein Priester zeigte ihm und mehreren Rittern einen Schnecken in der Kirche, durch den sie auf den Kirchthurm kommen, und sich vielleicht dort noch vor ihren Feinden retten möchten. Etwa achtzehn Ritter und Knechte flüchteten sich durch den Schnecken auf den Thurm.

Die Blutdürstigsten unter den Bauern waren die Böckinger, die vom Weinsberger Thal und einige aus der Stadt, wovon fünf schon in Lichtenstern zu den Bauern gefallen, drei derselben mit nach Weinsberg gekommen und bei dem Sturme der Stadt und des Schlosses thätig gewesen waren. Auf dem Schloß hatte einer von Oehringen fünf Reiter niedergestoßen. Clemens Pfeiffer von Weinsberg, der vom Schloß herabgekommen war, rief: „ich habe

den Burgpfaffen Wolf erstochen, hätt' ich den Claus Müller von Weinsberg, ich wollt ihn gleich erstechen." Auf dem Kirchhof wurden Sebastian von Ow, Eberhard Sturmfeder und Rudolf von Eltershofen ereilt, sie fielen sogleich unter den Streichen und Stößen der Bauern. Wen sie mit Waffen auf dem Platz fanden, der ward erstochen oder erschlagen. Selbst aus den Bürgern kamen während des Sturms und jezt im Gedränge des ersten Here einbruchs 18 um, in die 40 wurden verwundet. Die verschlossene Kirchthüre sprengten sie auf, und erstachen hier alle Reisigen, die sich in dem Schiff der Kirche versteckt hatten. Einige hatten sich in der Gruft verborgen, die Bauern erbrachen die Gruft und erschlugen die Aufgefundenen. Nun entdeckten sie auch den Schnecken. Ein wildes Freudengeschrei erscholl: „Hier haben wir das ganze Nest beisammen, schlaget sie alle todt!" Alle wollten sich zugleich hinauf drängen. Es konnte aber hin und her nur einer um den andern durchkommen, und dadurch, daß sie in einem auf der Treppe erstochenen Reiter das Schwerdt stecken liessen, wurde der Zugang auf kurze Zeit von ihnen selbst gesperrt.

Jezt gab Dietrich von Weiler alle Hoffnung auf. Er trat auf den Kranz des Thurmes und rief hinab auf den Kirchhof sie wollen sich gefangen geben, und 30,000 Gulden zahlen, wenn man sie am Leben lasse. Und wenn ihr uns, riefen die Bauern hinauf, auch eine Tonne Goldes geben wolltet, der Graf und alle Reiter müssen sterben. „Rache, Rache für das Blut unserer Brüder, für die 7000 bei Wurzach Gefallenen!" schrieen andere, und in demselben Augenblick sank Dietrich von Weiler rückwärts nieder, ein Schuß von unten hatte ihn tödtlich in den Hals getroffen. Und schon stachen auch die Schwerdter derjenigen Bauern nach ihm, die jezt den Thurmschnecken herauf gekommen waren. Dann warfen sie den noch Röchelnden über den Kranz auf den Kirchhof hinab. Auch andere Ritter theilten sein Loos, darunter der Forstmeister Leonhard Schmelz. Matthias Ritter stürzte ihn und zwei andere vom Thurm herab. Beckerhans von Böckingen trat mit Füßen auf dem Leichnam des Forstmeisters herum, unter gräßichen Flüchen. Der junge Dietrich von Weiler, des Erschlagenen

Sohn, erkaufte von Beckerhans sein Leben mit acht Goldgulden, aber dieser schlug ihn dennoch, wie er sich wandte, von hinten mit der Büchse nieder.

Georg Mezler der oberste Hauptmann der Bauern und Andreas Remy von Zimmern, ein anderer Anführer, ritten herbei und gaben den Befehl, keinen Ritter und Reisigen mehr zu tödten, sondern alle gefangen anzunehmen. So wurde Graf Helfenstein mit den andern vom Thurme herab geführt. Im Durchführen über den Kirchhof stieß ihn ein Bauer mit der Helebarde in die rechte Seite, auch Georg von Kaltenthal wurde am Kopf verwundet. Die Gefangenen waren mit Stricken gebunden. Alles, Sturm, Eroberung, Gefangenschaft, war das Werk einer Stunde. Um 10. Uhr Morgens war alles vorüber.

Da mehr gesattelte Pferde erbeutet wurden, als den Bauern Reiter in die Hände gefallen waren, so schlossen sie nicht unrichtig daraus, daß noch manche Reisige sich in bürgerlichen Häusern versteckt haben möchten. Unter Trommelschlag wurde sogleich bekannt gemacht, daß jeder Bürger sich in sein Haus begeben, und bei Leib- und Lebensstrafe die in den Häusern und Scheuern versteckt liegenden Reisigen ausliefern solle. Nur wenigen gelang es, durch die Gutmüthigkeit ihrer Hauswirthe zu entkommen. Einer verbarg sich im Backofen, und entrann darauf in Weiberkleidung. Ein junger Knecht Dietrichs von Weiler, Marx Hengstein, wurde von einigen Weibern im Heu versteckt und entkam wie der vorige. Jörg Mezler aus Ingelfingen, ein Fähndrich der Bauern, rettete einen dritten ihm befreundeten, indem er ihn für einen Koch ausgab.

Jezt wollten die Bauern plündern. Viele behaupteten, da sie die Stadt mit Leib- und Lebensgefahr haben erobern müssen, so gehöre ihnen nun auch Grund und Boden von Weinsberg zu. Nicht ohne großes Murren des Haufens brachten es endlich die Hauptleute dahin, daß nur die Häuser der Geistlichen, des Kellers, des Schultheissen, des Stadtschreibers und Bürgermeisters, die sich besonders thätig an die Ritter angeschlossen hatten, der Plünderung preisgegeben, die übrigen Bürgerhäuser verschont wurden. Für

die Verschonung wurde den Bürgern zur Bedingung gemacht, die vielen Verwundeten sorglich zu pflegen und die Bauern mit Wein und Lebensmitteln zu versehen, so lange sie in Weinsberg lägen.

Auch in der Kirche und Sakristei wurden alle Truchen erbrochen, das Almosen, die Monstranz, die Kirchengefässe geplündert. Die Bauern waren mit ihren Gedanken so sehr nur beim Plündern, daß Wolfgang Schäfer, der Schulmeister, ihnen unter dem Geschäft zwei Altarkelche wieder heimlich wegnehmen konnte. Der reiche Weinvorrath des Schloßkellers wurde ins Lager geschafft. Im Schlosse fanden sie die reichste Beute. Der trug einen Becher davon, ein schönes Silbergefäß, das dem Grafen gehörte, jener seidene Decken und seidene Gewande, Zinngeräth und Leinwand, Dionysius Schmid erbeutete allein auf 60 Gulden, Koberer so viel auf dem Schloß, daß er sagte, Lukas schriebe nicht davon. Es war ein solches Reissen und Zerren unter den Bauern um die Kostbarkeiten, daß sie oft das Beste übersahen. So lag ein Futteral am Boden, es sah aus wie ein Löffelfutter, einer und der andere hob es auf und warf es wieder weg, zulezt nahm es einer und öffnete es, „da stak es voller Ring und Ding.“ Goldene Ringe, allerlei Kleinodien wurden in großer Zahl erbeutet. Dyonisius Schmid allein verkaufte um 50 Gulden Ringe und Kleinodien, sein Bruder Caspar um 15 Gulden an einen Nürnberger Goldschmid. Beutemeister war Hans Wittich von Ingelfingen, er vertheilte Früchte und Wein. In der Stadt plünderten sie jedoch selbst in den preisgegebenen Häusern mit Rücksicht. Als sie ein Trüchlein mit Geld in einer Kammer fanden, und Schäfer der Schulmeister sagte, daß es armen Kindern zu Weinsberg gehöre, ließen sie es geschehen, daß er es davon brachte.

So verging der Mittag und Abend mit Plündern, mit Wohlseyn im Trinken und Essen, und dabei ging das alte Welfenschloß in Flammen auf. Im Rathe der Bauern stellte Florian Geyer den Grundsatz auf, man solle alle festen Häuser ausbrennen, und ein Edelmann nicht mehr denn Eine Thüre haben wie ein Bauer. Die andern hatten gerade zuvor den Satz angenommen, daß alle Klöster abgethan werden, die Mönche hacken und

reuten müssen wie die Bauern; jetzt wollen sie zuerst auf Heilbronn ziehen und die Stadt in ihre Verbrüderung bringen, damit der Haufe vom Neccarthal von dieser Seite gesichert wäre, dann wollten sie durch das Mainzische auf Würzburg losgehen, und sey dieses gewonnen, alle Domherren, Pfaffen und den geistlichen Fürsten hinausjagen [1]). Florian Geyer sah darin der Sache noch kein Genüge. Er glaubte, wenn das Volk frei werden sollte, müsse der Adel wie die Pfaffen den Bauern gleich gemacht werden, daß nur Ein Stand würde auf deutschem Boden, der Stand der Gemeinfreien. Er erkannte es als eine Halbheit, nur die geistlichen Herren beseitigen zu wollen. Zwei Bäume waren es, vor denen die junge Pflanze der Volksfreiheit nicht aufkommen konnte, er wollte beide zugleich umgehauen wissen, und nicht bloß umgehauen, sondern entwurzelt, daß keiner ein Schoß mehr triebe. Darum drang er auf Zerstörung aller Herrensitze, der weltlichen wie der geistlichen. Florian Geyer war einer von den wenigen, die im Bauernheer wußten, was sie wollten, und als er den Rittermantel ablegte und sein Schwerdt in die Schale des Volkes warf, wußte er, daß es ein Trauerspiel seyn müsse, worin er jetzt mitzuspielen sich entschlossen hatte, aber er wollte nicht nur einen Akt, sondern das ganze Trauerspiel, den Sturz nicht nur einer Seite der Herrschaft, sondern des ganzen Herrenthums. Nur für die Freiheit des Ganzen war er, das Glied eines freien Standes, von diesem, der Ritter von der Ritterschaft abgefallen.

Anderer Ansicht war Wendel Hipler. Er wollte den Adel in das Interesse der Bauern ziehen, namentlich die Ritterschaft, auch er wollte alle Lasten, die die Volksfreiheit niederdrückten, aufheben, aber die weltlichen Herren und Edelleute für das, was sie an Zoll, Umgeld, Schatzung, an vielen andern Rechten verloren, aus den sekularisirten geistlichen Gütern entschädigen, und dadurch die Beistimmung und den Beistand derselben zu der neuen Volksfreiheit gewinnen. Schon zu Neckarsulm, ehe sie nach Weinsberg zogen, hatte er den Vorschlag gemacht, sie sollen den Adel

[1]) Urgicht des Dionysius Schmid.

in ihren Bund eintreten lassen, denn der Adel habe eben so Ursache gegen die Fürsten, als die Bauern, und es solle einer den andern, Bauer und Edelmann, sich von den Fürsten befreien helfen. [1]) Wendel Hipler übte besonders auf Jörg Mezler Einfluß.

Tief im Grunde seiner Seele wälzte Jäcklein Rohrbach Gedanken, verschieden von denen Wendel Hiplers, verschieden von dem, wie weit Florian gehen wollte, schwarze blutige Gedanken. Jäcklein war der Mittelpunkt der Schreckensmänner im Bauernheer. Rache! war ihre Losung; „dem Adel ein sonderbar Entsetzen und eine Furcht einzujagen," ihr nächstes Trachten. [2]) In der Nacht beriethen sie sich in der Mühle, wo wahrscheinlich Jäklein sich einquartirt hatte, über die Gefangenen, und sie wurden Eins, keinen Herrn, keinen vom Adel, keinen Reisigen leben zu lassen, sondern jetzt und künftig alle zu erstechen; welcher einen gefangen annehmen wollte, den solle man niederstechen. In dieser Mühle gerade war es, wo Dietrichs von Weiler junger Knecht von den Weibern versteckt worden war, er hörte alles an, hörte es mit Grauen. [3])

Jäcklein und seine Gesellen behielten diesen ihren Beschluß für sich. Um jeder Einsprache der andern zuvor zu kommen, gingen sie sogleich an die Ausführung. Jäcklein hatte die Bewachung der Gefangenen auf sich genommen.

In aller Frühe, gegen Tagesanbruch, während der größte Theil des Heers von der Zeche des vorigen Tags noch schlief, führte Jäcklein die Gefangenen heraus auf eine Wiese beim Unterthor. Es waren Graf Ludwig von Helfenstein; Hans Conrad Schenk von Winterstetten, der Vogt zu Vaihingen und Maulbronn; Burkhard von Ehingen, des tapfern Rudolphs von Ehingen Sohn; Friedrich von Neuhausen; Jörg Wolf von Neuhausen; Hans Dietrich von Westerstetten, der Burgvogt auf Neuffen; Philipp von Bernhausen, Jakobs von Bernhausen, des Vogts zu

[1]) Urgicht des Dionysius Schmid.
[2]) Haarer, aus späteren Geständnissen.
[3]) Stuttgarter Staatsarchiv.

Göppingen Sohn; Hans Spät von Höpfigheim; Bleikardt von Rieringen; Rudolph von Hirnheim; Wolf Rauch von Helfenberg; Jörg von Kaltenthal; Burkhard und Weitbrecht von Gemmingen.[1] Auch mehrere Knechte wurden mit ihnen heraus geführt, junge Reiterknaben. Man führte sie in einen Ring, um ihr Urtheil zu hören.

Es war eine alte Strafe, durch die Spieße zu jagen; eine Strafe jedoch, die nur wider die angewandt wurde, welche wider Ehre gehandelt hatten, und welche auch dann nur bei Knechten ein Brauch war.

Diese Todesart wurde den Gefangenen angekündigt. „Dem Adel zu Schand und Spott, als ob sie wider Ehre gehandelt hätten."[2] Da kam die Gräfin von Helfenstein, welche die Gefangenschaft ihres Gemahls getheilt hatte. Sie trug ihr zweijähriges Söhnlein Maximilian auf den Armen, ihr Frauenzimmer folgte ihr. Sie warf sich vor Jäcklein und den andern auf die Knie, hielt ihnen ihr Kind entgegen und bat flehentlich dem Kleinen den Vater, ihr den Gatten zu lassen. Aber alle Macht ihrer Thränen, ihrer Schönheit, ihres Unglücks rührte die Harten nicht. Da standen sie, und mancher mochte darunter stehen, der in diesem Augenblick, da die Kaisertochter zu ihren Füßen lag, nur daran dachte, wie lang und wie oft ihre Herren sie vor sich her gehetzt mit Hunden, wie Hunde, und auf ihren durch Hunger und Frohnen abgemagerten Rücken die Peitsche erbarmungslos geschwungen; wie man sie umsonst hatte winseln lassen, wenn die Edelleute ihren Vater, ihren Bruder, ihren Sohn wegen geringer Vergehen in die Verließe der tiefsten Thürme hinab donnerten, wo sie ohne Speise und Trank verschmachteten, und ihr Flehen und Heulen und Erbieten kein Gehör und kein Erbarmen fanden, und wie sie ängstlich Nächte lang um die Thurmmauern hatten schleichen müssen, um noch etwas von ih-

---

1) „Selb Vierzehnt vom Adel durch die Spieß gejagt." Schreiben der Stadt Heilbronn an den schwäbischen Bund. „Da sie den Grafen und dreizehn Edle mit ihm durch die Spieß gejagt hätten." Bericht des Augenzeugen.

2) Niklas Thoman Handschrift.

ren Verwandten die dahinter lagen zu hören, bis es still und stiller ward, und der letzte Hauch, ein Fluch gegen ihre Quäler, ihre Qualen endete. Solche Erinnerungen mochten in der Seele manches Bauern jetzt auf tauchen, als die Gräfin von Helfenstein flehend und jammernd zu ihren Füßen lag. Jahrelange unmenschliche Behandlung hatte viele zu Unmenschen gemacht. Sie stießen sie zurück und einer stach mit seinem Spieß „das kleine Herrlein“ auf ihrem Arm auf die Brust. Helfenstein selbst bot für sein Leben allein eine Lösungssumme von 30,000 Gulden. „Und gäbst du uns zwei Tonnen Goldes, so müßtest du doch sterben,“ antworteten sie. Die Rache lechzte nach Blut. Auf Jäckleins Befehl bildete sich von Bauern eine Gasse, die Gasse kommandirte Hans Winter aus dem Odenwald, Wilmarhans von Neckargarta schlug die Trommel, wie es bei Hinrichtungen der Art alter Brauch war. Die Bauern in der Gasse streckten ihre Spieße vor, und der erste der unter Trommelschall in die Gasse gejagt wurde, in die Spieße der Bauern, war Hans, ein Knecht des Conrad Schenk von Winterstetten. Er wurde sogleich niedergestochen. Der zweite, an den die Reihe kam, war sein Herr. Der dritte, der zum Eintritt in die Gasse kommandirt wurde, war Graf Ludwig von Helfenstein. Jakob Leutz, ein zu Rom geweihter Priester, bei dem Ausbruch des Aufstands Pfarrverweser zu Winzenhofen, und jetzt Feldschreiber der Bauern hörte ihn beichten, und empfing von ihm seinen Rosenkranz, den er fortan selbst am Arme trug. Urban Metzger von Waldbach und Claus Schmids Sohn von Rappach, führten den Grafen in ihrer Mitte heraus an die Gasse. Es sollte ihm doppelt bitter werden. Der Graf hatte früher in glücklichen Tagen seine Tafelmusik. Melchior Nonnenmacher, ein Pfeifer von Ilsfeld, der die Zinke blies, war namentlich früher in seiner Gunst gestanden und mehrtheils bei ihm zu Tisch gesessen. [1]) Diesen aus seinem Dienst entlassenen Nonnenmacher sah der Graf jetzt vor sich auf seinem letzten Gang. Der trat vor ihn, wie sie ihn daher führten, nahm ihm Hut und Feder vom Kopf mit den Worten: das hast du nun lange genug gehabt, ich will

[1]) Seidler, Handschrift.

auch einmal ein Graf seyn! und setzte ihn sich selbst auf. Und weiter sagte er: „habe ich dir einst lange genug zu Tanz und Tafel gepfiffen, so will ich dir jetzt erst den rechten Tanz pfeifen". Damit schritt er vor ihm her, und blies lustig die Zinke bis vor die Gasse. Urban Metzger von Waldbach stieß ihn an gegen die Spieße. Beim dritten Schritt schon stürzte der Graf unter vielen auf ihn hinein stechenden Spießen zu Boden. Ihm folgte sein Knappe Bleiberger, und sein Hausnarr,[1]) dann nacheinander kamen die Ritter daran, und wie einer in die Gasse trat, hörte er Zurufe wie: „du hast mir über einen Saamen geritten, du hast mir das Schwerdt über den Kopf geschlagen, du hast mir dieß und das gethan." Die jungen Reiterknaben wurden mit Spießen in die Höhe gehoben und so ermordet.

Noch der Leichnam des gefallenen Grafen wurde verhöhnt und mißhandelt. Melchior Nonnenmacher nahm das Schmalz von ihm und schmierte seinen Spieß damit.[2]) Die schwarze Hofmännin stach mit ihrem Messer ihm in den Bauch und schmierte sich mit dem herauslaufenden Fette die Schuhe. Man sah Einen, der Haut und Haar eines Ermordeten auf einem Spieß herumtrug. Andreas Remy von Zimmern steckte die Helmfedern des Grafen auf seinen Hut, Jäcklein Rohrbach legte den Koller und die damastene Schauppen des Grafen sich selbst an, trat damit vor die unglückliche Gräfin und sprach: „Frau, wie gefall ich euch jetzt, in der damastenen Schauppe?" Die Gräfin vergieng vor Schrecken und Betrübniß, als sie den Mörder ihres trauten Herrn in dessen Waffenkleidung vor sich sah.[3]) Den Panzer legte Jäcklein wieder ab und schenkte ihn an Hans Seckler von Neuenstein. Rohe raubgierige Hände nahmen der Gräfin ihr Geschmeide und ihre Kleider, und zerfetzten ihr noch den Rock, den sie am Leibe hatte.[4]) Man setzte sie auf einen Mistwagen, mit ihrem Kind und ihrem Frauenzimmer, und schickte sie nach Heilbronn. Spottend riefen sie zu

[1]) Hofmann, Handschrift.
[2]) Seidler, Handschrift.
[3]) Hans Lutz, Handschrift.
[4]) Thoman Handschrift.

ihr hinauf: „in einem goldenen Wagen bist du nach Weinsberg eingefahren, in einem Mistwagen fährst du hinaus.“ Sie aber gedachte der eben verflossenen Leidenswoche des Herrn und sprach: „Ich habe viele Sünden; Christus mein Herr ist auch am Palmtag unter dem Jubel des Volks eingezogen, und bald darauf hat er Spott und Kreuz leiden müssen, nicht um seiner, sondern um anderer Sünden willen, der tröste mich.“ So fuhr die edle Dulderin von dannen, ihr verwundetes Kind in den Armen, das noch in spätern Jahren die Narbe behielt, und sie that ein Gelübde, wenn Gott diesem ihrem Sohn aufhelfe, so wolle sie ihn Gott opfern, und er müsse geistlich werden. [1]) In jungen Jahren Wittwe von zwei geliebten Männern, begab sie sich zu ihrem Bruder Georg von Oestreich, nach Lüttich, wo der Fürst Bischoff war, und starb nach zwölf Jahren, ihr Sohn trat, wie sie gelobt hatte, in den geistlichen Stand.

Die aufgehende Sonne beleuchtete die Vollendung des blutigen Schauspiels: Jäcklein und seine nächste Umgebung führten die grause Scene für sich auf, nur eine kleinere Zahl hatte Theil daran: neun Zehntheile des Bauernheeres [2]) erfahren erst, als alles längst vorüber war, etwas von der Blutrache, die Jäcklein und andere mit ihm an den Rittern genommen hatten. [3])

---

[1]) Gabelkofer, Handschrift. Kerler 134.

[2]) Urgicht des Peter Danheim von Burgau. „Als man den Dietrich von Weiler vom Kirchthurm herabgeworfen, sey er dabei gewesen, beim Spießjagen sey er nicht gewesen; kaum der zehnte Mann habe darum gewußt.“ Ulmer Akten, in Schmids Sammlung.

[3]) Hauptquellen für das, was sich zu Weinsberg zugetragen, ist das Zeugenverhör, das aus Auftrag der östreichischen Regierung Eberhard von Karpfen und Johann Kingpach mit den wenigen dem Tod entronnenen Knechten und einigen andern als unbefangen erklärten Zeugen, zusammen mit ein und zwanzig Personen, über den ganzen Vorgang, nach abgelegten Zeugeneiden vornahmen; im Stuttgarter Staatsarchiv befinden sich diese Untersuchungsakten, dabei ein trefflicher, aus denselben gearbeiteter Aufsatz von Regierungsrath Günzler, der ihn handschriftlich im Archiv niederlegte. Neben andern bereits citirten Quellen ist noch besonders wichtig ein Aufsatz von Justinus Kerner: die Zerstörung Weinsbergs, aus handschriftlichen Ueberlieferungen.

Die Hauptleute und Räthe hielten eine Sitzung. Was darin verhandelt, wie Jäckleins und anderer Hauptleute That von allen aufgenommen wurde, darüber ist nichts überliefert. Nur Eines ist Thatsache: von diesem Augenblick an wird Florian Geyers Name nicht mehr im Bauernrathe genannt und er trennt sich mit seiner schwarzen Schaar von dem hellen Haufen. Das war die eine, wohl die schlimmste Frucht, die aus der Blutsaat Jäckleins aufgieng. Florian Geyer mit seiner Schaar bildete den kriegerischen Kern des hellen Haufens, er hatte bisher, er hatte zuletzt bei der Erstürmung des Weinsberger Schlosses seine Tüchtigkeit bewährt, er war die eigentliche militärische Intelligenz im Haufen, in seiner schwarzen Schaar verlor der helle Haufen seine besten Kriegsleute, in Florian selbst nicht bloß das einzige kriegsverständige Haupt, sondern den tüchtigsten, treusten und redlichsten Führer, wie sie nie mehr einen bekommen konnten. Mit seinem Abgang war die Trennung, war der Riß eröffnet, der sich von nun an zwischen den Unternehmungen des hellen Haufens und des großen fränkischen Heeres zum unberechenbaren Nachtheil der Volkssache zeigt.

Am Ostermontag noch rathschlagten die Hauptleute und Räthe zu Weinsberg, ob sie Göz von Berlichingen zu einem obersten Hauptmann annehmen wollen.[1]) Dachten sie an Göz jetzt wieder, weil Herr Florian sich mit ihnen über Jäckleins blutige Eigenmacht entzweite und abzog? oder zog Herr Florian ab, weil die Hauptleute Herrn Göz an die Spitze stellen wollten? Merkwürdig, bedeutsam bleibt der Grund, aus welchem sie Göz zum Hauptmann wählen wollten, nämlich, weil er mit ihnen zu Schönthal geredet habe: „er vermöge die Edelleute zu ihnen zu bringen.“[2]) Was entweder darauf deutet, daß Florian mit seiner Ansicht gegen Wendel im Rath unterlag, oder daß die Mißbilligung gegen Jäckleins Blutrache, als eine unpolitische Maaßregel die Oberhand hatte, und sie eilen wollten, zwischen ihrer Sache und der des Adels einen Anknüpfungspunkt zu suchen.

[1]) Urgicht des Dionysius Schmid.
[2]) Urgicht des Dionysius Schmid.

Zu bemerken ist auch, daß auch Jäcklein Rohrbach gleich darauf von den Odenwäldern sich trennt, und nach einer entgegengesetzten Seite sich wendet.

Von Weinsberg aus ergieng eine zweite Ladung an die Grafen von Löwenstein, unter schwerer Drohung. Die beiden jungen Grafen, nothgedrungen, erschienen im Bauernlager. Als sie durch Weinsberg geführt wurden, und einer derselben einen Weinsberger ansprach, und dieser sich ehrerbietig gegen den Grafen neigte, da stellte sich ein altes Bäuerlein mit einer großen rostigen Helebarde drohend gegen den sich Neigenden: „Was neigst du Dich? ich bin so gut als er.“ Auch mußten die Grafen den Bauern zum Spaß mehreremale die Hüte vor ihnen abnehmen.

Auch die Grafen von Hohenlohe beeilten sich jetzt dem hellen Haufen zwei Nothschlangen, einen halben Centner Pulver und ein sehr höfliches Schreiben zu schicken. Sie betheuerten, daß das Gerücht, als haben ihre Reisige gegen einzelne Bauern etwas vorgenommen, grundlos sey; sie haben alle aufs Neue angeloben lassen, bei Strafe Leibs und Guts gegen die Bauern nichts Arges vorzunehmen. Es sey ihnen keineswegs gelegen, Jemand bei sich zu dulden, der wider ihre Briefe, Siegel und Vertrag handelte. Georg Mezler ließ auf das durch den Befehlshaber der Besatzung zu Oehringen — die Bauern ließen auf allen wichtigen Punkten Besatzungen zurück, — den Reisigen der Herrschaft Hohenlohe Handgelübde abnehmen.

Der churpfälzische Marschall Wilhelm von Habern, auf dessen Hülfe Graf Ludwig von Helfenstein unter andern auch gerechnet, und der ihm zugesagt hatte, ritt mit zwanzig Reisigen daher: auf dem Schemelberg sah er, daß er zu spät kam. Auf dem Rückweg nach Moosbach, wo er hergekommen war, stieß er auf einen Trupp von 60 Bauern, die mit einem Kriegswagen die Straße zogen. Er verrannte ihnen den Weg, fiel in sie mit seinen Reisigen und erstach die meisten, er verlor nur etliche Pferde. Der helle Haufen aber drohte, als ers hörte, auf den Namen des Marschalls anspielend: „Wir wollen den Haber ausdreschen und sollte darüber das Heidelberger Schloß zu Grunde gehen.“

Von Weinsberg aus gieng der Zug des hellen Haufens, wie verabredet worden war, auf die freie Reichsstadt Heilbronn, um sich von dort aus nach Franken zurück zu wenden. Auch die Grafen Ludwig und Friedrich von Löwenstein mußten dem Haufen nachziehen, in einem Bauernhabit, und mit weißen Stecken in den Händen. So sah man sie im Thiergarten vor Heilbronn mitten unter den Bauern sitzen, „also erschrocken, als ob sie todt wären.“

Wenden wir uns nun nach dem Württemberger Land im Ganzen, über das bereits die Volksbewegung in einer neuen Strömung hinzulaufen begonnen hat.

Anfang der Bewegung im Württembergischen.

Es war jener Knecht Dietrich Weilers, Marx Hengstein, der die erste Kunde von den Scenen zu Weinsberg nach Backnang brachte, er hatte sich, wie ein anderer Knecht, der dem Probst von Backnang zugehörte, so abgelaufen, daß er nicht weiter kommen konnte, des Probsts Vicar brachte die Schreckensbotschaft weiter nach Stuttgart, wo gerade die Landschaft versammelt war. Die Landschaft schickte unmittelbar darauf an die Bundesräthe nach Ulm, um Anzeige der neueren Vorfälle zu machen, und um Hülfe zu bitten. Die Bundesräthe erwiederten, sie tragen großes Mitleid über das Unglück, welches das Land betroffen habe, aber an allem sey der Erzherzog, die Regierung und die Landschaft selbst Schuld, es sey unverantwortlich, wie nachlässig, langsam und unvorsichtig bisher von ihnen gehandelt worden sey. Nach der Bundeseinung habe jeder Bundesstand seine Festungen und Städte selbst gehörig zu besetzen, in Württemberg aber sey kein einziges Schloß zur Gegenwehr besetzt. Man habe schon seit langer Zeit gewußt, daß die hohenlohischen Bauern im Aufstand seyen, und daß dieser Bauernhaufe seinen Kopf nach dem Fürstenthum wende, man habe aber nicht Einen Mann bestellt, die Gränzen zu decken, selbst das Schloß Weinsberg sey weder im Gebäu noch mit Besatzung in

wehrhaftem Zustand gewesen. Nun verlange man eilige Hülfe von dem Bunde, der aber könne ohne eigene große Gefahr sein Kriegsvolk in Oberschwaben nicht trennen und schwächen. Oestreich habe bisher nichts gethan, was ihm als Bundesstand obgelegen wäre. Selbst das beim Bundesheer stehende erzherzogliche Kriegsvolk habe noch bei 6000 Gulden Sold zu fordern, und könne von der Durchlaucht kein Geld bekommen. Wenn der Erzherzog nicht mehr dazu thue, so werde man zuletzt mit Spott, Schimpf und Schanden aus dem Felde ziehen müssen. Was der Bund für das verlassene und bedrängte Fürstenthum thun könne, sey allein, daß Jörg Truchseß, sobald er vorerst mit Oberschwaben fertig sey, alsdann auch Württemberg zuziehen werde.[1]

Es war ganz wahr, das Fürstenthum Württemberg befand sich im hülflosesten Zustand, die wenigen Anordnungen zur Gegenwehr waren über alle Begriffe unzulänglich. Der Erzherzog selbst war nicht im Lande, was er an Kriegsvolk auftreiben konnte, hatte er seinem Bruder nach Italien schicken müssen. Die Landeskassen waren alle erschöpft, besonders auch durch die Anstalten, die man gegen Herzog Ulrich aufrecht halten mußte; die Unterthanen selbst waren größtentheils so unzufrieden, daß man ihnen nicht viel trauen konnte. Im Februar ergiengen zwar von Stuttgart aus die geschärftesten Befehle an alle Gränzbeamte, dem bedrohlichen Eindringen der Hegauer, so wie den schenkischen und gmündischen Bauern standhaft zu begegnen; alle Prälaten und Klosterämter wurden angewiesen, bei den gefährlichen Läufen die sich nicht nur gegen den heiligen Glauben, sondern auch sonst gegen alle Obrigkeit zeigen, Gebete und göttliche Aemter anzustellen, damit Gott die heilige christliche Kirche und alle Obrigkeit erhalte, und Frieden schenke. Zugleich erhielten die Obervögte nebst den im Dienst stehenden Rittern und Provisionern die gemessensten Befehle, sich den Empörern entgegen zu stellen und alle Verbindung der Unterthanen mit den fremden Aufrührern zu verhüten. Daß aber Kriegsvolk ins Fürstenthum käme, dafür sorgte man nicht, es war ganz

[1]) Stuttgarter Staatsarchiv.

entblößt, selbst während man kaum die nöthige Mannschaft zu dem anbefohlenen Zug des schwäbischen Bundes auftreiben konnte, sollten dem Erzherzog in der Schnelle 30 ausgerüstete Reisige aus dem Württembergischen zugeschickt werden, um sie nach Mailand abzugeben, und voll Unmuth schrieb Herr Georg Truchseß an seinen Vetter den Statthalter, es wäre wohl nöthiger, Pferde nach Württemberg hereinzuschicken. Die Landschaft stellte wiederholtes dringendes Gesuch an Ferdinand, sich des Landes anzunehmen, da man von allen Seiten her von aufrührerischen Bauern überzogen zu werden fürchten müsse, eine hinreichende Anzahl Kriegsvolk zu schicken, und in eigener Person nur nach Ulm wenigstens heraus zu kommen, er sey ja der Gubernator des Reichs und ohne fremdes Kriegsvolk könne den unverschämten Reden der Leute nicht begegnet werden; mit Herzog Ulrich möchte er sich auf irgend eine Art vertragen, damit man der großen Sorgen und Kosten frei werde; auch rathen sie den Doktor Mantel frei zu lassen, denn das Anhalten um ihn könnte leicht so groß werden, daß man ihn doch frei geben müßte, man könne ihn ja Urfehde schwören lassen, das Fürstenthum zu meiden.[1]

Aber die Landschaft konnte nichts erhalten als wiederholte Vertröstungen, daß bereits alle Anordnungen getroffen seyen, um dem Fürstenthum mit Kriegsvolk zu Hülfe zu kommen, sie möchten sich indeß nur standhaft und wie fromme Leute halten. Er selbst möge jezt mit keinem Fuß aus Tyrol hinaus kommen, aber er sey in Handlung mit etlichen Fürsten, zu Sicherung des Landes Württemberg.

Es hatte dieß seine Richtigkeit. Von der östreichischen Regierung wurde wegen eines gemeinschaftlichen kräftigen Widerstands gegen die aufgestandenen Bauern mit Kurpfalz, Baden, Hessen und Trier ein kleiner Congreß zu Moosbach eingeleitet, wobei vorzüglich der Kurfürst Ludwig von der Pfalz der Regierung in Stuttgart die nachdrücklichste Hülfe zusagte, aber die in seinem eigenen Land ausbrechenden Unruhen machten ihm vorerst die Erfüllung unmöglich.

---

1) Schreiben vom 30. März und 2. April.

Und schon fing sich das Württemberger Land selbst an zu bewegen, und zwar auf eine Weise, die der östreichischen Regierung besonders unheimlich seyn mußte, wegen des Manns von Twiel, des vertriebenen Herzogs.

Die Uracher, Münsinger und Blaubeurer Alp waren unter den ersten, die in Bewegung kamen, zu gleicher Zeit regte sich das Balinger Amt und die Rosenfelder. Die leztern waren auch im Dezember vorigen Jahrs und im lezten Februar und März die unruhigsten gewesen, mit den Tuttlingern und allen Dörfern um Schwenningen. Wie man hier reden hörte, es thu kein Gut, die Herren werden dann zu todt geschlagen, so hatten sich auch heimliche Verbrüderungen gebildet, die durch des Vogtes Abmahnung „sie seyen zu ring, gegen gemeine Landschaft kaum ein Flederwisch" sich nicht abthätigen liessen. Die Bauern im Balinger Amt vereinigten sich zur selben Zeit, als die Haufen von Baltringen, vom See und im Hegau wieder in Bewegung kamen, mit den Rosenfeldern, bedrohten die Amtsstadt Balingen, „und weberten ringsweis wider und für." Ihre Hauptleute waren der Pfarrer von Digisheim und der Frühmesser von Dürrwangen. Hug Werner von Ehingen, der Obervogt, hatte es schwer die Stadt zu halten, da er seinen eigenen Leuten nicht ganz traute. „Ich habe keine Gewalt mehr, ich darf keine mehr fahen, ich muß besorgen sie laufen zusammen," schrieb er. Auf der Uracher Alp, wo es seit dem armen Conrad nicht geheuer war, waren schon zu Anfang Februars gegen 400 Bauern zusammen getreten und hatten beschlossen, keinen kleinen Zehnten mehr zu geben, niemand eigen zu seyn, keinen Herrendienst mehr zu leisten, jeden gegen die Gewaltthaten der Herren zu schüzen, und Schlösser und Klöster abzuthun. Man habe, sagten sie, viele Bundes- und andere Tage gehalten, und nie einen Bauern dazu berufen, nun seys an ihnen, sie wollen tagen und rathschlagen, aber keinen Herrn noch Edelmann dazu nehmen. So berichtete Leonhard von Stain an die Regierung unterm 5. Februar 1525. In der Mitte des März waren die Bauern von Ebingen und Münsingen in Bewegung, die Uracher Alp schloß sich daran und die Bewegung sezte sich bis in das

Lenninger Thal hinab fort.[1] Als die Leipheimer an der Donau auf waren, zogen ihnen an Mariä Verkündigung Blaubeurer mit einem fliegenden Fähnlein zu, und als der Leipheimer Haufen am 4. April zersprengt wurde, und Tausende über die Donaubrücke sich zurück zogen, wandten sich die Flüchtigen ins Württembergische, verstärkten sich mit Andern auf dem Rückzug und zogen über die Alp hinab vor Pfullingen und lagerten sich daselbst.[2] Rudolph von Ehingen der Obervogt von Tübingen sammelte ein Aufgebot gegen sie, aber wer im Land von Weib und Kind hinweg aufgemahnt wurde, beschwerte sich.[3] Die Bauern um Weilheim, Nürtingen und im Ermsthal kamen selbst in Aufregung. Die Aufrührer laufen schon überall in Stadt und Amt herum, und beginnen allerlei Practiken, schrieb Reinhard Spät, der in Stadt Urach befehligte, an die Regierung. Viele liefen bei Pfullingen zusammen, in die Tausend Bauern aus der Nähe und Ferne. Die Stadt Pfullingen öffnete sich ihnen am 6. April, und sie forderten nun auch die freie Reichsstadt Reutlingen auf, sich ihnen anzuschliessen als evangelischen Brüdern; sie rechneten um so mehr darauf, da Reutlingen wegen ihres Reformators Alber und wegen des Evangeliums in Bann und Acht war. Aber Alber und der Rath der Stadt hielten die Gemeinde fest, daß sie die Bauern zurückwies und die bündischen Fähnlein zu Fuß und zu Roß einließ, die der schwäbische Bund und der württembergische Statthalter gegen die Bauern abordnete.[4] Auf dieses gingen die Bauern von Pfullingen wieder zurück, als von Ulm herab, von Stuttgart und Tübingen herauf, von Urach herüber unter Dietrich Spät, der auf Hohenurach, der Burg, als Obervogt saß, die Reisigen und das Landaufgebot heranzogen. Was besonders auffiel und zu reden machte, das waren ihre Fahnen und ihre geheimnißvollen Reden von ihrem Anführer. Sie hatten zwei Fähnlein von weißer Seide, oben die

---

1) Bericht des Stadtschreibers von Urach, vom 19. März.

2) Schreiben des Wilhelm Truchseß an die Stadt Eßlingen. Eßlinger Archiv.

3) Stuttgarter Staatsarchiv.

4) Gailer, Reutlingen. 271.

Figur Gottes mit ausgespannten Armen, darunter die Mutter Gottes und an jedem Eck ein Hirschhorn. Man werde in kurzen Tagen hören, wer ihr Hauptmann sey, sagten sie: dieß und das Hirschhorn reimte man zusammen auf den vertriebenen Herzog Ulrich.[1] Am 2. April drangen auch Rotten von dem Gaildorfischen Haufen in's Göppingeramt ein, um Württembergische Hintersassen in ihren Bund zu bringen. Schon von Flein aus hatte Jäcklein das Brackenheimer Amt an sich zu ziehen einen Versuch gemacht.

So lag für das Fürstenthum Württemberg der Feuerbrand schon hart an allen Ecken und Enden, und doch blieben mit Ausnahme von Tübingen und Tuttlingen alle Schlösser und festen Pläze des Landes im schlechtesten Zustand, so viele klägliche Berichte auch von den Beamten einliefen. Die Verlegenheit stieg, als die beiden ersten Mitglieder des Regimentsraths, Wilhelm Truchseß von Waldburg der Statthalter, und Doktor Winkelhofer der Kanzler, am 11. April von Tübingen aus nach Stuttgart schrieben: Sie seyen beide mit herber und schwerer Krankheit beladen, und müssen ihrer Leibesblödigkeit halb wünschen, von allen Geschäften und Anfragen verschont zu bleiben." In Urach klagte Dietrich Spät, Schloß und Stadt sey ganz übel versehen, er habe es schon so oft angezeigt, und auf alle seine Schreiben keine Hülfe erhalten.[2] Von der starken weitläufigen Festung Neuffen meldete der Burgvogt, er sey von Lieferungen, Wein und Geld ganz entblößt, die ganze Besatzung zähle 6 Knechte, und er könne nicht einmal diesen ihren Sold auszahlen: er bitte um Geld und mehr Knechte und mache den Vorschlag, daß ihm einstweilen die drei beherzten Pfaffen, die sich unten in der Stadt Neuffen aufhalten, und zu Vertheidigung des Schlosses wohl zu brauchen wären, zugeschickt werden möchten.[3] Hans von Baldeck zu Herteneck, der als Hauptmann nach Maulbronn beordert war, bat, ihn wieder zu entlassen, die Leute seyen schwierig, er habe kein Geld seine Knechte zu bezahlen,

---

[1]) Stuttgarter Staatsarchiv.

[2]) Schreiben vom 20. April im Stuttgarter Staatsarchiv.

[3]) Schreiben von eben demselben Datum.

kein Pulver und keine Kugeln, überdieß keine Schüzen die schiessen können, und er sey darum durchaus keinen Nutzen zu schaffen im Stande.[1] Am bittersten beklagte sich der Burgvogt, Bastian Emhart von Hohenasperg, man habe nach Marbach, Besigheim, und anders wohin Landsknechte geschickt, den Asperg aber wie es scheine ganz vergessen; auf alle Schreiben an den Statthalter bekomme er nicht einmal Antwort, und noch weniger Mannschaft und Geld. Wenn es daher schlimm gehen sollte, wolle er keine Verantwortung haben. Bei ihm da oben auf dem Asperg sey keine Frankfurter Messe, wo er alles haben könne, sich selbst habe doch die Regierung in Tübingen mit allem reichlich versehen, so daß es scheine, sie kümmere sich nichts darum, ob Städte und Schlösser verloren gehen, wenn nur sie in Sicherheit sey.[2]

Der Schlag von Weinsberg warf die Regierung vollends nieder, verwirrend, betäubend. Vögte klagen, nicht bloß daß sie keine Antwort erhalten, sondern, daß man sie selbst darüber im Ungewissen lasse, wo die Regierung sich befinde, manche Leute seyen von Stuttgart mit der Meldung wieder nach Hause gekommen, es habe ihnen Niemand ihre Briefe abnehmen wollen. Dem Beispiel der Regimentsräthe folgten manche Beamte, sie entfernten sich von ihren Posten, solche die entweder als erklärte Feinde Herzogs Ulrich bekannt oder durch harte Behandlung ihrer Untergebenen verhaßt waren, und bei einem Aufstand von diesen oder jenen für sich fürchten mußten. So flüchtete sich Burkard Fürderer der Vogt zu Stuttgart, ein Todfeind Ulrichs, auf den Asperg; sein Bruder Jakob, der Vogt zu Kirchheim, auf das Schloß Neuffen; er habe, berichtete er an die Regierung, sich wegen des Herzogs Ulrich mit manchen bösen Buben verfeindet, die es jezt mit den Bauern halten und gegen den Adel und die Obrigkeit böse Reden führen; er sey von allen Seiten her gewarnt worden, nicht in Kirchheim zu bleiben. Seit der gemeine Mann zu Weinsberg den Herren so furchtbar vergolten hatte, war es keinem aristokratischen

---

1) Schreiben vom 21. April.

2) Schreiben vom 24. April.

Beamten in seinem Amtskreis mehr geheuer, und Alles Oestreichische floh von Stuttgart nach Hohentübingen, als der Bauernaufstand sich von Amt zu Amt fortpflanzte.

So triftige Einwendungen auch die Landschaft gegen die Zweckmäßigkeit eines Landaufgebots unter gegenwärtigen Verhältnissen erhoben hatte, die Regierung wußte sich gegen die nahen Odenwälder und Böckinger durch Nichts zu helfen, als durch ein Landaufgebot. Laufen, das Städtchen am Neckar, das zunächst bedroht war, wurde zum Sammelplatz der einzelnen Fähnlein des Aufgebots bestimmt.

Auch in dem unmittelbar an das Heilbronner Gebiet stoßenden Bottwarthal war in der Woche vor dem Palmtag die Auswahl des Volkes vor sich gegangen, und Dietrich von Weiler, der Obervogt, hatte sich nun beruhigter nach Weinsberg begeben, als Stadt und Amt Bottwar ihm antwortete, treulich an der Herrschaft hangen und Herzog Ulrich zu keinem Herrn haben zu wollen. Der Morgen des Osterfestes (16 April) war zum Auszug nach Laufen bestimmt. Der ausgewählten Mannschaft war gerade auf dem Rathhaus der Trunk gereicht, den man vor dem Abmarsch zu geben pflegte. Da entstand ein Gemurmel, ein Theil der Mannschaft weigerte sich zu ziehen. Dietrich von Weiler hatte sich sehr getäuscht, als er jene Erklärung, welche Einzelne im Namen aller gegeben hatten, auch für die allgemeine Gesinnung und Meinung nahm. Das Feuer hatte auch schon hier gezündet. Jäcklein hatte es hereingetragen, als er am Sonntag Judica auf seinem Streifzug, auf welchem er Sontheim und Gartach zur Verbündung zwang, auch auf Beilstein und Bottwar gezogen war: er war damals durch den Vogt und die Ehrbarkeit zurückgewiesen worden; daß es ihm aber nicht ganz mißlungen war, das zeigte sich jezt. Die Botschaften, die vom hellen Haufen von Neckarsulm aus ausgegangen waren, hatten neuen Zündstoff hinzugetragen.

Zum Hauptmann der Auswahl des Bottwarthals war der Rathsherr Matern Feuerbacher gewählt. Als er die Stimmung seiner Mannschaft sah, nahm er Urlaub. Man hatte Kunde im Thal von dem Zug des hellen Haufens auf Weinsberg, das ganze

Osterfest über herrschte in Bottwar Besorgniß und Aufregung. Es konnte hier nicht an rührigen Umtrieblern fehlen, denn das Amt Großbottwar war schon im armen Conrad unter den ersten Feuerheerden des Aufstands gewesen. Und jezt, nach einem Jahrzehend, lebten noch viele, die damals thätig gewesen waren; manche, bisher verbannt, mochten jezt wieder in die Heimath einzukommen versuchen, jener Ludwig Dietrich, jener Michael Kranzer, jener Barthlen Ulbacher. Nicht weit davon hatten im armen Conz die Kirchberger ein eigenes Fähnlein des armen Conrad, eine eigentliche Bundschuhfahne fliegen lassen, und in dem nur eine Stunde entfernten Beilstein lebte wohl auch noch Meister Eberhard, der Apotheker, der in der Einberufung eines Landtags nichts mehr sehen wollte, als daß die Regierung die guten Leute mit Affenschmalz bestreichen wolle.[1] Es zeigte sich auch gleich, daß im Thal Leute waren, die es wußten, wie man es bei einem Aufstand zu machen habe.

Zwischen Beilstein und Bottwar, über dem Dorfe Winzerhausen erhebt sich der wald- und weinreiche Wunnenstein, damals ein vom Volk viel besuchter Berg, wegen seines Kirchleins, das dem Erzengel Michael geweiht war, und wohin weit und breit, als einem berühmten uralten Heiligthum, viele Tausende wallfahrteten. Denn an dieses knüpfte der Glaube des Volkes einen besondern Segen: wenn die Anne Susanne, wie die große geweihte Glocke darin getauft war, ihr schönes Geläut anschlug, so gingen ihr die Wetter von fern aus dem Wege, und mancher Hagelschlag, der sich über die benachbarten Gebiete warf, galt dem Volke, als von der wegläutenden Glocke ihnen zugeschickt.[2]

Auch dießmal nahm ein Gewitter vom Wunnenstein her, an dem es ohne Schaden vorüber ging, seinen Zug über ganz Würtemberg. Denn auf dem Wunnenstein liefen Bürger und Bauern jezt zusammen.

Der Zulauf auf den Berg hatte schon den Tag über Statt.

---

1) Stuttgarter Staatsarchiv.

2) Man vergleiche den Wegweiser zum Wunnenstein, Besigheim 1842, ein feines Schriftchen.

Abends erscholl die Sturmglocke, und jezt man sah aus den Häusern, aus den Gassen der Stadt hervor Junge und Alte in Harnisch und Wehr kommen, um dem Berg zuzulaufen. Der Vogt Hans Heinrich Schertlin und der Bürgermeister verschwendeten die besten Worte, um sie zu bewegen, wenigstens heute daheim zu bleiben, sie versprachen ihnen eine freie Zeche, zwei Eimer Wein und zehn Gulden Geld zu ihrem Ergözen, wenn sie blieben; aber sie liefen dem Berge zu; Melchior Ulbacher führte sie.

Jezt wandte sich der Stadtschreiber an den Pfarrherrn, Meister Peter, mit der Bitte, ihnen nachzugehen und sie zur Rückkehr zu bewegen. War dieser Meister Peter wohl der Nämliche, der vor zehen Jahren die Pfarre versah, jener Peter Gscheitlin vom armen Conrad her? Die Schilderung paßte auf ihn; denn der Stadtschreiber meinte, „der Pfarrherr vermöge viel beim gemeinen Mann, wäre wohl gar dessen eine Ursach, daß sie hinausgelaufen, denn er sey lutherisch.“ Aber das Laufen kam nur mit jeder Viertelstunde mehr in Zug. Man mußte ihnen Trommeln und Fahnen herausgeben, und so giengs dem Wunnenstein zu.

Sie lagern auf dem Berge. Man kann sie weitumher wahrnehmen, ihre Wachtfeuer, beim Einbrechen der Nacht, hinter Beilstein auf den Höhen des Weinsbergerthals und auf dem Schlosse von Löwenstein, auf dem Edelsitz des Lichtenbergs und im Stifte Oberstenfeld, von der Höhe von Buch und von den Trümmern des württembergischen Stammschlosses, auf dem Asperg und auf dem Stromberg, auf der Burg Hohenstein und auf dem Deutschordensschloß Stockheim, auf den Thürmen des Schlosses Weiler zum Stein, auf dem Edelsiz Stettenfels und den Ritterburgen Helfenberg und Wildeck — von all' diesen Höhen und festen Häusern des Adels und von mehr als 40 Ortschaften umher kann man drei Nächte nach einander den Himmel erleuchtet sehen von den Wachtfeuern des schnell zu Tausenden wachsenden Bauernhaufens auf dem Wunnenstein, eine für viele unheimliche Helle, als Weinsbergs Geschichten bekannt wurden.

Aber auch vom Wunnenstein aus sehen sie gleich in der ersten Nacht viele hundert Fackeln und Feuerzeichen durch den

Dunstkreis zittern drüben aus dem Zabergäu herüber. Es ist nicht vom Stromberg, was so hell leuchtet, es ist hinter demselben vom Heuchelberg herüber, dessen mächtige schwarze Wand die trozigen Felsen und Mauern teutschherrischen Eigenthums trägt. Es sind ihre Brüder, die den Artikelbrief vom Schwarzwald vollziehen.

In dem wiesen- und menschenreichen, fruchtbaren Zabergäu, das zwischen dem Stromgebirg und dem Heuchelberg hinläuft, war der arme Conrad schon besonders rührig gewesen, wie im Bottwarthal. Da war Pfaffenhofen, wo vor 10 Jahren der arme Conrad sich auf die Brücke bei der Kirche stellte und rief: „Hier steht der arm Conrad, und ich bin der arm Conrad, wer mir geloben will, tret her zu mir!" Da war Güglingen, wo zur gleichen Zeit Caspar Summenhard, Paul Kolb und der roth Enderle mit Sturmgeläut die freie Gemeinde proclamirten und vor des Vogts Haus schrieen: „Hier steht der arm Conrad mit Grund un Boden und sonst kein Herr." Da war Brackenheim die Amtsstadt, wo sie einst die Leute mit Spießen zum armen Conrad tragen wollten, und mit den Reichen zu theilen, für die beste Sach' erklärten, die je erdacht worden. [1]) Der Sturm des Jahres 1525 hatte hier blos die noch unter der Asche glimmenden Kohlen von 1514 wieder in Flamme zu blasen.

Hans Wunderer von Pfaffenhofen war es, um den sich hier der Haufe sammelte, zuerst aus den Gemeinden Brackenheim, Meimheim, Hausen, Haberschlacht, Kleebronn und Kirchheim am Neckar. Auch aus dem benachbarten Ausland liefen viele zu, und in der Nacht vom Osterfest auf den Ostermontag griffen sie das deutschherrische Schloß Stocksberg an. Das feste Haus war schnell genommen, da den Bauern Verrath in die Hände arbeitete. Sie fanden darin schöne Vorräthe, die sie wie das Geschütz an sich nahmen: das letztere bestand in 6 Hackenbüchsen, 15 Handbüchsen, 2 Falconetlein und 1 Pöller. Dann warfen sie Feuerbrände hinein und in die Morgendämmerung des Ostermontags schlugen

---

[1]) Stuttgarter Staatsarchiv.

die Flammen auf, welche den trotzigen und prächtigen Deutschherrensitz ausbrannten.

Brackenheim selbst hielt sich noch gegen den Haufen; er wandte sich an der württembergischen Gränze hin nach Derdingen, bekannt aus dem Bundschuh des Jost Fritz, und ergoß sich von da über die Güter des Klosters Maulbronn, ließ die Bauern desselben zu sich geloben und griff dann das Kloster selbst an. Abt und Convent hatten sich bei Annäherung der Bauern entfernt, da sie ihre eigenen Leute schwierig sahen und wenig Knechte im Kloster lagen. Doch wurde das Kloster selbst von diesen wenigen so geschützt, daß der schöne Bau von den Bauern keinen Schaden litt. Unterhalb Maulbronn schlossen sie sich mit den Bruchreiner Bauern zusammen, war doch der Bruchrain die erste Wiege des Bundschuhs gewesen, und unter den Hauptleuten Friedrich Wurm und Johann von Hall, zwei Bürgern aus Bruchsal, hatte sich schon in den ersten Tagen der Charwoche ein Haufe gebildet. Zum Theil mit diesen verstärkt kehrte Hans Wunderer auf die Botschaft vom Aufstand im Bottwarthal ins Württembergische zurück, forderte die Städte Brackenheim am 18. und Bietigheim am 19. April zum Eintritt in die evangelische Verbrüderung auf, plünderte am gleichen Tage das Kloster Rechentshofen, und verbrannte einen Theil desselben. Das Aufforderungsschreiben an Bietigheim lautete: „Weil Gott der Allmächtige uns erleuchtet hat mit seinem Wort, und erklärt, wie ganz und gar wir beraubt gewesen des täglichen Brods nicht allein, sondern auch des ewigen, und weil er uns jetzt Kraft und Macht verleiht, und wie wir festiglich glauben, verleihen wird, so begehren wir, daß ihr zu uns kommet und uns treulich helfet, oder es wird so kommen, daß ihr nicht lachen werdet.“ [1]) Von Rechentshofen aus näherte er sich sowohl dem Weinsberger- als dem Bottwarthal, da Boten von diesem wie von jenem ihm den Vorschlag einer Vereinigung brachten, die zu Lauffen am Neckar geschehen sollte.

---

[1]) Suttgarter Staatsarchiv.

Die auf dem Wunnenstein beschlossen, Matern Feuerbacher zu ihrem obersten Hauptmann zu wählen, und müssen sie ihn dazu zwingen. In Großbottwar war die Ehrbarkeit und der Vogt, Hans Heinrich Schertlin, in großen Bängnissen. Noch immer wußte man nichts Sicheres, wie es zu Weinsberg ergangen wäre, und schon war es spät Abends am Osterfest, der Vogt hatte einen eilenden Boten um Nachricht ausgeschickt, und um Rath an seinen Obervogt Dietrich von Weiler. Der Bote war noch immer nicht zurück, und es dunkelte schon. Schertlins des Vogtes Frau weinte in Matern Feuerbachers Haus, so bange war ihr: sie hatte vor zehen Jahren zu Schorndorf den armen Conrad durchgemacht, und dort schon ihren Mann in Lebensgefahr durch die Bauern gesehen. Feuerbacher sprach ihr ermuthigend zu, aber ihre Thränen und ihre Aengsten steckten ihn selbst an, daß ihm die Augen überliefen. Matern war bei aller Kräftigkeit eine weiche gutmüthige Natur, dabei persönlich bekannt mit den meisten adelichen Herren der Umgegend, denn er hatte ein Wirthshaus, und der Adel sprach gerne und fleißig bei ihm ein. Während er die Frau des Vogts tröstete, und dabei sich selbst ängstlicher Besorgnisse und Ahnungen nicht erwehren konnte, rief sein kleines Töchterchen am Fenster: „O weh, Vater, flieh, sie laufen daher!“ „Nun, sagte Feuerbacher, das muß Gott's Mutter erbarmen, daß ich in meinem eigenen Haus nicht soll sicher seyn.“ Seine Hausfrau bat und drang in ihn, bis er sich verbarg, sie schloß ihn selbst in eine Kammer ein und ging wieder hinab in die Wirthschaftsstube. „Betet, Kinder, betet,“ sagte sie, aber sie weinten alle zusammen wie die Vögtin. Plötzlich wurde die Thüre aufgestossen, und viere drangen herein, einer mit einer Zimmeraxt, ein anderer mit einer Helebarde, zwei mit Büchsen. „Wo ist der Feuerbacher?“ schrieen sie. Die Hausfrau versicherte sie, er sey ausgegangen. Sie glaubten ihr nicht. Sie stießen unten eine Thüre nach der andern auf; als sie ihn hier nicht fanden, suchten sie nicht weiter. Drohend schrien sie die Feuerbacherin an: „Er muß her, er muß zu uns auf den Berg, sagt ihm das, oder er soll seines Leibs und Lebens nicht sicher

seyn, wir wollen ihm einen Pfahl vors Haus schlagen, und ihn preismachen aller Welt."

Feuerbacher rührte sich nicht, bis sie fort waren, dann gieng er zum Vogt auf den Markt und gab ihm den Rath die Thore schließen zu lassen, immer stärkere Gerüchte waren herein gekommen, daß Weinsberg erstürmt, der Adel daselbst theils erschlagen, theils gefangen sey. Auf Schertlins Bitte ritt Feuerbacher mit dem Bürgermeister in der Nacht nach dem nahen Höpfigheim, zu Herrn Ludwig Spät dem Aeltern, aus dessen Hause auch einer bei dem Adel zu Weinsberg war; man hoffte von ihm etwas Gewisses zu erfahren. Mit diesem Rittersmann und dessen Vetter besprach sich Feuerbacher eine halbe Stunde in der Nacht, was zu thun sey, auch was er thun solle, da die Bauern ihn durchaus zum Hauptmann haben wollen, sie geben ihm gute und böse Worte; wenn er nicht komme, drohen sie ihm mit dem Tod, wenn er komme, wollen sie einen großen Herrn und Grafen aus ihm machen. O des armen Grafen, sagte Herr Spät, ihm auf die Achsel klopfend. Feuerbacher gieng hinaus und kam nach einer Weile wieder herein. „Junker, sprach er, ich habe mich da eines bedacht. Nachdem als es jetzt zu Weinsberg gegangen ist, möcht es auch hier über Adel und Geistlichkeit hergehen. Wenn ich bei ihnen wäre, so acht' ich, ich wollt etwas bei ihnen vermögen, aber Junker, Ihr müßtet mich hernach über das wie es gemeint ist, verantworten." Herr Spät gieng darauf ein und gab ihm sein Wort, besonders empfahl er ihm die Seinigen abzuhalten, daß sie sich nicht zu dem Weinsberger Haufen schlügen.

So ritt Feuerbacher von dem acht und sechzigjährigen Herrn mit dessen gutem Rath hinweg, und noch eine Meile weiter auch den Vogt zu Marbach zu fragen. Auch dieser billigte es, und wie er heim kam, war sein Vogt mit der Ansicht der andern ganz einverstanden. So gieng er in aller Frühe am Ostermontag auf den Wunnenstein, in Begleitung des Bürgermeisters, er fand mehrere Hunderte schon im Lager. Er versuchte es, sie zur Heimkehr zu ihrem Heerde zu bereden. Nichts davon, schrien sie ihm entgegen, nach Weinsberg zum hellen Haufen wollen sie ziehen. Feuerbacher

stellte sich an die Kirche, sie traten in einem Ring um ihn her. Hört ein Wort und thut das nicht, rief er, kommt der Weinsberger Haufen ins Land, dann geht es Reichen und Armen übel, denn er wird nur das Land auszehren, brandschazen und verderben. Bleibet im Land, wir sind stark genug mit den andern Aemtern, für uns selbst unserer Beschwerden los zu werden, und brauchen dazu des fremden Haufens nicht.

Die Versammelten fanden den Vorschlag vernünftig, aber sie meinten, dazu müsse Feuerbacher bei ihnen bleiben, und sie ließen ihn nicht, bis er einwilligte ihr Hauptmann zu werden.

Der Adel hatte es nicht zu bereuen, daß Matern Feuerbacher an die Spitze der württembergischen Volksbewegung trat. Als gewisse Botschaft von Weinsberg's Fall kam, und von der Hinrichtung der Edeln, darunter auch vom Tod der beiden von Weiler, Vaters und Sohns, schickte er sogleich einen Bürger von Bottwar auf das Weilersche Schloß Lichtenberg, „daß nicht ein Schreier zum Schloß reite und die Frauen beleidige und sie mit der Nachricht vom Tode ihres Gatten, Vaters und Sohns kränke.“ Die Frau des jungen Weiler schrieb ihm Briefe „die einen Stein hätten erbarmen mögen;“ er bewirkte sogleich von seinem Haufen einen Schirmbrief für sie. Die junge Frau hatte befürchtet, die Wunnensteiner werden jezt sogleich auf den Lichtenberg losgehen, und ihn verbrennen, auch andere hatten das gefürchtet. Die Hausfrau des Ritters Wolf Ruch von Winnenden hatte ihre Kostbarkeiten auf den Lichtenberg geflüchtet, auf die Nachricht vom Tode der beiden Weiler holte sie dieselben wieder herab, sie hielt sie auf dem Schloß nicht mehr für sicher. Unterwegs wurde sie von herumschweifenden Bauern rein ausgeplündert. Noch am Abend des Ostermontags sah man einen Rittersmann den Wunnenstein heraufsteigen, einen Schweinsspieß auf der Achsel, in schlechtem Rock. Es war der Ritter Wolf Ruch. Er ging zu Fuß, er wollte nicht durch ritterliches Erscheinen die Bauern reizen, sondern wie einer der Ihrigen kommen. Feuerbacher lächelte, als er den Junker in solchem Aufzug sah, und wie er von ihm das Geschehene ver-

nahm, gebot er sogleich die Herausgabe des Geraubten. Einige Bauern murrten und weigerten sich dessen.

„Gesellen, rief Feuerbacher, wann es die Meinung hat, so hättet ihr mich können zu Haus lassen, und hättet mich nicht sollen dringen, euer Hauptmann zu seyn. Ich bin nicht ausgegangen, einen Edelmann oder sonst wen zu beleidigen, sondern allein zu verhindern, daß der Weinsbergische Haufe nicht herüber komm', brenn', oder mord'. Plündern ist nicht evangelisch noch göttlich.“ Der Ritter zog mit seinen Kleinodien dankbar heim, und spät noch pries er es, wie Matern ihm Gutes gethan habe, und wünschte ihm, daß es ihm wohl gehen möge. Die Regierung zu Stuttgart schickte Abgeordnete an den Haufen Feuerbachers, um ihn durch Unterhandlung hinzuhalten. Die Abgeordneten kamen Dienstags den 18. April um Mittag auf den Wunnenstein. Sie wollten die Bauern zum Auseinandergehen bewegen, richteten aber nichts aus. Die Bauern sagten ihnen, sie haben eine gute Sache, von nun an müsse Recht und Gerechtigkeit gehandhabt und das heilige Evangelium und Gotteswort schlicht und lauter verkündet und demselben gemäß gelebt werden, nicht mehr der dimperle damperle, oder daß der eine auf der Kanzel vom Weissen, der andere vom Schwarzen, der dritte vom Blauen sage. Die besondern Beschwerden, die ein Ort habe, müssen abgestellt, und im Allgemeinen die zwölf Artikel angenommen werden, die von der Donau ausgegangen seyen. Auseinandergehen werden sie nicht eher, als bis ihnen dieses Alles erfüllt sey. Die Abgeordneten sagten, die Landschaft wolle auch nichts anderes als eine christliche Ordnung, die Gerechtigkeit und die lautere Lehre des Evangeliums. Ueber die einzelnen Beschwerden und über die zwölf Artikel könne ein Landtag am besten entscheiden, sie sollen ihre Beschwerden schriftlich aufsezen. „Nichts davon, nichts davon,“ unterbrach sie ein Geschrei. „Ja, riefen einige, wenn der Landtag jezt im Augenblick und im freien Feld gehalten würde.“ Auf die Ermahnung, sich wenigstens der Gewaltthätigkeiten zu enthalten, sagten sie, sie wollen Niemand beleidigen, aber Essen und

Trinken werden sie suchen, jedoch nicht bei den armen Leuten, sondern in den Klöstern und bei den Edelherren.

Dann liessen sie den Rathschreiber von Großbottwar auf den Berg holen, er mußte ihnen ihre Artikel zu Papier bringen, um sie am andern Tage den Abgeordneten vorlegen zu können. Diese gingen indessen nach Stuttgart zurück, um zu berichten und Verhaltungsbefehle einzuholen.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Bauern, während sie auf dem Wunnenstein lagerten, täglich die Messe hörten. In dem uralten Michaelskirchlein las ihnen der Pfarrer von Winzerhausen auf ihr Verlangen die Messe, und sie versicherten ihn dafür Leibs und Guts: auch blieb Matern Feuerbacher, obwohl er noch lange lebte, katholisch bis an seinen Tod.

Die Regierung schickte die Abgeordneten mit dem Vorschlag eines augenblicklich zu Marbach abzuhaltenden Landtags zurück. Sie trafen den Haufen nicht mehr auf dem Wunnenstein. Die Bauern waren nach Gemrigheim gezogen, sie zählten schon gegen 3000. Der Pfarrherr zu Gemrigheim war bei ihnen schlecht angeschrieben, sie wollten ihm durch das Haus laufen. Um ihn zu schüzen, verlegte Feuerbacher sein Hauptquartier in das Pfarrhaus. Darüber murrten die Bauern so, daß sie den Hauptmann absezen wollten. Feuerbacher war gerade im Affekt, als die Abgeordneten der Regierung zu ihm kamen. Zuerst versuchten sie nochmals, die Bauern zu bewegen, daß sie zu ihrem Herde zurückgingen; besonders Pfeffer von Beilstein machte ihnen die eindringlichsten Vorstellungen. „Liebe Gesellen, sagte er, was soll euer Zug? ihr werdet etwa weit das Land aushin ziehen, den Pfaffen die Fenster ausschlagen, Thüren abbrechen, Ziegel auf den Dächern verschlagen und was derlei mehr ist. Luget, was Nuz werdet ihr davon empfahen?“ Als sie alles erfolglos sahen, blieben sie bei dem Vorschlag eines Landtags stehen. Feuerbacher antwortete heftig: „Wir wollen schlechthin keinen Landtag haben, denn man hat viele Landtage gehabt, und wenn man heim gekommen ist, und gefragt hat, was man bringe, so mußte man die Antwort hören: „„ich weiß nichts, wir müssen aber Geld geben!““ — Wir wollen

auch kein Geld mehr geben, darum ziehet zu uns; kommet ihr, so sehet ihr uns; kommet ihr nicht, so müsset ihr uns dennoch sehen.“

Feuerbacher war früher selbst auf Landtagen gewesen, er wußte aus Erfahrung, was davon zu halten und zu erwarten war, es verdroß ihn, daß man die gerechten Beschwerden der Bauern so mit gar nichts abspeisen wollte, und auf seine Anträge gar nicht achtete. Im Gefühl seiner Wichtigkeit rief er: man sollte ja auf den Knieen ganze Straßen weit rutschen, und wenn sie auch voller Koth wären; denn wenn er und sein Haufe nicht gewesen wären, so wäre der helle Haufen Odenwalds und Neckarthals, welcher all' das Uebel und Morden angestellt habe, in das Land gezogen, und hätte dasselbe mit Morden und Brennen angefüllt, er und sein Haufe haben es allein verhütet.

Er erklärte, nur auf die Grundlage ihrer Artikel lasse sich mit ihnen unterhandeln, er verlas diese, und bat die Abgeordneten morgen im Lager zu Laufen wieder zu ihnen zu kommen, dann könne er sie ihnen einhändigen, jetzt seien sie im Begriff aufzubrechen, um sich mit dem Haufen aus dem Zabergäu zu vereinigen. Damit brachen sie auf.

Die Bauern hatten schon früher wirklich Lust gezeigt, das Schloß Lichtenberg, wo die Weiler'schen Wittwen in Trauer saßen zu zerstören; jetzt auf ihrem Zuge zeigten sie das gleiche Gelüste gegen die beiden Schlösser Liebenstein, das auf der rechten, und Hohenstein, das auf der linken Seite des Neckars ihnen auf ihrem Zuge ins Gesicht kam: Matern Feuerbacher widersetzte sich mit Erfolg, der Zug ging ohne Schaden an beiden vorüber, aber viele murrten darum so sehr, daß sie es zu Kaltenwesten durchsetzten, daß Matern, weil er zu weich sei und es mit dem Adel habe, seiner Hauptmannschaft entsetzt wurde. Am 20. April war das Lager zu Laufen.

Die Bürger von Laufen hatten bei Zeiten nach Stuttgart um Hülfe geschrieben, aber keine bis zum Anzug der Bauern erhalten. So schlossen auch sie sich ihnen an. Als später die Hülfe unter Führung des Stuttgarters Ludwig Ziegler ankam, erklärten sie,

jetzt sey es zu spät, sie fragen nun nicht mehr viel nach den Stuttgartern.

Vor der Stadt an der hohen Mauer, im freien Felde traten die Abgeordneten zum letztenmal mit Feuerbacher zusammen. Feuerbacher erklärte ihnen, daß es nun nicht mehr in seiner Macht sey, die Artikel ihnen zu übergeben; es hing dieß wohl mit seiner Absetzung zusammen. Einer der Abgeordneten machte das Erbieten, sie wollen alle zusammenziehen, man solle dann im freien Felde einen Landtag halten, wo nach Art der alten Volksgemeinden getagt würde, und dem Erzherzog die Artikel zuschicken. Die Bauern in Feuerbachers Begleitung sahen aber in allem Erbieten mit Recht leere Vorspiegelungen." Wir wollen keinen Landtag ha'n, schrien sie; wenn wir einen Landtag ha'n, so landtaget man nienz, denn daß man Geld muß geben." Feuerbacher brach endlich ab: „Wüßten die drinnen, daß ich so lange mit euch Herren rathschlage, sie schlügen mich zu todt."

So gingen die Abgeordneten nach Stuttgart zurück, Feuerbacher nach Laufen hinein, wo sie ihm aufs Neue die Hauptmannschaft übertrugen. Es war ihm nicht wohl dabei, er hatte sich glücklicher gefühlt in seinem schönen wohlhäbigen Wirthshaus, wo die edeln Herren und Frauen seine Gäste waren, und er sie mit dem kühlen Bottwarwein bediente. Zwar kamen sie auch jetzt zu ihm, viele der alten, edeln Bekannten, aber in anderer Absicht, theils zu Laufen, theils schon zu Gemrigheim, theils auf dem Weiterzuge. Man sah die Herren Hans und Peter von Liebenstein, Herrn Wilhelm Valey, der auf Hohenstein saß, die Lämmlin von Bönnigheim, Caspar von Weiler, man sah die edle Frau von Nippenburg, die Herren von Sachsenheim, Philipp von Kaltenthal bei Feuerbacher erscheinen, im Lager der Bauern; sie erbaten sich und erhielten Schirmbriefe. „Lieber Junker, sprach Feuerbacher zu Ritter Valey unter vier Augen, ich schäme mich, daß ich unter dem elenden Volk seyn, und also vor euch stehen soll." Ein Rücktritt aber von der Sache der Bauern wäre jetzt schon lebensgefährlich für ihn gewesen.

Seit dem Lager von Laufen hatte sich im Haufen gar manches

verändert. Es waren Zuflüsse in den Haufen gekommen, unreinster und blutiger Art. Zuerst waren die Zabergäuer und Hans Wunderer selbst von viel heftigerem Sinne; das zweite Element, das hinzu kam, war aber noch verderblicher: es war Jäcklein Rohrbach, der Hauptmann der Böckinger. Auf eine Botschaft, die von Heilbronn kam, daß sich „die Schwaben" auch sammeln, war Herr Jäcklein gleich auf und zog mit 200 der Seinigen, darunter die berufensten] Schreckensmänner, zum Württembergischen Haufen. [1] Jäcklein besprach sich nicht nur mit ihnen, er blieb bei ihnen, und zog mit ihnen vorwärts ins Württemberger Land. Sie setzten Feuerbachern einen Ausschuß von 32 Bauern zur Seite.

Ueber eine jede Sache von Wichtigkeit entschied der ganze Haufe durch Stimmenmehrheit, und Feuerbacher mußte manches, was er nicht wollte, ausführen, weil es der Haufe wollte. Doch hielt er darauf, so lang und so viel es ging, daß sein Haufe die Hände vom Raub sauber ließ. Es war gerade Herr Reinhard von Sachsenheim im Lager, als einer vom Haufen vor die Hauptleute gebracht wurde, der auf der That ergriffen worden war, wie er einem einen Beutel abschnitt. In einem Ring von mehr als 80 Bauern sagte Feuerbacher zu dem Beutelschneider: „Böswicht, Er muß durch die Spieß, und wenn er voll Teufel wär! ich meinte, wir wären des Evangeliums, der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit wegen da, so sehe ich wohl, wir sind da Seckelabschneidens wegen. Wenn es gilt, den Edelleuten, Pfaffen und der Ehrbarkeit durch die Häuser zu laufen, so wären wir gute Kriegsleut. Welcher reich ist, der muß reich bleiben, und welcher arm ist, der muß arm bleiben!"

Der Haufe rückte nun schnell vor, aufs Herz des Landes; sie wollten alle streitbaren Arme der Städter und Bauern im ganzen Fürstenthum an sich ziehen, und alle Städte und Aemter mit Güte oder Gewalt dazu bringen, „zu ihnen in ihre christliche Versammlung zu kommen und zu helfen, daß der arme Mann fortan unbeschwert sey, und das heilige Evangelium nach dem Worte Got-

---

[1]) Urgicht des Dionysius Schmid.

tes verkündigt werde.“ In diesem Sinne ergingen Aufforderungen nach allen Seiten hin. Schon am 20. April hatten sie an Christoph Gaisberg, den Forstmeister auf dem Reichenberg, die Aufforderung geschickt, sich zu ihnen zu begeben, und den Karsthans, der bei ihm gefangen sitze, mitzubringen. Der Forstmeister saß weit genug von ihnen weg, meilenweit seitwärts auf seinem Berge, und eilte vorerst nicht, den bekannten Volksprediger Karsthans ihnen zuzuführen, da ihr Zug in anderer Richtung sich bewegte, und am 22. April sie schon zu Bietigheim sich lagerten, fünf Stunden von Stuttgart.

In dieser Hauptstadt war die Verwirrung ohne Gränzen. Die Bauern waren auf 6000 angewachsen, und der Stadt schon so nahe. Es galt, es weder mit den Bauern, noch mit der österreichischen Regierung oder dem schwäbischen Bunde zu verderben. Die Verlegenheit der Rathsherren war groß, um so größer, da sich unter der Bürgerschaft immer auch ein Anhang des vertriebenen Herzogs fand, der im Stillen nur auf eine günstige Aenderung der Dinge wartete, und da es sehr ungewiß war, wer obsiege. Fast alles verfügbare Kriegsvolk war in die Ferne abgegeben, und das Landaufgebot zeigte sich überall schwierig. Die Regierung hatte, da Laufen zu den Bauern überging, die Aufgebote nach Marbach gewiesen, und die Auswahl der Vogteien Bietigheim und Gröningen hätten Besigheim besetzen sollen. Aber der Hauptmann Ludwig Ziegler berichtete, es seyen eitel reiche Gesellen, und unwillig, sich in solcher Gefährlichkeit in eine Besatzung zu geben. Zu Marbach waren wohl in die 1200 Mann beisammen, theils fremde Söldner, meist Landeskinder, aber auch sie wurden meuterisch, wie der christliche Haufen sich vorwärts bewegte. Ihre Hauptleute versuchten umsonst, sie in Ordnung zu halten, und als sie von Rathhausabwerfen, von Todtschlagen hörten, flohen sie davon: nur eine kleine Zahl des aufgebotenen Landvolks wurde germocht, als Besatzung in der Stadt zu bleiben; der größte Theil zerstreute sich in seine Heimath, am 21. April.

Die letzten Mitglieder der österreichischen Regierung zu Stutt-

gart hielten sich nicht mehr sicher, und flüchteten sich nach Hohen-Tübingen, selbst ein Theil der städtischen Rathsherren verließ seinen Posten, nur wenige blieben zurück. Diese wählten für den geflüchteten Vogt einen Amtsverweser in Paul Wenzelhäuser, und ein Dekret der Regierung von Tübingen aus gab ihm in Lorenz Ackermann einen Gehülfen zur Seite. Beide beriefen die Bürgerschaft auf den Markt, ermahnten sie bei der herrannahenden Gefahr zur Ruhe und Ordnung, und forderten sie auf, einen Ausschuß von 27 vertrauten Bürgern zu wählen, damit man sich mit denselben über die zu ergreifenden Maaßregeln berathen könne. Die Bürger traten in drei Rotten zusammen, auf dem Leonhardsplatz, auf dem Markt und auf dem Turnieracker, dem jetzigen Spitalplatz. Sie überließen einstimmig die Wahl des Ausschusses den Herren. Diese wählten ihn, und Rath und Ausschuß faßten sogleich den Beschluß, mit den nächsten Aemtern Cannstadt, Waiblingen, Schorndorf, Leonberg, Göppingen, Kirchheim und Nürtingen schleunigst zusammenzutreten, und mit bewehrter Mannschaft einen eigenen Haufen aufzustellen, um die Unterländer-Bauern von weiterem Vorrücken in das Land so lange abzuhalten, bis Jörg Truchseß mit der verheißenen Hülfe ankäme. Die Abgeordneten an die genannten Städte gingen ab, andere begaben sich in das Lager der Bauern nach Bietigheim, um Kundschaft einzuziehen, und durch neue Unterhandlungen Zeit zu gewinnen: sie hatten darum den Auftrag, einen gemeinen Landtag auf freiem Felde, wo nur Bürger und Bauern tagen sollten, anzubieten, um auf diesem die Beschwerden aller Städte und Dörfer vorzunehmen. Die Abgeordneten an die Bauern waren lauter Mitglieder des Bürgerausschusses: Mattheus Müller, Lorenz Könlen, Leonhard Messerschmid und Theus (Mattheus) Gerber. Dieser machte den Sprecher. Vormals Trabant Herzog Ulrichs, ein rüstiger und beredter Bürger von Stuttgart, hatte er nach der Schilderung des Raths bei mehreren bürgerlichen Angelegenheiten den Sprecher gemacht. Theus Gerber sicherte den Bauern im Namen der Stuttgarter deren Bereitwilligkeit zu, zu Abstellung ihrer Beschwer-

den bei der Landschaft das Beste thun und für Alles besorgt seyn zu wollen, sie möchten daher nur ihnen ihre Wünsche vorlegen, einstweilen aber nicht weiter vorrücken, oder wenigstens Stuttgart umgehen und das alte Lager im Neckarthal beziehen, wo man ihnen von Stuttgart aus ihre Bedürfnisse beiführen werde.

Feuerbacher verwarf das Erbieten. Das Evangelium, sagte er, Recht und Gerechtigkeit, der Weinsbergische Handel, die Erhebung der ganzen deutschen Nation, die Verwüstungen und Beraubungen, die daraus entstanden seyen, zwingen sie zu diesem ihrem Treiben, sie wollen das Fürstenthum in ihre Gewalt bringen und dann erst, wenn dieß geschehen sey, nicht aber jetzt auf einem Landtag, eine christliche Reformation machen. Und wie soll diese endlich gemacht werden? fragten die Abgeordneten. Feuerbacher verwies sie abermals auf die zwölf Artikel von der Donau als Grundlage, und forderte die Stuttgarter auf, „auch mit unter das Joch Christi zu ziehen.“ Er werde Stuttgart schonen, sagte er. Die obengenannten Aemter, an die sich auch Winnenden schloß, meinten aber, es sey besser, selbst einen Haufen zu bilden, als sich mit dem Zabergäu-Bottwar-Haufen zu vereinigen und unter dessen Befehl sich zu stellen.

Des andern Tages, Sonntags den 23. April, erließen die Bauern ein Aufforderungsschreiben an die Hauptstadt, worin ihr längstens noch 36 Stunden Bedenkzeit gestattet wurde. „Wir haben uns, schrieben sie, aus göttlicher Ordnung und christlicher Liebe, zu Aufgang, Nährung und Erhöhung göttlichen Worts und des Evangeliums, daraus wir seine göttliche Ordnung verstehen, und Gott zu Lob, christlicher Ordnung zu Aufgang, uns allen zu Schutz, Schirm und Befriedigung, mit Hülfe Gottes des Allmächtigen ein recht christlich und friedlich Regiment zu machen vorgenommen, und werden es mit eurer Hülfe und mit Rath gemeiner Landschaft ernstlich vollstrecken. Also erfordern wir euch mit der Stadt, dem ganzen Amt und der Gemeinde von Stund an oder zulängst auf nächsten Montag zu Nacht euch in unsere Brüderschaft und in unsern Schutz und Schirm zu ergeben. Wo

ihr euch dawidersetzet, werdet ihr uns Ursache geben, gegen und wider euch mit hellem christlichem Haufen zu ziehen, euch mit der Hülfe Gottes zu zwingen, und mit solchem Ernst zu handeln, daß ihr und eure ganze Gemeinde darüber Schaden und Unrath leiden müsset."

Noch zu Bietigheim zeigten sie den Ernst. Der Vogtamtsverweser dieser Stadt weigerte sich, für Stadt und Amt den Befehl zum Zuzug zu dem Haufen auszufertigen: er wurde, auf Hans Wunderers Befehl, in Eisen gelegt, in den Thurm geworfen und man sprach davon, ihn durch die Spieße zu jagen. Der Führer des Fähnleins vom Besigheimer Amt trat hervor und sagte, wo man das thäte, würden er und alle Besigheimer vom Haufen abziehen. „Es muß seyn!" fuhr Hans Wunderer auf. „Ihr wollet, erwiederte der Besigheimer, Gotts Wort handhaben. Gotts Wort will nicht, daß man im Blute wade." Das und Feuerbachers Entscheid rettete den Gefangenen. Wir wollen ihn, entschied dieser, des Lebens sichern, wenn er sich verschreibt, daß er kein Vogt mehr seyn will.

Ohne alle Furcht, wegen der Festigkeit seines Hauses, war der Vogt auf dem Asberg rührig auf gegen die Bauern. Herr Georg Truchseß, einer der besten Feldherrn seiner Zeit, pflegte die Ausschweifungen seiner Kriegsleute im Rauben und Brennen mit den Worten zu entschuldigen: „Man muß bedenken, daß ein solch Volk in einem solchen Zug nicht in's Bockshorn zu zwingen ist." Nach diesem Wort des in seinem Heere so mächtigen und gefürchteten Feldherrn wäre es von dem wackern Rathsverwandten und Wirth zu Bottwar, Matern Feuerbacher, zu viel verlangt, wenn man ihm aufrechnen wollte, daß, trotz seines Befehls und seiner Strenge, von seinen Bauern doch manche auf Plünderung liefen: manche Raubgesellen mögen auch nicht zum Haufen gehört, sondern die Nähe desselben blos zu ihren Privatunternehmungen benützt haben. Auf solche Marodeurs, wie sie zu zehn, zwölf, zwanzig herumliefen und plünderten, machte der Asberger mit seinen hundert Knechten, die er oben hatte, fleißig Jagd. „Würde

man ihm, schrieb er an die Regierung, nur noch etliche Reiter und Geld schicken, so wollt er den Bauern viel zu schaffen machen, damit könnt' er so viel ausmachen, als der halbe Bund." Wegen dieser Rührigkeit des Vogts und der Nähe des Asbergs wurde auch den Markgröningern, die eine Botschaft in's Bauernlager nach Bietigheim schickten und sich der Verbrüderung anschloßen, von den Hauptleuten der Zuzug zum Haufen erlassen, gegen drei Eimer Wein und einen Wagen Brod, was sie diesem zuführen mußten.

Von Bietigheim zog der Haufen noch am Abend des 22. nach Sachsenheim, sie wollen mit Reinhard von Sachsenheim zu Nacht essen, sagten sie, von da weiter über Horrheim, um aus dem Zabergäu, dem Maulbronneramt und dem Kraichgau Verstärkungen an sich zu ziehen. Wahrscheinlich vereinigte sich hier der Hauptmann Anton Eisenhut, Pfarrer zu Eppingen im Kraichgau, mit ihnen, der bald darauf neben Feuerbacher genannt wird. Darauf wandten sie sich wieder zurück nach Vaihingen an der Enz, wo sie am 23. und 24. ihr Lager hatten.

Auch der Vogt von Vaihingen war unter den zu Weinsberg umgekommenen Edeln. Schon am 18. hatten sie an die österreichische Regierung geschrieben, am Neckar habe sich ein Haufen zusammengethan, dem noch immer mehr zuziehen, sie fürchten, es möcht' ihnen gelten, wie sie auch Warnung erhalten haben. Sie eien zu Besetzung von Schloß und Stadt zu schwach, erbieten sich aber zu aller Treu. Doch weil ihr Vogt Hans Conrad Schenk von Winterstetten in Weinsberg gefallen, sie aber arme schaffende Leut ohne Verstand der Handlung seyen, bitten sie um Hülfe.

Hülfe war ihnen keine gekommen, wohl aber am 21. eine Aufforderung der Bauern, ihnen 60 Mann sammt Feldgeräth zuzuschicken. Die Gemeinde war nicht einig, man befürchtete, die Ehrbarkeit möchte von dem gemeinen Mann, der sich zu den Bauern neigte, gezwungen werden, seinen Willen zu thun. Der Rath hatte durch eine Botschaft in's Bauernlager mit der Entschuldigung, seine Leute seyen alle im Felde beschäftigt, um Aufschub gebeten. Jetzt hatte die Stadt die Bauern vor ihren Mauern,

und sie mußte sich an sie anschließen. Das Schloß griffen sie nicht an, da eine Botschaft von Stuttgart sie zu schnellem Vorrücken auf diese Stadt bestimmte.

Georg Rathgeb, ein Stuttgarter Bürger, verrieth den Bauern, wie der Rath mit den andern Städten sich ihnen feindlich entgegen stellen und sie hinhalten wolle, bis das im Anzug begriffene Bundesheer Stuttgart erreicht hätte. Auf diese Botschaft hieß es: vorwärts Stuttgart zu! Am Morgen des 25. meldeten die Hauptleute von Schwieberdingen aus der Stadt, daß sie sich auf den Abend in Stuttgart einfinden und sich mit ihnen berathen werden. Die Stadt solle sich darum mit Lebensmitteln versehen, damit kein Mangel entstehe. Um der Hauptstadt die Ausflucht abzuschneiden, als wäre es gegen ihre Ehre, unter die Befehle der Bauern sich zu stellen, wurde bemerkt, die Bauern haben mit der Besetzung ihres Feldregiments bisher gewartet, weil sie es mit dem Rathe der Residenz besetzen wollen.

In Schwieberdingen hatte sich der Haufe schon genöthigt gesehen, von dem Herrn von Nippenburg etwas Wein, Vieh und anderes zu entlehnen, mit der Erklärung, solches mit der Zeit heimzahlen zu wollen. Die Vorräthe Stuttgarts thaten ihnen Noth.

Theus Gerber wurde mit andern in Eile zum zweitenmale den Bauern entgegen geschickt, mit der Bitte, Stuttgart doch gewiß mit Einquartirung zu verschonen. Die Hauptleute sagten es zu und schon gingen Wagen mit Fleisch, Brod und Wein in „das alte Lager im Neckarthal," auf die Wiesen gegen Berg für die Bauern ab, und diese schlugen sich linkwärts von der Schwieberdingerstraße Cannstadt zu. Da brach ein furchtbares Gewitter mit Strömen von Hagel und Regen aus und durchnäßte die Bauern. Auf das suchten sie warm Quartier und näherten sich dennoch der Stadt. Sie erklärten, sie wollen nichts gegen kaiserliche Majestät vornehmen, niemand von derselben abtrünnig machen niemand sich huldigen lassen. Wolf König ein Stuttgarter Bürger öffnete ihnen ohne allen Auftrag das verschlossene Siechenthor. So zogen die Hauptleute mit dem Bauernheer ein, vielen zur Freude, vielen zum Schrecken, der sich noch sehr steigerte, als man

neben den Hauptleuten und unter ihnen so manchen sah, der nur zu gut bekannt war. Da ritten die Weinsberger Schreckensmänner mit ein, vor allen ausgezeichnet Andreas Remy von Zimmern, der des Grafen von Helfenstein Pferd ritt und dessen Gugelhut mit der wallenden Feder auf hatte, und Jäcklein Rohrbach, der des Gerichteten damastene Schaupe trug. Aber auch ein anderer Anblick brachte theils Freude theils Furcht. Da sah man nemlich unter den Hauptleuten auch Ramey Harnascher einreiten, einen reichen Stuttgarter Bürger und Wirth, Herzog Ulrichs Freund, der schon im Jahr 1519 dem Herzog wieder in's Land zu helfen gesucht, und darüber selbst das Land hatte verlassen müssen. Herzog Ulrich hatte ihn von Mömpelgard aus in's Zabergäu geschickt, „Acht zu haben was es für ein Wesen sey," und die Hauptleute hatten ihn in ihren Rath aufgenommen. Manche, selbst vom Ausschuß und aus dem Rath, hatten die Ankunft der Bauern kaum erwarten können.

Der Ausschuß und die Rathsherren waren auf dem Rathhaus versammelt, alle Bauernhauptleute begaben sich sogleich dahin. Matern Feuerbacher wiederholte die vorige Erklärung, daß sie nichts gegen die Regierung vorzunehmen und nur eine christliche Ordnung einzuführen gesonnen seyen, daß aber das ganze Land zu diesem Zweck mit ihnen gemeine Sache machen und auch Stuttgart ihnen eine wohlgerüstete Mannschaft mit einem Hauptmann abgeben müsse. Sogleich wurde der Stadtschreiber Elias Meichsner berufen, er mußte sich mit seinen Schreibern setzen und bei vierzig Schreiben ausfertigen, an Städte und Edelleute, daß sie mit ihren Unterthanen dem hellen christlichen Haufen wohlgerüstet zuziehen und den göttlichen Handel und Gerechtigkeit zu befördern suchen sollen. Darauf quartirten sich die Bauern ein. Der Rathsherr Heinrich Gabler, ein exaltirter Freund der Volkssache, gab eilf seidene Fähnlein vom Rathhaus an die Bauern ab, führte den Hauptmann Andreas Remy selbst in sein Haus, und überließ ihm seinen Sohn als Trabanten.

In der Stadt war alles sicher vor den Bauern. Nur die

Bebenhäuser-Pflege, der reichversehene Hof des reichversehenen Klosters Bebenhausen wurde von ihnen heimgesucht. Sie durchstachen sieben oder acht Weinfässer mit ihren Spießen, daß es wie aus vielen Röhren lief, und alles schnell Wein genug zu trinken hatte, viel lief auch natürlich dabei in den Keller. Der Pfleger hatte sich auf das Gerücht, wie übel die Bauern mit den Geistlichen verfahren, geflüchtet, und bat aus seinem sichern Versteck die Rathsherren von Stuttgart, sie sollten den Hof für ihr Eigenthum ausgeben. Da überdieß trunkene Bauern sich hören ließen, man müsse das ganze Gebäu zertrümmern, so wurden, um allem Unfug zu begegnen, die Bürger Lorenz Ackermann, Paul Wenzelhäuser und Peter Trautwein in den Hof gesetzt, um die Abgabe von Früchten und Wein zu besorgen. Die Hauptleute liessen die Bauern durch ihre Profosen abtreiben, und durch Trommelschlag verkünden, daß Niemand aus dem Hof etwas hole. Die nicht unbedeutenden Vorräthe des Hofs, in Ordnung abgereicht, kamen dem Ausschuß für den Haufen gar sehr zu statten. Der Abt aber berechnete nachher 162 Aimer Wein, 220 Scheffel Dinkel und 800 Scheffel Haber und verlangte dafür von den Stuttgartern 1790 Gulden Schadenersatz, weil sie seine Vorräthe „muthwillig in ihren Nutzen gebraucht hätten." Davon, daß die Stuttgarter ihm den Hof vor der Zerstörung bewahrt hatten, wollte er nichts wissen; man achtete aber seine Forderung wider alle Billigkeit.

Die Stuttgarter Priesterschaft wurde von den Hauptleuten schonend behandelt, es wurde von allen Stifts- und Pfründherren im Ganzen nur ein Hülfsgeld von 400 Gulden gefordert.

Einem andern geistlichen Herrn, dem Prediger an St. Leonhard, Dr. Johannes Mantel, verschafften sie die Freiheit. Er wurde zu Nagold gefangen gehalten, und als er durch die Hauptleute des christlichen Haufens erlöst wurde, war er „fast blöd von der großen schweren Gefängniß," so daß er damit in einem Briefe an Matern Feuerbacher sich dafür entschuldigt, daß er nicht persönlich vor ihnen erscheine.

Nur zwei Tage blieb das Bauernheer in den Mauern Stutt-

garts. In denselben besetzten sie ihr Feldregiment im Einzelnen, es wurden besonders Schatz-, Sekel-, Straf- und Beutemeister aufgestellt. Solche Beutemeister waren namentlich neben andern, Paul Merk und Conrad Plyß. Sie hatten die Hülfs- und Strafgelder, zunächst der Geistlichkeit, zu bestimmen und einzuziehen, während andere für die Proviantlieferungen, für Aufzeichnung, Aufbewahrung und Vertheilung der Vorräthe zu sorgen hatten. Als Paul Merck seine Wahl kund gethan wurde, trat er vor den Haufen, zog sein Hütlein ab, bedankte sich höflich für das Zutrauen und sprach: „Ich will der recht Bischof werden. Wer hätt' gedacht, daß ich die Pfaffen weihen sollt'!“ So fröhlichen Muth und besonderes Gefallen brachte er zu seinem Schatzmeisteramt, ihn nannte man vorzugsweise den Pfaffenschätzer. Unter den Profosen wird Hans Mezger von Beßigheim genannt. Auch einen Schultheiß des Haufens hatten sie, wie die andern Haufen sie hatten: es war Wilhelm Scheerer von Marbach. Ihr oberster Schreiber war Meister Joachim von Nordheim.

Unter den vielen Aufforderungen zum Zuzug oder zu einer Erklärung erging auch eine an die freie Reichsstadt Eßlingen, unterm 26. April. Diese für die damalige Zeit bedeutende und sehr feste Stadt, war seit der Bewegung zu Weinsberg nicht ohne Sorgen für sich. Am 21. April schrieb der Rath an den schwäbischen Bund, da die Bauern immer näher rücken, so bitten sie um den Zusatz des Bundes. Ihre Stadt habe eine weitläufige Zarg, die sie nicht besetzen könne, und doch dürfen sie auf Beistand als Bundesglied und auch darum rechnen, weil das Reichsregiment und das Reichskammergericht ihren Sitz bei ihnen haben. Der Bote brachte folgenden Tags eine abschlägige Antwort, „weil jeder Stand seine Plätze selbst zu besetzen habe. Sie sollen auch beim Reichsregiment um Hülfe ansuchen.“ Statt eines Beistands schickte vielmehr der Bund, da der Aufstand immer weiter um sich greife, eine neue Geldanlage und die Forderung des alten Restes. Das Reichsregiment hielt sich in Eßlingen nicht mehr sicher und begab

sich nach Geißlingen, an demselben Tage, als die Aufforderung der Bauern nach Eßlingen kam. Der Rath der Stadt gab dem Boten der Bauern als Antwort die mündliche Frage mit, wer sie ermächtigt habe eine kaiserliche freie Reichsstadt aufzufordern? Die Bauern schickten ein zweites Schreiben: „Ihre Meinung sey bloß zu wissen, wessen sie sich zu ihnen zu versehen haben, und ob sie sich auch der christlichen Ordnung gemäß halten wollen. Es geschehe ihnen Unrecht, wenn man sage, daß sie die Stadt vom Kaiser abbringen und keine Herrschaft haben wollen. Sie müssen sich wegen der fremden Nationen zusammen thun, von denen sie, so wie man mit Weinsberg erbärmlich umgegangen sey, Uebels zu besorgen haben. Sie als ein Glied des Reiches begehren bloß einen Verstand mit ihnen, um sich gemeinschaftlich vor fernerer Beschädigung fremder Nationen zu hüten.“

Der Rath antwortete, man habe ihnen vorhergesagt, sie sollen hinreiten wo sie hergekommen seyen, diese Antwort gebe man ihnen wieder.

Der Rath konnte wohl so sprechen, alles in Eßlingen war einhellig, und um den gemeinen Mann bei gutem Willen auch fort zu erhalten, gab man ihm recht zu essen und zu trinken; die Höfe der Geistlichen in der Stadt wurden auch mit angelegt, und das Reichsregiment verwilligte ihr 200 Knechte: „die Eßlinger sollen sie einstweilen besolden, es werde wieder vergütet werden. [1]“

Auf das fiel eine Schaar Bauern in das hart vor Eßlingen gelegene Kloster Weil ein, das in württembergischem Schirme stand, und plünderte es, da es die Schatzung nicht zahlte. Durch tapferes Schießen derer von Eßlingen wurden sie wieder vertrieben und zogen über die Brücke bei Türkheim ab. Auch das Eßlinger Kloster Sirnau auf der andern Seite der Stadt plünderten und zerstörten sie. [2]

Es war den Bauern Ernst mit dem, was sie über „die fremden Nationen“ gegen die Eßlinger erklärten. Ihre Haupt-

[1]) Acht Schreiben und Berichte des Eßlinger Archivs.
[2]) Eßlinger Archiv.

macht erhob sich von Stuttgardt geradewegs dem Rems- und Filsthale zu, um dem Gaildorfer Raubhaufen abzuwehren, der in diese beiden Thäler hereingedrungen war. [1]

---

[1]) Für den Aufstand im Württembergischen, sind die Hauptquellen: 1. Theus Gerber's, des Stuttgarter Hauptmanns, Proceßacten, ein in 2 Foliobänden vorhandenes Zeugenverhör. 2. Matern Feuerbachers, des Bauernhauptmanns von Bottwar, peinliche Prozeßacten, ein Verhör von fast 100 Zeugen. 3. Eine Reihe Schreiben und amtlicher Berichte. Alles im Stuttgarter Staatsarchiv. Ebendaselbst befindet sich auch über diese Partie ein handschriftlicher guter Aufsatz des Regierungsrath Günzler.